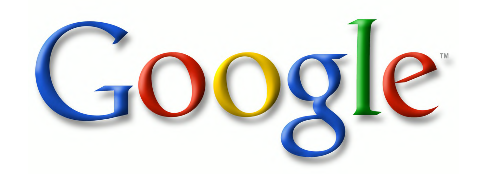


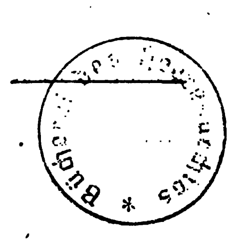


Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.



Wien, 1827.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.



Viertes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.



Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des Armeekorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814.

Zweiter Abschnitt.

Von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur Vereinigung mit der Nordarmee. — Vom Anfang Augusts bis Anfang November 1814. —

Der Waffenstillstand, während welchem unter Östreichs Vermittlung der Friede zwischen den streitenden Mächten geschlossen werden sollte, zog sich, ohne zu einem gehofften Erfolge zu führen, in fruchtlose Länge. Nachdem endlich, durch die Winkelzüge Frankreichs ermüdet, auch Östreich entscheidend der Sache der Verbündeten beigetreten war, erfolgte die Aufkündigung am 10. August, und nach früher festgesetzter Abrede, sollten die Feindseligkeiten nach dem Verlauf von sechs Tagen beginnen.

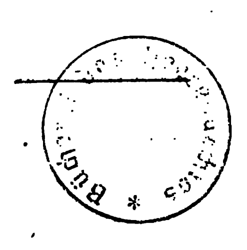
Es war in der Voraussetzung des wieder zu eröffnenden Feldzuges, und nach der wichtigen Veränderung, welche die Lage der Dinge durch Östreichs Beitritt erhielt, ein allgemeiner Operationsplan zu Trachenberg

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.



Wien, 1827.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

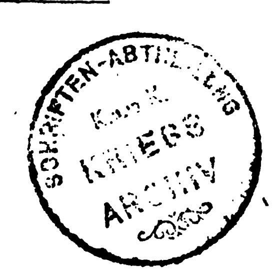
Zeitschrift.

Viertes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.



Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des Armeekorps
unter den Befehlen des Generallieutenants
Grafen von Wallmoden=Gimborn
an der Nieder=Elbe und in den Niederlanden,
vom April 1813 bis zum Mai 1814.

Zweiter Abschnitt.

Von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur Vereinigung mit der Nordarmee. — Vom Anfang Augusts bis Anfang November 1814. —

Der Waffenstillstand, während welchem unter Östreichs Vermittlung der Friede zwischen den streitenden Mächten geschlossen werden sollte, zog sich, ohne zu einem gehofften Erfolge zu führen, in fruchtlose Länge. Nachdem endlich, durch die Winkelzüge Frankreichs ermüdet, auch Östreich entscheidend der Sache der Verbündeten beigetreten war, erfolgte die Aufkündigung am 10. August, und nach früher festgesetzter Abrede, sollten die Feindseligkeiten nach dem Verlauf von sechs Tagen beginnen.

Es war in der Voraussetzung des wieder zu eröffnenden Feldzuges, und nach der wichtigen Veränderung, welche die Lage der Dinge durch Östreichs Beitritt erhielt, ein allgemeiner Operationsplan zu Trachenberg

(am 12. Juli) entworfen, und den gemeinschaftlichen Operationen zum Grunde gelegt worden, um die verbündeten Heerestheile mit dem größten Nachdruck und mit der entschiedendsten Wirkung gegen den Feind zu verwenden. Der eine derselben, in der Stärke von ungefähr 50,000 Mann (die Armee von Schlesien), sollte sich in diesem Lande, — der zweite, die Hauptarmee aus 220,000 Mann, in Böhmen, — der dritte endlich, die Nordarmee, unter dem Kronprinzen von Schweden, in der Stärke von ungefähr 90,000 Mann, in den Marken, sammeln; Letzteres, um ungesäumt über die Elbe zu gehen. Um jedoch das Korps des Marschall Davoust und die mit ihm vereinten Dänen zu beobachten, hatten von der Nordarmee 15 bis 20,000 Mann zurückzubleiben, und durch eine zweckmäßige Defensive die feindlichen Streitkräfte im Schach zu halten. Dieser letzte, schwierige, und, wie es schon aus dem Früher gesagten erhellt, für die Operationen der Hauptarmee nicht minder wichtige Auftrag, fiel dem Korps des GL. Graf Wallmoden-Gimborn anheim, welches, mit einer geringen Abänderung in der Gattung, Stärke und Vertheilung der Truppen, noch dieselbe Stellung zwischen der Elbe und Nordsee inne hatte, die es mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes bezogen. Die russisch-deutsche Legion unter dem Gen. Ahrenschild, war bei dem Korps eingetroffen. Dagegen rückte das preußische Füsilier-Bataillon Borke zu seiner neuen Bestimmung nach Berlin ab. Das Bataillon Dessau war nach Rostok verlegt worden, da seine Auflösung nach der Wiederbesetzung des Landes durch die französischen Truppen, und bei der Abhängigkeit, in die es dadurch gerieth, mit Grund zu besorgen war. Gen. Czerniczew mit dem

größten Theile der Kavallerie erhielt seine Bestimmung zur Nordarmee, unter den GL. Woronzow; und nur die 4 Kosaken-Regimenter unter Gen. Tettenborn blieben von russischen Truppen, mit der Legion, zurück.

Der Generallieutenant war bis zum letzten Augenblicke in der völligen Ungewißheit der ihm zugedachten Rolle geblieben. Alle seine Anfragen und Vorschläge hatten keine genügende Aufklärung, noch Erwiederung gefunden. Die angetragene Befestigung mehrerer zweckmäßiger Punkte im Lande, die Anlegung von Spitälern und Magazinen, die Ausrüstung seiner Artillerie, für die selbst noch die Bespannung fehlte, und tausend andere Dinge, an denen es in der mangelhaften Zusammenstellung seines Korps gebrach, waren vergeblich angesprochen worden. Mit angestrengter Bemühung hatte er es dahin gebracht, den neugebildeten hannöverischen und hanseatischen Legionen kriegerische Haltung und Bedeutenheit zu geben, und sie durch Zumittlung aus England mit dem Unentbehrlichsten auszurüsten. Da erhielt er plötzlich (am 5. August) die Mittheilung, daß die schwedische Division Vegesak, aus einem Theile der Regimenter des Gen. Sandels zu Wismar, den meklenburgischen Truppen, und dem Lützowschen Freikorps zu Schwerin, unter seinen Befehl gestellt werden sollte. Er selbst wurde zu dem Kronprinzen nach Stralsund berufen, um die Vorschriften des nächsten Operationsplanes für die Nordarmee, und seine eigene Bestimmung, zu erfahren. „Sein Korps, auf 20 bis 24,000 Mann gebracht, sollte den rechten Flügel der Nordarmee decken, die sich bei Berlin und Brandenburg versammelte. Es sollte, mit dem Beginn der Feindseligkeiten, den Feind zwischen der Elbe und Trave vernich-

ten, oder ihn wenigstens zwingen, sich in die festen Plätze von Hamburg, Lübeck, Glückstadt und Rendsburg zu werfen. Die zahlreiche leichte Kavallerie des Korps setzte es in Stand," — so besagte es die ertheilte Weisung, — „Meister des flachen Landes zu bleiben, und bis in das Innere von Holstein zu dringen, Altona und die nächsten Städte in Kontribution zu setzen. Wenn eine Übermacht gegen dasselbe rückte, gegen welche der Widerstand zwecklos schien, sollte der Rückzug, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, jedoch erst dann angetreten werden, wenn des Feindes Überlegenheit zweifellos anerkannt wäre. In diesem Falle wäre Gen. Vegesak, mit 8000 Mann Infanterie und 2000 Reitern, über Ribnitz hinter die Stecknitz zu entsenden, um Schwedisch-Pommern zu decken. Würde der Feind gegen diesen General seinen Angriff mit Macht verfolgen, und noch hinreichende Kräfte erübrigen, den Generallieutenant selbst festzuhalten, oder zum Rückzug zu zwingen, so ginge jener des Gen. Vegesak unter die Kanonen von Stralsund und des Brückenkopfes von Danholm, wo die schwedische Flottille und ein Korps von 4000 Engländern und Schweden, unter dem Schutze jener Verschanzungen hinreichten, die Angriffe einer feindlichen Macht von 40,000 Mann zu nichte zu machen. Nach dieser Voraussetzung, wenn der Generallieutenant Pommern nicht zu befreien im Stande wäre, hätte er seinen eigenen Rückzug auf die Nordarmee zu nehmen, indem er den Kronprinzen und den Gen. Hirschfeldt, der die Blockade von Magdeburg zu führen bestimmt war, vorläufig von seinen Bewegungen verständigte, damit auch Letzterer, in Übereinstimmung mit denselben, sich dem Kronprinzen anschlöße. Wenn die

Operationen der Nordarmee in der Gegend von Luckau, Wittenberg oder Dessau gelängen, ermächtigte der Kronprinz den Generallieutenant, sobald er hiervon unterrichtet seyn würde, und er keine beträchtliche Macht sich gegenüber fände, über die Elbe zu gehen, und auf des Feindes Verbindungen zu wirken, stets aber den Gen. Vegesak an der Stecknitz zurückzulassen, um die Besatzungen von Hamburg und Lübeck im Schach zu halten." Der Oberstlieutenant Wirsen, Kommandant der schwedischen Flottille, war dem Generallieutenant angewiesen, um durch Landungen an der dänischen Küste zwischen Kiel und Lübeck, den Feind in seinem Lande zu beunruhigen, und ihn zu zwingen, in seiner Stellung zu bleiben. —

Dieses war demnach die allgemeine Vorschrift, die dem Generallieutenant sein nächstes Verhalten nach Ablauf des Waffenstillstandes, dem man mit jedem Augenblicke entgegen sah, vorzeichnete. Schon aus ihrem flüchtigen Überblicke geht hervor, daß die Division des Gen. Vegesak, und die neuerlich angekommenen, in jenem Operationsplan angedeuteten englischen Truppen zu Stralsund, obgleich dem Generallieutenant zugewiesen, dennoch als völlig getrennte Körper anzusehen waren. In beiden angenommenen Fällen nämlich, ob das Korps durch des Feindes Überlegenheit zum Rückzug genöthigt ward, oder selbst gegen den schwächern Gegner angriffsweise verfahren konnte, ging dessen Bewegung von ihnen in geradezu entgegengesetzter Richtung ab, deren Bestimmung vorzugsweise die Deckung Pommerns blieb, oder mit Vorbedacht den Krieg gegen die Dänen zu leiten, sobald die Umstände sich dazu günstig erwiesen.

In Übereinstimmung mit jenen Weisungen, erhielt Gen. Vegesak den Befehl, die schwedischen und meklenburgischen Truppen das Lager zwischen Wismar und dem Dorfe Meklenburg beziehen, und kleine Abtheilungen zum See von Schwerin, und auf der Straße von Gadebusch, vorgehen zu lassen. Gadebusch, Rhena, Schönberg, und die übrigen Vorposten blieben besetzt. Der Generallieutenant sollte sich, zur Linken der schwedischen Division, zu Wittenburg, Boitzenburg oder hinter dem Schaalsee aufstellen, so, daß er die Übergänge über die Stecknitz von Boitzenburg, Mölln und Ratzeburg aus bedrohte. Demnach ließ der Generallieutenant seine Vorpostenskette längs der Stecknitz ihre Aufstellung nehmen, wies seinen Truppen die Gegend um Wittenburg und Hagenow, den schwedischen Grevismühlen, zum Sammelpunkte an, um bei einer feindlichen Vorrückung ihre Stärke und Absicht beurtheilen, und seine Maßregeln in Verhältniß derselben ergreifen zu können. Zum Rückzuge gab er seinen Truppen Neustadt, Wittstock und Oranienburg, den Schweden Wismar, Rostok und Stralsund, als Richtungspunkte an.

In dieser Verfassung erwartete der Generallieutenant den Anfang der Operationen, und das Zeichen zur Eröffnung der Feindseligkeiten, das ihm aus dem Hauptquartier von Oranienburg am 10. August, mit der Nachricht vom Ablaufe des Waffenstillstandes nach sechs Tagen, gegeben wurde. Er vereinte also seine Streitkräfte auf den benannten Punkten, während sein Gegner die seinen gleichfalls zum muthmaßlichen Angriffe zusammenzog.

Das Armeekorps des GL. Graf Wallmoden bestand

im Augenblicke des abgelaufenen Waffenstillstandes aus nachstehenden Abtheilungen:

Russisch-kaiserliche Truppen.

		Mann.
GM. Tettenborn.	Das Kosaken-Reg. Grebzow 2.	336
	" " " Komissarew	368
	" " " Sulima 9.	314
	" " " Denissow 7.	332
	2 Kanonen v. d. leichten Batt. Nr. 5.	31
		1381

Russisch-deutsche Legion.

GM. Ahrenschildt. Die Kavall. mit d. reit. Batt. unter Gen. Dörnberg.

1. Inf. Reg. Natzmer 3 Bat. / 2. " " Stülpnagel 3 "	3000
1. Husaren Reg. V. Golz 4 Esk. / 2. " " Gr. Dohna 4 "	900
Eine 6pfündige Fuß-Batterie, 16 Kanonen . . . . / Eine reitende Batterie, zur Hälfte ausgerüstet	350
	4250

Königlich preußische Truppen.

Lützowsches Freikorps, dem Gen. Tettenborn zugetheilt:

3 Bat. Infant., Maj. Helmerstreit	2800
4 Esk. Kavall. " Bornstedt	400
6 Kanonen leicht. Geschütz, Lieut. Fütz	140
Reichsches Freikorps, Jäger-Bataillon	1000
Schill " leichte Reiter	150
Loucadon " Schützen	200
	4690
Latus	10,321

		Mann.
	Translatus	10,321

Königlich englische Truppen.

GM. Gibbs *).	Infanterie	2500
	3. Husaren-Regiment . .	500
	Eine Racketen-Batterie . .	100
	1 Bataillon Dessau, Maj. Krohne	538
		3638

Hannövrische Truppen.

Gen. Lyon.	Ratzeburg Infant. 1 Bat., Maj. Berger Hannövrische Scharfschützen, 1 Bat., Graf Kielmannsegge Lüneburger Jäger 1 Bat. Bremen u. Verden Jäger 1 Bat. Hannövrische Jäger 1 Bat.	2972
Obst. Estorf, unt. G. Dörnberg.	Lüneburg Husaren 3 Esk. Bremen u. Verden Hus. 2 Esk.	500
	6 Kanonen der reitenden Batterie 12 " " Fuß-Batterie	450
		3922
	Latus	17,881

*) Diese Truppen lagen in Stralsund als Garnison. Auf das besondere Verlangen, thätig verwendet zu werden, gestattete der Kronprinz, daß eine Anzahl von ihnen, die jedoch nicht 400 Mann überschreiten durfte, zu Unternehmungen an den Küsten von Hollstein gebraucht werde.

		Mann.
	Translatus	17,881

Hanseaten.

		Mann.
GM. Dörnberg. 2 Bats. zu Stralsund in Garnison.	Hamburger Inf. 1. Bat., Hptm. Stelling . . . . Hamburger Inf. 1 Bat. H. Glöden Lübeck 1 „	1450
	Hamburger Kavall. 6 Esk., Maj. Arnim . . . . Lübecker Kavall. 2 Esk. 8 Kanonen, noch unausgerüstet	800
		2250

Königlich schwedische Truppen.

Vierte Division der schwedischen Armee.

Herzoglich Meklenburg-Schwerinsche Truppen.

		Mann.
GL. Vegesak. GM. Fallois.	Grenadier 1 Bataillon, Oberst v. Both . : . .	800
	Infant. Reg. Fallois, 2 Bat.	1600
	Freiwillige Jäger 1 „	500
	„ „ zu Pferd 4 Esk.	600
	Eine Fuß-Batterie, 4 Kanonen	150
		3650

	Latus	23,781

		Mann.
	Translatus	23,781

Königlich schwedisch-pommersche Truppen.

G. M. v. Engelbrecht.	Inf. Reg. Smaland	1	Bat.	3600
	„ „ nördl. Schonen	1	„	
	„ „ Königinn	1	„	
	„ „ Engelbrecht	1	„	
	„ „ Schonen	1	„	
	Schonisches Karabinier-Regim., 4 Eskad.			500
	6 Kanonen			150
				4250
	Ganze Stärke			28,031

Die Gesammtstärke dieser Truppen betrug demnach 19 Bataillons, 30 Eskadrons und 4 Kosaken-Regimenter: an Infanterie 20,460 Mann, wovon jedoch die 2500 Engländer unter Gen. Gibbs und 2 Bataillons der hanseatischen Truppen, als Besatzung von Stralsund, von der disponibeln in Abschlag zu bringen, — folglich wirklich nur aus ungefähr 18,000 Mann, — an Kavallerie aus 6400 Mann, — an Artillerie-Mannschaft aus 1351, — zusammen aus 25,751 Mann, 6400 Pferden, und 60 Geschützen, wovon 16 noch ganz unausgerüstet, und die 6 Dreipfünder des Lützowschen Freikorps, wegen Mangel an dazu gehöriger Munition, als unverwendbar zu betrachten waren. Außerdem war die Kavallerie der Hanseaten und Hannoveraner noch beinahe unbewaffnet, und, aus Mangel anderer Waffen, nur mit Picken ausgerüstet. In einem

nicht viel besseren Zustande der Ausrüstung befand sich das Lützow'sche Freikorps. Fuhrwesen fehlte dem Armeekorps ganz, so wie alle Einrichtung zu Spitälern, die ganze Organisation eines Generalstabes und eines Kommissariats.

Mit diesem aus so verschiedenartigen und größtentheils so unvollkommenen Bestandtheilen zusammengesetzten Heere, war der GL. Graf Wallmoden einer beinahe doppelt überlegenen Macht entgegengestellt. Davoust mit den ihm verbündeten Dänen hatte nämlich nachstehende Truppen unter seinem Befehle:

Die 13. Infant. Division aus 14 Bat. zu 8000 Mann
Die 40. » » » 14 » zu 9000 »
Die 50. » » » 12 » zu 9000 »

Kavallerie:

Das 28. Chasseurs-Regim. beritten	1000	M. und Pf.
Das Lithauische Lanciers-Reg. .	600	M. u. Pf.
Ein Regiment de Marche des Dragons et Curassiers . .	1250	—
Eine unberittene Kürassier-Brigade von	2400	—
Berittene Gensd'armerie . .	277	—
» Douaniers . .	481	—
Artillerie-Mannschaft mit 2 Kavallerie-, 5 Fuß- und 2 Reserve-Batterien	500	—
Marine-Mannschaft und Ouvriers	1300	—
Sappeurs, Veteranen, Depots, und dgl.	1000	—
Douaniers zu Fuß . .	400	—

Summe 35,008 M. u. 2850 Pf.

mit 68 Feldgeschützen *).

Dazu vertragsmäßig dänische Truppen:

Eine Inf. Division in der Stärke von	10,000 M.
Kavallerie	2500 M. u. Pf.
mit 40 Feldgeschützen.	
Demnach Davoust's gesammte Streitmacht . .	47,508 M. 3350 Pf.

*) Bei dem Ausmarsche der französischen Truppen aus Hamburg im Juni 1814 befanden sich noch an Infanterie

Infanterie	16,921 Mann.
Berittene Kavallerie .	2384 »
Unberittene » . . .	1676 »
Artillerie-Train und sonst	3497 »
Summe	24,478 Mann.

Entlassen wurden früher:

Polen, Holländer u. s. f.	1500 Mann.
In Gefechten verloren, und durch Desertion	8000 »
In Spitälern zurückgeblieben	4800 »
Gestorben im Laufe des Feldzuges	10,800 »
Summe	49,578 Mann,

welche bei dem Anfange des Feldzuges und im Verlaufe desselben das Armeekorps des Marschalls bildeten. Gegen die jenseits berechneten 35,000 Mann kommen dort in Abschlag:

Die Verstärkungen, die bis zum Oktober, der Epoche von Hamburgs Einschließung, noch daselbst anlangten, aus verlässigen Quellen gegen	5000 Mann
Die schon im August in den Spitälern geführten Kranken .	4000 »
Sonstige Nicht-Combattans .	5000 »
	15,000 Mann.

Demnach verwendbar, übereinstimmend mit jenem Ausweis, bei . . . . . 35,600 Mann.

mit 108 Geschützen; wozu noch 20 dänische und 20 französische bewaffnete Kanonenböte auf der Elbe kamen. Die Truppen des Marschalls, wenn gleich größtentheils neu ausgehoben, waren doch vollkommen ausgerüstet, mit allem Heergeräth wohl versehen, und von ausgezeichneten Führern, gleich Loison, Thiebaut, Pecheux, Lallemand, Vichery, Vattier, befehliget. Die dänischen Truppen führte der Prinz Karl von Hessen.

Bei einem solchen Mißverhältnisse von Streitkräften war es nicht zu zweifeln, daß der so überlegene Feind zum Angriffe schreiten, und durch eine Bewegung in die Flanken der Nordarmee ihre Operationen zu lähmen, oder selbst eine entscheidende, gegen die Marken und Berlin, ausführen werde *). Die Be-

*) Die Weisungen des Kaisers an den Prinzen von Eckmühl gingen alle dahin. Schon am 15. Juni schrieb er an das Kriegs-Ministerium „J'espère que le Prince d'Eckmühl pourra prendre l'offensive et entrer dans le Meklenbourg pour flanquer la gauche de l'Armée." In seinem Befehlsschreiben an den Marschall selbst vom 1., 7., 17. und 19. Juli und 4. August (Portefeuille de 1813 p. Norvins) gründet er seine Vorschrift an denselben auf den glänzenden Entwurf (la brillante combinaison) der Bestimmung einer zahlreichen Armee gegen Berlin, und ihrer Verbindung mit jener des Marschalls, Danzig und die andern Garnisonen zu entsetzen (Les Armées de Hambourg et de Berlin iront triomphantes rallier l'armée enfermée à Danzig et les autres garnisons). Am 7. August schärfte der Kaiser es neuerdings dem Marschall ein, alle seine verwendbaren Truppen (10,000 hatte er für die Garnison von Hamburg gerechnet; die von Lübeck mit 1000, und sonstige vielleicht 6000, noch abgerechnet, blieben noch immer 30,000 M. disponibel) zur Offensive gegen den Feind zu verei-

hauptung seiner Stellung mußte daher dem GL. Graf Wallmoden doppelt am Herzen liegen, als er die Wichtigkeit derselben in diesem Sinne vollkommen erkannte, und ein exzentrischer Rückzug, wie der, welcher ihm vorgeschrieben war, dem Feinde die Straße auf Berlin, und die Verbindung mit der Abtheilung öffnete, die, erhaltenen Nachrichten zur Folge, von Magdeburg unter Gen. Girard dagegen im Anzuge war. Bei so beschaffenen Umständen richtete er seine größte Aufmerksamkeit auf die Linie der Stecknitz, die zur Vertheidigung, in seiner Lage, noch die größten Vortheile bot. Dieses Gewässer, das in der Gegend von Mölln entspringt, und sich bei Lauenburg in die Elbe ergießt, wird durch einen künstlich angelegten Kanal mit der Trave verbunden, in die dasselbe oberhalb von Lübeck mündet. Die Strecke zwischen den beiden Flüssen beträgt 8 bis 9 Meilen. Der Boden, durch welchen die Stecknitz fließt, so wie ihr eigenes Bette, ist sumpfig, zwischen Lübeck und Mölln von steilen Rändern

---

nigen. Der Herzog von Reggio, Vandamme, Regnier, der Herzog von Padua, zögen über Luckau und Baruth, um in vier Tagen spätestens in Berlin zu seyn. Davoust's Einwurf, der Feind könne indeß das linke Elbe-Ufer überziehen, beantwortete er leichthin (Il n'y a pas de remède à cela), und bot ihm nur die größte Thätigkeit und Nachdruck in seinen Unternehmungen auf; sein Hauptaugenmerk, der Marsch zwischen dem Meere und Berlin, die Vereinigung mit dem Herzoge von Reggio, die Schweden in die See zu stürzen, Stettin zu entsetzen; der Tag des Angriffes am 18. („Attaquez le 18: et menez l'ennemi battant. Votre principal but est de marcher entre la mer et Berlin, u. s. f." Lettre au d'Eckmühl du 13. Août. Norvins.)

eingeschlossen, mit Gehölzen und sanften Höhen umgeben; von Mölln abwärts bis Lauenburg das linke Ufer beherrschend, und das rechte auf mehrere hundert Schritte weit unwegsamer Moorgrund. Fünf Brücken: bei Lauenburg, Büchen, Mölln, Donnerschleuße und Krumessen, so wie die Hauptverbindungen von Lübeck, Ratzeburg und Boitzenburg, führen über den Kanal und die Stecknitz. — Eine zweite Linie, beinahe mit jener der Stecknitz gleichlaufend, bildet die Schaal und Wakenitz; die eine, indem sie sich aus dem Ratzeburger See in die Trave, die zweite aus dem Schaalsee bei Boitzenburg in die Elbe ergießt, — den Zwischenraum zwischen den beiden Seen aber, in einer Länge von ungefähr zwei Stunden, eine Menge kleinerer Seen, Sümpfe, und anderer Terrain-Hindernisse zur Vertheidigung vorzüglich eignet. Weniger Schwierigkeit bietet jedoch das unbedeutende Gewässer der Schell zum Übergange, das in der offenen Gegend zwischen Zarentin und der Elbe für geringere Streitkräfte nirgends eine hinlängliche Sicherung gewährt. Die Hauptverbindungen zu einer Vorrückung aus dem Lauenburgischen gegen das Meklenburgische, laufen über Lübeck nach Dassow, Grevismühlen und Gadebusch, — oder über Mölln und Ratzeburg nach Gadebusch, — über Büchen nach Zarentin oder Wittenburg, — über Lauenburg nach Boitzenburg.

Dieses vorausgesetzt, war für die Vertheidigung der Linie an der Stecknitz der Punkt von Lauenburg der wichtigste, und durch seine Lage am besten zum Brückenkopfe geeignet. Vor dem Orte nämlich, der am rechten Ufer, an der Mündung der Stecknitz in die Elbe, erbaut ist, erhebt sich im Winkel der beiden Ge-

wässer, einem Bollwerke ähnlich, die Platte einer beherrschenden Anhöhe, über welche die Straße von Hamburg nach Lauenburg zieht. Ein Halbkreis von 7 bis 8 geschlossenen, und nach dem Terrain schachförmig hintereinander angelegten Werken, sollte diese Höhe vertheidigen, und der Vorpostenkette zur Aufnahme und Unterstützung dienen. Gen. Tettenborn befehligte diese. Er hielt Lauenburg mit dem größten Theile seiner Infanterie (dem Lüzowschen und Reichschen Freikorps) und 5 Geschützen, — Mölln schwach besetzt, und seine Reiterei, die Kosaken-Regimenter hinter Büchen, wo die Brücke abgebrochen war, versammelt. Die schwedische Vorpostenlinie ging über Ratzeburg, Schönberg, Dassow, an die Ostsee; die Haupttruppe stand bei Grevismühlen. — Der GL. Graf Wallmoden zog sein übriges Fußvolk: die russisch-deutsche Legion zwischen Schwerin und Wittenberg, die hannövrischen und hanseatischen Truppen bei Grabow, seine Reiterei unter Gen. Dörnbergs Befehlen bei Zarentin auf der Ebene gegen Büchen zusammen, im Nothfalle die Vorposten des Gen. Tettenborn zu unterstützen. Ratzeburg ward mit zwei Kompagnien des 4. Bataillons der russisch-deutschen Legion besetzt. Eine Abtheilung Hanseaten und hannövrischer Jäger, in der Stärke von ungefähr 500 Mann, unter dem Oberst Grafen von Kielmannsegge, war zwischen Boitzenburg und Dömitz entsendet worden, die Verbindung mit den verbündeten Truppen, die gegen Magdeburg zu standen, zu erhalten, und häufige Patrullen an das jenseitige Ufer der Elbe auf Spähe auszuschicken. Sein Hauptquartier nahm der Generallieutenant zu Hagenow.

Davoust zog mittlerweile, allen Nachrichten zu-

folge, seine größte Truppenmacht bei Bergedorf, Schwarzenbeck und Lübeck zusammen. Hamburg blieb mit den Depots der Regimenter, mit Veteranen, mit seiner unberittenen Kavallerie, Marine-Mannschaft, Douaniers, u. s. w., in Allem noch mit 10 bis 12,000 Mann besetzt. Die Stadt war durch ungeheure Arbeiten zur Festung umgestaltet, mit 300 Geschützen ausgerüstet, und mit dem, zu einem bedeutenden Werke umgeschaffenen Kastell von Haarburg durch eine Reihe von Schanzen, Brückenköpfen und Blockhäusern bewundernswürdig verbunden. Im Falle, daß er zum Vertheidigungskriege genöthigt ward, schützte den entgegengesetzten Flügel seiner Linie hinter der Bille und Trave, das Fort von Travemünde; seinen Rücken an der Eyder die Festung Rendsburg, und Glückstadt, das vertragsmäßig von Dänemark für eine Berennung von sechs Monaten und eine verhältnißmäßige Belagerung, bewehrt gemacht werden sollte. — Von dieser Seite daher völlig gesichert, konnte seine nächst zu erwartende Vorrückung entweder Stralsund, als das Depot aller Kriegsbedürfnisse der Schweden, und den wichtigen Verbindungspunkt mit England, — oder noch wahrscheinlicher in geradem Zuge Berlin und den Rücken der Nordarmee, bedrohen. Als damit alle Vorzeichen in des Marschalls Bewegungen, und die gegründeten Voraussetzungen ihrer Bestimmung *) zwei-

*) Sie wurden durch das Schreiben des Kaisers an den Prinzen von Eckmühl, vom 17. August, bestätiget, das mit den Depeschen eines aufgefangenen Kuriers in die Hände des Generallieutenants fiel. „Der Herzog von Reggio," sagte dieses, „ist heute mit 80,000

fellos übereinstimmten, verließen auch des GL. Graf Wallmoden Truppen am 6. August ihre Kantonirungen, und bezogen auf den angewiesenen Plätzen die Lager. —

Mittlerweile hatte sich die Nordarmee gleichergestalt zur Eröffnung der Feindseligkeiten in Verfassung gesetzt. Der Kronprinz hatte sein Hauptquartier am 15. nach Potsdam, am 16. nach Charlottenburg verlegt. Die schwedische Armee, unter dem Feldmarschall Stedingk, das 3. preußische Armeekorps unter Gen. Bülow, das 4. unter Gen. Tauenzien, das russische Korps des GL. Winzingerode, setzten sich gegen Charlottenburg, Berlin und Spandau, die Vorposten nach Belitz und Treuenbrietzen in Marsch. Dem GL. Graf Wallmoden befahl der Kronprinz, die zwei Kosaken-Regimenter, die zu dem Korps des GL. Winzingerode gehörten, längs der Elbe nach Jerichow marschiren zu lassen, um dort einen Verbindungsposten mit den verbündeten Truppen zu Havelberg und zu Genthin zu unterhalten, und durch tägliche Mittheilungen an den Gen. Hirschfeldt, dessen Brigade Magdeburg zu berennen bestimmt war, in steter Kenntniß der Vorgänge an der Nieder-Elbe zu bleiben. Der Generallieu-

„Mann von Baruth aufgebrochen. Ich setze voraus, „daß Sie zwischen heute und morgen angegriffen haben, was vor Ihnen steht. Lassen Sie sich nicht durch „eine kleine Anzahl und ein Gesindel (canaille), wie „die Hanseaten, die Legion und W's. Truppen, maskiren. Sie haben von guten Truppen nichts gegen „sich, als die Schweden, und ungefähr den vierten „Theil von Bülows Korps, der aus Linientruppen „besteht."

tenant sollte, nach dem Wunsche des Kronprinzen, sich bereit halten, so bald als möglich nach Holstein vorzudringen.

So kam der 17. August heran, mit dem die letzte Frist des Waffenstillstands abgelaufen war. Schon am Morgen dieses Tages erschien eine Abtheilung dänischer Husaren, dem Kosaken-Pikette bei Mölln gegenüber, und drängte sie von diesem Posten zurück. Zwei stärkere Kolonnen, die ihre Richtung gegen Mölln und Lauenburg nahmen, wurden noch am Abende sichtbar. Am 18. entwickelten sich die beiden Kolonnen. Die Stärke einer jeden konnte bei 3000 Mann betragen; jede von ihnen führte sechs Geschütze mit sich, und die Unterstützungen, die von hier und auf der ganzen Linie folgten, mochten sich wieder auf 7 bis 8000 Mann belaufen. 5000 waren im Lager bei Schwarzenbeck zurückgeblieben. — Die Verschanzungen bei Lauenburg waren noch lange nicht zur Vollendung gediehen. Aus dieser Ursache war es auch nicht rathsam gewesen, die ganze Zahl des zu ihrer Vertheidigung erforderlichen Geschützes preiszugeben. Der Posten blieb demnach nur mit der obgedachten Abtheilung des Lützowschen Freikorps, und fünf leichten Kanonen besetzt. Die Jäger des Korps verließen bei der Annäherung der Feinde die Schanzen, gingen den französischen Plänklern unerschrocken entgegen, und warfen sie auf ihre Unterstützungen zurück. Das Gefecht ward nun ernster. Fünf französische Bataillons mit drei Geschützen rückten zum Sturme heran; aber auch sie wurden von den Jägern bis in einen nahen Wald zurückgeworfen, und die Schanzen behauptet. Die Vorsicht gebot jedoch, bei der Lage der Dinge, zur Nachtzeit nur starke Pikette in den Wer-

ken zurückzulassen, und das Geschütz herauszuziehen. Diesen Umstand benützend, griff der Feind vor Tagesanbruch zum zweiten Male an, bemächtigte sich der Werke, und der Brücke bei der Palmschleuße, und nöthigte die Avantgarde des Gen. Tettenborn, sich von Lauenburg auf die Höhen von Boitzenburg, und von Büchen hinter die Boitze, zurückzuziehen. Den ganzen Tag über währte, besonders am Übergange bei Büchen, die Kanonade, und mit weit beträchtlicherem Verluste, als die Truppen der Avantgarde, welchen die beiden Tage 11 Offiziere und ungefähr 4 bis 500 Mann an Todten und Verwundeten gekostet, gewann endlich der Feind am linken Ufer der Stecknitz festen Fuß. — Auf der übrigen Vorpostenlinie, bis Lübeck, ward ohne Bedeutung geplänkelt. — Am 20. entwickelte der Feind seine Truppen am linken Stecknitz-Ufer. Langsam zog Gen. Tettenborn die seinen hinter die Schaale zurück, und zerstörte die Übergänge. Ratzeburg ward geräumt; Zarentin blieb von den Vorposten des Gen. Dörnberg besetzt, der sich bei Kammin aufgestellt hatte, und durch das zweite Husaren-Regiment der russischen Legion gegen Büchen patrulliren, und Gefangene einbringen ließ. — Der Feind besetzte Boitzenburg.

Davousts Absicht schien, durch sein Vordringen auf dieser Straße, außer Zweifel gesetzt. Allein, die ängstliche Vorsicht, mit der er sich bewegte, deutete weit mehr auf eine Entscheidung, die er von einer andern Seite her erwartete, als die er selbst zu Gunsten jener Bewegungen herbeizuführen geneigt war. Es hatte sich nämlich an den Grenzen der Mark eine Armee unter dem Oberbefehl des Marschalls Oudinot,

aus vier Armeekorps (den 12., 4. und 7., und dem 3. Kavalleriekorps) zusammengezogen, das in einer Stärke von 73,000 Mann der Nordarmee entgegenrückte, und dessen Operationen auf Preußens Hauptstadt gerichtet waren. Davousts gleichzeitige Vorrückung, wenn er Meister der Straßen ward, die in den Rücken der Nordarmee führten, bahnte dem Marschall Oudinot den Weg zu seinem Ziele, und vereitelte den Widerstand des verbündeten Heeres. Wohlerwägend, welchen Vortheil jeder Zeitgewinn der Nordarmee bringe, beschloß der GL. Graf Wallmoden, das zu einer Aufstellung nicht ungünstige Terrain hinter der Schaale bei Vellahn und Kammin zu nützen, dem Feinde die Stirne zu bieten, und ihm die Wege auf Wittenberg und Hagenow zu vertreten.

Eine Hügelreihe, die von Goldenberg gegen Vellahn läuft, bildete die Mitte seiner Stellung, von der russisch-deutschen Legion, dem Lützowschen und Reichschen Korps (9 Bataillons), und von Tettenborns und Dörnbergs Kavallerie besetzt. Von Kammin, in welchen Ort ein anderes Bataillon der russisch-deutschen Legion geworfen ward, zieht sich eine Ebene bis an den Schaalsee. Leichte Kavallerie beobachtete diese Strecke bis zum See, der dem rechten Flügel zum Stützpunkte diente. Links von Vellahn nach der Elbe laufen Waldungen und Brüche hin, die den linken Flügel der Aufstellung deckten. Die ganze Stärke der Truppen in dieser Aufstellung betrug 6000 Mann Infanterie, 3000 Mann Kavallerie, und 12 Kanonen.

Am 21. Nachmittags setzte sich der Feind bei Schildstedt über die Schaale in Bewegung. Eine Kolonne rückte auf der Straße von Kammin gegen Wit-

tenburg vor; zwei andere nahmen ihre Richtung auf Nebenwegen gegen Vellahn und Goldenberg. Bei dem letzten Orte stand das zweite Husaren-Regiment der russisch-deutschen Legion. Mit einem heftigen Kanonenfeuer, um dieses Regiment aus seiner Position zu vertreiben, begann der Feind das Gefecht. Gen. Dörnberg eilte der angegriffenen Reiterei, die bei dem feindlichen Feuer unerschüttert ihre Stellung behauptete, mit dem englischen Husaren-Regimente, 2 Eskadrons der hannövrischen Reiterei, und 4 Kanonen der 1. russisch-deutschen Batterie zu Hilfe. Auch die Plänkler des Fußvolks rückten vor, und das Treffen entwickelte sich, als Gen. Tettenborn mit einer raschen Bewegung drei Kosaken-Regimenter in die rechte Flanke der feindlichen Kolonnen brachte, die nach einem kurzen Widerstande, mit dem einbrechenden Nachtdunkel, in die Gehölze an der Schaale zurückwichen. — Vier feindliche Bataillons hatten mittlerweile Kammin angegriffen; bis neun Uhr Nachts währte das Gefecht, bis das dort aufgestellte russisch-deutsche Bataillon der Übermacht weichen mußte. Aber noch in der Nacht ging eine Schwadron des 1. Husaren-Regiments durch den vom Feinde besetzten Ort, und nöthigte ihn durch diese kühne Bewegung, selben zu verlassen. Ein Angriff der Kosaken beunruhigte dessen ganze Linie, die sich noch um eine gute Strecke zurückzog. Das Gefecht hatte dem Feinde bei 400 Mann, den Truppen des GL. Graf Wallmoden gegen 200 Mann und 70 Pferde gekostet. 20,000 Mann, denn auf so viel konnten die vorgebrachten Kolonnen angeschlagen werden, wichen vor einem Gegner zurück, der kaum den dritten Theil ihrer Kräfte zählte. Des Generallieutenants Absicht war zwar

nur zur Hälfte erreicht; denn er hoffte, ihm in dem durchschnittenen Boden von Goldenberg noch einen größern Schaden zuzufügen. Doch war es ihm wenigstens gelungen, den Feind aufzuhalten, und ihm Achtung einzuflößen. Länger die Stellung gegen eine solche Überlegenheit behaupten zu wollen, wäre unklug und vergeblich gewesen. Das Korps brach demnach am 22., die Kavallerie Morgens, und die Infanterie am Abend, nach Hagenow, die russisch-deutsche Legion nach Strohkirchen, die übrige nach Kraik, auf. Die Vorposten zogen sich aus der Stellung von Kammin langsam auf Toddin zurück. Gen. Vegesak, der am 21. mit 1200 Mann eine drohende Bewegung gegen Mölln gemacht, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, erhielt Befehl, sich von Grevismühlen auf Wismar zurückzuziehen. Eine feindliche Abtheilung, die seine Division beobachtete, folgte ihm in der Ferne nach.

Entschlossen, in der Stellung von Kraik, wo seine Kavallerie in den Ebenen entschiedene Vortheile hatte, dem Feinde die Schlacht zu bieten, erwartete der Generallieutenant die Vorrückung und die fernere Bewegung des Feindes. Er versammelte sein Fußvolk bei Lübelow, die Reiterei bei Kraik, als die eingeholten Nachrichten ihm die Versicherung gaben, daß der Feind nur schwach gegen Hagenow vorsende, und von Wittenburg, wo er alle seine Streitkräfte gesammelt habe, die Richtung seines Marsches gegen Schwerin nähme. Dieser Mittheilung nach, ließ der GL. Graf Wallmoden die Reiterei eine Stellung gegen Ranskow beziehen, und sandte dem Gen. Vegesak Befehl, mit einem Eilmarsch dem Feinde zuvorzukommen, wenn

dessen Absicht von Schwerin aus auf Rostok und Güstrow gerichtet wäre.

Am 24. bezog der Marschall Davoust sein Hauptquartier zu Schwerin, und seine Truppen eine Stellung zwischen den Seen, die französischen Truppen bei Neumühlen, die dänischen bei Wittenförden gelagert. — Boitzenburg blieb von den französischen Truppen besetzt. Ihre Verbindung ging über Ratzeburg und Gadebusch.

Das Korps des GL. Graf Wallmoden blieb in seiner Stellung bei Lübelow. Gen. Tettenborn lagerte sich auf des Feindes Verbindung bei Warsow. Major Lüzow ward bei Trebow aufgestellt. Eine Kette leichter Truppen hatte die feindliche Position eng umfaßt. Sie beobachtete und beunruhigte den Feind durch die Streifereien der Reiterei, und nächtliche Scheinangriffe, und wagte es sogar, sich im Walde hart vor ihren Posten festzusetzen.

Während dieser Vorgänge war die Nordarmee mit dem französischen Heere unter Marschall Oudinot handgemein geworden. Nach einigen glücklichen Parteigefechten, kam es am 23. zur Schlacht, bei dem Orte Groß-Beeren, und ein entscheidender Sieg ward von den Verbündeten erfochten. Das feindliche Heer zog sich über Baruth nach Jüterbock zurück. Bei Lübnitz ward die Division Gerard am 27. durch den Gen. Hirschfeld überfallen, und mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Oudinot wählte bei Jüterbock eine Stellung, in der er, seinen Rücken durch Wittenberg gedeckt, sein Heer enge zusammenzog. Nach einer Erkennung dieser Aufstellung, die der Kronprinz am 31. August hatte vornehmen lassen, stand

seine Armee zwischen Luckau und Bosdorf im Lager. Sein Hauptquartier war allmälig über Teltow, Saarmund, Belitz, Buchholz, nach Treuenbrietzen vorgerückt. — Am 3. September zog sich der Feind noch enger in einem verschanzten Lager bei Thiesen und Eupern zusammen. Tägliche blutige Gefechte, und die Lage der Dinge, ließen eine zweite Schlacht auf diesem Punkte erwarten.

Der Kronprinz hatte während dieser Ereignisse die Meldung von der Vorrückung des 13. französischen Armeekorps gegen den GL. Graf Wallmoden, und von den Gefechten an der Stecknitz erhalten. Er wies (am 20.) den Oberstlieutenant Marvitz, der mit 4 Bataillons und 4 Eskadrons von der preußischen Brigade Puttlitz nach Havelberg entsendet war, dem Generallieutenant zu, um, wenn es die Nothwendigkeit erheischte, ihm zur Unterstützung zu kommen, und behielt sich vor, wenn Davoust zu ernsthaftern Unternehmungen vorginge, die ganze Brigade Puttlitz, in der Stärke von 10,000 Mann, unter des Generallieutenants Befehle zu stellen. — Eine Nachricht, die ihm in der Zwischenzeit zugekommen war, als ob Davoust das rechte Elbe-Ufer räume, und beträchtliche Truppenentsendungen nach Magdeburg im Sinne habe, veranlaßte ihn, dem Generallieutenant für diesen Fall die Weisung zu geben, sich mit dem Oberstlieutenant Marvitz bei Havelberg zu vereinen, und den Feind, der von Magdeburg gegen Brandenburg in Marsch war, anzugreifen; 6 bis 7000 Mann sollten jedoch bei Gen. Vegesak zur Deckung Meklenburgs und Pommerns, zurückbleiben. Dieser Befehl ward, bei der baldigen Überzeugung von der Unrichtigkeit jener Nachricht, widerru-

sen, und da es sich klar erwies, daß Davoust, weit entfernt von jenem Vorhaben, seine Hauptmacht auf dem rechten Ufer versammelt habe, und mit dem größten Theil gegen den Generallieutenant in Bewegung sey, so verhieß der Kronprinz aus seinem Hauptquartier zu Teltow am 24., in eigener Person ein Korps von 24 bis 25,000 Mann zur Hilfe heranzuführen, wenn es den Anstrengungen des Generallieutenants, selbst mit dem Aufgebote des Meklenburger Landsturms, nicht mehr möglich seyn sollte, die Feinde aufzuhalten. Oberstlieutenant Marvitz ward zugleich von Havelberg nach Lenzen entsendet, um näher zur Hand zu seyn.

Mit der Unterstützung dieser Truppen hoffte der Kronprinz, dem der Marsch des Prinzen von Eckmühl auf Schwerin noch nicht bekannt war, daß der Generallieutenant im Stande seyn würde, das feindliche Korps selbst anzugreifen, bis die wahre Darstellung der Lage der Dinge in den Berichten des Generallieutenants, die Befehle, die bereits, aus Saarmund vom 27. August, bestimmt den Angriff anordneten, widerrufen machten. Denn so, wie es aus der Ferne unmöglich wird, die augenblicklich wechselnden Verhältnisse im Kriege zu beurtheilen, und mit Sicherheit ihren Gang zu leiten; so konnte auch der Kronprinz bei so bewandten Umständen, nur den Ansichten des Generallieutenants und seinen Maßregeln beistimmen, „die Unternehmungen gegen den Feind auf den kleinen Krieg zu beschränken, und ihn auf seinen Verbindungen mit Hamburg und an der Mündung der Trave zu beunruhigen.“ Zu diesem Zwecke wurde der Admiral der schwedischen Flottille, Cederström, an den Generallieutenant gewiesen, um durch Einschiffung engli=

scher Truppen von der Besatzung von Stralsund, zu solchen Unternehmungen behilflich zu seyn. —

Der GL. Graf Wallmoden hatte indeß seine Aufstellung zwischen Wöbbelin und Lübelow so genommen, daß er sich mit dem rechten Flügel an den Lovitz-Bruch lehnte; vor sich die Fläche, welche sich vor dem unebenen und waldigen Terrain von Ludwigslust, bis Schwerin erstreckt. Seine Vorhut stand bei Ortkrug, die äußersten Vorposten bis gegen Schwerin. Seine Aufstellung deckte die Straßen von Schwerin nach Ludwigslust, Grabow, Perleberg und Berlin. Über Krivitz und Warin stand er mit der schwedischen Division in Verbindung, die ihre Vorhut von Wismar bis Schwerin hielt, und auf der Straße nach Rostok aufgestellt war. In dieser Verfassung hatte ihn am 25. der erste bestimmte Befehl des Kronprinzen, zur Vereinigung mit Marvitz und dem Marsch nach Brandenburg, getroffen. Der Generallieutenant brach, dem zufolge, am 26. nach Grabow auf, und seine Vorhut bezog die Stellung von Wöbbelin. Eben im Begriffe, seinen Marsch auf Lenzen fortzusetzen, erhielt er schon am nächsten Morgen die Gegenbefehle, um zeitig genug (am 28.) in seine Stellung von Ludwigslust zurückzukehren, ehe der Feind seinen Abmarsch erfahren, und der schwachen Vorhut vielleicht einen empfindlichen Nachtheil zuzufügen vermöchte. Der Generallieutenant nahm sein Hauptquartier zu Wöbbelin, ließ Wittenburg besetzen, und auf die feindlichen Verbindungen nach Gadebusch und Ratzeburg streifen. Kuriere und Transporte wurden jetzt täglich aufgefangen, ein Posten bei Hohen-Vicheln am nördlichen Ufer des Schweriner Sees, durch die hanseatische Kavallerie über-

fallen, und dem Feinde auf allen Punkten empfindlicher Schaden zugefügt.

Am 29. August erhielt der Generallieutenant den Bericht, daß der Marschall Davoust die Division Loison nach Wismar entsendet. Durch diese Bewegung in Sorge gesetzt, hatte Gen. Vegesak sich auf Rostok zurückgezogen, und die französische Brigade Lallemand war ihm bis Kröpelin nachgefolgt. Doch von der eigentlichen Stärke des Feindes besser unterrichtet, kehrte jetzt der schwedische General wieder um, griff die französische Brigade bei Kröpelin und Neu-Bukow an, drängte sie von hier, und am folgenden Tage aus Wismar selbst, zurück, welches aber am 31. wieder geräumt wurde, da Loison mit Übermacht das erneuerte Gefecht unterstützte.

Ein nicht unbedeutender Vortheil ward im Verlauf dieser Tage durch die Truppen des Generallieutenants am linken Elbe-Ufer errungen. Marschall Davoust unterhielt längs desselben die Verbindung mit Magdeburg durch eine Postenkette, welche gegenüber von Boitzenburg, über Bleckede bis unter Dömitz fortlief, und durch Verschanzungen gesichert war. Oberst Graf Kielmannsegge, der, wie oben gesagt worden, das rechte Elbe-Ufer bei Dömitz mit ungefähr 500 Mann beobachtete, rüstete in der Stille zu einem Übergange, den er am 25. mit 200 Mann der hannövrischen Jäger und der russisch-deutschen Legion ausführte, die feindlichen Posten bei Gartow überfiel, und sie bis Dannenberg zurücktrieb. Hier in der Stärke von 2 bis 300 Mann gesammelt, setzten diese sich in einem verschanzten Thurme fest. Die hannövrischen Jäger, von der Legion unterstützt, stürmten den Posten, tödteten 44

Mann der Besatzung, und machten 3 Offiziere und 144 Mann gefangen. Das Gefecht kostete ihnen 2 Offiziere und bei 25 Mann. Die Franzosen verließen alle ihre Posten bis Bleckede, und mit ihnen die Verbindungen mit Magdeburg. Dannenberg ließ Kielmannsegge mit 100 Mann besetzt, und die Patrullen gingen fortan bis Celle, und bis auf des Feindes Verbindung nach Bremen. Davoust gab jetzt auch die Besatzung von Boitzenburg auf, und zog diese Posten hinter die Stecknitz, über welche er die Brücke zerstörte. —

Acht Tage waren vorübergegangen, und Davoust stand noch immer unthätig, in einer eben so beschränkten, als für ihn beängstigenden Lage, da ihm jede Nachricht von den Vorfällen an der obern Elbe abgeschnitten war. Er wagte keinen Versuch, seinen auf eine so beträchtliche Entfernung getrennten Gegner einzeln anzugreifen. Er hatte selbst den Augenblick versäumt, als das Hauptkorps nach Grabow vorgerückt war, über die schwache Nachhut bei Wöbbelin herzufallen, oder seinem Unternehmen gegen die schwedischen Truppen entscheidenderen Nachdruck zu geben. Sein Zögern und seine unentschlossene Ängstlichkeit wurden eine ermunternde Aufforderung, sie zu einer drohenden Bewegung gegen ihn selbst zu benützen.

Der GL. Graf Wallmoden beschloß demnach, durch einen rasch ausgeführten Flankenmarsch sich mit der schwedischen Division bei Warin zu vereinen, und mit ihr, den Gen. Loison bei Wismar anzugreifen und zu schlagen. Sein Vorhaben zu bemänteln, ließ er am 1. September das feindliche Lager von der Vorhut des Gen. Tettenborn durch einen nächtlichen Scheinangriff von allen Seiten beunruhigen. Am folgenden Morgen

brach er mit der Infanterie über den Lovitz-Bruch nach Friedrichsruhe, die Reiterei nach Wessen, — und am nächsten Tage (den 3.) nach Warin auf. Aber hier erreichte ihn die Nachricht, daß Schwerin seit der letzten Nacht von dem Feinde geräumt worden, der sich auf Gadebusch und Rhena zurückzog. Augenblicklich änderte der Generallieutenant die Richtung seines Marsches, und eilte nach Schwerin, das er schon von den Kosaken besetzt fand, während die übrigen Abtheilungen der Vorhut den Rückzug der Franzosen verfolgten.

Eben so unerklärbar, als sein unthätiges Verweilen, bleibt des Marschalls plötzlicher Entschluß zum Rückzuge von Schwerin. Er hatte die Division Loison von Wismar abberufen, und ging am 4., von den Kosaken auf seinem Marsche fortwährend geneckt, nach Ratzeburg, die Dänen nach Schönberg, zurück. Der GL. Graf Wallmoden gab seinen Truppen einen Erholungstag zu Schwerin, und ließ das Korps am 5. nach Ludwigslust, am 6. nach Dömitz, abmarschiren. Seine Vorhut blieb dem Feinde auf den Fersen; die Kosaken und das Lützowsche Korps griffen die Nachhut der Kolonnen, die sich gegen Mölln wandten, bei Sitem und Turow, bei Zarentin und Gudrow, wiederholt und mit Heftigkeit an, tödteten und verwundeten über 1000 Mann, und machten 500 Gefangene. Die hanseatische Kavallerie setzte den Dänen, die sich auf Lübeck zurückzogen, mit gleichem Eifer nach; ihr wackerer Anführer, Major Arnim, fiel vor dem Thore von Lübeck, durch eine Kanonenkugel getödtet. — Davoust setzte sich nunmehr hinter der Stecknitz fest; Lauenburg, Ratzeburg, wo der Marschall sein Hauptquartier nahm, Lübeck und Trave-

münde, wurden mit starken Besatzungen versehen. Die Dänen lagerten bei Oldesloe. Sümpfe und Seen deckten beide Aufstellungen. — Die Vorhut der Verbündeten faßte wieder in Boitzenburg und Grevismühlen Fuß. —

Davousts plötzlicher Rückzug, in Verbindung mit einigen Nachrichten und gleichzeitig zusammentreffenden Umständen, machte es nicht unwahrscheinlich, daß der Marschall wirklich die Absicht habe, einen Theil seines Korps auf das linke Elbe-Ufer, und gegen die Nordarmee, zu entsenden. Diese Voraussetzung war es, welche den Marsch des Wallmodenschen Korps nach Dömitz veranlaßt hatte, wo am 6. September auch die Abtheilung des Oberstlieutenants Marvitz eintraf, und sich mit demselben vereinte. Der Generallieutenant, indem er von der Ansicht ausging, daß bald die Nothwendigkeit eintreten dürfte, mit gleicher Behendigkeit und Macht auf beiden Ufern wirksam zu seyn, war vor Allem bedacht, sich diesen Übergangspunkt bei Dömitz vollkommen zu sichern, der in jeder Hinsicht der geeignetste war, um in Übereinstimmung mit den Bewegungen der Nordarmee, und gegen die Operationen des Feindes, zu wirken. Die Anstalten zu einem Brückenschlage wurden ohne Verzug getroffen, und, indem die Lage des Ortes sich recht wohl zu einer Brückenschanze eignete, auch zu deren Erbauung Hand ans Werk gelegt.

Das Städtchen Dömitz liegt auf einer Insel, welche durch die Kanäle der kleinen und großen Elbe gebildet wird, die ungefähr eine Viertelstunde unterhalb der Stadt, in die Elbe münden. Das Städtchen ist mit einem Walle unregelmäßig umschlossen, der an

der Westseite von einem fünfeckigen, ziemlich starken Fort mit nassen Graben, bedecktem Weg und Glacis, vertheidiget wird. Der Stadt gegenüber wird der Strom von einer Insel, der Busch-Werder genannt, in zwei, ungefähr gleiche Arme getheilt, die sich unterhalb dieser Insel in einer Breite von ungefähr sieben hundert Schritten, vereinigen, und einen Bogen bilden, dessen Sehne über eine Stunde Entfernung beträgt. Der Busch-Werder und das rechte Ufer des Stromes sind mit Gehölz bedeckt. Längs dem linken zieht ein Damm bis gegenüber des Einflusses der Elde, erst hart am Gestade, dann in einer fast senkrecht darauf fallenden Richtung landeinwärts, indem er das an der einen Seite bebaute Ackerland von der sogenannten Wulfsahler Weide trennt, die eine Breite von ungefähr drei tausend Schritt bis zum Strome einnimmt. Etwas oberhalb des Einflusses der Elde war die Brücke angelegt, die durch ein kleines, in dem beschriebenen Damme angebrachtes Werk, in der Form einer unregelmäßigen Flesche, gedeckt wurde. — Vor dem Reduit, im rechten Winkel des Dammes, war dieses durch einen Verhau, und vor diesem, in der Verlängerung des Dammes, durch eine viereckig geschlossene Schanze vertheidiget, die sich mit einer kleinen Redoute auf der Wulfsahler Weide einerseits, andererseits mit einer Flesche und einer zweiten viereckigen Schanze dem Busch-Werder gegenüber, verband, und an den Strom schloß. Auf dem Busch-Werder war abermals eine Flesche zur Bestreichung des linken Ufers angebracht.

Alle Berichte, die der Generallieutenant indeß erhielt, stimmten darin überein, daß feindliche Abtheilungen am Zollenspiecker auf das linke Ufer übergesetzt

werden sollten, und bestätigten die Voraussetzung einer beabsichtigten Entsendung gegen Magdeburg, — bestärkten aber auch zugleich den Vorsatz des Generallieutenants, dieser Entsendung durch eine kräftige Diversion entgegenzukommen. Er begann damit, einen Kosakenpulk an das linke Ufer zu senden, entschlossen, sobald sich der Abmarsch des größeren Theiles des 13. französischen Korps bewährte, dasselbe auf seinem Marsche anzugreifen und zurückzuschlagen. Allein spätere Nachrichten, und die Überzeugung, daß Davoust nicht nur mit seiner Hauptmacht an der Stecknitz stehen bleibe, sondern der Stellung an derselben durch angelegte Verschanzungen, Verhaue, u. dergl., eine noch größere Festigkeit zu geben bedacht war, veranlaßten den Generallieutenant, dessen Absicht es gewesen war, den Gen. Tettenborn allein mit der Vorhut, zur Verhehlung seines Unternehmens zurückzulassen, mit dem Korps am 10. September nach Hagenow aufzubrechen, nachdem Oberstlieutenant Marvitz, von dem Kronprinzen abermals nach Havelberg berufen, sich von demselben getrennt hatte. Er selbst eilte am nächsten Tage, mit 2 leichten Bataillons, dem 1. Husaren-Regimente, einer englischen und der Racketen-Batterie nach Zarentin, um mit dem Gen. Tettenborn eine Erkennung der feindlichen Stellung bei Mölln und Ratzeburg vorzunehmen. Auch am nächsten Tage geschah zu dem Ende, und auf die Nachricht, daß eine feindliche Abtheilung gegen Seefeld vorgerückt sey, eine Erkennung gegen diesen Ort; allein der stark durchschnittene Boden und die Verschanzungen des Feindes vereitelten jedes ernstere Vorhaben. Das Hauptkorps blieb demnach zu Hagenow und Wittenberg, — die

hanseatische Brigade, 2 Bataillons, 8 Eskadrons, auf der Straße von Ratzeburg nach Schwerin bei Roggendorf, um die Verbindung mit Gen. Vegesak zu unterhalten, der auf Schönberg und Rehna vorgerückt, und an den sie angewiesen war. Oberst Kielmannsegge blieb verstärkt am linken Elbe-Ufer stehen. —

Erfreuliche Mittheilungen waren in der Zwischenzeit aus dem Hauptquartiere der Nordarmee eingetroffen. Die beiden Heere hatten sich bei Dennewitz am 6. September in einer Schlacht begegnet, die mit der völligen Niederlage des Feindes geendet. 15,000 Mann, 80 Kanonen, 400 Munitions-Karren, verlor er auf der verwirrten Flucht, mit der er selbst auf die Basis seiner Operationen verzichtete, und, von Wittenberg abgeschnitten, sich nach Torgau wandte. Auch auf dem schleunigen Rückzuge, mit dem die Flüchtigen diesen Zufluchtsort zu erreichen bemüht waren, ereilten sie auf allen Punkten die Verbündeten, und brachten ihnen neue Verluste und Niederlagen bei.

Einen nicht minder wichtigen und glücklichen Sieg hatte die schlesische Armee an der Katzbach erfochten, und Vandammes Unfall und die Vernichtung seiner Streitmacht bei Kulm, alle Nachtheile wieder hergestellt, welche die Verbündeten bei Dresden erfahren. Alle seine Entwürfe vereitelt, an Streitkräften um fünfzig bis sechzig tausend Mann in wenigen Tagen zurückgekommen, und noch tiefer von der blendenden Höhe seiner Unüberwindlichkeit herabgesunken, zog Napoleon alle Überreste seiner Heere, immer noch zur bedeutenden Macht von zweimal hundert tausend Mann, an der obern Elbe zusammen.

Während der Ruhetage, welche der Kronprinz sei-

ner Armee nach der blutigen Arbeit bei Dennewitz gegeben, ward Wittenberg von Gen. Czerniczew berannt. Zur Einschließung von Magdeburg vereinigte sich der Oberst Boguslafsky, von Lohburg aus, mit dem Oberstlieutenant Marwitz zu Ziesar, einem Kosaken-Regimente, das zu Möckern gestanden hatte, und dem Major Grollmann, der die Festung bisher beobachtete. — Die Rücksicht, welche der Kronprinz noch immer auf eine mögliche Vorrückung Davousts, mit einer von Wittenberg und Torgau ausgehenden Kolonne, zum gemeinschaftlichen Angriffe auf Berlin nehmen mußte; die Nothwendigkeit, seine eigene, noch unvollkommene Verbindung mit dem schlesischen Kriegsheere zu bewerkstelligen, um nicht vereinzelt angegriffen und über die Elbe zurückgeworfen zu werden: diese Beweggründe entschieden seinen Entschluß, noch in der Gegend von Wittenberg zu verweilen, erst seine völlige Verbindung mit GL. Blücher auszuführen, und nur durch Verlängerung seines rechten Flügels den Rücken des Feindes zu bedrohen.

Es war am Tage der Schlacht von Dennewitz, daß der Kronprinz die Berichte des GL. Graf Wallmoden über den Rückzug des 13. Armeekorps, und über Davousts wahrscheinliches Vorhaben erhielt, mit einem Theile seines Korps über die Elbe zu gehen, sich mit der Besatzung von Magdeburg zu vereinigen, und die Nordarmee in ihrer rechten Flanke anzugreifen. In Gemäßheit dieser Nachrichten, befahl der Kronprinz dem Generallieutenant, für diesen Fall 12,000 Mann, worunter 2500 Reiter, zur Beobachtung von Hamburg, Lübeck, und des Feindes, zwischen diesen beiden Plätzen unter Gen. Tettenborn zurückzulassen, und mit

dem Überreste seines Korps auf Havelberg und Genthin zu marschiren, sich dort aufzustellen, und, wenn der Feind seine Bewegung auf Ziesar, Lohburg, Belzig, gegen Brandenburg und Potsdam ausführen wollte, in dessen Rücken zu fallen. Die Brigade Puttlitz, und alle Truppen in der Umgegend von Magdeburg, waren dem Generallieutenant sodann zur Verwendung gegeben. In dem preußischen Landsturm sollte er eine zweite Unterstützung finden, indem jener der Priegnitz, in der Stärke von 3000 Mann, in vier Kolonnen bei Lenzen, Wittenberge, Sandkrug und Sandau über die Elbe gegangen, sich bei Gartow, dann bei Seehausen längs der Oland bis Osterburg aufgestellt, die Engpässe von Groß-Roßow und Schlitzdorf besetzt hielt, und sich weiterhin über Ketterhayen und Altzann an die Elbe schloß. Gen. Puttlitz hatte den Befehl, diese Miliz durch ein Bataillon seiner Truppen zu unterstützen. Der Generallieutenant sollte ihnen eine Eskadron der Seinen beigeben, und sie auf jede Weise zu gebrauchen trachten. Würde bei einem Angriffe des Marschalls, noch eine größere Verstärkung nothwendig seyn, so waren 2000 Mann der Besatzung von Stralsund zu des Generallieutenants Verfügung gestellt. Einstweilen sollte ein Bataillon der Brigade Engelbrecht, Wismar besetzen. — Ließen es aber, im Gegensatze aller dieser Voraussetzungen, die Umstände zu, die Dänen, wo möglich vereinzelt anzugreifen und zu schlagen; durch eine Vorrückung in Holstein, die Regierung auf einen andern Sinn zu bringen, und sie nachgiebiger für die Bewilligung gethanener Vorschläge zu machen: so sollte darauf des Generallieutenants vorzüglichstes Bestreben gerichtet seyn. — Dieser Wunsch, der sich wiederholt in

den Zuschriften des Kronprinzen ausdrückte, war unter den obwaltenden Umständen um so weniger auszuführen, als die Stellung der dänischen Truppen von der Art war, zu jeder Zeit, und nachdrücklich genug, von den französischen unterstützt zu werden. Eine Vorrückung nach Holstein aber, selbst nach einem glücklichen Angriffe, mit der überlegenen Feindesmacht im Rücken, auf einer schmalen, von Festungen eingeengten Basis, und auf dem ungünstigsten Boden, hätte nimmer ohne die augenscheinlichste Gefahr der Vernichtung gewagt werden dürfen. Dagegen war es dem Generallieutenant gelungen, früher noch, als jene Weisungen ihm zukamen, seinem Gegner einen empfindlichen Schlag beizubringen, und einen eben so rühmlichen, als für seine Lage folgenreichen Sieg zu erfechten.

Bei einem französischen Artillerie-Offizier, der bei Mölln durch die Kosaken aufgefangen worden war, hatte sich ein Dienstschreiben gefunden, welches auf die Entsendung eines Theiles der 50. Division, Pecheux, auf das linke Elbe-Ufer deutete. Andere damit übereinstimmende Weisungen, an die Ortsobrigkeiten am linken Elbe-Ufer erlassen, um die Verpflegung für ein marschirendes Korps von 10,000 Mann bereit zu halten, bestätigten jenes Schreiben, und ließen die Bestimmung der Division errathen, die Gegend von Magdeburg von den verbündeten Truppen zu reinigen. — So einladend die Veranlassung zu einem Unternehmen gegen dieses Korps sich zeigte, so groß waren auch die Bedenklichkeiten, die sich dagegen erhoben. Die größte Truppenzahl mußte von ihrer Vertheidigungslinie weggezogen, über einen so bedeutenden Strom als die Elbe gebracht werden, und sich am entgegengesetzten Ufer auf

mehrere Märsche von ihrem Übergangspunkte und von der Verbindung mit dem geringen Überreste der Streitkräfte, entfernen, der zur Beobachtung eines vielfach überlegenen Feindes zurückblieb. Kam dieser auf eine, nur zu wahrscheinliche Weise zur Kenntniß jener Bewegung, so warf er sich, mit leichter Zeitberechnung, auf die schwache Abtheilung der Zurückgebliebenen, wenn ihre Unterstützung am weitesten entfernt war, erdrückte sie durch seine Übermacht, eröffnete sich alle die wichtigen Straßen, deren Deckung der Hauptzweck des Armeekorps war, schnitt diesem selbst den Rückweg auf das rechte Elbe-Ufer ab, und gab auf solche Art den Dingen eine Gestaltung, die für die Operationen, besonders jene der Nordarmee, höchst gefährlich werden konnte. Nur in einem Umstande lag der überwiegende Grund, das Wagniß, allen diesen Gefährlichkeiten zum Trotze, dennoch zu bestehen, und dieser Umstand war das bisherige unentschlossene und verzagte Benehmen des feindlichen Heerführers, von dem es sich erwarten ließ, daß es auch dießmal durch kein rascheres Vorgehen das Gelingen des Unternehmens vereiteln werde.

Noch am 12. und 13. September ließ daher der GL. Graf Wallmoden die Truppen, die er zu dem Zuge bestimmte, über Vellahn, Langenhaide und Lübthene nach Dömitz aufbrechen. Der feindlichen Linie, wenigstens 25,000 Mann, gegenüber, blieb nur die schwedische Division, 7500 Mann, in ihrer Aufstellung bei Rhena und Schönberg, — die hanseatische Brigade mit dem 2. Husaren-Regimente, und 2 Kanonen der Lützowschen Artillerie bei Roggendorf, — zwischen Zarentin und Boitzenburg (letzterer Ort mit 300 Mann besetzt) 3 Bataillons von Lützow, 4 Eskadrons Han-

seaten, und 1 Regiment Kosaken, 4000 Mann und 800 Pferde, — im Ganzen also höchstens 14,000 Mann zurück.

Zu Dömitz versammelten sich 6 Bataillons der russisch-deutschen Legion, 6 Bataillons Hannovraner, 1 von Stralsund herangezogenes englisches Bataillon des 73. Regiments, 1 Bataillon Reiche, eine Abtheilung von Lützow von 400 Mann, 3 Regimenter Kosaken, 2 Husaren-Regimenter, 2 Eskadrons hannövrische Husaren, Lützowsche Kavallerie 300 Mann; im Ganzen demnach (mit dem bereits zu Dannenberg am linken Ufer stehenden Bataillon hannövrischer Jäger) 16 Bataillons, 3 Kosaken-Regimenter, 20 Eskadrons, in der Stärke von 7800 Mann, 2800 Pferden, und 28 Geschützen. Am 14. Nachts ging dieses Korps bei Dömitz über die Schiffbrücke, und lagerte am 15. bei Dannenberg. Gen. Tettenborn, der die Vorhut führte, ward gegen den Görder Wald vorgeschoben; 100 Kosaken gingen bis jenseits desselben, und stellten sich bei Dahlenburg auf.

Die feindliche Abtheilung (das 3. Linien- und 105. leichte Regiment, 1 Eskadron des 28. Chasseurs-Regiments, 7 bis 8000 Mann, und 8 Kanonen) unter Gen. Pecheux, am Tag zuvor bei dem Zollenspiecker über die Elbe gegangen, und bis Lüneburg vorgerückt, griff die Kosaken am Abend bei Dahlenburg an, vertrieb sie, und besetzte mit ihrer Vorhut den Görder Wald. Die Haupttruppe lagerte hinter demselben bei Oldendorf, auf jener schon im vorigen Abschnitte bezeichneten Fläche, die vom Görder Walde durch steile Thalränder getrennt, und eben so in den Flanken gesichert, eine treffliche Aufstellung darbietet.

In der Erwartung, daß der Feind seinen Marsch am 16. fortsetzen werde, zog der GL. Graf Wallmoden sein Korps an die Vorhut, etwa noch anderthalb Stunden von dem Görder Walde entfernt, heran, durch den hügelichten und durchschnittenen Boden dergestalt gedeckt, daß der keinen Angriff ahnende Feind im Marsche aus dem ihm bereiteten Hinterhalte angegriffen werden sollte. Aus diesem Grunde blieben nur die 100 Kosaken vorgeschoben, um die Anwesenheit der größern Truppenzahl zu maskiren. Den Rückzug des Korps aufzunehmen, ward Dannenberg für einen solchen Fall mit 2 Bataillons und 3 Eskadronen besetzt. In dieser Verfassung erwartete der Generallieutenant den Feind, der am 16. Morgens die Kosaken, bis auf halbem Wege von der Position, nach Melzingen zurückdrängte. — Der Mittag nahte indeß heran, ohne daß eine weitere Vorrückung erfolgte, und die Besorgniß, daß Gen. Pecheux, von der Anwesenheit einer feindlichen Macht an der Görde unterrichtet, den Rückzug antreten, oder den Generallieutenant in eine gefährlich zögernde Operation zu verwickeln gesonnen sey, entschieden dessen Entschluß, die schnelle Entscheidung, an der ihm so viel gelegen seyn mußte, durch einen kräftigen Angriff selbst herbeizuführen. Er ordnete ohne Verzug die Kolonnen, und ließ sie gegen den Feind vorrücken. 6 Bataillons und das 1. Husaren-Regiment der russisch-deutschen Legion, mit 2 Batterien, unter dem Befehl des Gen. Ahrenschildt, wurden links entsendet. Sie brachen um Mittag auf, mit der Bestimmung, bei Rieberau durch den Wald, in der Richtung nach Rothen, bis jenseits desselben vorzudringen, den Feind in seiner Stellung bei Oldendorf in Flanke

und Rücken zu nehmen, und ihre Bewegung mit jener der Hauptkolonne zu verbinden. Eine Stunde später brach die Vorhut der Letztern unter Gen. Tettenborn, 3 Kosaken-Regimenter, 2 Bataillons, 4 Eskadrons, 4 Geschütze, — auf der Lüneburger Straße gegen die Görde auf. Ihr folgte die Hauptkolonne, Gen. Lyon, mit 6 Bataillons, 12 Kanonen, und dann die Kavallerie unter Gen. Dörnberg, 9 Eskadrons, 14 Kanonen, und die halbe Racketen-Batterie.

In dem Augenblicke, als der Vortrab mit den feindlichen Posten handgemein ward, hörte man am jenseitigen Elbe-Ufer, in der Gegend von Boitzenburg, Kanonenschüsse fallen. Die Möglichkeit, daß der Marschall am rechten Ufer angreife, und es gerathener seyn könnte, den eigenen Angriff einzustellen, um, ohne den Feind auf sich zu ziehen, Dömitz und das rechte Ufer wieder zu gewinnen, erschütterte den Entschluß des Generallieutenants nicht. Er befahl dem Bataillon Reiche, und dem Lützowschen Detaschement, in den Wald zu dringen, dessen Breite zunächst an der Straße ungefähr eine halbe Stunde betrug. Zugleich umgingen ihn die Kosaken rechts von derselben, während das feindliche Bataillon, von dem er besetzt war, sich fechtend an dem Rande, und als es die freiere Ebene erreicht, in Massen, und von seiner Kavallerie gedeckt, gegen die Hauptstellung zurückzog. Diese ward jetzt auf den Anhöhen gegenüber dem Görder Walde, vollkommen ersichtlich. Den tiefen Bruch vor der Front, der sich gegen die Elbe, und Bleckede zu, in eine wellenförmige, von Racheln und Gehölz durchschnittene Niederung verliert, das Dorf Lüben vor seinem linken, und Oldendorf hinter dem rechten Flügel, stand

der Feind in einer Linie auf der Fläche, die gegen Oldendorf und Rothen zu, in sanftern Hügeln abfällt, — vor der Fronte das Geschütz, das sogleich auf die über den Wald vorrückenden Kosaken und Infanterie das Feuer eröffnete. Gen. Tettenborn ließ ohne Verzug 4 Kanonen auf die Höhe der Görde, gegen die Geschütze des Feindes aufführen, und eine reitende Batterie, die Gen. Lyon vorrücken ließ, vereinigte ihr Feuer gegen jene Höhe. Nach einer halben Stunde rückte auch die zweite Kolonne, aus dem Walde, in dem sie keinem Hindernisse auf ihrem Marsche begegnet war, in der rechten Flanke des Feindes vor, und brachte sogleich auch ihre Artillerie gegen ihn ins Treffen.

Mittlerweile hatte sich die Infanterie der Vorhut etwas links gezogen, um sich näher mit der Seitenkolonne bei Rothen zu verbinden. Die Infanterie des Gen. Lyon rückte ins erste Treffen, und Gen. Dörnberg bog mit der Reiterei von Görde rechts ab, gegen Dübekolt und Nipersitz, um den linken Flügel des Feindes zu umgehen, und die Höhen rückwärts desselben zu gewinnen. Die feindliche Linie brach sich auf diese Bewegung, und schien den Rückzug gegen Oldendorf auf der Lüneburger Straße antreten zu wollen. Aber schon war ihr Gen. Ahrenschildt zuvorgekommen. Die Infanterie der russisch-deutschen Legion nahm ihre Marschrichtung gegen Eichdorf, ganz im Rücken der feindlichen Linie. Der Adjutant des Gen. Ahrenschildt, Lieutenant v. Staff, führte das 3. Infanterie-Bataillon, von einem Zug Kavallerie unterstützt, im Sturmschritt auf Oldendorf, und warf den Feind aus dem Orte. Hauptmann Ratzmer, mit dem 6. Bataillon, eroberte Eichdorf. Dem Feinde erübrigte nunmehr

nur der Rückzug über Breesen auf Bleckede. Er entsendete seine Kavallerie und einen Theil seines Fußvolkes, um sich rückwärts bei einem Gehölze, in der Richtung von Bleckede, zu seiner Aufnahme bereit zu halten, und stellte seine Bataillons in Vierecken auf der Platte auf, seinen Rückzug gegen die Kavallerie zu decken. — In diesem Augenblicke ging die Infanterie des Gen. Lyon durch den Bruch, und erklimmte stürmend die Höhe. Zwei Bataillons der russisch-deutschen Legion, das 1. und 2., erstiegen zur Linken die Hügel, und drangen vereint gegen die Vierecke der Feinde vor. Allein von dem wohlgenährten Feuer derselben getödtet und verwundet, fielen beinahe zu gleicher Zeit die Anführer der beiden russischen, und der hanseatischen Bataillons Bremen und Verden. Es entstand ein augenblickliches Wanken, bis, schnell von neuem geordnet, die Plänkler der russisch-deutschen Legion sich auf dem von Steinwällen, Graben und Gehölz gedeckten Kamme der Anhöhe festsetzten, und nun von ihrer Seite, durch ihr Feuer den feindlichen Vierecken empfindlichen Schaden zuzufügen begannen. Die Lüzowsche Infanterie nahm im schnellen Anlaufe eine Kanone vor der Fronte derselben. Die Batterien des Gen. Lyon gewannen die Höhe, und ein mörderisches Feuer entspann sich auf einem so schmalen Grunde, daß die Kugeln der verbündeten Truppen sich in der Mitte des beinahe ganz umzingelten Feindes begegneten.

Pecheux hoffte noch, den Rückzug auf Bleckede zu bewerkstelligen; aber in dem Momente, als er sich dazu in Bewegung setzte, rückte die ganze Kavallerie der Verbündeten aus dem Orte Lüben, und marschirte auf der Ebene auf; 14 Kanonen und die Racketen-Bat-

terie erschütterten die Vierecke; 2 Bataillons, Langrehr und Beningsen, von der übrigen Infanterie unterstützt, warfen sich mit dem Bajonett auf den Feind. Gen. Dörnberg führte das englische Husaren-Regiment zum Angriff heran. — Noch leisteten die Franzosen eine verzweifelte Gegenwehr. Das Geschütz der Angreifenden vermochte nicht mehr zu wirken, um nicht die eigenen Treffen zu beschädigen, während das Kartätschenfeuer der französischen Kanonen, das gutgenährte Feuer ihrer Vierecke und der schon jenseits eines tiefen Grundes zur Aufnahme ihres Rückzuges aufgestellten Treffen, noch immer den Sieg streitig machten, und den Verbündeten empfindliche Nachtheile zufügten. Da durchbrach endlich der Oberstlieutenant von der Golz mit 3 Eskadrons des 1. russisch-deutschen Husaren-Regiments, unfern von Oldendorf, das erste Viereck, griff das zweite an, und vollendete mit dem Reste der Kavallerie die Vernichtung des Feindes. Wenige Flüchtlinge erreichten den Grund und die jenseitige Höhe; die Kanonen des Feindes, 15 Munitions-Wagen, 1 General (Mielczinsky), und 100 Offiziere, unter welchen der Oberst Fitz-James, und Bourdon, der Adjutant des Gen. Pecheux, der sich selbst, nachdem ihm zwei Pferde unter dem Leibe blieben, mühsam durch die Flucht zu Fuße rettete, — und gegen 1900 Gemeine, unter welchen 800 Verwundete, fielen in die Hände der Sieger; 500 Franzosen waren geblieben. Die Verbündeten verloren an Todten und Verwundeten gegen 50 Offiziere, 500 Mann, und 200 Pferde. Dem Generallieutenant und dem Gen. Tettenborn wurden die Pferde unter dem Leibe getödtet.

Die Kavallerie der Verbündeten setzte den Flie-

henden nach, und brachte noch viele Gefangene ein. 2 Bataillons und eine Batterie wurden ihr zur Unterstützung nachgesendet. Sie verfolgten den Feind bis Bentschan und Tosterglopp, bis sie die Nacht vom weitern Nachsetzen abhielt. Die versprengten Überreste der feindlichen Abtheilungen eilten ohne Aufenthalt über Lüneburg nach dem Zollenspiecker, wo Gen. Pecheux die Flüchtigen sammelte. — Der Generallieutenant lagerte, die Nacht über, auf den Höhen an der Görde, des Sieges sich doppelt freuend, indem ihm die tapfere und heldenmüthige Gegenwehr des Feindes erwünschte Gelegenheit gab, das wackere Benehmen seiner, größtentheils zum ersten Mal geprüften, Truppen von der rühmlichsten Seite kennen zu lernen. —

Mit dem nächsten Morgen erhielt der Generallieutenant Nachrichten, die einen Theil seiner Besorgnisse rechtfertigten. Eine feindliche Abtheilung war Tags zuvor wirklich, in der Stärke von 2 Bataillons, einiger Kavallerie und 2 Kanonen, von Lauenburg vorgerückt. Sie hatte die in Boitzenburg stehende Abtheilung von Lützow angegriffen. Diese, durch herbeieilende Unterstützungen verstärkt, wies jedoch den Angriff ab, und der Feind kehrte wieder auf Lauenburg zurück. Es war indeß wahrscheinlich genug, daß diese Unternehmung nur eine vorläufige Erkennung zu einem ernstern Vorhaben gewesen, welches schnell genug dem erstern Angriff folgen dürfte. Nachdem es also zugleich zwecklos und gefährlich gewesen wäre, länger an der Görde zu verweilen, oder die Bewegungen am linken Ufer fortzusetzen, trat der Generallieutenant ohne Verweilen den Rückmarsch nach Dannenberg an. Den Gen. Tettenborn entsendete er mit den Kosaken,

dem Bataillon Reiche, dem Detaschement des Lüzowschen Freikorps, und 4 reitenden Kanonen nach Lüneburg, mit dem Auftrage, die Stadt zu besetzen, und von dort aus den kleinen Krieg gegen die Feinde zu führen, indem er seine Parteien bis gegen Haarburg und Hort, und auf dessen Verbindung mit Bremen, vorschickte.

Als am 18. September eine neue Vorrückung des Feindes von Mölln und Ratzeburg gegen Zarentin erfolgte, und der mit 2 Bataillons und 4 Eskadronen dort aufgestellte Major von Petersdorf des Lüzowschen Freikorps, sich durch die Übermacht des Feindes genöthiget sah, bis Wittenberg zurückzugehen, zweifelte der Generallieutenant nicht, daß der Marschall gesonnen sey, die Scharte auszuwetzen, die er an der Görde erlitten, oder eine Angriffsweise zu eröffnen, die ihn wieder in Vereinigung mit der Hauptarmee brachte. In dieser Voraussetzung erhielt Gen. Dörnberg Befehl, noch in der Nacht mit der Kavallerie, der reitenden Artillerie, und einigen leichten Bataillons nach Lübthene aufzubrechen, und zur Unterstützung des Major Petersdorf, auf Vellahn und Kammin vorzurücken. Am nächsten Tage folgte die Infanterie auf Dömitz, wo der Generallieutenant sein Hauptquartier nahm.

Unbeweglich blieb indeß Davoust diesen und die folgenden Tage in Zarentin, und zog sich endlich am 21., ohne irgend einen Versuch zur Vorrückung erneut zu haben, hinter die Stecknitz zurück, wo seine Stellung durch die vollendeten Verschanzungen und andere Kunstmittel, eine wirklich unangreifbare Festigkeit gewannen. Der Generallieutenant ließ sein Korps staffelweise gedrängte Kantonirungen zwischen Dömitz und

Boitzenburg beziehen. Das 1. Husaren-Regiment übernahm die Vorposten bei Kammin, das 2. bei Boitzenburg. Gen. Tettenborn blieb in Lüneburg, Oberst Graf Kielmannsegge in Dannenberg, und die Truppen des Letztern besetzten Uelzen und Celle, und streiften bis Hannover und an die Weser. Der Brückenkopf bei Dömitz ward beendigt.

Alle Besorgnisse waren somit gehoben, und der Feind zur vollkommensten Unthätigkeit zwischen seinen verschanzten Punkten gezwungen, mit der Besetzung des linken Elbe-Ufers eine große Landesstrecke gereiniget, die Verbindungen der feindlichen Truppen auf demselben abgeschnitten, und sie auch dort auf Haarburg, und den neuerlich angelegten Brückenkopf vor Hope, dem Zollenspiecker gegenüber, beschränkt. Dem Prinzen von Eckmühl schien ferner nichts Angelegentlicheres vor Augen zu schweben, als die Behauptung von Hamburg, und die Anstalten, mit denen er dazu beschäftigt war. Von allen seinen, ohne Ernst und Nachdruck versuchten, Unternehmungen hatte er nichts weiter geerntet, als den Verlust von 3 bis 4000 Mann in einzelnen, nutzlosen Gefechten, den nicht zu gedenken, welchen seine Truppen in den ungesunden Lagern bei Schwerin und an der Stecknitz erlitten, und der Hamburgs Spitäler mit Kranken füllte; während die Truppen des GL. Graf Wallmoden, größtentheils in Kantonirungen verlegt, solchen Übeln entgingen, und dafür in den Waffen geübt, zum Dienste tauglicher wurden. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Geschichte des ersten schlesischen Krieges.

Erster Theil.

Feldzug im Jahre 1741.

Dritter Abschnitt.

Schlacht von Mollwitz. — Neipperg zieht sich auf Neisse. Eroberung von Brieg. Neippergs Vorrückung gen Reichenbach. Die Preußen besetzen Breslau. Der König rückt gegen Neipperg, der sich wieder hinter die Neisse zurückzieht.

Zeitraum vom 10. April bis 25. September 1741.

Mit dem Plane der Schlacht von Mollwitz.

Nächst der Schlacht von Pultawa, war im Laufe des ganzen achtzehnten Jahrhunderts keine von größern politischen Folgen, als die von Mollwitz *). Durch sie erwarb Preußen seine schönste Provinz; durch sie erhob sich dieser Staat in die Reihe der ersten Mächte. Hätte Neipperg gesiegt, so würde der eingeschüchterte König wahrscheinlich nicht mehr an die Eroberung von Schlesien gedacht haben; der Erbfolgekrieg wäre bald zu Ende gegangen; der siebenjährige hätte nie begonnen.

*) Die Schlacht von Mollwitz ist schon im neunten Hefte des Jahrgangs 1813 dieser Zeitschrift erschienen. Des Zusammenhanges wegen, und da dieser Jahrgang auch schon vergriffen ist, wiederholen wir die damals gelieferte Beschreibung.

Boitzenburg beziehen. Das 1. Husaren-Regiment übernahm die Vorposten bei Kammin, das 2. bei Boitzenburg. Gen. Tettenborn blieb in Lüneburg, Oberst Graf Kielmannsegge in Dannenberg, und die Truppen des Letztern besetzten Uelzen und Celle, und streiften bis Hannover und an die Weser. Der Brückenkopf bei Dömitz ward beendigt.

Alle Besorgnisse waren somit gehoben, und der Feind zur vollkommensten Unthätigkeit zwischen seinen verschanzten Punkten gezwungen, mit der Besetzung des linken Elbe-Ufers eine große Landesstrecke gereiniget, die Verbindungen der feindlichen Truppen auf demselben abgeschnitten, und sie auch dort auf Haarburg, und den neuerlich angelegten Brückenkopf vor Hope, dem Zollenspiecker gegenüber, beschränkt. Dem Prinzen von Eckmühl schien ferner nichts Angelegentlicheres vor Augen zu schweben, als die Behauptung von Hamburg, und die Anstalten, mit denen er dazu beschäftigt war. Von allen seinen, ohne Ernst und Nachdruck versuchten, Unternehmungen hatte er nichts weiter geerntet, als den Verlust von 3 bis 4000 Mann in einzelnen, nutzlosen Gefechten, den nicht zu gedenken, welchen seine Truppen in den ungesunden Lagern bei Schwerin und an der Stecknitz erlitten, und der Hamburgs Spitäler mit Kranken füllte; während die Truppen des GL. Graf Wallmoden, größtentheils in Kantonirungen verlegt, solchen Übeln entgingen, und dafür in den Waffen geübt, zum Dienste tauglicher wurden. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Diese, in politischer Beziehung, so wichtige Schlacht, bietet aber auch in strategischer und taktischer Hinsicht höchst merkwürdige Fälle. Beide Heere waren von ihren Hauptverbindungen abgeschnitten, und machten Front gegen ihre Rückzugslinie. Der geschlagene Theil hätte aufgerieben werden können, und sollen. Dem Sieger genügte indeß die Behauptung des Schlachtfeldes, die ihm allein durch seine taktische Überlegenheit geworden.

Am 10. April zog sich das preußische Heer, befohlenermaßen, zusammen, und rückte in vier Kolonnen, bei heiterem Wetter, von Alzenau bis Hermsdorf (2 Stunden), wo es sich mit dem rechten Flügel an diesen Ort, mit dem linken an Pampitz, in zwei Treffen formirte *). Es bestand aus 31 Bataillons, 29 Linien- und 3 Husaren-Schwadronen **), deren ausrückender Stand wohl nicht über 18,600 Mann Fußvolk, und 4000 Reiter betragen haben mochte, und führte 60 wohlbediente Stücke mit sich. Das erste Treffen befehligte, unter dem König, Schwerin, das zweite der Generallieutenant Prinz Leopold. In das erste Treffen sollten 20 Bataillons, und eben so viele Schwadronen kommen; da es jedoch an Raum fehlte, so mußten 5 Bataillons zurückgezogen werden, von welchen der König 3 dem Prinzen Leopold, zur Verstärkung der hintern Linie, schickte. Der Prinz ließ zwei dieser Bataillons in der Flanke aufmarschiren, und verlängerte mit dem dritten das zweite Treffen. Die Husaren-Schwadronen wurden hinter die Flügel des ersten

*) Siehe Schlachtplan.
**) Siehe Schlachtordnung.

Treffens gestellt, und sollten, wenn die Linie durchbrochen würde, den Feind zurückwerfen. Zwei Grenadier-Bataillons standen zwischen der Reiterei des rechten, eines zwisch-n der Reiterei des linken Flügels.

Während das preußische Heer langsam und methodisch gen Hermsdorf heranzog, ruhte das östreichische bei Mollwitz in verderblicher Sicherheit. Es würde, der Langsamkeit der Preußen ungeachtet, in seinen Quartieren überfallen worden seyn, wenn der Kommandant von Brieg durch aufsteigende Racketen nicht Neippergs Aufmerksamkeit geweckt, und ihn veranlaßt hätte, eine Abtheilung Husaren auf Entdeckung auszuschicken. Noch vor Hermsdorf stieß diese auf die 9 Schwadronen starke preußische Vortruppe unter Gen. Rottenburg, von der sie angegriffen, und nach dem Dorfe zurückgesprengt ward. Jetzt gerieth das ganze östreichische Heer in Bewegung. Das Fußvolk eilte aus Laugwitz, die Reiterei des rechten Flügels aus Bärzdorf herbei, um sich vor Mollwitz in Schlachtordnung zu stellen. Rottenburg, der Befehl hatte, sich in nichts Ernstliches einzulassen, sah dieser Formirung unthätig zu, und zog sich bei Annäherung seines Heeres, auf den rechten Flügel, zu dem er gehörte. Römer, der in Mollwitz lag, mußte nothwendig viel früher als das Fußvolk und der rechte Flügel der Reiterei, die mehr als eine halbe Stunde entfernt waren, und den sumpfigen Laugwitzbach zu überschreiten hatten, auf dem bestimmten Schlachtfelde eintreffen. Neipperg hatte ihm befohlen, nicht eher anzugreifen, als bis die ganze Armee in Schlachtordnung stehe. Nach dem Befehle, den dieser Feldmarschall schon früher ertheilte, sollte, bei der zu erwartenden Schlacht, die Kavallerie mit dem

Säbel in der Faust, die Infanterie mit geschultertem Gewehre, *in gleicher Front* vorrücken, und sodann mit vereinigter Macht angreifen. Vor jeder Schwadron sollte die Kavallerie einen kleinen Haufen Freiwilliger, die Infanterie vor jedem Bataillon einen Zug haben, welche den Feind zuerst zerstreut anfallen, und das Feuer ablenken sollten. Auf dreißig Schritte vom Feinde sollte das Feuer, durch eine General-Decharge des dritten und vierten Gliedes, beginnen, und darauf gleich mit dem Bajonett eingebrochen werden. Von diesen Anordnungen, aus denen die taktischen Kenntnisse des Zeitalters und des Feldherrn am besten hervorgehen, wurde jedoch, wie wir sehen werden, durch einen Zusammenfluß von Umständen, nichts befolgt. — Das östreichische Heer, das jetzt in übereilter Hast zum Gefechte heranzog, bestand in 18 Bataillons und 86 Schwadronen *). Der ausrückende Stand des Fuß-

*) 2 Bataillons von den Infanterie-Regimentern Lothringen (Franz), Alt-Daun, Grüne, Harrach, Botta und Baden 12

1 Bataillon von den Regimentern Ogilvy, Lothringen (Karl), Kollowrath, Browne, Schmettau, Thüngen 6

18

Kürassiere.

Die Regimenter Scher, Hohenzollern, Lanthieri, Cordua, Hohenembs, Birkenfeld, jedes zu 6 Schwadronen 36

Dragoner.

Die Regimenter Würtemberg, Althan, Bathiany, Liechtenstein, Römer, zu 6 Schwadronen . 30

Husaren.

Czaky, Desöffy, Spleny, Ghilany, jedes zu 5 Schwadronen 20

86

volkes betrug höchstens 10,800, der Stand der Reiterei höchstens 8600 Mann. Das preußische Heer war demnach dem östreichischen im Ganzen, vorzüglich aber an Fußvolk, bedeutend überlegen; die östreichische Reiterei war jedoch mehr als noch einmal so stark, als die preußische. Das östreichische Fußvolk stand zu vier, das preußische zu drei Gliedern; Ersteres war mit hölzernen, Letzteres mit eisernen Ladstöcken versehen.

Nachdem das preußische Heer zwischen Hermsdorf und Pampitz in zwei Treffen formirt war, marschirte es, in voller Schlachtlinie, mit klingendem Spiele vorwärts, ihr zahlreiches, aus 60 Kanonen bestehendes Geschütz auf hundert Schritte vor sich. Es hatte sich so langsam und methodisch, sowohl im Kolonnen- als Front-Marsche, bewegt, und so viel Zeit mit dem Aufmarsche verloren, daß es bereits bei zwei Uhr Nachmittags war, als es, in völliger Schlachtordnung aufmarschirt, den sich formirenden Östreichern gegenüber stand. Ihren linken Flügel deckte der breite und sumpfige Laugwitzbach; der rechte sollte sich an Hermsdorf stützen, mußte aber nothwendig bei der Vorrückung diesen Stützpunkt verlieren. Die Gegend rings umher war eben, und ganz für eine Armee geeignet, die, nur an die regelmäßigen Bewegungen auf großen Flächen gewohnt, in einem Exerzierplatz das vortheilhafteste Schlachtfeld finden mußte. — Die Östreicher formirten sich, den Preußen gerade gegenüber, in zwei Treffen, die Kavallerie auf den Flügeln. Vier Husaren-Regimenter wurden als Reserve aufgestellt.

Die Schlacht begann von Seite der Preußen mit einer lebhaften Kanonade auf die den Aufmarsch deckenden Husaren, und als diese sich bald zurückzogen,

auf Römers bereits aufmarschirte Kavallerie. Die Östreicher hatten nur 18 Stücke dieser zahlreichen und gut bedienten Artillerie entgegenzustellen. Durch das preußische Feuer litt Römers Kavallerie außerordentlich. Die Regimenter geriethen in Unordnung, und Alles bat den Befehlshaber, sie an den Feind zu führen, auf daß sie nicht wehrlos zu Grunde gingen. — Die Armee war noch nicht völlig aufmarschirt. Der Feldmarschall war mit Ordnung der Mitte und des rechten Flügels beschäftigt. Römer glaubte jedoch, nicht länger warten zu können. Da der preußische rechte Flügel ihn weit überragte, so zog er mit seiner Reiterei links, bis er demselben in die Flanke kam, und stürzte sich dann, mit den unter ihm stehenden 36 Schwadronen, mit dem größten Ungestüm auf den Feind *). Die preußische Reiterei erwartete den Angriff nicht; die Dragoner von Schulenburg stürzten sich auf das zweite Treffen; die Karabiniers liefen längs dem ersten Treffen hinab, und die östreichische Reiterei folgte den Fliehenden. Die den Karabiniers nacheilten, wurden von der ersten Linie mit dem lebhaftesten Feuer empfangen. Ein Theil derselben stürzte sich auf die preußische Infanterie, und brachte einige Regimenter des rechten Flügels und der Mitte in Verwirrung, ohne jedoch in dieselben einbrechen zu können. Der Theil der Östreicher, der die Dragoner verfolgte, warf sich mit ihnen auf das zweite Treffen

*) Der König sagt: Römer habe kolonnenweise angegriffen. Es scheint aber, daß es in zwei Treffen geschah, die sich natürlich durch das Zurückbleiben der schlechtern, und das Vorpreilen der bessern Pferde, zu Kolonnen gestalteten.

volkes betrug höchstens 10,800, der Stand der Reiterei höchstens 8600 Mann. Das preußische Heer war demnach dem östreichischen im Ganzen, vorzüglich aber an Fußvolk, bedeutend überlegen; die östreichische Reiterei war jedoch mehr als noch einmal so stark, als die preußische. Das östreichische Fußvolk stand zu vier, das preußische zu drei Gliedern; Ersteres war mit hölzernen, Letzteres mit eisernen Ladstöcken versehen.

Nachdem das preußische Heer zwischen Hermsdorf und Pampitz in zwei Treffen formirt war, marschirte es, in voller Schlachtlinie, mit klingendem Spiele vorwärts, ihr zahlreiches, aus 60 Kanonen bestehendes Geschütz auf hundert Schritte vor sich. Es hatte sich so langsam und methodisch, sowohl im Kolonnen= als Front=Marsche, bewegt, und so viel Zeit mit dem Aufmarsche verloren, daß es bereits bei zwei Uhr Nachmittags war, als es, in völliger Schlachtordnung aufmarschirt, den sich formirenden Östreichern gegenüber stand. Ihren linken Flügel deckte der breite und sumpfige Laugwitzbach; der rechte sollte sich an Hermsdorf stützen, mußte aber nothwendig bei der Vorrückung diesen Stützpunkt verlieren. Die Gegend rings umher war eben, und ganz für eine Armee geeignet, die, nur an die regelmäßigen Bewegungen auf großen Flächen gewohnt, in einem Exerzierplatz das vortheilhafteste Schlachtfeld finden mußte. — Die Östreicher formirten sich, den Preußen gerade gegenüber, in zwei Treffen, die Kavallerie auf den Flügeln. Vier Husaren=Regimenter wurden als Reserve aufgestellt.

Die Schlacht begann von Seite der Preußen mit einer lebhaften Kanonade auf die den Aufmarsch deckenden Husaren, und als diese sich bald zurückzogen,

völlig geschlagen, die Infanterie aber in der größten Gefahr sah, geworfen zu werden, die Schlacht als verloren betrachtet, und sich mit einer Schwadron Gens'd'armes gen Oppeln geflüchtet. Feldmarschall Schwerin führte nun den Oberbefehl, und da er sah, daß die preußische Infanterie, selbst die zwischen die Kavallerie gestellten, von dieser aber verlassenen Grenadier-Bataillons, Stand hielten, die östreichische Infanterie den Angriff ihrer Kavallerie aber gar nicht unterstützte, so durfte er mit Recht eine günstige Wendung des Gefechtes hoffen. Als diese durch die Flucht und Zerstreuung der östreichischen Reiterei erfolgt war, ordnete nun der preußische Feldmarschall die Infanterie wieder, und ließ dieselbe, unbekümmert um die Husaren, die sich

sey, eine Schlacht wahr zu beschreiben, lese die verschiedenen Berichte darüber. Das gleichzeitige, ist aufeinander folgend, das frühere als das spätere, die Ursache als die Wirkung, und umgekehrt dargestellt. Die Berichterstatter wissen nur, was unter ihren Augen geschieht, und sprechen doch oft von dem, was sie bloß vermeinen, als vom Gesehenen. — Man lese in dem dritten Stück der Annalen des Krieges, die verschiedenen, über die Schlacht von Mollwitz, erstatteten Berichte, um sich zu überzeugen, daß nach aller kritischen Sichtung, aus solchen Materialien doch nur die Beschreibung der Schlacht, wie sie hätte seyn können, keineswegs aber eine vollkommene Gewißheit, hervorzugehen vermag. Zu bedauern ist, daß Neippergs Bericht über die Schlacht fehlt. Auch keine Ordre de Bataille findet sich in den Akten. Wahrscheinlich sind diese wichtigen Stücke, durch die Unkenntniß einer frühern Vertilgungs-Kommission, für die Geschichte verloren.

um den rechten Flügel geschlichen hatten, und das hinter Pampitz, unter Bedeckung des Regiments La Motte, stehende Gepäck plünderten, und dieses Dorf ansteckten, gegen die östreichische Infanterie vorrücken. Die Truppen feuerten hierbei mit großer Ordnung, und mit einer Schnelligkeit, von der man damals, bei andern Heeren, noch keine Idee hatte. Die Feuerlinie der Östreicher verkürzte sich sehr bald; die hölzernen Ladstöcke zerbrachen; viele Leute konnten nicht mehr schießen; einer suchte hinter dem andern Schutz, und so ballten sich die Bataillons zu regellosen Klumpen, von 20 bis 40 Mann Tiefe, in denen die preußische Artillerie verheerend wirkte. — Um die Fortschritte des preußischen Fußvolkes aufzuhalten, und dem Treffen, wo möglich, eine andere Wendung zu geben, griff nun Berlichingen den preußischen linken Flügel an. Wie auf dem rechten, wurde auch hier die preußische Kavallerie geworfen *); aber das Fußvolk hielt Stand, und war undurchdringlich. — Neipperg hatte sich indeß bemüht, Römers Kavallerie zu sammeln, und wieder auf den linken Flügel zu bringen. Er suchte nun sein Fußvolk zu ordnen, und es vorwärts zu bewegen; aber seine Bemühungen waren vergeblich. Die östreichische Infanterie, die unter Eugen gesiegt, war in dem letzten Türkenkriege, und noch mehr nach demselben, in ihren ungesunden Quartieren durch die Pest aufgerieben worden. Was hier dem Feinde entgegenstand, waren theils

*) Der König sagt in seinen hinterlassenen Werken, daß seine Kavallerie des linken Flügels, die des östreichischen rechten geschlagen haben; — dem jedoch alle übrigen Zeugnisse widersprechen.

neue, ungeübte, theils durch die Unfälle der letzten Kriege entmuthigte Truppen.

Obschon die preußische Infanterie bei jeder Gelegenheit ihre Güte bewährte, so waren doch Offiziere und Generale sehr wegen dem Ausgange des Treffens besorgt; denn die Munition war fast ganz verschossen *), und immer noch stand die östreichische Infanterie, wenn sie gleich weder vorwärts zu bringen, noch aus dem unförmlichen Klumpen in eine Feuerlinie zu entwickeln war, fest auf ihrer Stelle. Schwerin, überzeugt, daß man bei entschlossenem Muthe, auch ohne Pulver, mit dem Bajonett siegen könne, ließ jedoch, so wie die letzten Versuche der östreichischen Reiterei vereitelt waren, seine ganze Linie neuerdings gegen die Östreicher mit klingendem Spiele vorrücken. Die Infanterie derselben fing nun an, das Feld zu räumen; endlich wendeten einige Regimenter aus dem ersten Treffen den Rücken, und aus dem zweiten ergriff sogar eines die Flucht. Vergebens war Neippergs und der übrigen Generale Bemühen, die Truppen zum Stehen zu bringen; sie waren nicht mehr zu halten, und der Feldmarschall sah sich daher genöthigt, den Rückzug anzuordnen. — Es war sieben Uhr Abends, als dieses geschah. Von drei Kavallerie-Regimentern, die der Feldmarschall früher von dem rechten Flügel und der Reserve, auf den linken beordert hatte, gedeckt, zog die Armee, theils durch Mollwitz, theils neben diesem

*) Der Mann hatte damals nur 30 Patronen in der Tasche; die Munitionsvorräthe waren in Ohlau; die Leute nahmen die Munition von den Todten und Verwundeten, — das erste Treffen von dem zweiten.

Orte vorbei, und stellte sich hinter demselben wieder auf. Doch Schwerin gestattete keinen langen Aufenthalt; er rückte neuerdings gegen sie vor, und Neipperg marschirte nun rechts ab, und zog sich, von Berlichingens Kavallerie gedeckt, mit ziemlicher Ordnung zurück. Sechs Kanonen mußten, da die Vorspannsbauern, die sie in Ermangelung eines Artillerie-Fuhrwesens führten, davongelaufen waren, zurückgelassen werden. Drei von den vier, durch Römer bei seinem Angriff eroberten Kanonen gingen gleichfalls verloren; so wie zwei Pontons und einige Standarten und Munitionskarren.

Zufrieden, die Schlacht gewonnen zu haben, begnügte sich Schwerin, 14 Schwadronen, die eben von Ohlau gekommen waren *), den Östreichern eine halbe Meile weit folgen zu lassen, und blieb mit der Armee, die Nacht vom 10. auf den 11., ruhig bei Mollwitz, indeß Feldmarschall Neipperg um seine Flanke herum, nach Grottkau, und den 11. nach Neisse marschirte, wo er die Armee in Kantonirungen rücken ließ. —

Wäre mit den 14 Schwadronen, die in Ohlau gewesene Infanterie, während der Schlacht, im Rücken der Östreicher erschienen, so hätte dieß leicht ihre völlige Niederlage herbeiführen können. Aber obschon sie bei der geringen Entfernung von zwei Meilen jeden Kanonenschuß hören konnte, so blieb sie doch völlig unthätig. Noch größern Tadel verdient der Herzog von

*) Diese wurden von den Preußen während der Schlacht erwartet, von den östreichischen Husaren aber bei einem Damme aufgehalten.

Holstein, der, weil er keine Befehle erhielt, mit seinem bei 8000 Mann starken Heertheil erst ruhig in seinen Quartieren bei Frankenstein verblieb, und als er endlich, ohne einen bestimmten Zweck, nach Strehlen aufbrach, wo er am Tage der Schlacht anlangte, daselbst unthätig stehen blieb, und dann den Feldmarschall Neipperg, ganz nahe an sich vorbei, ungehindert auf Neisse ziehen ließ. Erst am zweiten Tage nach der Schlacht vereinigte er sich mit dem König, der durch einen Adjutanten, den ihm der Erbprinz von Dessau schickte, die unverhoffte Nachricht des Sieges erhalten hatte, und wieder bei seinem Heere eingetroffen war.

Der Verlust der Östreicher war sehr bedeutend. Von ihrer Reiterei blieben 419 Mann und 802 Pferde todt; 587 Mann und 593 Pferde wurden verwundet, 93 Mann und 282 Pferde vermißt. Unter den Todten waren: der Feldmarschall-Lieutenant Baron Römer, der Oberst Graf von Lannay, 1 Stabs- und 23 Oberoffiziere; unter den Verwundeten: die Generalmajors Prinz von Birkenfeld, Graf von Frankenberg, und Lentulus, 3 Stabs- und 44 Oberoffiziere. — Die Infanterie zählte 379 Todte, 1533 Verwundete, und 1352 Vermißte. Unter den Todten waren: der Feldmarschall-Lieutenant Baron von Göldin, 1 Stabs- und 26 Oberoffiziere; unter den Verwundeten: die Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Browne und Grüne, die Generalmajors Graf Kollowrath und Kheul, 7 Stabs- und 92 Oberoffiziere. Von der Artillerie wurden 10 Mann und 58 Pferde getödtet oder verloren; blessirt wurden 1 Stückhauptmann, 1 Stückjunker und 15 Mann. Es wurden demnach von allen drei Waffen: 808 Mann und 860 Pferde getödtet, 2157 Mann und 593 Pferde

verwundet, 1445 Mann und 282 Pferde vermißt, welches einen Gesammtverlust von 4410 Mann und 1735 Pferden beträgt. Unter den Todten waren zwei Feldmarschall-Lieutenants; unter den Blessirten zwei Feldmarschall-Lieutenants und fünf Generalmajors. — Dem Feldmarschall Neipperg selbst wurden der Hut und die Kleider durchlöchert, und drei Pferde verwundet *).

Die Preußen hatten an Todten: 35 Oberoffiziere, und 855 Unteroffiziere und Gemeine; an Verwundeten: 152 Oberoffiziere, 2878 Unteroffiziere und Gemeine; an Vermißten: 4 Offiziers und 689 Gemeine. Ihr Gesammtverlust betrug demnach 4612 Köpfe, und war also an und für sich größer, — im Verhältniß der Stärke beider Heere aber viel geringer, als der östreichische. Unter den Todten waren der Generallieutenant Schulenburg, und 7 Stabsoffiziere; unter den Blessirten der Marschall Graf Schwerin, die Generallieutenants von Marvitz und Kleist, der Generalmajor Markgraf Karl, und 6 Stabsoffiziere. — Der französische Astronom Maupertuis wurde bei dem Gepäck gefangen. —

Unbekümmert um Neipperg und sein geschlagenes Heer, richtete der König nun seine ganze Aufmerksamkeit auf die Eroberung von Brieg. Er ließ es noch am 11., auf beiden Seiten der Oder, enge einschließen, und verlegte sein Heer, das durch die Ankunft des Herzogs von Holstein und anderer Verstärkungen,

*) Bei der Überlegenheit der Preußen an Geschütz und Infanterie, und bei der Schnelle des Feuers derselben, würde der östreichische Verlust wohl viel bedeutender gewesen seyn, wenn es den Preußen nicht angefangen hätte, an Pulver zu fehlen.

auf 43 Bataillons, 66 Reiter- und 3 Husaren-Schwadronen angewachsen war, in die Dörfer um Mollwitz in Kantonirungen, in denen es bis 20. verblieb, an welchem Tage es das Lager vor Brieg bezog. Nachdem Alles zur Belagerung vorbereitet war, ließ der König in der Nacht vom 27. auf den 28. April, durch den Generallieutenant von Kalkstein, die Laufgraben gegen die dem Dorfe Rathau zugekehrte Front eröffnen. Die Festung, ganz auf dem linken Ufer gelegen, war in schlechtem Zustand. Die zunächst an der Oder liegenden Theile hatten Wassergraben; einfache Ravelins deckten die Mittelwälle.

Am 1. Mai begannen die Preußen aus 2 Stück- und 2 Mörser-Batterien das Feuer. Das Schloß gerieth in Flammen. Den 2. Mai wurde eine neue Batterie, von 18 Kanonen, fertig. In der folgenden Nacht wurde die zweite Parallele, 50 Schritt vom Fuße des Glacis, begonnen. Ein großer Theil des Festungsgeschützes war am 4. schon unbrauchbar, und eine Sturmlücke geöffnet. Indeß hatten sich die Preußen noch nicht des bedeckten Weges bemeistert, und ein längerer Widerstand war allerdings möglich. Gen. Graf Piccolomini, der keinen Entsatz hoffen konnte, und die Besatzung erhalten wollte, trug am 4., gegen freien Abzug, die Übergabe an. Der freie Abzug, mit Waffen und Gepäck, wurde ihm bewilligt; jedoch mußte sich die Besatzung verpflichten, durch zwei Jahre nicht gegen den König von Preußen zu dienen. Am 5. zog die Besatzung aus. Sie bestand aus 10 Kompagnien von Wenzel Wallis, 5 Kompagnien Botta, 5 Browne, 1 Frei- und 4 Grenadier-Kompagnien. Da 427 Kranke und dabei Kommandirte in Oppeln lagen, so

belief sich der ausrückende Stand mit allen Chargen, nur auf 1006 Köpfe. Das ganze Artillerie-Personale, das auszog, bestand in 10 Köpfen; der ganze Verlust während der Belagerung in 10 Todten und einigen Verwundeten. Die Besatzung marschirte über Grottkau nach Neisse. Die Preußen fanden in Brieg 61 metallene Kanonen, 8 Mörser, und einen ziemlichen Vorrath an Munition.

Zufrieden, Brieg erobert zu haben, blieb der König bis 28. Mai im Lager bei dieser Festung, mit Herstellung derselben, noch mehr aber mit diplomatischen Verhandlungen beschäftigt. Neipperg hatte, nach verlorner Schlacht bei Mollwitz, das Heer hinter der Neisse in Kantonirungsquartiere verlegt. Am 1. Mai ließ er es bei der Festung Neisse das Lager beziehen.

Die Niederlage bei Mollwitz hatte Maria Theresia auf das empfindlichste getroffen. Neipperg warf den größten Theil der Schuld auf das Fußvolk. Er schlug vor, 10,000 Sachsen, oder noch besser Russen, in Sold zu nehmen, indem, wie er sagte, auf das eigene Fußvolk gar nicht zu rechnen sey, und es mehrere Jahre bedürfen würde, es auf einen guten Fuß zu setzen, und an Ordnung zu gewöhnen. — Das Fußvolk war allerdings sehr herabgekommen, und bestand größtentheils aus neu ausgehobenen Rekruten. Es zeigte sich jedoch gar bald den Franzosen und Baiern überlegen, und bewies, daß es dem preußischen nur an Disziplin und Übung nachstand. Aus kriegerischen Völkern, wie es die östreichischen sind, kann immer nur ein tapferes Heer hervorgehen, und es liegt immer nur in der Führung, oder in besonders widrigen Verhältnissen, wenn der langbewährte Ruhm auf Augenblicke getrübt wird. —

Während die beiderseitigen Heere ruhten, tummelten sich die leichten Truppen mit wechselseitigem, doch meistens für die Östreicher günstigem Erfolge, auf dem Kriegsschauplatz. Die Generale **Baranyai** und **Festetics**, und der Oberst **Trips**, zeichneten sich hierbei vorzüglich durch mehrere schöne Unternehmungen aus. Gen. Baranyai erschwerte, mit 500 deutschen Pferden und 600 Husaren, durch geraume Zeit die Zufuhren von Schweidnitz und Breslau in das Lager des Königs bei Brieg; er wurde jedoch am 15. Mai von 8000 Preußen, welche der König, ihn zu vertreiben, entsendet hatte, bei **Rothschloß** (3¼ Stunden von Strehlen gen Schweidnitz) unvermuthet angegriffen, und gezwungen, sich nach Münsterberg zu ziehen. Er verlor in diesem Gefechte an Todten, Verwundeten und Gefangenen: von der deutschen Reiterei 30, von den Husaren 50 Köpfe. Unter Letzteren war der Oberstlieutenant Desöffy, Major Kalnoky, und ein Rittmeister. Wenige Tage vorher (11. März) hatte der Karolysche Rittmeister von Revitzky, der mit 60 Pferden am rechten Ufer der Oder gen Kreutzberg streifen sollte, bei dem Dorfe **Cölln**, ein unglückliches Gefecht, wobei 10 Husaren todt blieben, und er selbst gefangen wurde. Auch bei **Reichenstein** wurden (18. März) 1 Lieutenant und 21 Husaren gefangen. Unfälle, welche die östreichischen leichten Truppen jedoch nur zur größern Vorsicht, bei erhöhter Thätigkeit, anspornten.

Beide Heere verstärkten sich in der Zwischenzeit. Die Preußen hatten 600 Uhlanen in Pohlen geworben, die jedoch, da sie nicht der Erwartung entsprachen, in der Folge wieder unter die Husaren gesteckt

wurden. Neue Regimenter wurden errichtet, alte trafen bei dem Heere ein, dessen Stärke gegen Ende des Feldzugs auf 49,330 Mann Fußvolk und 13,280 Reiter stieg *). Das östreichische Heer in Schlesien bestand am 25. Mai in 14 Bataillons, 10 Grenadier-Kompagnien, 13 Regimentern deutscher Reiter, 6 Husaren-Regimentern, und 3000 Warasdinern. Der dienstbare Stand des gesammten Fußvolks mochte höchstens sich auf 12,000, jener der Reiterei auf 13,000 Mann belaufen.

Der Sieg bei Mollwitz hatte die Blicke aller Mächte Europas auf den König gewendet, und ihm, auf einmal, eine große Bedeutung gegeben. Sein Hauptquartier wurde nach und nach der Sammelplatz der Gesandten aller betheilten Mächte. Der Marschall Belleisle gab sich alle Mühe, den König in das Interesse Frankreichs zu ziehen. Er sollte dem Kurfürsten von Baiern bei der Kaiserwahl seine Stimme geben, zur Theilung der östreichischen Monarchie mitwirken, und dafür Schlesien erhalten. Böhmen war für den Kurfürsten von Baiern bestimmt; mit Mähren wollte man Sachsen, das noch schwankte, gewinnen. Der englische Gesandte, Graf Hindford, strebte, den König von Frankreich abzuziehen, und mit Östreich, gegen Abtretung eines Theiles von Nieder-Schlesien, zu versöhnen. Der hannövrische Gesandte wollte die Neutralität seines Herrn durch besondere Vortheile erkauft wissen, und

*) Das preußische Heer bestand zu Anfang des Krieges aus 84 Bataillons zu 650 Köpfen, und aus 118 Schwadronen zu 140 Köpfen. Seit Ausbruch des Krieges wurden 18 Bataillons und 7 Schwadronen neu errichtet.

hielt seine Verhandlungen vor dem englischen Gesandten geheim. Der König hielt alle hin. Er wollte sich nicht binden, und den Gang der Dinge in Rußland abwarten. Er fürchtete vor Allem eine Kriegserklärung dieser Macht, die sein truppenleeres Königreich Preußen überziehen, und in das Herz seiner Länder Verheerung bringen konnte; weßhalb er auch vor Allem darauf drang, daß Frankreich Schweden zum Kriege gegen Rußland vermögen solle. Nach langem Bedenken trat der König endlich (gegen Ende Juli) dem Bündnisse bei, das Frankreich mit Baiern am 18. Mai zu Nymphenburg geschlossen. Es wurde bedungen, daß diese Macht, noch vor Ende August, mit zwei Heeren in Deutschland einrücken, den Vertrag aber vor der Hand geheim halten sollte. Das Lager von Göltin, und die verlorene Schlacht bei Mollwitz hielt die Kurfürsten von Sachsen und Hannover ab, sich für Maria Theresia zu erklären. Nur auf das Gold der Britten, noch mehr aber auf die Alles opfernde Liebe ihrer Völker, konnte die erhabene Fürstinn fortan rechnen.

Am 28. Mai, drei und zwanzig Tage nach der Übergabe von Brieg, hob der König sein, bei dieser Stadt bezogenes Lager auf, um ein neues zwischen Grottkau und Michelau zu beziehen. Neipperg stand noch immer bei Neisse, am rechten Ufer des Flusses. Eine Vorhut unter Gen. Festetics stand vier Stunden vorwärts gen Grottkau bei Friedewalde, die beständig Streifparteien aussandte. In der Nacht vom 6. auf den 7. Juni zog Festetics, mit 1000 Pferden, gegen Ulbendorf, wo eine preußische Husaren-Schwadron stand. Sie flüchtete in ein kleines Schloß, aus dem sie lebhaft feuerte; endlich wurde sie überwältigt, und

wurden. Neue Regimenter wurden errichtet, alte trafen bei dem Heere ein, dessen Stärke gegen Ende des Feldzugs auf 49,330 Mann Fußvolk und 13,280 Reiter stieg *). Das östreichische Heer in Schlesien bestand am 25. Mai in 14 Bataillons, 10 Grenadier-Kompagnien, 13 Regimentern deutscher Reiter, 6 Husaren-Regimentern, und 3000 Warasdinern. Der dienstbare Stand des gesammten Fußvolks mochte höchstens sich auf 12,000, jener der Reiterei auf 13,000 Mann belaufen.

Der Sieg bei Mollwitz hatte die Blicke aller Mächte Europas auf den König gewendet, und ihm, auf einmal, eine große Bedeutung gegeben. Sein Hauptquartier wurde nach und nach der Sammelplatz der Gesandten aller betheilten Mächte. Der Marschall Belleisle gab sich alle Mühe, den König in das Interesse Frankreichs zu ziehen. Er sollte dem Kurfürsten von Baiern bei der Kaiserwahl seine Stimme geben, zur Theilung der östreichischen Monarchie mitwirken, und dafür Schlesien erhalten. Böhmen war für den Kurfürsten von Baiern bestimmt; mit Mähren wollte man Sachsen, das noch schwankte, gewinnen. Der englische Gesandte, Graf Hindford, strebte, den König von Frankreich abzuziehen, und mit Östreich, gegen Abtretung eines Theiles von Nieder-Schlesien, zu versöhnen. Der hannövrische Gesandte wollte die Neutralität seines Herrn durch besondere Vortheile erkauft wissen, und

*) Das preußische Heer bestand zu Anfang des Krieges aus 84 Bataillons zu 650 Köpfen, und aus 118 Schwadronen zu 140 Köpfen. Seit Ausbruch des Krieges wurden 18 Bataillons und 7 Schwadronen neu errichtet.

sie jedoch den weitern Marsch übereilten, gelang es den Husaren, 20 Pontons, 2 Munitionswagen und einiges Gepäcke zu erbeuten. Nur 2 Pontons konnten zurückgebracht werden; alles Übrige wurde zerstört. Die Husaren verloren bei 30 Pferde. Von Mechwitz marschirte der König über die Ohlau, und bezog hinter diesem Flusse, zwischen Strehlen und Wansen, ein Lager, in dem er bis 20. August verblieb. Am 23. Juni kam es bei Grottkau zwischen den Husaren zu einem Gefechte, in Folge dessen die östreichischen Grottkau besetzten. Eine östreichische Partei von 70 Pferden, unter dem Husaren-Rittmeister Schreger, ging um diese Zeit auf das rechte Oder-Ufer, und schlich sich bis in die Gegend von Breslau. Es gelang ihr, einen Transport von 600 Ochsen, welcher von einigen Uhlanen begleitet wurde, aufzuheben, und über Oppeln zum Heere nach Neisse zurückzubringen.

Von beiden Seiten wünschte man die Auswechslung der Gefangenen. Nach vorläufigem schriftlichen Verkehr zwischen Neipperg und dem Feldmarschall Schwerin, kam man überein, in Grottkau eine Auswechslungs-Kommission zu versammeln. Preußischer Seits wurde der Generalmajor Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau, östreichischer Seits der Generalmajor Lentulus hierzu bestimmt. Beide hatten Stabs-Auditore und Kriegskommissäre, und eine gleich starke Bedeckung, von einem Rittmeister und 50 Husaren, bei sich. Am 30. Juni begann das Werk; am 9. Juli erschien der abgeschlossene Auswechslungsvertrag in Druck. Aus diesem Vertrag ersieht man, daß auch alle Nichtstreitenden, alle beim Heere befindlichen Civil-Personen und Professionisten, als Gefangene betrachtet,

und ausgewechselt wurden. Jede Charge hatte ihren Preis in Geld und Köpfen. Für einen Feldmarschall mußten 3000 Gemeine, oder 15,000 fl., gegeben werden. Der Preis eines Generalmajors war 300 Gemeine, oder 1500 fl.; der eines Obersten 130 Gemeine, oder 650 fl. Ein Gemeiner, der nicht gegen einen andern ausgewechselt werden konnte, wurde mit 5 fl. bezahlt. Die kartelmäßige Auswechslung sollte am 20. Juli und 1. August vor sich gehen.

Die Auswechslungs-Kommission war schon auseinander gegangen, als am 12. Juli Prinz Dietrich dem Gen. Lentulus, auf Befehl des Königs, schrieb: es sey noch unter beiden Theilen festzusetzen, daß man fortan bei Gefechten nur ordentliche Kugeln, und kein gehacktes Blei, gebrauchen solle. Der Feldmarschall Neipperg sah hierin nur einen Vorwand zu einer neuen Zusammenkunft und zu Anträgen anderer Art. Er befahl dem Gen. Lentulus, bei der Zusammenkunft zu erklären: das östreichische Heer bestehe aus vielen Völkern, die zum Theil nach ihrer Nationalweise fechten. Gehacktes Blei sey nur eine Art Kartätsche. Die Sache gehöre übrigens in keinen Auswechslungsvertrag. Dabei wurde ihm befohlen, auf Alles, was Prinz Dietrich sonst vorbringen würde, aufmerksam zu hören, ohne sich sonst darüber zu äußern. — Es kommt jedoch nicht vor, daß bei dieser Zusammenkunft irgend sonst erhebliche Äußerungen gemacht wurden. —

Zu Anfang Juli zeigte Neipperg dem Hofkriegsrathe an, daß sein regulirtes Fußvolk, und die deutsche Reiterei, auf die bei einer Schlacht doch allein zu zählen wäre, nunmehr auf 17,000 Streitbare angewachsen sey. Er fragte sich an, ob er nun vorrücken,

den Feind aufsuchen und angreifen, oder durch einen Flankenmarsch gen Reichenbach ihn aus seiner Stellung bringen, — oder ob er noch ferner abwarten, und bloß Zeit gewinnen solle. Gelänge es ihm den Feind zu schlagen, so wäre Hoffnung, Brieg und Groß-Glogau wieder zu erobern; würde er aber geschlagen, so wären Neisse und Mähren in Gefahr. Der Feldmarschall erklärte hierbei, daß er nicht so die Überlegenheit und das Feuer der Preußen, als die Mannszucht und Ordnung ihres Fußvolks fürchte. Er klagte über die Unwissenheit und Unbeholfenheit seiner Offiziere, wohingegen die preußischen in Allem vollkommen unterrichtet wären; was indeß wohl bei dem Fußvolk, aber keineswegs bei der Reiterei, der Fall war. Es ergibt sich nicht, welchen Bescheid Neipperg hierauf erhalten; es scheint jedoch aus dem Folgenden, daß man es nicht auf die Entscheidung einer Schlacht ankommen lassen wollte, sondern den Versuch von Manövern vorzog.

Zu Ende Juli bestand Neippergs Heer aus 36 Bataillons, und 34 Grenadier-Kompagnien, deren dienstbarer Stand jedoch nicht mehr als 12,167 Köpfe betrug. Die 14 Kürassier- und Dragoner-Regimenter zählten nicht mehr als 8059 Pferde. Die 6 Husaren-Regimenter betrugen 3374 Dienstbare. Die unregulirten Husaren waren 2029 Köpfe stark. Die 4, bei dem Heere befindlichen Warasdiner Bataillons zählten 1928 Streitbare; das Trenkische, in 4 Kompagnien abgetheilte, Korps wurde auf 1000 Köpfe geschätzt. Der gesammte dienstbare Stand belief sich demnach auf 28,557 Köpfe, worunter 13,462 Reiter. Neipperg rieth, die Insurrektions-Husaren, von denen kein gro-

und ausgewechselt wurden. Jede Charge hatte ihren Preis in Geld und Köpfen. Für einen Feldmarschall mußten 3000 Gemeine, oder 15,000 fl., gegeben werden. Der Preis eines Generalmajors war 300 Gemeine, oder 1500 fl.; der eines Obersten 130 Gemeine, oder 650 fl. Ein Gemeiner, der nicht gegen einen andern ausgewechselt werden konnte, wurde mit 5 fl. bezahlt. Die kartelmäßige Auswechslung sollte am 20. Juli und 1. August vor sich gehen.

Die Auswechslungs-Kommission war schon auseinander gegangen, als am 12. Juli Prinz Dietrich dem Gen. Lentulus, auf Befehl des Königs, schrieb: es sey noch unter beiden Theilen festzusetzen, daß man fortan bei Gefechten nur ordentliche Kugeln, und kein gehacktes Blei, gebrauchen solle. Der Feldmarschall Neipperg sah hierin nur einen Vorwand zu einer neuen Zusammenkunft und zu Anträgen anderer Art. Er befahl dem Gen. Lentulus, bei der Zusammenkunft zu erklären: das östreichische Heer bestehe aus vielen Völkern, die zum Theil nach ihrer Nationalweise fechten. Gehacktes Blei sey nur eine Art Kartätsche. Die Sache gehöre übrigens in keinen Auswechslungsvertrag. Dabei wurde ihm befohlen, auf Alles, was Prinz Dietrich sonst vorbringen würde, aufmerksam zu hören, ohne sich sonst darüber zu äußern. — Es kommt jedoch nicht vor, daß bei dieser Zusammenkunft irgend sonst erhebliche Äußerungen gemacht wurden. —

Zu Anfang Juli zeigte Neipperg dem Hofkriegsrathe an, daß sein regulirtes Fußvolk, und die deutsche Reiterei, auf die bei einer Schlacht doch allein zu zählen wäre, nunmehr auf 17,000 Streitbare angewachsen sey. Er fragte sich an, ob er nun vorrücken,

Während Neipperg noch am rechten Ufer der Neisse war, streifte sein leichtes Fußvolk bereits in der Gegend von Schweidnitz, seine leichte Reiterei, bis unterhalb Breslau, an die Oder. Am 30. Juli griff Major Menzel, welcher damals das Trenkische Freikorps befehligte, das Städtchen Zobten an, das von einem Theil des Schwerinischen Regiments, unter Befehl des Oberstlieutenant von Puttkammer, besetzt war. Nach einem hartnäckigen Gefechte, das von eilf bis sechs Uhr währte, bemächtigten sich die Panduren des Städtchens, das sie plünderten, und in Brand steckten. Zwei Hauptleute, 3 Lieutenants und 2 Fähnrichs blieben von Seite der Preußen todt; viele ihrer Offiziere, nebst dem Oberstlieutenant Puttkammer, wurden verwundet. — Festetics war bei Maltsch (oberhalb Leubus) noch glücklicher. Er hatte erfahren, daß bei diesem Orte mehrere Schiffe mit einer bedeutenden Ladung von Salz, Mehl, Alaun, Hafer und Heu angelangt wären, und den Entschluß gefaßt, sich derselben zu bemeistern. Am 1. August um acht Uhr früh erschien er, mit 400 Husaren, bei Maltsch. Ohne Widerstand fielen sämmtliche Schiffe in seine Gewalt; sie wurden, sammt der Ladung, theils versenkt, theils verbrannt. Kaum war dieses geschehen, als am rechten Ufer der Oder das eben erst angekommene Bandemerische Husaren-Regiment sich zeigte. Festetics zog sich nun über Blumenrode zurück, setzte sich jedoch auf den Höhen zwischen Dombritsch und Obsendorf wieder, in Hoffnung, daß die Preußen ihm folgen, und Gelegenheit zu einer Unternehmung bieten würden. Die preußischen Husaren beeilten sich, von dem vermeinten Rückzug Vortheil zu ziehen. Auf Schiffen, und in

Eile verfertigten Pletten, setzte das Regiment über die Oder, und eilte mit geringer Vorsicht und Ordnung Festetics nach. Als sie die östreichischen Husaren, statt fliehend, in Schlachtordnung aufmarschirt gewahrten, als sie selbe auf sich anrücken sahen, flohen sie eiligst gen Maltsch zurück. Festetics folgte den Fliehenden, ereilte sie vor Maltsch, und warf das Regiment so gänzlich, daß der größte Theil desselben in die Oder sprengte, wobei sehr viele umkamen. Mit 240 gefangenen Husaren kehrte Festetics von dieser Unternehmung, bei der er keinen Mann verloren, nach Braunau zurück.

Neipperg, der am 5. mit dem Heere bei Kämmitz verblieb, rückte am 6. zwei Stunden weiter, nach Wolmsdorf. Von hier aus berichtete er, daß man zwar in Wien vermuthen würde, der König werde, durch seine Bewegungen veranlaßt, sich aus dem Lager bei Strehlen bereits zurückgezogen haben. Er wisse indeß, daß der König noch bei Strehlen stehe, und Miene mache, vorzurücken; auch sey ihm die Nachricht zugekommen, daß die Abtheilung, die bei Kloster Heinrichau stehe, auf 6000 Mann verstärkt, und mit vielem Geschütz versehen worden sey. Er sey gesinnt, über die Neisse zu gehen, und dem Feinde, wenn sich die Gelegenheit biete, einen Streich zu versetzen. Sollte jedoch der König mit gesammter Macht gegen ihn rücken, so würde er den Übergang unterlassen, da es der Ehre der Waffen nachtheilig, und gefährlich wäre, im Angesichte des Feindes gleich wieder zurückzugehen.

Am 7. blieb Neipperg zu Wolmsdorf; am 8. ging er bei Pilz, auf zwei Schiffbrücken, über die Neisse, und rückte über Harre, in das bei Baumgarten bereitete Lager. Hier erhielt er die Nachricht von einem

bei Münsterberg vorgefallenen Gefechte, in welchem seine Husaren 50 Gefangene gemacht hatten. — Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Browne, der (am 18. Juli) nach Dresden gesandt worden war, um die Überlassung eines sächsischen Hilfskorps zu unterhandeln, traf wieder bei dem Heere ein, ohne seinen Zweck erreicht zu haben.

Der König war von den Einverständnissen, die Neipperg in Breslau unterhielt, unterrichtet worden. Er betrachtete den Marsch Neippergs als den Anfang der Unternehmung, welche Breslau zum Ziele hatte, und beschloß, durch Brechung der Neutralität, und Besetzung dieser Stadt, dessen Anschläge zu vereiteln. Sein im Lager bei Strehlen versammeltes Heer bestand aus 7 Grenadier-, 32 Musketier-Bataillons, und aus 50 Kürassier- und Dragoner-Schwadronen. Zur Unternehmung gegen Breslau, die Feldmarschall Schwerin leitete, wurden 4 Grenadier-, 1 Musketier-Bataillon, 400 Dragoner von Bayreuth, und die berittenen und unberittenen Dragoner von Nassau bestimmt. Am 10. August Morgens, als das Ohlauische Thor geöffnet wurde, fuhren die in der Stadt befindlichen preußischen Proviantwagen mit ihren Ladungen aus. Wie es ihnen befohlen war, richteten sie ihre Bewegung so ein, daß Ravelin, Brücke und Thor voll von Wagen waren, als die, bei dem Nikelsthor in Bereitschaft stehenden Truppen dasselbe besetzten. Unter dem Vorwande, den stockenden Wagen zu helfen, bemächtigten sich die Preußen nun des Ohlauer Thores. In weniger als einer Stunde waren sie, ohne irgend einen Widerstand zu finden, Herren von Breslau. Die Stadt mußte am folgenden Tage dem König huldigen.

Neipperg erfuhr am 11. die Wegnahme Breslaus; er setzte indeß seine Bewegungen fort, und marschirte am 14. von Baumgarten, über Frankenstein, nach Peterwitz, wo er ein neues Lager bezog. Peterwitz ist von Strehlen 8, von Schweidnitz 9 Stunden entfernt; auf halbem Wege nach letzterem Ort liegt Reichenbach. Dahin setzte sich Neipperg am 15. in Marsch, vermuthlich, um sich des Magazins zu Schweidnitz zu bemächtigen, obschon er bei dieser Bewegung Gefahr lief, von seiner Hauptverbindung abgeschnitten zu werden. Das Heer war noch nicht weit von Peterwitz entfernt, als eine falsche Nachricht dem Feldmarschall die Annäherung der Preußen verkündete. Neipperg ließ hierauf das Heer umkehren, und wieder in das verlassene Lager bei Peterwitz rücken, entsendete jedoch den Gen. Festetics mit 1000 Husaren in die Gegend von Schweidnitz.

Der König veränderte am 16. sein Lager bei Strehlen; der linke Flügel kam an diesen Ort, der rechte bei Karsch zu stehen, wodurch er sich den Östreichern in etwas näherte. Am 20. verließ der König das Lager bei Strehlen, und marschirte nach Lauterbach (5½ Stunden), und den folgenden Tag in das Lager bei Reichenbach (3 Stunden); eine Bewegung, die wohl nur die Sicherung des Magazins von Schweidnitz bezweckte, dem nun auch Festetics nichts weiter anhaben konnte. — An dem Tage, wo das preußische Heer bei Reichenbach eintraf, verließ Neipperg sein Lager bei Peterwitz, um ein besser gelegenes bei Frankenstein zu beziehen Das Hauptquartier kam nach Tharnau. Neippergs Heer bestand damals in 27 Bataillons und 20 Grenadier-Kompagnien, 14 Regimentern deut-

scher Reiterei, 8 Husaren-Regimentern, Kroaten und Panduren zu Fuß, und Insurrektions-Husaren. Die leichten Truppen bestanden in diesen Tagen mehrere, doch nicht erhebliche Gefechte. Dem Rittmeister Schreger, der am rechten Oder-Ufer streifte, gelang es (am 11. August), in der Strecke zwischen Breslau und Ohlau, 24 mit Brot, Mehl und Heu beladene Schiffe zu verbrennen und zu versenken.

Am 23. rückte der König mit 8 Grenadier-Bataillons, 8 Kanonen, 15 Dragoner- und 20 Husaren-Schwadronen, gegen Frankenstein vor, um das Lager der Östreicher zu besichtigen. Er fand es unangreifbar, und beschloß, durch Seitenbewegungen sie zur Verlassung desselben zu zwingen. Die östreichischen Vortruppen, die Gen. Ghilani befehligte, hatten bei dieser Gelegenheit ein ernstliches Gefecht mit den Preußen, von denen sie 100 Husaren gefangen einbrachten. — Gemäß dem Beschlusse, die Östreicher durch Seitenbewegungen zur Verlassung des Lagers von Frankenstein zu bringen, sandte der König am 28. August 2 Grenadier-Bataillons und 600 Husaren nach Nimptsch. Am 7. September folgte Generallieutenant Kalkstein, mit 3 Dragoner-Regimentern und 7 Grenadier-Bataillons, dahin; er war bestimmt, die Vorhut bei dem Marsche nach Münsterberg zu bilden, den der König beschlossen hatte. Am 8. brach das preußische Heer aus dem Lager bei Reichenbach auf, und marschirte bis Töppliwoda (5 Stunden). Kalkstein marschirte bis Kloster Heinrichau. — Am 9. rückte der König bis Münsterberg. —

Neipperg, dem der Zweck der Bewegungen des Königs nicht entging, beeilte sich nun, die Neisse

wieder zu gewinnen. Er verließ am 9. das Lager bei Frankenstein, ging, bei Pilz und Kloster Camenz, auf Pontonsbrücken über den Fluß, und marschirte bis Reichenau (4 Stunden). Hier wurde eine Weile gerastet, und sodann der Marsch weiter bis Patschkau (2 Stunden) fortgesetzt. Während Neipperg von Frankenstein mit dem Heere rückwärts nach Patschkau ging, zogen seine leichten Truppen, von den Generalen Ghilani, Festetics, Baranyai und dem Major Trenk geführt, vorwärts gen Töppliwoda, um den Marsch der Preußen, so viel möglich, aufzuhalten und zu belästigen. Ob sie gleich die Ordnung der Preußen nicht zu brechen, und nichts Bedeutendes auszuführen vermochten, so erbeuteten sie doch sehr viel Gepäck, und brachten mehrere Gefangene ein. Die Überlegenheit der leichten Truppen zeigt erst dann seine volle Wirkung, wenn auch das Hauptheer Überlegenheit gewinnt. Das preußische Heer war damals in jeder Beziehung im Vortheil gegen das östreichische, und so konnten seine leichten Truppen nur necken und belästigen, nicht aber verwirren und vernichten.

Am 10. rückte Kalkstein bis Ottmachau vor; der König blieb zu Münsterberg. Neipperg rückte an diesem Tage bis Stübendorf (2½ Stunden), und setzte am 11. den Marsch bis Grunau (3½ Stunden) fort. Das preußische Heer marschirte am 11. von Münsterberg nach Woitz (6 Stunden), an die Neisse. Der König, der sich bei seiner Vorhut befand, hatte bereits bei diesem Dorfe zwei Brücken über die Neisse geschlagen, und 5 bis 6000 Mann auf das rechte Ufer gesetzt, als er das ganze, auf dem Marsche nach Grunau begriffene östreichische Heer sich ihm gegenüber sah.

Die Absicht, Neipperg von der Festung Neisse abzuschneiden, war verfehlt; sein Heer war noch zu fern, um die schwache Vorhut zu unterstützen. Eiligst ließ er diese auf das linke Ufer zurückgehen, und die Brücken abbrechen; das Heer wurde hinter Woitz gelagert. Das Lager bei Grunau war an sich vortheilhaft, und nur 1½ Stunde von Neisse entfernt, weßhalb Neipperg in selbem zu verbleiben, und die weitern Bewegungen des Königs abzuwarten beschloß. Dieser zog am 13. bei der Festung Neisse vorbei, flußabwärts bis Groß-Neundorf, worauf das östreichische, am 14., am andern Ufer abwärts bis Neuntz rückte (2½ Stunden). Beide Heere verblieben in diesen Stellungen bis 26. September. —

R.

III.

Einige Grundzüge des neueren Befestigungs-Systems, oder das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger *).

Bei Verfassung dieses neuern Befestigungs-Systems waren die Grundsätze aufgestellt, daß die Artillerie die Hauptwaffe ist, welche Plätze angreift und vertheidiget; — nicht minder, daß man in der Befestigung, so wie in andern Kriegsbegebenheiten, sich stets bestreben muß, das zu thun, was der Feind nicht haben will.

Durch die Anlage der Werke in Zirkellinien, und durch Anbringung von Crenaillen für Kanonen in der Brustwehre, wurde der Vortheil erlangt, daß kein Werk rikoschetirt werden kann, — eine bessere Verwendung und Deckung des Geschützes erzielt, und der Nachtheil eines exzentrischen Feuers gehoben.

*) Der Herr Verfasser hat die Absicht, durch diesen Aufsatz das militärische Publikum in Voraus auf das, von ihm ersonnene, neue Befestigungs-System aufmerksam zu machen, welches er in ausführlicher Darstellung durch ein eigenes Werk, nächstens dem Publikum zu übergeben gedenkt.

Anmerk. der Redaktion.

Indem man den Kamm des Glacis erhöhte, die Brustwehrdicke verstärkte, wurde hierdurch die Absicht erreicht, den feindlichen Demontir-Batterien in den Parallelen eine schiefe Fläche darzubieten, welche von dem Glacis und von der rückwärts liegenden Krone der Brustwehre gebildet wird; womit die feindlichen Demontir-Schüsse in Prellschüsse verwandelt werden, ohne die Kanonen des Vertheidigers, welche auf hochwändigen Lafetten, und auf den offenen Wallgängen sich befinden, in ihrer Wirksamkeit zu hindern.

Um sowohl das Vertheidigungsgeschütz, wenn aus demselben nicht gefeuert wird, als die Artilleristen, gegen das feindliche Wurfgeschütz zu sichern, wurde auf jedem Werke ein offener und ein bombenfreier Wallgang (dessen drei Schuhe dickes Gewölbe von den feindlichen Demontir-Batterien nicht entdeckt wird) angelegt, von welchem letzteren durch Auffahrten das Geschütz mit dem offenen Wallgang die Kommunikation erhält.

Bei einem Achtecke *), dessen Polygonsseite 200

---

*) Die Anwendung dieses neuern Befestigungs-Systems fand in meinem Werke, mit drei Stockwerken auf ein Achteck und Viereck statt, die Polygonslinie zu 200 Klaftern; — so wie auf viererlei Arten von Forts, wovon jenes erster Art zum Halbmesser 40 Klaftern hat, mit fünf Abschnitten, — jenes zweiter Art den Halbmesser zu 30 Klaftern mit vier Abschnitten, — jenes dritter Art den Halbmesser mit 20 Klaftern und drei Abschnitten, — das Fort vierter Art den Halbmesser zu 12½ Klaftern, — und auf eine Festungs-Redoute, — und zwar mit denselben Eigenschaften, mit Berücksichtigung der Größe der Werke.

Klaftern hat, und bei dem Angriffe zweier Fronten, kann die zweite Parallele von den offenen Wallgängen mit 270 Kanonen, und jede angelegte Batterie in derselben mit einem Kreuzfeuer von 40 bis 50 Kanonen, beschossen werden.

In einem Viereck, dessen Polygonsseite ebenfalls 200 Klaftern hat, wird, bei dem Angriffe einer Front, die zweite Parallele mit 132 Kanonen von den offenen Wallgängen beschossen; so wie auf eine Batterie derselben ein Feuer von 20 bis 30 Kanonen vereinigt werden kann.

Durch die Eigenschaft der Escarpe, welche in drei Stockwerke eingetheilt ist, deren oberes bloß die Vertheidigung der Krönung des bedeckten Weges zur Bestimmung hat, — nicht minder dadurch, daß kein Werk rikoschetirt werden kann, und des Angreifers Demontir-Schüsse aus der zweiten Parallele, in Prellschüsse verwandelt werden, — so wie auch, weil durch die Anlage eines bombenfreien Wallganges die Kanonen des Vertheidigers mehr gegen des Angreifers Wurfgeschütz gesichert sind, — wird sowohl der Krönung des bedeckten Weges, als der Erbauung der Bresch- und Contre-Batterien, eine Anzahl Geschütze entgegengestellt, welche der Angreifer nicht im Stande ist, vor ihrer Wirkung außer Thätigkeit zu setzen.

Die Anzahl Geschütze bei einem Achtecke und Angriff zweier Fronten, die einer vorzunehmenden Krönung entgegengesetzt werden können, bestehen in 370 Kanonen, worunter 72 sich befinden, welche die größern Theile der Krönung rikoschetiren. Bei einem Vierecke, und Angriff einer Fronte, können der Krönung 216 Kanonen entgegengesetzt werden; worunter bei

40 die längeren Theile der Krönung zu rikoschetiren bestimmt sind.

Sowohl das einwärtsfallende Glacis, als eine vor der Escarpe liegende gewölbte Kaponiere, welche durch einen Vorgraben von Ersterer getrennt ist, und die Wegräumung des Breschschuttes befördert, — als die Verdämmung des mittleren Stockwerkes (welche bei dem Angriffe einer Fronte oder Werkes erst statt findet), und eine an der Kehle des oberen Stockwerkes angebrachte gewölbte Traverse, sind die Ursachen, daß keine gangbare Bresche erhalten wird; so wie das Innere des Werkes von den Batterien der Krönung (selbst nach vor sich gegangener Einschießung des oberen Stockwerkes) nicht zerstört werden kann.

Die Grabenvertheidigung geschieht durch das ebenerdige Stockwerk, welches von den Batterien der Krönung, wegen der vorliegenden Kaponiere, nicht beschossen werden kann. Durch die in der Kaponiere befindlichen gewölbten Scharten und Casematten, erlangen die Kanonen des rückwärts befindlichen ebenerdigen Stockwerkes der Werke die Aussicht in die Graben. Daher möge der Angreifer den Ausbruch aus der Contrescarpe in den Graben wie immer sich eröffnen, so wird derselbe, wie jeder Grabenübergang, von den Kanonen des ebenerdigen Stockwerkes auf geringe Distanzen bestrichen. Selbst nach beendigtem Grabenübergang ist der Angreifer bemüssigt, weil sich keine gangbare Bresche vorfindet, in das ebenerdige Innere der Werke (welche, außer den benöthigenden Mauern, ganz hohl sind) zu stürmen; allwo er, von den noch besetzten bombenfreien Wallgängen, so wie von den inneren Casematten und Kommunikationen, und zum Theil, — bei den Wer-

ken der Hauptumfassung, — von der Escarpe eines rückwärtsliegenden Stadtgrabens, mit einem Feuer von allen Seiten empfangen wird.

Indem die Werke der Hauptumfassung, außer der Vertheidigung vorwärts, auch eine Rückenvertheidigung besitzen, so ist der Angreifer bemüssigt, um den Vertheidiger zu der Übergabe des Platzes zu nöthigen, bei einem Achtecke vier Fronten, bei einem Vierecke zwei Fronten, bei einem Fort erster Art zwei bis drei Abschnitte, bei einem Fort zweiter Art zwei Abschnitte, und bei einem Fort dritter Art einen Abschnitt zu erobern.

Was die Kommunikationen betrifft, so gehen diese meistens von dem Innern des Werkes in alle drei Stockwerke der Escarpe, zu den Casematten der Kehle, so wie auch von dem Innern aller Werke unter dem bombenfreien und offenen Wallgang, durch gewölbte Gänge oder Auffahrten, welche die erforderliche Breite und Höhe für die Wall- und Casematten-Lafetten haben. Meistens sind diese Gemeinschaften in jedem Werke durch alle Stockwerke als Wallgänge doppelt; daher während einer Vertheidigung für alle möglichen Beirrungen hinlänglich gesorgt ist. Von einem Werke zum andern befinden sich drei Kommunikationen, welche die erforderliche Breite und Höhe für die Bewegungen des Geschützes haben; nämlich eine obere, mittlere und ebenerdige, welche theils durch Brücken, theils durch die gewölbten Theile der Abschnittsgraben, gebildet werden.

Das obere Stockwerk der Werke hat die Bestimmung, wie bereits schon erwähnt, mit Kanonen auf Casematten-Lafetten, eine anzulegende Krönung oder

dem Kamm des Glacis zu vertheidigen. Hiernach kann das obere Stockwerk (wegen eines 8 bis 9 Klaftern breiten, einwärtsfallenden Glacis, und seiner 12 Schuhe tiefern Lage unter dem Kamme des Glacis) nur erst von Kanonen zusammengeschossen werden, deren Batteriebau oberhalb des Kammes des Glacis, unter dem Feuer der Kanonen des oberen Stockwerkes erst vor sich zu gehen hat.

Bei der Dicke der Escarpe-Mauer von 2 bis 3 Schuhen (welche mehr eine Verkleidungsmauer von einem Widerlager zum andern ist), ragt das Ende des Kanonenrohres beim Abfeuern der Kanone über die Escarpe-Mauer hervor. Daher, wenn nach geschehener Entzündung und erfolgten Rückspielung derselben, die Scharten geschlossen werden, kann kein anderer Pulverrauch in den Casematten verbleiben, als jener des Zündloches. Um diesen abzuleiten, befindet sich in jeder Casematte des obern Stockwerkes, für eine Kanone ein gegen den offenen Wallgang, unter der Brustwehre, bombenfreier gewölbter steigender Rauchmantel, der die Casematten-Breite zur Breite, und zwei bis drei Klaftern zur Länge hat. Am Ende desselben ist ein bombenfreier Ventilateur (welcher in drei verschiedenen Richtungen Zugöffnungen hat) angebracht, ober welchem der Merlon der Crenaille auf dem Wallgange sich befindet.

Durch angebrachte Luftzüge ober den Kanonen im oberen Stockwerke, so wie durch die Luftzüge und Öffnungen in den Widerlagen des ebenerdigen Stockwerkes, welche durch Schuber auch geschlossen werden können, kann bei minderer Streichung der äußern Luft, eine größere und schnellere Ziehung der Luft durch Öff-

nung und Schließung der Züge (durch eine Vorrichtung auch in dem Ventilateur) hervorgebracht, hiermit die Entleerung des ohnehin wenigen Pulverrauches aus dem Rauchmantel beschleuniget werden.

Aus dem mittleren Stockwerke wird selten gefeuert, — höchstens aus einigen wenigen Casematten rikoschetirt. Im Falle, daß das Werk angegriffen wird, kann selbes, durch die eingeleiteten Vorkehrungen, baldigst verdämmt werden.

Indem die Mündung der Kanone im ebenerdigen Stockwerke beim Feuern ebenfalls über die Escarve-Mauer hervorsteht, verbleibt im Innern der Casematte nichts als der Pulverrauch des Zündloches, und da die Casematten rückwärts ganz offen, und mit der großen Höhlung des Werkes in Verbindung sind, so wird durch diesen wenigen Pulverrauch im ebenerdigen Stockwerke die Bedienung des Geschützes in nichts gehindert.

Übrigens wird nie zugleich aus dem oberen und ebenerdigen Stockwerke gefeuert, sondern nur bei einigen wenigen Casematten, und dieß nur bei einer Krönung des bedeckten Weges, wenn auf selbe rikoschetirt wird.

Im Falle der Angreifer das Vertheidigungsgeschütz des offenen Wallganges durch Wurfgeschütz zerstören will, kann das Geschütz von diesem Werke unter den bombenfreien Wallgang gebracht, und letzterer gegen das Eindringen der Stücke zerplatzender Bomben und Granaten durch Blendungen gesichert werden.

Da der Angreifer aus keiner Parallele das Mauerwerk der Werke zu Gesicht bekommt, als bei Beginn der Krönung des bedeckten Weges, und wenn er daher

das obere Stockwerk (dessen eigentliche Bestimmung die Vertheidigung der Krönung ist) früher durch Bogenschüsse aus den Batterien der Parallelen zerstören will, so werden in diesem Falle, bei dem oberen Stockwerke dieses Werkes, die Kanonen zurück in das Innere desselben gebracht. Dem Angreifer kann es gelingen, durch Konzentrirung mehrerer Bogenschüsse einen Theil der Escarpe des oberen Stockwerkes einstürzen zu machen, — keineswegs aber die Widerlagen und Gewölbungen, noch weniger die Brustwehre und das Innere des Werkes. Nach Maß, als der Angreifer auf dem Glacis vorrückt, wird sein eigenes Feuer durch Bogenschüsse vermindert. Hiernach werden die oberen Stockwerke in diesem Verhältnisse (indem der liegengebliebene Schutt in den vorliegenden Vorgraben hinabgeworfen wird) geräumt, um wieder in benöthigendem Falle mit Kanonen besetzt werden zu können.

Indem die gewölbten Kaponieren mit einer Erdanschüttung unter 45 Graden auf beiden Seiten gedeckt sind, so werden selbe um so weniger durch Bomben zerstört werden können, wenn man die hier und da sich ergebenden Erdauswühlungen nur bemüht ist, auszugleichen.

Die vortheilhaftere Anlage von einem Minen-System findet überall statt, bis einschließig eines Forts vierter Art, wegen der vermehrten Höhe des Glacis. —

Die Anzahl Geschütze, welche zur Vertheidigung eines Achteckes erforderlich sind, beträgt 544 Piecen, — bei einem Vierecke 308, — bei einem Fort erster Art 125, — bei einem Fort zweiter Art

92, — bei einem Fort dritter Art 60, — und bei einem Fort vierter Art 36 Geschütze *).

Eine Festungs-Redoute kann mit 20 bis 28 Stücken Geschütz besetzt werden, worunter zur Hälfte Sechspfünder sich befinden.

Das Geschütz ist durchgehends von Eisen, und da die Entfernung der zu beschießenden Gegenstände selten über 3 bis 400 Klaftern beträgt, so können die Kanonenröhre auch kürzer seyn, um das Geschütz noch beweglicher zu machen. Bei den Haubitzen, die ebenfalls von Eisen angetragen werden, kann man auch Kugeln, die zum Durchmesser jenen der Granaten haben, gießen lassen, um aus Haubitzen mit selben rikoschetiren zu können.

Man kann Lafetten auch ganz von eisernen Bestandtheilen verfertigen lassen, ohne deßhalb die Bewe-

*)

Namen der Befestigung	Sechspfünder	Zwölfpfünder	Achtzehnpfünder	Haubitzen	Feldgeschütz Drei- und Sechspfünder	Zehnpfündige Mörser	Dreißigpfündige Mörser	Stein-Mörser	Summe
Achteck	115	180	65	78	16	45	35	10	544
Viereck	65	106	36	45	6	25	20	5	308
Fort 1. Art ..	42	21	10	27	—	15	9	1	125
Fort 2. Art ..	38	15	5	22	—	12	8	—	92
Fort 3. Art ..	27	10	—	13	—	7	3	—	60
Fort 4. Art ..	16	8	—	9	—	2	1	—	36

gungen des Geschützes zu erschweren, und dabei eine Ersparung der Beköstigung, wegen des geringern nothwendigen Reserve-Bedarfes (welcher letztere bei der gegenwärtigen Lafettirung bedeutend ist, besonders wenn man die Kanonen auf hochwändigen Lafetten, bei geraden Linien der Werke, verwenden will), erlangen.

Allerdings scheint die Geschützmasse des Vertheidigers groß zu seyn. Jedoch, wenn man erwägt, daß der Angreifer ebenfalls eine große Anzahl Geschütze benöthiget, um den Platz anzugreifen, so wie der Belagerer in seinen Bresch- und Contre-Batterien ebenfalls Kanonen auf hochwändigen Lafetten verwenden muß, — daß man durch die Annahme des ganzen Geschützes von Eisen, in dem Anschaffungspreise eine Ersparniß erlangt, — nicht minder die Bedienungsmannschaft in Verhältniß der Masse des Geschützes sich hierdurch nicht so sehr vermehrt, weil selbe, durch die bombenfreien Wallgänge als Casematten, bedeutend geschont wird, — so dürfte, in Anbetracht dieser Umstände, und der durch diese neuere Befestigungsart erlangten Vortheile, die mit selber verbundene größere Geschützmasse sich vortheilhaft beheben.

Die Stärke einer Besatzung bei einem Platze von 8 bis 4 Fronten gleichet jener der gegenwärtig bastionirten Plätze. Ein Fort erster Art erfordert eine Besatzung von 5 bis 600, — ein Fort zweiter Art 350 bis 400, — ein Fort dritter Art 200 bis 250, — und ein Fort vierter Art 120 bis 150 Mann.

Die bombenfreien Räume betragen überhaupt bei einer Front eines Achteckes, die Polygonslinie zu 200 Klaftern, bei 7000 Quadrat-Klaftern, — bei einem Viereck, die Polygonslinie ebenfalls zu 200 Klaftern für eine

Front, bei 6300 Quadrat-Klaftern. Ein Fort erster Art enthält bei 4500, — ein Fort zweiter Art bei 2700, — ein Fort dritter Art bei 1400, — und ein Fort vierter Art bei 1000 Quadrat-Klaftern bombenfreie Räume.

Indem man den Durchschnittspreis einer Kubik-Klafter Mauerwerks zu 25 fl. C. M., einer Kubik-Klafter Erdaushebung zu 1 fl. 12 kr. C. M., und einer Kubik-Klafter Erdanschüttung zu 1 fl. C. M. annahm, — (dieß die Preise in Galizien von 1825), — so wurden folgende Kostenbeträge gefunden; als: eine Front eines Achteckes, die Polygone zu 200 Klaftern, enthält 14,800 Kubik-Klaftern Mauerwerk, 59,000 Kubik-Klaftern Erdaushebung, von welchen 15,000 Kubik-Klaftern zur Erdanschüttung verwendet werden; — im Ganzen . . . . 455,800 fl. C. M.

Eine Front eines Viereckes, die Polygonslinie zu 200 Klaftern, hat 13,900 Kubik-Klaftern Mauerwerk, 64,320 Kubik-Klaftern Erdaushebung; hiervon zur Erdanschüttung 13,500; — somit die Front 425,320 fl. C. M.

Ein Fort erster Art, das zum Halbmesser 40 Klaftern hat, enthält 14,000 Kubik-Klaftern Mauerwerk, 75,000 Kubik-Klaftern Erdaushebung; hiervon wieder zur Erdanschüttung 15,000; — somit 455,000 fl. C. M.

Ein Fort zweiter Art, das zum Halbmesser 30 Klaftern hat, enthält 8400 Kubik-Klaftern Mauerwerk, Erdaushebung 65,000 Kubik-Klaftern, davon Erdanschüttung 10,000 Kubik-Klaftern; — beträgt 298,000 fl. C. M.

Ein Fort dritter Art, mit einem Halbmesser von 20 Klaftern, enthält 4900 Kubik-Klaftern Mauerwerk, 42,000 Kubik-Klaftern Erdaushebung, wovon 5000 Kubik-Klaftern Erdanschüttung; — beträgt 177,900 fl. C. M.

Ein Fort vierter Art, das zum Halbmesser 12½ Klaftern hat, enthält 2300 Kubik-Klaftern Mauerwerk, 24,000 Kubik-Klaftern Erdausbebung; hiervon 2300 Erdanschüttung; — beträgt hiermit 88,600 fl. C. M.

Indem von den Stockwerken der Escarpe bis zur Kehle der Werke, keine bedeutende innere Erdanschüttung statt findet, als jene, die größtentheils oberhalb der Werke sich befindet, um den gehörigen Widerstand gegen das feindliche Geschütz zu erlangen, — so bietet sich hinlänglich Raum dar, um selbe in Friedenszeiten zur Bewohnung der Garnison und zu sonstigen Etablissements zu verwenden. Im Falle einer Belagerung können die angegriffenen Werke auch bewohnt werden, ohne die Vertheidigung deßhalb im mindesten zu stören. — Bei jenen Werken, wo durch die Konstruktion die Escarpe bedeutend größer ausfällt, als die Kehle, kann man durch eine gute Eintheilung der Widerlagen (ohne die Casematten an der Escarpe zu vermindern) an der Kehle zwar eine kleinere Anzahl, aber bequemere Casematten erhalten.

Was die Anlage der Pulvermagazine betrifft, so können selbe mit einer kleinen Vorkehrung der Werke überall, hiermit auch theilweise, untergebracht werden, weil die Werke schon durch ihre Konstruktion durchgehends bombenfrei sind.

Die in diesem entworfenen Befestigungs-Systeme erwähnten Eigenschaften des Rikoschetirens, Verwandlung der feindlichen Demontir-Schüsse in Prellschüsse, Vertheidigung der Krönung des bedeckten Wegs und des Übergangs des Grabens, Escarpen und Wallgängen, Kommunikationen, u.s.w., verbleiben bei den Forts, in Verhältniß der Größe der Werke, dieselben, — indem ein Fort

erster Art von seinen offenen Wallgängen das außenliegende Feld mit 40 bis 45, die Krönung des bedeckten Weges durch das obere Stockwerk mit 35, und den vorliegenden Graben mit 45 Kanonen vertheidiget, — ein Fort vierter Art hingegen, das außenliegende Feld mit 14 bis 16, die Krönung des bedeckten Weges durch das obere mit 14, und den Graben durch das ebenerdige Stockwerk mit 14 Kanonen vertheidigen kann.

Die den Forts durch ihre Konstruktion gegebenen Eigenschaften setzen selbe in Stand, sich selbstständig in jeder Gelegenheit zu vertheidigen. Durch die Anzahl von bombenfreien Räumen ist man in Stand gesetzt, auf die Zeit der Belagerung, nicht nur für die Besatzung, sondern auch für die (in Verhältniß der Größe der Forts) sonst nöthigen Vertheidigungsmittel, und Vorbeugung einer möglichen Epidemie, die erforderlichen Maßregeln in Hinsicht der Unterkunft, der Lebensmittel, Magazine, Spitäler, u. dergl., in Ausübung zu bringen.

Bei bereits angelegten Plätzen können die Forts, wegen ihrer eigenen Selbstständigkeit, auf eine Distanz von 3 bis 400 Klaftern mit einem besondern Nutzen angelegt werden, weil selbe einen eigenen Angriff erfordern, den Angreifer von der Festung entfernt halten, und nach Verlassung derselben (mit oder ohne Kapitulation) der Belagerer nichts als ein zum Theil oder ganz zerstörtes Werk erhält, ohne dem eigentlichen Hauptplatze mehr nachtheilig zu seyn.

Nach diesem neuern Befestigungs-System ist man nun im Stande, Forts von 50 bis 12½ Klafter im Halbmesser, auszuführen, und zwar mit drei, zwei, auch einem Stockwerke, deren jedes der Angreifer vor Er-

langung seines Besitzes zu belagern bemüssigt ist. Durch dieß war der Hauptzweck dieses entworfenen Befestigungs-Systemes in Ausübung gebracht, nämlich mit Befestigung mehrerer kleiner Punkte einen großen Raum einzuschließen.

In jenen Fällen, wo eine Stadt bereits mit einer Mauer umschlossen ist, kann selbe durch eine dem Terrain angemessene Anzahl solcher detaschirter Forts leicht eine Befestigung erlangen, und zwar mit einer oder zwei Reihen Forts, die auf 3 bis 400 Klaftern von einander, und 6 bis 800 Klaftern von der Umfangsmauer der Stadt angelegt werden.

Wenn der Angreifer einige Forts erobert, und hierdurch in Besitz der Umfangsmauer und Stadt gelangt, so verbleiben die übrigen Forts, wegen ihrer eigenen Selbstständigkeit, noch immer im Besitz des Vertheidigers. Da nun jeder Abschnitt in diesen Forts bereits im Baue zum Gesprengtwerden vorgerichtet ist, und diese Minen von der Besatzung bei Räumung derselben angezündet werden können, so würde der Belagerer, wenn er alle Forts, welche die Stadt umgeben, erobert, für seinen geleisteten Kraftaufwand nichts, als zum Theil oder ganz gesprengte Forts erhalten, hiermit von dem Platze selbst keinen Gebrauch machen können.

Wenn man die Vortheile, welche die Anlage der Forts an die Hand gibt, mit jenen des Terrains verbindet, so dürfte erst der wahre Nutzen, den man durch die Befestigung mittelst detaschirter Forts erhält, sich recht erweisen. — Der Raum zwischen den Forts und der Stadtmauer kann zum Feldbau verwendet werden.

Von dem Vertheidigungszustand der Hauptumfassung hängt auch die innere Vertheidigung der Stadt

ab, hiermit nach Verwendung der Kosten, die man hiezu widmen, und dem Karakter, welchen man der Befestigung der Hauptumfassung geben will, auch der größere oder kleinere Widerstand der Stadt die Folge seyn wird.

Bei größeren Städten wird durch die Befestigung mit selbstständigen detaschirten Forts erzweckt, daß man Armeekorps um selbe eine gesicherte Aufstellung verschafft, mit kleinen Garnisonen einen großen Raum besetzt, und den Angreifer von der Stadt der Art entfernt, daß der Belagerer nur von sehr großen Distanzen, hiermit ohne großen Erfolg, die Stadt zu bombardiren im Stande ist.

Wenn eine Hauptstadt, die mit einer Escarpe-Mauer bereits umgeben ist, an den beiden Ufern des Hauptflusses ihrer Provinz liegt, und die Lage der Stadt beiläufig in der Mitte des Landes sich befindet, dessen Grenzen zum Theil von den Ländern fremder Staaten umgeben sind; so ist es besonders vortheilhaft, eine solche Hauptstadt mit detaschirten Forts zu befestigen, damit man mit einer Armee eine Central-Aufstellung nehmen könne, um dem auf mehreren Punkten vordringenden Angreifer mit Vortheil zu begegnen, so wie auch der Armee selbst, im Falle eines Rückzuges, eine gesicherte Aufstellung zu verschaffen.

Es sey z. B. die zu befestigende Linie 1½ Meile lang, und es wird ein Fort vom andern ungefähr auf 400 Klaftern Entfernung angelegt, so sind zur Befestigung mit einer Reihe 15, und mit zwei Reihen 30 Forts erforderlich. Nehme man zur bessern Benützung des Terrains noch 10 Festungs-Redouten dazu an. Den Preis eines Forts setze man auf 150,000 fl., und jenen einer Festungs-Redoute auf 50,000 fl.

C. M.), so beträgt die ganze Befestigung 5 Millionen fl. C. M.

Man benöthiget nicht, ein Fort gleich dem andern zu bauen; so wie man Forts mit zwei und einem Stockwerke anlegen kann. Es sind also die Preise der Forts in sich verschieden; die Summe aber im Ganzen hat dieselbe zu verbleiben.

Die Vortheile, welche für diese befestigte Hauptstadt sich ergeben, sind folgende:

1. Kann die Stadt nur auf eine Entfernung von 1000 bis 1200 Klaftern mit Wurfgeschütz beworfen werden, also mit geringem Erfolge.

2. Ist eine Armee, theils vor und zwischen den Forts gelagert, vor jeder noch so überlegenen Macht gesichert.

3. Marschirt die Armee ab, so bleibt dieser Terrain, vor der Stadt, wenn man alle Forts und Festungs-Redouten mit 6 bis 8000 Mann besetzt, immer im Besitze vom Vertheidiger der Stadt selbst.

4. Benöthiget der Vertheidiger keine so große Besatzung der Stadt, weil selber vor einem Überfalle, so wie vor einem wirksamen Bombardement, gesichert ist.

5. Die Armee, welche auf beiden Ufern der Stadt, in einem so großen Terrain gelagert ist, nöthigt den eindringenden Feind, eine noch größere Ausdehnung zu nehmen; daher sich immer die Gelegenheit darbietet, die entfernten Abtheilungen des Belagerers mit Übermacht anzugreifen, und selbe theilweise zu schlagen.

6. Befindet sich ein bedeutendes Armeekorps vor der Stadt in dieser befestigten Stellung, so dürfte schwer der Gegner es stehen lassen, und weiter operiren; indem er nicht in dem Falle sich befindet, mit Be-

setzung einiger Punkte vor dem Platze, den Platz selbst zu sperren.

7. Ergibt sich hier die Gelegenheit, daß, wenn der Angreifer die Forts durch eine Belagerung einzunehmen Willens ist, der Vertheidiger mit bedeutenden Kräften den Belagerer auf dem Glacis der angegriffenen Forts überfallen, und seine Angriffsarbeiten zerstören kann, bevor der Angreifer ihm eine hinlängliche Truppenmasse entgegen zu stellen vermag.

8. Wenn auch der Angreifer einige Forts erobert, und es ihm gelänge, in die Stadt zu dringen, so verbleibt er von den übrigen detaschirten Forts nun selbst eingeschlossen; welches jedem anrückenden Entsatze sehr zu statten kommen muß.

Außer den bereits erwähnten Vortheilen ergibt sich noch folgender. Es dürfte sich nämlich der Fall ereignen, daß durch einen oder den andern Umstand die Einwohner selbst, wegen Mangel an Lebensmitteln, — oder aus Unlust eine Belagerung auszuhalten, — zu kapituliren wünschten, und deßhalb der kleinen Besatzung imponiren wollten. Dann ist der Kommandant der Stadt, durch die Besetzung der Forts, immer Herr der Stadt und der umliegenden Gegend, sichert seine Existenz, und verhindert auch zugleich jede Gemeinschaft der Einwohner mit den Gegnern.

In so lange bei den Plätzen die Stärke der Besatzungen verhältnißmäßig stark gegen die eindringende Armee war, konnte der Angreifer in das Innere des Staates nicht dringen, ohne einen oder zwei solcher Plätze zu erobern. Als die Armeen sich um das Drei- bis Fünffache vermehrten, und die Stärke der Besatzungen (wegen Eigenschaften der Plätze) dieselbe blieb,

konnten selbe auch das weite Eindringen des Feindes nicht mehr verhindern.

Dieses neuere Befestigungs-System gibt die Art und Weise an, wie mit demselben Kostenaufwand ein und derselbe Platz in Vertheidigungsstand gesetzt wird, um selben mit einer kleinen Garnison zu vertheidigen, und auch Armeekorps in sich zu fassen, die den eindringenden Feind verhindern, in das Innere des Staates vorzudringen.

Sollte z. B. eine Grenzstadt, die an den beiden Ufern eines mittleren Flusses liegt, wovon das rechte Ufer gebirgig, und die Stadt zum Theil mit einer Mauer eingeschlossen ist, befestiget, — und hierauf für die Beköstigung 4 Millionen bestimmt werden, so kann man eine Million für die Herstellung der Umfangsmauer der Stadt festsetzen, um selbe gegen eine Leitersteigung zu sichern, und die übrigen drei Millionen auf die Befestigung der umliegenden Gegend durch detaschirte Forts antragen.

In diesem Falle werden die geeigneten Punkte für die Forts fürgewählt, und z. B. die Anzahl von 20 als nöthig erkannt. Dann werden, nach Beschaffenheit des Terrains, sowohl die Größe, als die Anzahl Stockwerke, der Forts bestimmt, damit im Ganzen der Beköstigungsbetrag der Forts die Summe von drei Millionen nicht übersteigt.

Eine Grenzstadt, auf solche Weise befestigt, kann mit kleinen Garnisonen besetzt werden, ist aber auch im Stande, mehrere Armeekorps in ihrer Aufstellung aufzunehmen. Der Angreifer kann, nach geschehenem Abmarsche der Armeekorps, jene Forts (z. B. fünf) durch eine Belagerung einnehmen, welche die Annäherungen zur

Stadt in Flanken und Rücken beschießen, — und dann nach vollbrachtem Bau der Bresch- und Contre-Batterien, nebst Stürmung der Hauptumfassung, sich in Besitz der Stadt setzen. In diesem Falle verbleibt die größere Umgebung der Stadt noch durch die übrigen 15 Forts besetzt.

Sowohl die Zeit, als der Kraftaufwand, welche zur Eroberung von diesen fünf Forts und der Stadt erforderlich sind, gleichen jenen, welche die Eroberung dieses Platzes benöthigen würde, wenn selber nach der gegenwärtigen Vaubanschen Befestigungsart angelegt wäre. Wollte hingegen der Angreifer die Stadt, wie alle selbe umgebenden 20 Forts erobern, so wird selber nicht nur eine größere Zeit, sondern drei- bis viermal mehr Kraft verwenden müssen, als wenn dieser Platz nach dem bastionirten Systeme angelegt wäre.

Wenn man die Zeit und Kraft in Erwägung zieht, welche der Angreifer in diesen beiden Fällen anzuwenden bemüssigt ist, um in Besitz dieser, mit detaschirten Forts befestigten Grenzstadt zu gelangen; — ferners, wenn man erwägt, daß durch die, mit der Vertheidigung verbundene, theilweise Sprengung der Werke, der Angreifer, nach erfolgter Einnahme derselben, nicht in Stand gesetzt wird, den Platz so geschwind wieder in Vertheidigungsstand zu setzen; — so dürfte nun wohl die Frage sich ergeben, ob die Belagerung eines solchen, mit detaschirten Forts befestigten Platzes, wenn nicht anders gebieterische Umstände selben dringendst erheischen, nicht mit Nachtheil für den Angreifer selbst verbunden sey, oder nicht? —

Wenn in einem Lande Chausseen über mehrere Defileen führen, so können zur Befestigung dieser Chaus-

seen mehrere Punkte durch Forts befestiget werden, und zwar an jenen Orten, welche der Angreifer bemüssigt ist zu erobern, oder widrigenfalls gezwungen wird, einen bedeutenden Umweg einzuschlagen.

In einer Gebirgsgegend kann durch eine vortheilhafte Anlage von einigen Forts auf derselben Chaussee, der Angreifer im Laufe seiner Operationen gezwungen werden, entweder selbe ganz zu verlassen, einen andern Straßenzug für seine Bewegungen einzuschlagen, oder die Belagerung dieser Forts vorzunehmen.

Durch den Vortheil, jeden kleinsten Punkt zu befestigen, ist man nun im Stande, in jeder Gegend Chausseen zu sperren. Hiermit, wenn die fürzuwählenden Anlagen dieser Punkte in Verbindung mit den Operationen der Armeekorps gesetzt werden, würde man im Stande seyn, mit denselben Vortheilen ganze Landesgebirgsstrecken zu befestigen.

In diesem neuern Befestigungs-System wurde darnach gestrebt, das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger herbeizuführen, durch Ausübung folgender Grundregeln, nämlich: den Angreifer bis zur vollendeten Einnahme des Platzes zu einem solchen Kraftaufwand zu nöthigen, welcher mit der hierauf erfolgenden Einnahme des Platzes in keinem Verhältnisse stand; — der Artillerie durch ihre zweckmäßige Aufstellung der Geschütze, die Gelegenheit zu verschaffen, ihren wahren Beruf, die Plätze zu vertheidigen, in Vollzug zu setzen, so wie die so nothwendige Schonung der Geschütze und Artilleristen, — gegen jene des Angreifers, — während einer Belagerung zu erlangen; — in Betreff der Beköstigung Ersparnisse zu erzielen, theils durch die Benützung der inneren

Werke zur Bewohnung, theils durch die Befestigung mittelst detaschirten Forts, um mit dem wenigsten Kostenaufwande einen großen Raum zu besetzen, theils bei Sperrpunkten die kleinste, für den Zweck hinreichende Befestigungsart anwenden zu können.

Der Verfasser ist weit entfernt, durch diese hier berührten Grundzüge des neuern Befestigungs-Systems die Absicht zu haben, unüberwindliche Plätze angeben zu wollen; da dieß stets unmöglich seyn wird, in so ferne man nicht im Stande ist, während der Belagerung den Abgang an Mannschaft, Lebensmitteln und Munition dem Vertheidiger zu ersetzen. Er wünschet nur, indem er seine Ideen der Prüfung der, in dem Fache der Befestigungskunde bewandertern und sachkundigern Militärs überläßt *), die Möglichkeit herbeizuführen, in diesem neuern Befestigungs-System das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger so viel als thunlich herzustellen. —

Jedes Lehrgebäude, so wie jedes Befestigungs-System, hat seine Mängel, die man gegen seine Vortheile abwägen muß. Man kann gegen alle Befestigungs-Systeme Einwendungen machen, weil nichts in der Welt vollkommen ist. Das Beste ist aber dasjenige, welches sich mit den natürlichen Grundsätzen des Krieges vereinigen läßt.

Chiolich v. Löwensberg,
Major von Fürst Bentheim Inf. Reg. Nr. 9.

*) Nach den im Spätjahre 1819 bis Frühjahr 1820 zu Wien, dann 1822, von ausgezeichneten hohen Militärs statt gefundenen Prüfungen, — konnte dieses Werk in ein Ganzes geordnet, und erst im Spätjahre 1825 zu einer Höchsten Kenntniß gebracht werden.

IV.

Chronologische Uebersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Länder-Erwerbungen, der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282.

Dritter Abschnitt.

Zeitraum von 1519 bis 1619.

(Fortsetzung der Regierungen Karls V. und Ferdinands I.)

1538 am 24. Februar zu Großwardein. Abschluß des Friedens zwischen König Ferdinand und Johann Zapolya.

—— Fortdauer der Fehde mit den Türken, besonders in Kroatien.

—— am 30. Juni. Tod Karl Egmonds. Der Herzog Wilhelm von Jülich und Cleve bemächtiget sich Gelderns und Zütphens, und schließt 1540 am 17. Juli zu Ennet ein Vertheidigungsbündniß mit Frankreich.

—— am 10. Juni zu Nürnberg. Errichtung des katholischen oder heiligen Bundes, zwischen dem Kaiser, dem König Ferdinand, und mehreren deutschen Reichsfürsten.

1539—1540. Aufstand in Flandern gegen Kaiser Karl V.

1539—1541. Innere Unruhen und türkische Einfälle in Ungern. Statt nach Johann Zapolyas am

21. Juli 1540 erfolgtem Tode, Siebenbürgen, dem Vertrage gemäß, an König Ferdinand zu übergeben, will eine Partei mit türkischer Hilfe das Fürstenthum auf dessen neu gebornen Sohn Sigmund übertragen.

1540 am 11. Oktober belehnt der Kaiser seinen Sohn, den Infanten Philipp, mit dem Herzogthume Mailand.

— — Der König Franz I. verbündet sich, weil ihm der Kaiser Mailand nicht überläßt, mit dem Sultan, — 1541 am 29. November mit König Christian III. von Schweden, — 1542 am 1. Juli mit Gustav Wasa, König von Schweden.

1541 im September und Oktober. Des Kaisers Zug nach Algier, dessen Erfolg durch die Wuth der Elemente vereitelt wird.

1540 im Oktober. Der östreichische General Leonhard Fels greift das von den Zapolyanern besetzte Ofen vergebens an, besetzt jedoch Pest.

1541 im Februar. Die Bassen von Belgrad und Kroatien erobern Waizen, und belagern Pest vergebens.

— — vom Juni bis August. Der östreichische General Wilhelm von Roggendorf belagert Ofen ohne Erfolg.

— — am 2. September besetzt der Sultan durch List Ofen, und macht das Land zwischen der Donau und Theiß zu einem türkischen Baschalik.

— — König Ferdinand löset die seit 1522 an den Grafen Truchseß von Waldburg verpfändete Leutkirchner Heide in Schwaben ein. (Sie betrug im Flächeninhalte 1½ Quadrat-Meile. Da sie aber bei der

Verpfändung nicht von dem Länderbestande abgerechnet wurde, kommt sie auch nicht als Erwerb in Anschlag.)

1542 im Herbste. Feldzug eines christlichen Heeres nach Ungern. Der Reichsfeldherr, Kurfürst Joachim von Brandenburg, belagert Pest ohne Erfolg.

—— am 26. Juli zu Weissenburg (Karlsburg). Abschluß des Vergleiches zwischen dem König Ferdinand und der Fürstinn Isabella Zapolya über die Abtretung Siebenbürgens und der damals damit verbundenen Comitate an den König.

—— Feldzug der Franzosen und Kaiserlichen in Roussillon, Artois, Luxemburg, in den Niederlanden, in Jülich und Geldern, in Piemont und Montferrat.

—— König Ferdinand erkauft die Herrschaft Thengen von dem Grafen Christoph von Thengen. (Erwerb am Flächeninhalte $\frac{50}{100}$ Quadrat-Meilen.)

1543 am 11. Februar zu London. Bündniß zwischen dem Kaiser und dem König Heinrich VIII. von England.

—— am 6. Mai. Vermählung der Erzherzoginn Elisabeth, Tochter des Königs Ferdinand, mit Sigmund August, Kronprinz von Polen.

—— Feldzug des Sultans Soliman in Kroatien und Ungern. Die Türken erobern Fünfkirchen, Gran, Totis, Stuhlweissenburg, u. a. O. m.

—— im August. Die vereinigten Franzosen und Türken erobern die Stadt Nizza.

—— am 8. September. Entsatz des Kastells von Nizza durch den kaiserlichen Generalen Marchese del Vasto und den Admiral Andreas Doria.

—— Del Vastos glücklicher Feldzug in Pie-

mont. Eroberung von Mondovi und Carignan.

1543 im August. Der Kaiser erobert das Herzogthum Jülich.

—— am 7. September im Lager zu Venloo unterwirft sich der Herzog Wilhelm dem Kaiser, und tritt ihm Geldern und Zütphen ab.

1544 am 2. Jänner zu Brüssel. Schutzbündniß zwischen dem Kaiser und dem Herzog Wilhelm.

1543 im Frühjahre. Einfall des Königs Franz ins Hennegau, — dann im August des Dauphins nach Luxemburg.

—— im Herbste. Des Kaisers Feldzug in Hennegau und Luxemburg.

—— im Herbste. Der Oberfeldherr Ferdinand Gonzaga belagert Landrecy und Guise vergebens.

1544. Feldzug der Türken in Ungern. Sie erobern Wissegrad, Novigrad, Hatvan, u. a. O. m., und schlagen bei Selnitze die östreichischen Generale Niklas Zrini und Georg von Wildenstein.

—— Feldzug in Piemont.

—— am 14. April. Der kaiserliche General del Vasto, der das von dem Graf Enghien belagerte Carignan entsetzen will, wird bei Cerisolles geschlagen.

—— Feldzug des Kaisers und des Königs von England gegen Frankreich. Karl V. erobert Luxemburg, Commercy, Ligny, Brienne, Saint-Dizier, Chateau-Thiery und Epernay, — Heinrich VIII. Boulogne.

1545 im November zu Constantinopel.

Abschluß des Präliminar-Friedens zwischen Östreich und der Pforte.

1545 am 18. September zu Crespy. Friedensschluß zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich.

1546 am 7. Juli bei d'Ardres. Friedensschluß des Königs von England mit Frankreich.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Literatur.

Über des Werkes: Reisen in Großbritannien, von Karl Dupin, ersten Theil: „Englands Kriegsmacht zu Lande.“

(Fortsetzung.)

Die Gesetze verpflichten keinen Engländer zum Waffendienst außer Landes; dagegen muß Jeder die Waffen ergreifen, wenn der Boden des Mutterlandes wirklich bedroht ist. Daraus geht die Nothwendigkeit hervor, die Armee durch Werbungen zu ergänzen. Sonst sorgte jeder Hauptmann für die Ergänzung seiner Kompagnie; jetzt liegt dieses dem Regimente ob. England ist in fünfzehn, Schottland in vier, und Irland in acht Werbbezirke eingetheilt, deren jeder einen Werbaufseher hat, die, seit Unterdrückung der Charge eines Oberaufsehers der Werbungen, unter dem Generaladjutanten stehen. — Der Rekrut wird, entweder für ein bestimmtes Regiment, oder im Allgemeinen für was immer für eine Waffe, angeworben. Vier Tage nach seiner Anwerbung muß er vor einen Friedensrichter, oder eine andere Civil-Obrigkeit gestellt werden, welche ihm das Gesetz wegen Empörung und Entweichung vorliest, und den Eid abnimmt. Widerruft er aber hier seine eingegangene Verbindung, so muß er wieder in Freiheit gesetzt werden. — Diese Art der Heeresergänzung ist höchst kostspielig. Die Werbungsunkosten für einen Kopf betragen von 13 bis 16 Guineen, für einen Jüngling unter sechzehn Jahren gegen 10 Guineen. — Bis auf die letzte Zeit war die Dienstzeit lebenslänglich; seit mehreren Jahren wirbt man aber auch auf begrenzte Zeit, und das Parlament hat den Kriegsgerichten das Recht eingeräumt, Todesstrafen in lebenslängliche Dauer des Militärdienstes verwandeln zu dürfen.

Diese einst fast allgemein übliche Ergänzungsweise des

Heeres war eine unversiegbare Quelle von Mißbräuchen, ja selbst von Abscheulichkeiten aller Art. Mancher durch Überredung und Wein begeisterte Jüngling ward dem Schooße seiner Familie entrissen, und zu spät lernte er einen Schritt bereuen, der ihn zeitlebens an einen Stand fesselte, für den er vielleicht nicht den leisesten Beruf fühlte. Die großen Entweichungen, die auch, im Verhältniß zu den übrigen europäischen Heeren, in der englischen Armee noch immer sehr bedeutend sind, liefern einen Beweis, daß ein so zusammengestelltes Heer, troß der freiwilligen Verpflichtung des Soldaten, nichts weniger als aus Freiwilligen bestand. Wiewohl England durch weise Gesetze diesen Mißbräuchen vorzubeugen bemüht war, so bestehen sie dennoch. Es dürfen z. B. Knaben unter sechzehn Jahren angeworben werden, und obgleich man, nach des Verfassers Versicherung, diese Kinder sehr schonend und menschlich behandelt, so ist ein Gesetz nicht minder barbarisch, das einem Knaben, den die Gesetze noch zu keiner gerichtlichen Handlung fähig erklären, erlaubt, sich auf zeitlebens selbst zu verkaufen. Noch mehr; die Ältern und Vormünder, die einen solchen Unmündigen anwerben lassen, erhalten eine Belohnung von zwei Guineen.

Mit allen diesen Hilfsmitteln konnte England jedoch dem Menschenbedürfnisse, welches der Geist der neuern Kriegskunst immer höher steigerte, nicht Genüge leisten, und man ertheilte daher die Bewilligung, die Armee aus der Miliz zu ergänzen. Durch Belohnungen und Überredung gelangte man einigermaßen zum Zwecke. Ganze Miliz-Regimenter verzichteten freiwillig auf ihre Vorrechte, und nahmen auch Dienst außerhalb England.

Die Disziplin des englischen Heeres ist sehr strenge. In keiner Armee ist der Unteroffizier so scharf vom Soldaten, und durch ein unübersteigliches Hinderniß vom Offizier geschieden; wie aus dem hervorgeht, was über das Avancement gesagt ward. Zwar hat die Regierung durch eine viel höhere Bezahlung, als dieses in andern Armeen der Fall ist, den Unteroffizier der Nothwendigkeit zu entheben gesucht, sein Leben stets mit den gemeinen Soldaten

zuzubringen. Wir zweifeln aber, ob dieses einen tapfern Soldaten, einen seines Dienstes wohl kundigen Unteroffizier für die Aussicht entschädigen könne, auf nichts Höheres als die Charge eines Sergeantmajors Anspruch machen zu dürfen.

Der englische Soldat unterliegt bekanntlich der bürgerlichen Gerichtsbarkeit, und nur die Bestrafung der rein-militärischen Verbrechen geht unmittelbar von der Militär-Gerichtsbarkeit aus. Die einzigen üblichen Todesstrafen in der englischen Armee sind, nach Beschaffenheit des Verbrechens, Erschießen oder Hängen. Die körperlichen oder Disziplinar-Strafen bestehen in Arrest und Geißelung.

Dupin lobt den Gebrauch der englischen Offiziere, in der Hauptstadt immer in bürgerlicher Kleidung zu erscheinen. Allein dieser Gebrauch dürfte wohl aus Bequemlichkeit, und keineswegs, wie der Verfasser glaubt, aus der Absicht entstanden seyn, den friedlichen Bürger nicht durch den Anblick eines stets Bewaffneten in seiner Mitte, zu stören. Der gemeine Soldat muß immer Uniform tragen, und darf nur im Dienste bewaffnet seyn. Auch über diesen Gebrauch verbreitet sich der Verfasser mit vieler Beredsamkeit. Uns scheint, bei unserer dermaligen Militärverfassung, das Waffentragen eine sehr anständige Sitte. Der Degen an der Seite eines Soldaten kann, in einer wohldisziplinirten Armee, dem friedlichen Bürger nie gefährlich werden, und was der Verfasser über diesen Gegenstand sagt, dürfte vielmehr gegen, als für die Disziplin des englischen Heeres zeigen.

Ein sehr lobenswerther, die gesellschaftliche Bildung den guten Geist und die Einigkeit befördernder Gebrauch der englischen Armee ist, daß die Offiziere gemeinschaftlich zu speisen verpflichtet sind. Von dieser Sitte sind die Stabsoffiziere nicht ausgeschlossen. Bei diesen Mahlen dient der Sold eines Unterlieutenants zum Maßstab der Ausgaben. —

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Russo v. Aspernbrand, Joseph Bar., GM. u. Artillerie-Brigadier im Venezianischen, z. FML. bef.

Trapp, Werner Bar., GM. u. Brigadier in Wien, z. FML. u. Divisionär in Tarnow detto.

Geppert, Menrad Bar., GM. u. Brigadier in Petrinia, z. FML. u. Divisionär in Agram detto.

Berger von der Pleisse, Johann Bar., GM. u. Brigadier zu Verona, in dieser Eigenschaft, nach Wien übersetzt.

Söldner v. Söldenhofen, Joseph, GM. u. Brigadier in Gospich, in dieser Eigenschaft nach Agram detto.

De Lort, Joseph, Oberst v. Watlet J. R., z. GM. u. Brigadier in Petrinia bef.

Bretfeld zu Cronenburg, Emanuel Bar., Oberst v. Kaiser Kür. R., z. GM. u. Brigadier in Verona detto.

Novak, Sigmund Bar., Obst. v. 1. Szekler Grenz J. R. z. GM. u. Brigadier in Gospich detto.

Weiß, Johann, Obstl. v. Pensionsstand, erhielt den Oberst-Kar. ad hon.

Lebzeltern, Joseph Ritter v., Obstl. v. 1. Szekler Grenz J. R., z. General-Kommando-Adjutanten in Galizien ernannt.

O'Grady, Nikolaus, Obstl. v. Mazzuchelli J. R., q. t. z. Nugent J. R. übersetzt.

Münzer, Joseph v., Obstl. v. Nugent J. R., q. t. z. Mazzuchelli J. R. detto.

Lamberg, Franz Graf, 1. Major v. Rostiz Chev. Leg. R., z. Obstl. im R. bef.

Sahlhausen, Leopold Bar., 2. Maj. v. Nostiz Chev. R., z. 1. Maj. im R. bef.

Stürmer, Karl Bar., 1. Rittm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Schiawuzzi, Bernhard v., Maj. u. Militär-Kommandant in Zengg, z. Festungs-Kommandanten in Ferrara ernannt.

Marschall, Ludwig Bar., Maj. v. Großh. Baaden J. R., q. t. zu Lattermann J. R. übers.

Wachtl, Georg, Maj. v. Lattermann J. R., q. t. z. Großh. Baaden J. R. detto.

Droste, Edmund Bar., Hptm. v. Geppert J. R., z. supernum. Maj. beim R., in seiner Anstellung, bef.

Stietka v. Wachau, Maj. v. Pensionsstand, z. Lokal-Direktor der k. k. Forstlehr-Anstalt zu Maria-Brunn ernannt.

Maurer, Johann, Obl. v. Schneller Chev. Leg. R., q. t. z. Alt-Ofner Monturs-Kommission übers.

Kussan, Paul, F. v. 2. Banal Grenz J. R., z. Grenz-Verwaltungs-Ul. im Liccaner Grenz J. R. bef.

Weil, Leopold v., Obl. v. Bombardierk., z. Kapl. im 4. Art. R. detto.

Löbhardt, Paul, Hptm. v. 4. Art. R., q. t. z. Bombardierk. übers.

Habermann, Joseph v., Obl. v. 2. Art. R., q. t. z. Bombardierk. detto.

Mindl, Joseph, Kapl. v. 1. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. 4. Art. R. bef.

Sterndahl, Friedrich Bar., Ul. v. 1. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Petridez, Johann, Obl. v. 1. Art. R., q. t. z. 3. Art. R. übers.

Brandeisky, Franz, Obl. v. 3. Art. R., z. Kapl. im 1. Art. R. bef.

Görg, Franz, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 1. Art. R. detto.

Janda, Andreas, Kapl. v. 2. Art. R., z. wirkl. Hptm. beim 4. Art. R. detto.

Jakob, Franz, Kapl. v. 4. Art. R., z. wirkl. Hptm. im 2. Art. R. detto.

Blasewaz, Franz, Obl. v. 4. Art. R., z. Kapl. im detto detto.

Grünwald, Johann, Ul. v. 5. Art. R., z. Obl. im dto. dto.

Ghirardini, Anton, Obl. v. 3. Art. R., q. t. z. 4. Art. R. übers.

Leiser, Georg, Kapl. v. 3. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Hauschild, Joseph, Obl. v. 3. Art. R., z. Kapl. im R. bef.
Wagner, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Weinlinger, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Buschner, Franz, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 3. Art. R. detto.
Sartory, Karl, k. k. ordin. Kadet v. detto, z. Ul. im detto detto.
Lehmann, Franz, Obl. v. 4. Art. R., z. Kapl. beim 5. Art. R. detto.
Smetana, Wenzel, Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. im R. dto.
Dobis, Franz, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 4. Art. R. detto.
Kollarsch, Johann, Kapl. v. 5. Art. R., z. wirkl. Hptm. im detto detto.
Kettner, Johann, Kadet v. Bombardierk., z. Ul. beim 5. Art. R. detto.
Lobkowitz, Johann, Ul. v. Beschäl-Departement, z. Obl. allda detto.
Scheibner, Joseph, Wachtmeister v. detto, z. Ul. dto. dto.
Hönnel, Johann, Ul. v. Pensionsstand, in eine Civilbedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Costenay, Anton v., Maj. v. böhmischen Militär-Grenz-Kordon.
Bogdanovich, Nikolaus Ritter v., Hptm. v. Warasdiner Kreuzer Grenz J. R.
Strohoffer, Andreas, 1. Rittm. v. Frimont Huf. R.
Bucharel, Joseph, Kapl. v. Lattermann J. R.
Stella, Andreas, Obl. v. Lusignan J. R.
Zuani, Dominik, Ul. v. 5. Garnisons-Bat.
Wurmbrand, Joseph, Ul. v. Erzh. Rainer J. R.
Schmelzern, Norbert Bar., F. v. Lilienberg J. R.

Quittirungen.

Thurn-Taxis, Alexander Graf, Ul. v. Kinsky Drag. R.
Labia, Johann Graf, Ul. v. Bianchi J. R.
Hartel, Friedrich, Ul. v. Kaiser Kür. R.
Normann, Ludwig Bar., F. v. Erzh. Ludwig J. R.
Sacharek, Johann, F. v. Nugent J. R. mit Kar.
Diemar von Walldorf, Alois Bar., F. v. Liechtenstein J. R.

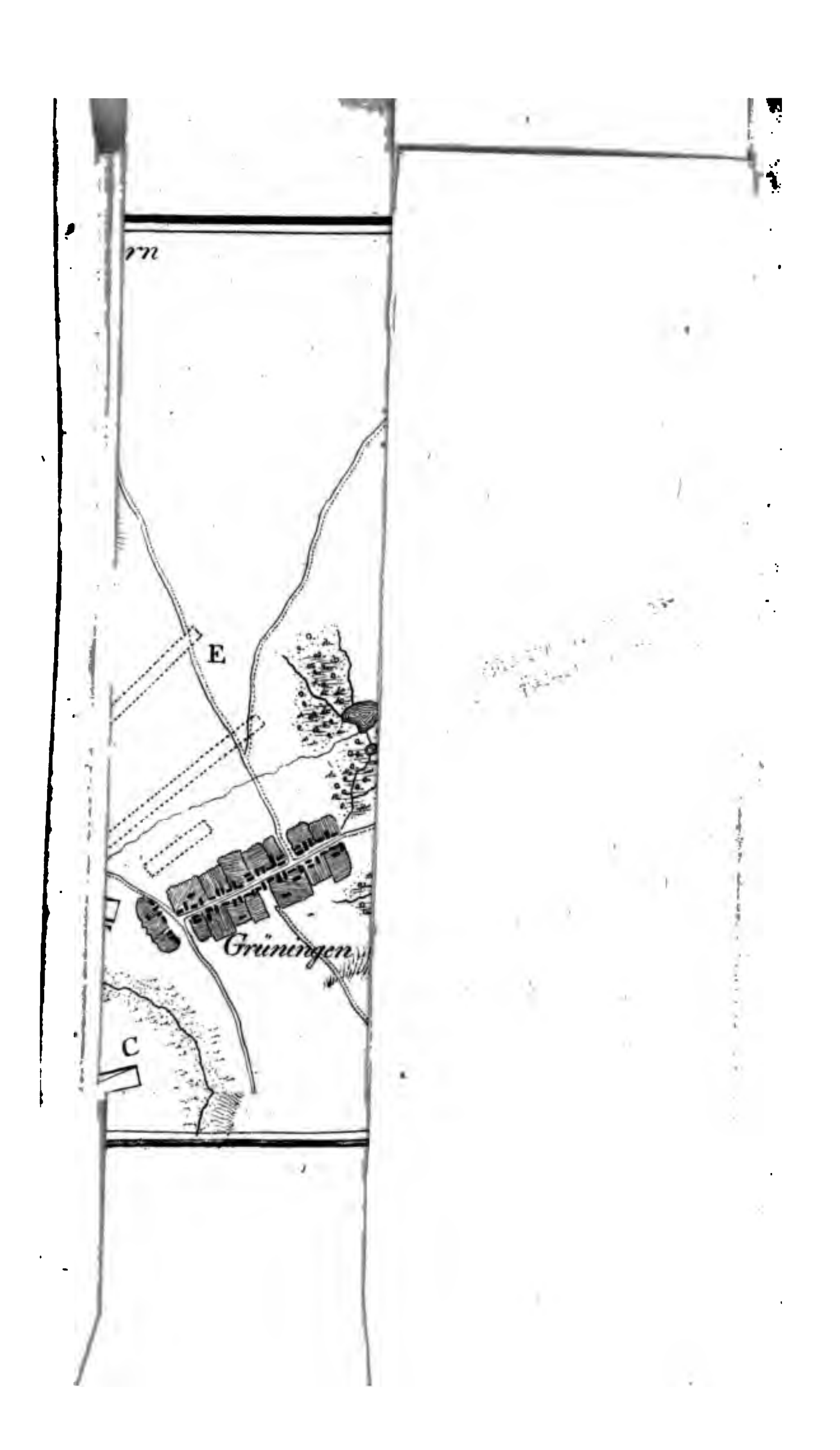
Verstorbene.

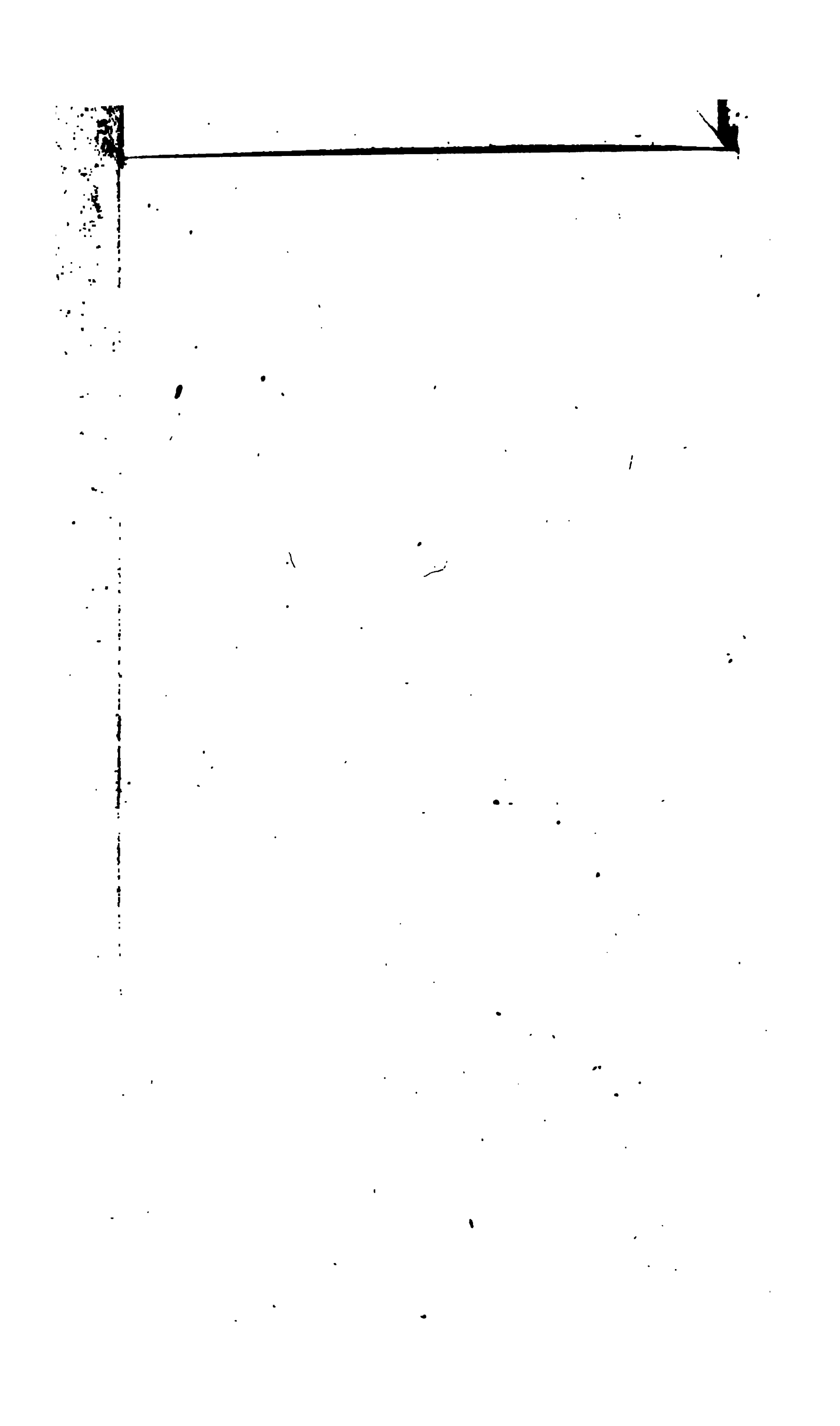
Szecsen, Ferdinand v., GM. v. Pensionsstand.
Hirsch, Anton v., GM. v. detto.

Blankenstein, Heinrich Bar., GM. v. Pensionsstand.
Derbey, Karl, tit. Oberst v. detto.
Auersperg, Alois Fürst, Obstl. v. Armeestand.
Rustiani, Basilius, tit. Obstl. v. Pensionsstand.
Pavich, Joseph v., Hptm. v. Erzh. Rudolph J. R.
Widtmannn, Johann, Kapl. v. der 3. galizischen Kordons-Abtheilung.
Buchstätter, Alois, Obl. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R.
Lauer, Friedrich, Obl. v. Erzh. Joseph Husaren R.
Imbrich, Johann, Ul. v. St. Georger Grenz J. R.
Wißhofer, Karl, Ul. v. Geppert J. R.
Dobler, Joseph, Ul. v. der 3. galizischen Kordons-Abtheilung.

Verbesserung im dritten Hefte.

Seite 304 Zeile 12 von oben, statt Überschlag lies Überzug.


rn
E
Grüningen
C



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Fünftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des Armeekorps
unter den Befehlen des Generallieutenants
Grafen von Wallmoden-Gimborn
an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden,
vom April 1813 bis zum Mai 1814.

Fortsetzung des zweiten Abschnittes.

Der Kronprinz von Schweden gab dem GL. Graf Wallmoden für diese lohnenden Erfolge seines kühnen, und doch zugleich so umsichtigen Benehmens, und über den an der Görde erfochtenen Sieg, den wohlverdienten Beifall zu erkennen. — Nur hätte er es jetzt gerne wieder gesehen, daß sein früher geäußerter Wunsch erfüllt, die Dänen in ihre Grenzen zurückgejagt, und selbst über diese verfolgt werden sollten; daß, im Falle dieser Vorschlag sich nicht ausführbar fände, Hamburg angegriffen, und die Verbindung mit Haarburg zerstört, — oder wenn auch dieses nicht statt haben könnte, ein Streifzug gegen Cassel unternommen würde. Der Generallieutenant sah sich durch die ihm näher liegenden Hindernisse genöthiget, diesen Entwürfen die Einwendungen entgegenzustellen: daß die französischen Truppen dergestalt mit dem Korps der Dänen vereinigt ständen, daß ein vereinzelter Angriff auf die

Letztern noch immer unmöglich seyn würde; indem, allen Nachrichten zufolge, 12 französische Bataillons mit 12 Kanonen im dänischen Lager bei Ratzeburg, und 3000 Franzosen als Besatzung zu Lübek, ständen. Überdieß war die Stellung dieser Truppen durch Waldungen, Moräste und kleine Seen so gedeckt, daß ein Angriff auf diese Hindernisse eben so mißlich, als die Entwicklung, wenn er gelang, unter den feindlichen Verschanzungen, mit den Engpässen, die sie bildeten, im Rücken, gefahrvoll und verderblich werden konnte. Die befestigte Linie, die dann erst überwältiget werden mußte, war einerseits durch die nördliche Spitze des Ratzeburger Sees, andererseits durch das feste Lübek, längs ihrer Fronte durch den Kanal, der den See mit der Trave, und einen zweiten, der die Stecknitz mit diesem Flusse, verbindet, bis zur Unangreifbarkeit vertheidiget. Eben so große Hindernisse, durch die natürliche Lage, und durch Kunstmittel erhöht, bot die Strecke von Mölln abwärts bis Lauenburg, und gewährte dem Gegner den Vortheil, sich überall da in der erforderlichen Zeit mit hinreichenden Kräften entgegenzustellen, wo ein Versuch auf einem oder dem andern möglichen Übergangspunkte statt haben konnte. Aber selbst bei den günstigsten Voraussetzungen des Gelingens, standen die Früchte des Sieges in keinem Verhältnisse zu der Gefahr und den Folgen des Mißlingens, da bei der Beschaffenheit des Bodens, der Lage der festen Plätze, und der Stärke des Gegners, auf ein weiteres Vordringen über die Stecknitz, wenn man ihrer auch Meister geworden, nimmermehr zu denken, und ohne Belagerungsgeschütz gegen keinen der Plätze das Geringste zu unternehmen war. — Wie wenig ein Versuch gegen

Hamburg, seine beiden starkbewahrten Brückenköpfe am linken Elbe-Ufer bei Hope und Haarburg, seine zusammenhängende Vertheidigungslinie auf den Inseln, — gegen eine nach jedem dieser Punkte mit jedem Augenblicke bewegliche zahlreiche Infanterie von wenigstens 12 bis 13,000 Mann, und eine verhältnißmäßige Stärke an Geschütz, von Erfolg seyn würde, berief sich der Generallieutenant auf die Erfahrungen, die er darüber eingezogen, und auf die Unzulänglichkeit der Mittel, die für ein solches Vorhaben zu seinem Gebote standen. — Wie gegründet dieser Einwurf war, erwies sich in der späteren Zeit durch die fruchtlosen Versuche mit weit größeren Mitteln, und unter günstigeren Umständen, zur Genüge.

Der Hauptvortheil, der von dem vereinzelten Angriffe auf die Dänen zu erwarten stand, gründete sich auf die Berechnung, daß, wenn sie durch eine erlittene Schlappe von den französischen Truppen getrennt würden, es ihnen eine willkommene Gelegenheit seyn werde, zu den Verbündeten überzugehen, und daß in diesem Falle die französischen Truppen ganz nach Hamburg hineingeworfen, oder zum Theile selbst davon abgeschnitten werden könnten. Nach dem glücklichen Ausschlage des Unternehmens fände sich der Generallieutenant so weit von seinem Gegner entlediget, um mit der größeren Hälfte seines Korps (Gen. Vegesak sollte am rechten Elbe-Ufer den Feind verfolgen) bei Dömitz über den Strom zu gehen, sich mit den Detaschements des Oberstlieutenants Marvitz und Gen. Puttlitz zu vereinen, und den rechten Flügel der Nordarmee gegen Hannover zu bilden. Verlöre der Generallieutenant die Schlacht, so wären seine Kavallerie und der bewaffne-

te Landsturm im Meklenburgischen, hinreichend, seinen Rückzug gegen den Feind zu decken, dem es an Reiterei gebrach, um den errungenen Vortheil weit hinaus zu verfolgen. Im schlimmsten Nothfalle würden 24,000 Mann der Nordarmee ihn aufzunehmen bereit seyn.

Was von dem Gelingen des Angriffes, und der Trennung der feindlichen Kräfte, zu erwarten stand, ist bereits gesagt worden. Allein auch in dem Falle eines erlittenen Mißgeschickes waren die Mittel, auf welche hingedeutet war, keineswegs von der Art, sein Heil in ihnen zu suchen. Die Verwendung einer, allerdings zahlreicheren, Reiterei war auf dem durchschnittenen Boden, über welchen der Rückzug gehen mußte, keineswegs von dem Nutzen, den man sich sonst zur Deckung desselben hätte versprechen können. Der meklenburgische Landsturm bestand aus nichts weiter noch, als einer unregelmäßigen, zur Noth mit Piken bewaffneten Masse, weit eher geeignet, die Verwirrung der Flucht zu vermehren, als ihr zuvorzukommen. Was die Entsendung der Truppen des Gen. Puttlitz und Oberstlieutenants Marvitz, oder einen noch weit beträchtlicheren Rückhalt, betraf, auf welchen zu zählen der Generallieutenant sich schmeicheln sollte, so war auf sie, unter den obwaltenden Umständen, auch mit der größten Selbsttäuschung, nicht mehr zu rechnen, da die Nordarmee selbst zu größeren Unternehmungen überzugehen im Begriffe stand, die sie nothwendig weit von dem eigenen Kampfplatz entfernen mußte.

Der Kronprinz, dessen Hauptquartier in dieser Zwischenzeit zu Zerbst gestanden hatte, rüstete sich zum Übergang über die Elbe. Bereits waren gegen das Ende des Monates mehrere ernste Gefechte mit dem 4. und

9. französischen Armeekorps unter Marschall Ney vorgefallen, und die Vereinigung der Nordarmee mit der schlesischen stand, zu noch größeren Ereignissen, mit jedem Tage zu erwarten. Die Besorgniß, durch einen bedeutenden Unfall einen Theil der anderwärts so benöthigten Streitkräfte, an der niedern Elbe in sein Mißgeschick zu verwickeln, und sie von dort abzuziehen, bewog den Generallieutenant, dem Kronprinzen eine von den obenbemerkten verschiedene Unternehmung vorzuschlagen, die zugleich dem Hauptzwecke, und dem Gange der allgemeinen Bewegung, besser und sicherer zu entsprechen schien.

Wittenberg und Magdeburg waren bereits wieder eingeschlossen. Die Streifparteien der verbündeten Heere drangen schon bis Braunschweig und Halberstadt, ja selbst bis Cassel vor. Eine beträchtliche Verstärkung, die sogenannte polnische Armee unter Gen. Beningsen, war eben im Anzuge. Daher rieth der GL. Graf Wallmoden, durch Letzteren mit 10,000 Mann seine eigene Stellung an der Nieder-Elbe übernehmen, und ihn selbst mit einer gleichen Truppenzahl einen Streifzug nach Cassel ausführen zu lassen. Er wollte sich dort mit Gen. Czerniczew verbinden, das zum Aufstande bereite Land aufbieten, und im Rücken der feindlichen Hauptarmee die erheblichsten Dienste leisten. — Der Kronprinz konnte diesen Ansichten und dem Vorschlage des Generallieutenants seine gerechte Billigung nicht versagen. Vor der Hand aber beharrte er auf dem Verlangen, erst seine eigenen ausgeführt, dem Marschall Davoust eine Schlacht, und zwar auf dem Boden der 32. Militär-Division, geboten zu sehen. Sollte der Vollzug dieser Weisung gänzlich unmöglich seyn, so

hatte der Generallieutenant das Lützowsche und Reichsche Freikorps, mit 2000 Pferden, an die Nordarmee abzugeben.

Nach einer so bestimmt ausgesprochenen Willensmeinung erübrigte nichts weiter, als Gen. Tettenborn, — der am linken Elbe-Ufer sein Hauptquartier zu Lüneburg aufgeschlagen, dem Feinde täglichen Abbruch in kleinen Postengefechten that, und dessen Kosaken zwischen der Elbe und Weser bis zur See hin streiften, — auf das rechte Ufer zurückzurufen, und nur ein geringes Detaschement in seiner Aufstellung zu belassen, zu dessen Unterstützung und Aufnahme Oberst Graf Kielmannsegge mit einem Bataillon zu Dannenberg, und ein russisch-deutsches Bataillon nach Dömitz entsendet ward. Der Generallieutenant nahm zu Lübthene mit Gen. Dörnberg, zu Gadebusch mit Gen. Vegesak, die fernere Abrede, und es ward beschlossen, den Angriff zuerst mit einer Erkennung auf Büchen und die feindliche Stellung daselbst, zu beginnen.

Am 4. Oktober rückte demnach das Korps auf die Höhe von Vellahn, die Kavallerie an die Schaal vor. Es wurden Anstalten getroffen, die Brücke über die Stecknitz zu schlagen. Der Generallieutenant verlegte sein Hauptquartier nach Melkhof, und am 5. nach Bautzen. — Dem Oberstlieutenant Marwitz ward vergeblich entgegengesendet; er hatte keine Befehle zu einer übereinstimmenden Bewegung erhalten. Dagegen meldeten die Vorposten am linken Ufer, daß die Feinde die Gegend am Zollenspiecker größtentheils verließen, und sich gegen die Stecknitz zögen. Demungeachtet sollte der Versuch auf Büchen ausgeführt werden. Gen. Dörnberg rückte in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober mit 6

Bataillons, 2 Eskadrons und 2 Batterien auf Büchen vor, und suchte sich des allein zum Übergange tauglichen Punktes zu bemeistern, um auf selbem die Brücke zu schlagen. Ein schmaler Damm führte von beiden Ufern nach dem Flusse, und ward von zwei Werken, die mit Geschütz und zahlreichem Fußvolke besetzt waren, aufs wirksamste bestrichen. Vergebens suchte der General, durch seine beiden Batterien und die Tirailleurs, das Feuer der Schanzen zum Schweigen zu bringen; es gelang eben so wenig, als nach dem hartnäckigen, aber vergeblichen Angriff auf diesem Punkte, eine andere tauglichere Übergangsstelle zu finden. Mit einem Verluste von 3 Offizieren und 40 Mann an Todten und Verwundeten, ward das Vorhaben aufgegeben, und sich auf Schwanheide zurückgezogen. — Gleich geringen Erfolg hatte ein Angriff des General Vegesak auf das Lager des Feindes bei Ziethen vor Ratzeburg. 7 Offiziere und gegen 150 Mann blieben todt und verwundet, und kein Vortheil war errungen worden. Das Hauptkorps, das zur Unterstützung des Gen. Dörnberg bis Gresse vorgegangen war, zog sich am Abend auf Gallin, Gen. Dörnberg nach Gröben. Boitzenburg ward von Gen. Tettenborn besetzt, der seine Truppen bei Bleckede gesammelt hatte, und in der Nacht vom 6. über die Elbe gegangen war.

Dieser erste Versuch bewies zur Genüge, wie mißlich die Aufgabe war, der sich GL. Graf Wallmoden unterziehen sollte, und wie leicht die schlimmen Voraussagungen eintreffen konnten, wenn man den mächtigen Gegner zwecklos aus dem unthätigen Schlummer weckte, dem er sich auf eine so unerklärbare Weise überließ. Glücklicherweise hatten die Umstände bei der Nord-

I.

Geschichte des Armeekorps
unter den Befehlen des Generallieutenants
Grafen von Wallmoden-Gimborn
an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden,
vom April 1813 bis zum Mai 1814.

Fortsetzung des zweiten Abschnittes.

Der Kronprinz von Schweden gab dem GL. Graf Wallmoden für diese lohnenden Erfolge seines kühnen, und doch zugleich so umsichtigen Benehmens, und über den an der Görde erfochtenen Sieg, den wohlverdienten Beifall zu erkennen. — Nur hätte er es jetzt gerne wieder gesehen, daß sein früher geäußerter Wunsch erfüllt, die Dänen in ihre Grenzen zurückgejagt, und selbst über diese verfolgt werden sollten; daß, im Falle dieser Vorschlag sich nicht ausführbar fände, Hamburg angegriffen, und die Verbindung mit Haarburg zerstört, — oder wenn auch dieses nicht statt haben könnte, ein Streifzug gegen Cassel unternommen würde. Der Generallieutenant sah sich durch die ihm näher liegenden Hindernisse genöthiget, diesen Entwürfen die Einwendungen entgegenzustellen: daß die französischen Truppen dergestalt mit dem Korps der Dänen vereinigt ständen, daß ein vereinzelter Angriff auf die

kürzeren Wege von Wittenberg auf Berlin vermuthete, und am 14. bezog der Gen. Tauenzien mit seinen vereinten Truppen, die noch durch den Landsturm der Mark verstärkt wurden, in der Anzahl von 23 bis 24,000 Mann, ein Lager bei Potsdam, dem Angriff des Feindes zu begegnen. — Diese Demonstration der französischen Armeekorps, und die Überzeugung, daß Napoleon eine Vorrückung mit gesammter Macht auf Magdeburg im Sinne habe, erreichten in so fern den Zweck, den jener dabei beabsichtigte, daß der Kronprinz von Schweden, für seine linke Flanke ernstlich besorgt, sich bereits gefaßt machte, bei Aken über die Elbe zurückzugehen, nachdem Gen. Hirschfeld an diesem Orte mit Mühe die Angriffe des Feindes auf den Brückenkopf und die Brücke bis zum 13. Oktober ausgehalten. An diesem Tage jedoch, noch zeitig genug von dem Rückzuge der Feinde auf Dessau unterrichtet, änderte der Kronprinz den gefaßten Entschluß, und die Nordarmee blieb in ihrer Stellung bei Köthen.

Der GL. Graf Wallmoden erhielt die ersten Nachrichten von dem Vordringen eines feindlichen Korps gegen Berlin, und dem Rückzuge Tauenziens über die Elbe, durch das Militär-Gouvernement von Berlin, am 14. Abends, und erst drei Tage später die Bestätigung durch ein Schreiben des Kronprinzen, in welchem dieser die Möglichkeit aufstellte, daß die Vorrückung dieses Korps Bestürzung selbst bis in das Meklenburgische verbreiten könnte. Indem daher dem Generallieutenant aufgeboten wurde, alle Aufmerksamkeit auf die Bewegungen dieses Feindes zu richten, ward ihm vor Allem die Behauptung des Übergangspunktes bei Dömitz aufs dringendste anempfohlen. — In der Erwartung, welche

Hamburg, seine beiden starkbewahrten Brückenköpfe am linken Elbe-Ufer bei Hope und Haarburg, seine zusammenhängende Vertheidigungslinie auf den Inseln, — gegen eine nach jedem dieser Punkte mit jedem Augenblicke bewegliche zahlreiche Infanterie von wenigstens 12 bis 13,000 Mann, und eine verhältnißmäßige Stärke an Geschütz, von Erfolg seyn würde, berief sich der Generallieutenant auf die Erfahrungen, die er darüber eingezogen, und auf die Unzulänglichkeit der Mittel, die für ein solches Vorhaben zu seinem Gebote standen. — Wie gegründet dieser Einwurf war, erwies sich in der späteren Zeit durch die fruchtlosen Versuche mit weit größeren Mitteln, und unter günstigeren Umständen, zur Genüge.

Der Hauptvortheil, der von dem vereinzelten Angriffe auf die Dänen zu erwarten stand, gründete sich auf die Berechnung, daß, wenn sie durch eine erlittene Schlappe von den französischen Truppen getrennt würden, es ihnen eine willkommene Gelegenheit seyn werde, zu den Verbündeten überzugehen, und daß in diesem Falle die französischen Truppen ganz nach Hamburg hineingeworfen, oder zum Theile selbst davon abgeschnitten werden könnten. Nach dem glücklichen Ausschlage des Unternehmens fände sich der Generallieutenant so weit von seinem Gegner entlediget, um mit der größeren Hälfte seines Korps (Gen. Vegesak sollte am rechten Elbe-Ufer den Feind verfolgen) bei Dömitz über den Strom zu gehen, sich mit den Detaschements des Oberstlieutenants Marvitz und Gen. Puttlitz zu vereinen, und den rechten Flügel der Nordarmee gegen Hannover zu bilden. Verlöre der Generallieutenant die Schlacht, so wären seine Kavallerie und der bewaffne-

auf seinem Marsche entgegenstellten. Von Visselhövede aus entsendete der General den Oberst v. Pfuhl mit einem Theil der Infanterie und der Kosaken, und 2 Geschütz gegen Rothenburg, während Major Denissow mit einer zweiten Abtheilung Kosaken bei Hoya durch die Weser schwamm, um jenseits des Flusses die Verbindungen des Feindes abzuschneiden. — Nach wenigen Raststunden brach der General mit Einbruch der Nacht von Verden auf, und legte, mit aller Anstrengung der schon sehr erschöpften Kräfte seiner Truppe, auch diese letzte, äußerst beschwerliche Sandstrecke zurück, um mit Anbruch des Tages, dem Feinde zu Bremen völlig unerwartet, den Überfall auf die Besatzung ausführen zu können. Kaum gewahn diese Zeit, einige Schweizer-Truppen nach der Vorstadt und dem Dorfe Hastadt, den Anrückenden entgegenzusenden, von welchen jene mit Heftigkeit angegriffen, und mit einem Verluste von 300 Mann und mehreren Offizieren, durch das Oster-Thor in die Stadt zurückgeworfen wurden. Der General ließ nun unverzüglich das Geschütz gegen die Stadt auffahren, und sie mit Granaten bewerfen, während die Infanterie sich in den Häusern der Vorstadt festsetzte, und sich von da aus mit der Besatzung auf den Wällen schlug, die gegen sie ein lebhaftes Feuer unterhielt. Der Widerstand der Feinde war heftig und entschlossen, und der General sah sich genöthiget, das äußerste Mittel des Sturmes zu ergreifen, wenn er nicht erwarten wollte, daß andere französische Besatzungen, aus Nienburg, Rothenburg und Minden, zum Entsatze herbeieilten, und seine Unternehmung vereitelten. Schon ließ er zu dem Ende in der Nacht zum 14. Oktober die nöthige Vorbereitung treffen, als

ihn der Fall des feindlichen Anführers dieses mißlichen Unternehmens überhob. Von einer Kugel tödtlich getroffen, sank der Oberst Thuillier, ein durch Tapferkeit und Klugheit ausgezeichneter Krieger, auf dem Walle in der Anordnung der Vertheidigung. Da zugleich die Stimmung der Bürgerschaft und der Schweizer-Truppen bestimmte Abneigung für die längere Vertheidigung der Stadt verrieth, und der durch den Tod des Anführers schon entmuthigten französischen Truppe mit Empörung und Angriff im Innern des Platzes drohte, so willigte der neue Kommandant, Oberstlieutenant Devallant, in die Bedingungen der Übergabe, die der Oberst v. Pfuhl ihm vorlegte. Die Besatzung von 1100 Mann erhielt freien Abzug, um über den Rhein zurückzugehen; 14 Geschütze und 2 Bombenmörser, 200 Pferde, und eine Kriegskasse von 300,000 Franken, wurden ausgeliefert. Der größte Theil der Schweizer ging zu Gen. Tettenborn über. Bremen ward am 15. von den russischen Truppen besetzt. Die feindlichen Truppen, die von Rothenburg und Nienburg zur Hilfe herbeieilen wollten, wurden zurückgeworfen. — Durch den Fall von Bremen erschreckt, verließ die Besatzung von Nienburg den Platz, und sprengte die Brücke über die Weser. Gen. Tettenborn, der das eroberte Geschütz, unter der Bedeckung des Fußvolkes, auf Lüneburg zurücksandte, stellte sich zu Verden auf, und hielt Bremen mit einer Kosaken-Abtheilung besetzt. —

Marschall Davoust, durch die Besetzung Bremens ganz von seinen Verbindungen an der Weser abgeschnitten, schien zu vermuthen, daß ein weit beträchtlicherer Theil des Armeekorps auf das linke Ufer entsendet, und ihm vielleicht eine günstige Gelegenheit ge-

worden sey, einen Angriff auf die Zurückgebliebenen zu unternehmen. Er ließ demnach, zu einer Erkennung, eine Abtheilung von 6 Bataillons, 12 Eskadrons und 2 Batterien, unter dem Befehle des Gen. Romé, am 18. Oktober Morgens von Mölln gegen die südliche Spitze des Schaal-Sees vorrücken. Diese theilte sich hier in zwei Kolonnen, die eine gegen Zarentin, die andere gegen Valluhn gerichtet. Zufällig waren am Tage zuvor Lüzowsche Jäger und 1 Eskadron des 1. Husaren-Regiments der russisch-deutschen Legion vorwärts von Zarentin in einen Hinterhalt gestellt worden, um feindliche Patrullen aufzufangen, die hier gegen den Schaal-See zu streifen pflegten. Der Rittmeister Simolin, welcher diesen Posten befehligte, gewahrte nicht sobald die feindliche Kolonne, als er aus seinem Hinterhalte, ehe jene noch Zeit gewann sich zu entwickeln, auf selbe stürzte, und sie in solche Verwirrung brachte, daß der Gen. Romé, der sich an ihrer Spitze befand, nur mit Mühe durch die Flucht entkam, seine Begleitung aber größtentheils gefangen ward. Der Überrest der Kolonne wagte, nach diesem Unfalle, keine weitere Vorrückung, und begnügte sich, durch Kanonenschüsse die einzelnen Husarenposten zu beunruhigen. — Gleichen Erfolg hatte auch der Angriff der zweiten Kolonne. Die Vorposten bei Valluhn unter dem Oberstlieutenant Graf Dohna, empfingen sie mit Ruhe und Entschlossenheit, und als der Unfall der ersten Kolonne bekannt wurde, kehrte auch diese, nach einer wirkungslosen Kanonade, in ihre Aufstellung zurück. — Das Korps, durch das Feuer auf den Vorposten aufmerksam gemacht, war aus den Kantonirungen gerückt, die es aber alsobald wieder bezog, als man sich überzeugte,

daß es nichts weiter als jene unbedeutende Rekognoszirung des Feindes gewesen war. Das Hauptquartier ward nach Melkhof verlegt. — Bis zum 28. Oktober fiel weder von feindlicher Seite irgend eine weitere Unternehmung, noch eine Veränderung in der eigenen Aufstellung vor. Eben so wenig fanden bedeutende Veränderungen am linken Elbe-Ufer in der Aufstellung des Gen. Tettenborn statt. Zwar hatte der Posten, der Bremen besetzt gehalten, am 22. vor einer 1500 Mann starken Abtheilung des Gen. Laubardiere auf Achein zurückweichen müssen; allein schon am 26. ward die Stadt von dem Feinde verlassen, und von dem Major Denissow wieder besetzt, während ein Kosaken-Regiment unter Major Droste, den Rückzug des feindlichen Generals über Hoya gegen Diepholz verfolgte, und ihm noch mehrere Gefangene abnahm. —

Die täglich eingehenden Nachrichten von dem am 16., 18. und 19. erfochtenen Siege bei Leipzig, die Vorrückung des Gen. Tauenzien aus seiner Stellung bei Potsdam, und die neuerdings gänzlich abgewendete Gefahr für die Marken und Berlin, endlich die vollkommen bestätigte Kunde von der gänzlichen Niederlage der französischen Hauptarmee, geboten fürs Erste abzuwarten, welche Wirkungen sie auf die Bewegungen des Marschalls Davoust hervorbringen, — ob dieser seine bisherige Stellung verlassen, und durch eine rasche Operation sich mit der Hauptarmee zu vereinen trachten, oder auch forthin mit den Dänen verbunden bleiben werde; — ob er, wie die allgemeine Vermuthung war, mit angestrengten Märschen die Weser, und mit allen noch an derselben zerstreuten Besatzungen und den Truppen der Gen. St. Cyr und Lan-

bardiere, Holland gewinnen wolle, — oder ob er die Absicht habe, sich im Rücken der gegen den Rhein vordringenden Heere der Verbündeten zu behaupten, und vielleicht gemeinsam mit den übrigen Besatzungen an der Elbe und Oder den Krieg gegen die zurückbleibenden Abtheilungen zu führen. In jedem Falle mußte durch den Ausschlag der denkwürdigen Tage bei Leipzig die Weise der Operationen eine ganz veränderte Gestalt gewinnen, und auch dieser Entscheidung gemäß, hing es unter solchen Umständen ab, die Maßregeln anzupassen, die in der Zwischenzeit getroffen werden mußten, um einer oder der andern Bewegung des Feindes am zweckmäßigsten zu begegnen.

Nachdem auf dem Schlachtfelde bei Leipzig Napoleons Macht den Todesstoß erhalten, Deutschlands Befreiung entschieden war, und man mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen durfte, den Feind erst jenseits des Rheinstroms wieder in der Verfassung zum Widerstande zu treffen, so mußten sich nothwendiger Weise auf seiner Verfolgung die Streitkräfte der Verbündeten, und zum Theile auch jene, zu welchen das Korps des GL. Graf Wallmoden gezählt war, immer weiter von dem Kampfplatze an der Elbe entfernen, und dieses seiner eigenen Vertheidigung und Behauptung überlassen bleiben. Wirklich brach die Hauptarmee der Verbündeten am 20. Oktober gegen Erfurt, und als sie auch hier auf keine nachdrückliche Gegenwehr stieß, am 31. weiter gegen den Rhein und Main auf. Die Nordarmee, bestimmt, zuerst das nordwestliche Deutschland vom Feinde zu reinigen, nahm ihre Richtung auf Cassel, indem sie am 23. über Merseburg, Querfurth, Artern, Sondershausen, Mühlhausen und Lichtenau

aufbrach, und ihre Vorhut am 28. zu Cassel eintraf. Hollands Eroberung schien hier das fernere Ziel ihrer Bestimmung zu seyn, während die Hauptarmee ihren Marsch auf Frankfurt verfolgte. Auf diese Weise erweiterte jeder Tag den Zwischenraum, der sie von den Ufern der Elbe trennte, an denen noch so beträchtliche feindliche Besatzungen in den festen Plätzen standen, daß sie den Zurückgebliebenen gerechte Sorge einzuflößen im Stande waren. Zu Dresden, als Napoleon am 7. Oktober davon auszog, hatte er den Marschall Gouvion St. Cyr mit zwei Armeekorps (dem 1. und 14.) zurückgelassen. Ihre Stärke betrug gegen 36,000 Mann. Eine nicht minder bedeutende Macht von 18,000 Mann hielt Magdeburg besetzt. 10,000 Mann standen zu Torgau, 6000 zu Wittenberg. Eine Streitmacht, die, zusammengenommen, sich bis auf 70,000 Mann belief.

Zur Beobachtung von Dresden (vor dem erst bis gegen das Ende des Monats das östreichische Armeekorps des Gen. Klenau eintraf) war eine geringe Abtheilung östreichischer und russischer Truppen, die kaum 20,000 Mann betrug, — zur Einschließung und Beobachtung der übrigen Plätze nur das 4. preußische Armeekorps unter Gen. Tauenzien, zurückgeblieben, dessen Stärke, wie oben angeführt, nicht 24,000 Mann überstieg. Von dem Korps des Letzteren übernahm die Brigade Dobschütz die Berennung von Wittenberg, die Brigaden Puttlitz und Hirschfeld die Einschließung von Magdeburg, der Überrest des Korps die Belagerung von Torgau (Küstrin war schon früher durch die Brigade Hinrichs, des 4. Korps blockirt). Danzig, Glogau und Stettin nicht zu gedenken, deren ansehnliche Besatzun-

gen gleichfalls durch andere Truppenabtheilungen eingeschlossen waren. Wenn demnach im ersten Augenblicke, ehe das Armeekorps des Gen. Klenau vor Dresden anlangte, und Gen. Tauenzien die Einschließung der übrigen Plätze bewerkstelligte, der Marschall St. Cyr den Entschluß fassen wollte, das schwache Beobachtungskorps vor Dresden, mit seiner Übermacht aus dem Felde zu schlagen, sich mit der Besatzung von Torgau zu vereinen, jene von Magdeburg und Wittenberg an sich zu ziehen, die Abtheilungen des 4. Korps auf dem Marsche anzugreifen und zu erdrücken, und eine Vereinigung mit dem Korps des Marschalls Davoust auf einem oder dem andern Elbe-Ufer zu bewirken, so fanden sich die beiden Marschälle in der Lage, den GL. Graf Wallmoden sowohl, als den Gen. Tauenzien, in die mißlichste Stellung zu versetzen, und eine den Operationen der Verbündeten in ihrem Rücken höchst gefährliche Diversion auszuführen. Es setzte dieses freilich eine genaue Kenntniß der Lage der Dinge, und eine unfehlbare Übereinkunft in den Operationen der beiden Heeresführer voraus. Allein es schien in den Verhältnissen gegründet, daß der in diesem Augenblicke weniger zu berücksichtigende Besitz der festen Plätze, die so weit von dem künftigen Kriegsschauplatze entfernt lagen, dem weit wichtigeren Vortheile nachgesetzt werden würde, ein streitbares Heer von 80 bis 90,000 Mann dem geschlagenen Hauptheere zuzuführen.

Die Lage des GL. Graf Wallmoden blieb daher in den ersten Tagen nach der Schlacht von Leipzig nicht weniger gefährdet als zuvor, und aus demselben Gesichtspunkte schien sie auch der Kronprinz anzusehen. Auch er ging von der Überzeugung aus, daß der Mar-

schall Davoust Hamburg und seine gegenwärtige Stellung aufgeben werde, und ertheilte daher, aus seinem Hauptquartier Breitenfeld, am 18. Oktober dem Generallieutenant den bestimmten Befehl, den Marschall nicht aus dem Gesichte zu lassen, indem es nicht zu bezweifeln stände, daß derselbe entweder gegen Cassel und das Westphälische, oder gegen Magdeburg und das Preußische und Meklenburgische, ausziehen werde. — In jedem Falle sey der Feind, so wie er auf das linke Ufer übergehe, anzugreifen, und seinen Bewegungen überall zu folgen. Nicht minder schien es aber auch dem Kronprinzen gewiß, was mehrere Nachrichten bereits zu erwarten die Veranlassung gaben, daß Marschall St. Cyr Dresden verlasse, und im Marsche auf Torgau begriffen sey. Er wiederholte demnach die frühern Weisungen an den GL. Graf Wallmoden aus Artern noch am 26., mit dem besondern Bedeuten, daß man jenen Ausmarsch der Dresdner Besatzung besorge; daß in dieser Voraussetzung Gen. Beningsen mit 10,000 Mann auf dem Marsche sey, um dem Unheile zuvorzukommen; daß jene Bewegung des Feindes es nach sich ziehen könne, daß ihm der Oberbefehl über das 4. preußische Armeekorps, über jenes der Generale Tolstoy, Doctorow, und das östreichische des Gen. Chasteler, für diesen Fall übertragen werde. Nachdem nun wahrscheinlich Davoust das rechte Elbe-Ufer gleichzeitig verlassen würde, so habe der Generallieutenant seine Bewegungen mit jenen des Graf Beningsen übereinstimmend einzuleiten, und wenn es ihre gemeinschaftlichen Operationen so erforderten, sich für diese Zeit unter dessen Oberbefehl zu stellen. — Gleiche Besorgnisse, daß die fernere Richtung des Marschalls St. Cyr

auf Magdeburg und die Vereinigung mit Davoust abgesehen seyn könne, äußerte der Kronprinz auch noch aus Sondershausen vom 26. Oktober, und machte den Generallieutenant auf das Verfängliche seiner Lage aufmerksam, wenn St. Cyr seinen Marsch am rechten Elbe-Ufer fortsetzen sollte, obgleich die vereinigten Kräfte der Generale Tauenzien und Beningsen ihm eine Macht von 50,000 Mann entgegenzustellen im Stande wären.

Allerdings erheischten diese Umstände eine genaue Erwägung, um auf alle Ereignisse gefaßt zu seyn, wenn auch späterhin keine von allen jenen Voraussetzungen in Erfüllung ging. Der Mangel an Nachrichten wahrscheinlicher Weise, und die Unmöglichkeit eines gegenseitigen Übereinkommens zwischen beiden Marschällen, da ihre Verbindung gänzlich abgeschnitten war, oder welche Ursache sonst zum Grunde liegen mochte, bewog vielleicht den Marschall St. Cyr, wenn wirklich eine Bewegung gegen Torgau in seiner Absicht gelegen hatte, diese alsbald aufzugeben, und sich in Dresden einzuschließen. Eben so wenig verrieth irgend eine Rüstung des Marschalls Davoust, daß er damit umgehe, das rechte Ufer der Elbe zu verlassen. Er schien vielmehr noch immer fortzufahren, die Vorkehrungen zur Vertheidigung in seiner gegenwärtigen Stellung und um Hamburg, zu noch größerer Vollkommenheit zu bringen. Als daher der Generallieutenant auf diese Weise weder von Seite des preußischen Gouvernements, noch des Gen. Tauenzien, Nachrichten von dem Marsche der Dresdner Besatzung erhielt, noch eine Veränderung in der feindlichen Aufstellung an der Stecknitz gewahrte, befand er sich durch die Befehle und Andeutungen des Kronprinzen in einer doppelten Verlegenheit. Noch im-

mer an Kräften seinem Gegner weit untergeordnet, und durch eine noch größere Ausdehnung seiner Stellung geschwächt, indem er das Land jetzt bis an die Weser zu besetzen hatte, konnte ein rascher und allgemeiner Angriff auf dem rechten Ufer, ihm einen um so empfindlicheren Schaden zufügen, als sich keine Unterstützung mehr in der Nähe befand, die ihn aufnehmen, und auf die er sich zurückziehen konnte. Lag es andererseits in dem Willen des Marschalls, eine Bewegung an die Weser auszuführen, so war der Generallieutenant, selbst wenn er noch so früh davon unterrichtet war, kaum im Stande, sie zu hindern, da er von seinem Übergangspunkte zu Dömitz die doppelte Entfernung auf Bremen, im Vergleiche mit jener von Haarburg oder Hope eben dahin, zurückzulegen hatte. Um wenigstens für den letztern Fall näher zur Hand zu seyn, konzentrirte der Generallieutenant seine Truppen um Dömitz, wo er am 28. Oktober sein Hauptquartier nahm. Auf der Vorpostenlinie blieben bei Boizenburg unter Oberstlieutenant Ezdorf 2 Bataillons, 4 Eskadrons und 4 Geschütze, — eben so viel unter Oberstlieutenant Goltz bei Zarentin, — bei Gadebusch die hanseatische Brigade unter Oberst Witzleben. Gen. Vegesak stand mit der schwedischen Brigade bei Grevismühlen. Oberstlieutenant Nostitz ward mit 2 Bataillons und 2 Eskadrons nach Lüneburg detaschirt, den Feind bei Winsen und Haarburg zu beunruhigen und zu beobachten. Gen. Tettenborn, dessen Vortruppen, wie oben gesagt worden, die Besatzung von Bremen gegen Bassum und Diepholz verfolgt, hatte sich auf die Nachricht, daß eine beträchtliche feindliche Streitmacht von Haarburg über Otterburg nach Bre-

men in Marsch sey, bei Verden aufgestellt, und beunruhigte die französischen Truppen zu Minden. Als diese endlich, bei den gleichzeitigen Bewegungen der Nordarmee, die Weserbrücke sprengten, und die Stadt verließen, ließ er sie von den Kosaken besetzen. Der Generallieutenant entsendete nun das Bataillon des Graf Kielmannsegge nach Nienburg, um den Bewegungen des Gen. Tettenborn zu folgen. Diesem war vorgezeichnet, sich an die niedere Weser so fest als möglich zu setzen, und in Verbindung mit der englischen Flottille zu treten, die unter dem Kommando des Kapitän Farqhuar an den Mündungen der Elbe und Weser kreuzte, und so weit, als es nur immer die Jahreszeit und die Witterung gestatteten, in die beiden Flüsse heraufging. Mit ihrer Mitwirkung gedachte der Generallieutenant, späterhin eine Unternehmung auf Cuxhaven oder Glückstadt ausführen zu können. — Am 4. November griff Oberstlieutenant Graf Nostiz den feindlichen Posten in Winsen an. Dieser stand mit der Hoper-Schanze durch eine Brücke über die Ilmenau in Verbindung, auf der gleichfalls einige Werke angelegt waren. Eine Abtheilung der russisch-deutschen Legion warf den Feind aus dem Orte, und behauptete sich, trotz der wiederholten Angriffe, in demselben. — Eine zweite Abtheilung, die gen Haarburg vorrückte, fiel die Franzosen im Dorfe Rönneberg an, und machte mehrere Gefangene. Es entwickelte sich eine ansehnliche Unterstützung vor dem starkbefestigten und mit schwerem Geschütz reichlich versehenen Platze, und nöthigte diese Abtheilung zum Rückzug nach Winsen. —

Es hatte sich indeß hinreichend dargethan, daß es keinesweges die Absicht des Marschalls Davoust sey,

Hamburg, und seine Verbindung mit den Dänen, aufzugeben. Die ursprüngliche Bestimmung der Nordarmee gegen Holland, um sich demselben, bei seinem vorausgesetzten Rückzuge in den Weg zu werfen, erhielt dadurch eine ganz veränderte Richtung. Am Tage nach dem Eintreffen ihrer Vorhut zu Cassel (am 28. Oktober) traf auch das 8. russische Armeekorps unter dem Graf St. Priest mit dem Kurprinzen, daselbst ein. Der Kronprinz von Schweden wandte sich nunmehr nach Heiligenstadt (am 29.), und am 1. November nach Göttingen, wo er bis zum 4. verweilte. Hier wurden die Dispositionen für die fernern Bewegungen der Nordarmee getroffen, und ihnen zufolge marschirte das 3. preußische Armeekorps des Gen. Bülow gegen Holland, wohin auch später Gen. Czerniczew, der erst gegen den Rhein die flüchtigen französischen Heeresabtheilungen verfolgte, die Bestimmung erhielt. Die Vortruppen des Gen. Winzingerode setzten der feindlichen Division Rigaud gegen Düsseldorf nach; Gen. Winzingerode selbst hatte mit seinem Korps die Weisung, das Oldenburgische und Ostfriesland zu besetzen. Dem Überrest der Nordarmee: der schwedischen Armee und den russischen Korps der Generale Woronzow und Strogonow, unter dem Oberbefehle des Kronprinzen, — fiel es nunmehr anheim, sich gegen den Marschall Davoust und die Dänen, zur Einschließung von Hamburg und zur Eroberung von Holstein, zu wenden. Gen. Beningsen sollte sich diesem Zuge anschließen; deßgleichen vereinigte sich die preußische Brigade Thümen, die bisher bei Aken gestanden hatte, bei Eimbeck mit der Nordarmee. Die Aufstellung der Letztern war um diese Zeit mit der er-

sten schwedischen Infanterie- und der Kavallerie-Division zu Hannover, wo sich das Hauptquartier des Kronprinzen befand, mit der 2. Infanterie-Division zu Braunschweig, mit der 3. zu Hildesheim. Die russischen Generale Woronzow und Strogonow rückten in die Gegend von Lüneburg, Gen. Winzingerode nach Bremen. Gen. Bülow stand noch mit dem 3. Korps zu Minden, und ließ Münster besetzen; mit ihm verbanden sich Gen. Tettenborn und Oberst Kielmannsegge. Die Nordarmee sollte einige Ruhetage genießen, ehe sie den Marsch an ihre neue Bestimmung antrat. —

Mit dem nächsten Zeitabschnitte begann demnach wieder eine verschiedene Aufgabe für das Armeekorps des Generallieutenants Graf Wallmoden. Die jetzt beendete hatte es mit gleichem Glücke und Verdienst, wie die frühere, gelöset. Auch dieses Mal hatte es die feindlichen Kräfte in Schach gehalten, die, nach der Absicht ihres obersten Heerführers, den eigenen Operationen so wesentlichen Eintrag zu thun bestimmt waren. Was immer von der Unterlassung des Nachtheils, den sie den verbündeten Heeren bringen konnten, auf Rechnung der Unthätigkeit ihres Anführers kommen mag, so hatten die Fassung und Gewandtheit, mit der das Korps seinen Bewegungen entgegentrat, die zweckmäßige Entschlossenheit, mit der die eigenen eingeleitet waren, und die unerschütterte Beharrlichkeit bei dem mit richtiger Beurtheilung ins Auge gefaßten Objekte, gewiß den größten Theil an der schwankenden, besorglichen Unsicherheit, mit welcher der Marschall sich bewegte, und endlich von seinem so viel schwächeren Gegner völlig festgebannt, und nutzlos auf seine Verthei-

digungslinie beschränkt ward. — Im Gegentheile von dem, was man hätte erwarten sollen, daß der Prinz von Eckmühl das ihm an Kräften zum Widerstand so untergeordnete Korps erdrückt, sich über seine Trümmer nach Berlin oder Magdeburg gewälzt, das preußische Armeekorps und die Nordarmee in ihren Bewegungen aufgehalten, und so der Entscheidung bei Leipzig eine vielleicht weit verschiedene Wendung gegeben, — sehen wir ihn auf einem, immer engeren Raume zwischen seinen Verschanzungen eingeschlossen, seine Verbindungen zerstört, seine entsendeten Abtheilungen geschlagen, das ganze Land zwischen der Weser und Elbe von seinen Truppen gereinigt, und in Hannover, Bremen, Minden, Oldenburg und Ostfriesland, deren Besitz die verbündeten Truppen noch mit dem Schwerte erkaufen zu müssen glaubten, ihre Vorhut allerorts von den Kosaken des Gen. Tettenborn und von den leichten Truppen des Oberst Kielmannsegge begrüßt. — Daß der Gewinn so wichtiger Vortheile nicht durch eine Reihe glänzender Waffenthaten bezeichnet ist, schmälert den Ruhm und das Verdienst des Anführers nicht, dem es stets zum größeren Lobspruche gereicht, um der bessern Überzeugung willen lockenden Lorbern zu entsagen, als sie auf Kosten des wahren Zweckes blutig zu erringen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Geschichte des ersten schlesischen Krieges.

Erster Theil.

Feldzug im Jahre 1741.

Vierter Abschnitt.

Unterhandlungen. — Der König geht über die Neisse. — Vertrag von Klein-Schnellendorf. — Belagerung von Neisse. — Prinz Leopold marschirt durch die Grafschaft Glatz nach Böhmen. — Neipperg marschirt mit dem Heere über Olmütz gen Budweis. —
Zeitraum vom 25. September bis Ende Oktober.

Die Unthätigkeit beider Heere hatte in den diplomatischen Verhandlungen ihren Grund, welche damals statt fanden. Zu Anfang August hatte sich der, am östreichischen Hofe beglaubigte, englische Gesandte Robinson, in das Feldlager des Königs begeben, um gemeinschaftlich mit Lord Hindford, eine Ausgleichung zwischen ihm und Marien Theresien zu bewirken. Abtretungen in den Niederlanden, und Geldentschädigungen wurden von Robinson geboten, aber von Friedrich nicht angenommen; weßhalb Robinson nach Wien zurückkehrte. Indeß hatten die Baiern bereits die Feindseligkeiten eröffnet(31. Juli); zwei französische Heere waren im Begriff, über den Rhein zu gehen. Mit jedem Tage wuchs die Gefahr, und so ging Robinson, zu Ende Augusts, noch einmal zu dem König, um ihm einen

großen Theil von Nieder-Schlesien zu bieten. Aber Friedrich hatte bereits mit Frankreich abgeschlossen; was früher ihm genügt hätte, genügte ihm nun nicht mehr. Er wußte, daß man ihm bieten müsse, was er wünsche, und bald sah man sich auch hierzu genöthiget. Man hatte anfänglich, wo man noch frei über alle Kräfte verfügen konnte, und wo es Noth that, den ersten Feind mit gesammter Macht zu erdrücken, nur ein kleines Heer gegen Friedrich verwendet. Jetzt bedurfte man selbst die geringe Macht, die gegen ihn stand, zum Schutze der Hauptstadt, aus der schon Alles flüchtete, und zur Erhaltung des Königreichs Böhmen. Rußland, dem Schweden Krieg erklärte (24. Juli 1741), konnte nicht mehr helfen. Sachsen, das lange schwankte, neigte sich zu Frankreich, und trat bald darauf (19. September), in Hoffnung Mähren zu gewinnen, dem Bunde bei, den Frankreich, Baiern, Preußen, Spanien und Sardinien, zur Theilung der östreichischen Staaten, geschlossen. Der Kurfürst von Hannover, eingeschüchtert durch das französische Heer, das sein Land bedrohte, bequemte sich zur Neutralität (27. September), und Holland, das sich begnügte, schriftlich die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanktion zu empfehlen, folgte diesem Beispiele. Maria Theresia, durch England und die dringende Noth getrieben, sah sich genöthigt, nicht nur ganz Nieder-Schlesien, sondern auch Neisse und einen Theil von Ober-Schlesien aufzugeben, um Friedrich, der vielleicht gleich nach Karls VI. Tode gegen geringere Abtretungen ihr Bundesgenosse geworden wäre, nur zur Einstellung der Feindseligkeiten zu vermögen. Lord Hindford leitete diese Unterhandlungen. Ein steter Briefwechsel zwischen dem preußischen Obersten Goltz

und dem Feldmarschall Neipperg, fand in dieser Angelegenheit statt. Neipperg erhielt vom Hofe Befehl, während der Friedensunterhandlungen auf guter Hut zu seyn, jedoch von Neisse sich nicht zu entfernen, und auf keinen Fall über den Fluß zu gehen, und die, so sehr überlegenen Preußen anzugreifen. Sollte der König Neisse beschießen, und die Stadt in Brand stecken, so hätte er selbst daraus keinen Anlaß zu Feindseligkeiten zu nehmen. Nach den weiter ihm gegebenen Vorschriften, die zum Theil mit dem Obigem im Widerspruche standen, sollte Neipperg das preußische Heer nie aus dem Gesichte lassen, allen seinen Bewegungen zur Seite folgen, um dessen Absichten zu vereiteln. Böte sich eine Gelegenheit, mit Vortheil, oder wenigstens ohne großes Wagniß, eine Schlacht zu liefern, so habe er es unbedenklich zu thun.

Der König, nicht gesonnen, sich durch Verhandlungen lange hinhalten zu lassen, und überzeugt, daß Waffenthaten die Schritte der Diplomatik am besten fördern, beschloß, über die Neisse zu gehen, um Neipperg zur Verlassung dieser Festung zu zwingen, oder ihm seine Verbindung mit Mähren abzuschneiden. Am 25. September schickte er sein Heergepäck nach Grottkau und Friedewalde zurück. Gegen Abend ließ er vier Regimenter, zwei Grenadier-Bataillons und eine Abtheilung Husaren, mit dem erforderlichen Brückengeräthe, unter Befehl des Prinzen Leopold von Dessau, Neisse abwärts, nach Koppitz marschiren, der in der Nacht vier Brücken über die Neisse schlagen ließ. Am 26. um zwei Uhr Nachts brach der König mit dem Heere auf, führte es über die Neisse, und bezog, zwischen den Schiffbrücken und Rosdorf, das Lager.

über Heiden und Brüche führte er es am 27. in ein Lager zwischen Bielitz und Lomsdorf, in dem er am 28. verblieb. Neipperg, von dem Übergang des Königs unterrichtet, bezog am 28. das Lager bei Oppersdorf. Der König, der am 28. eben dahin marschiren wollte, erfuhr, daß die Östreicher ihm zuvorgekommen waren. Am Morgen dieses Tages ritt Friedrich, unter starker Bedeckung, gen Hermansdorf. Nachmittag sandte er den General-Adjutanten Grafen Schmettau, mit einer Husaren-Abtheilung, gen Friedland. Er wurde von Husaren und Panduren angegriffen, und bis nahe an das Lager verfolgt. Die Verstärkungen, die aus selbem rückten, zwangen die Östreicher zum Rückzug. Die Preußen besetzten das Schloß Friedland mit 1 Bataillon. Am 3. Oktober bezog der König ein neues Lager zwischen Friedland und Buschin. Auch Neipperg verließ an diesem Tage das Lager bei Oppersdorf, und bezog ein neues bei Greisau, unweit Steinau. Seine, am rechten Oder-Ufer befindlichen Streifparteien mußten am 4. Oktober sich von Oppeln nach Krappitz zurückziehen. Die zwei Heere standen nunmehr, auf zwei Stunden Entfernung, einander gegenüber. Eine Annäherung, die von beiden Seiten wohl nur erfolgte, um den geheimen Verkehr zu begünstigen, und die Unterhandlungen zum baldigen Abschluß zu bringen.

Nachdem durch Lord Hindford Alles eingeleitet war, kam Neipperg, von dem Generalmajor Lentulus begleitet, am 9. Oktober auf dem, zwischen beiden Heeren gelegenen Schlosse von Klein-Schnellendorf, mit dem Könige zusammen. In Beiseyn des Lords Hindford, der die mündlich gepflogene Übereinkunft schrift-

lich aufnahm, wurde festgesetzt, daß, wo möglich, noch vor Ende Dezember der Friede zwischen Preußen und Östreich geschlossen werden solle; daß Östreich in diesem Frieden ganz Nieder-Schlesien bis an den Neisse-Fluß, sammt der Festung, dann das Land am rechten Ufer der Oder, bis an die Grenze des Herzogthums Oppeln, mit allen Rechten, an Preußen abtreten werde. Der König verpflichtete sich, nach Einnahme der Festung Neisse, keine Feindseligkeiten mehr, weder gegen die Königinn von Ungern, noch gegen den König von England, als Kurfürsten von Hannover, noch sonst einen Verbündeten der Königinn, bis zu erfolgtem allgemeinen Hauptfrieden zu üben, auch nie mehr zu begehren, als Nieder-Schlesien und die Stadt Neisse. Um Frankreich keine Veranlassung zu Klagen zu geben, und den geschlossenen Traktat vor dieser Macht geheim zu halten, bestand der König auf der Belagerung von Neisse. Es wurde festgesetzt, daß der Kommandant, nach vierzehntägigem Widerstand, den Platz übergeben, die Besatzung aber sodann freien Abzug erhalten solle. Das auf den Wällen befindliche Geschütz wurde der Königinn vorbehalten, und sollte noch geschlossenem Frieden ausgeliefert werden. Nach Eroberung von Neisse sollte der König mit einem Theile seines Heeres die Winterquartiere in Ober-Schlesien beziehen, und bis Ende April 1742 daselbst verbleiben können, ohne jedoch von den Bewohnern irgend etwas anders, als Dach und Fach zu verlangen. Von dieser Quartierbelegung wurde jedoch das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau, in der ein östreichisches Bataillon als Besatzung bleiben sollte, das Land am rechten Ufer der Oppa, ferner die Herrschaft Hennersdorf und das ober-schlesische hohe Ge-

birg, ausgenommen. Dem Feldmarschall Neipperg wurde freigestellt, am 16. Oktober den Rückzug nach Mähren anzutreten, und mit dem Heere sich dann, wohin es ihm beliebe, zu verfügen. Die am Eingange des Gebirges errichteten Magazine sollte er bis 26. Oktober nach Mähren zurückzuführen, freie Hand haben. Das Schloß von Ottmachau sollte von den Östreichern, bei ihrem Rückzuge, geräumt werden. Es wurde festgesetzt, daß man während des Winters kleine Parteien aussenden, und so die Feindseligkeiten zum Scheine fortsetzen wolle. Als endliche Hauptbedingung, unter deren Erfüllung allein sich der König zur Haltung des Vertrags verpflichtet glaubte, war die unverbrüchliche Geheimhaltung desselben festgesetzt. Der König nährte hierbei die arglistige Hoffnung, daß die Geheimhaltung nicht erfolgen, und es ihm dann freistehen würde, zu thun, was er für gut fände. Vor der Hand gewann Friedrich durch den Vertrag den leichten Besitz von Neisse, ruhige Winterquartiere, und die Zusicherung der Abtretung des größten und schönsten Theiles von Schlesien.

Als ein deutschgesinnter, staatskluger Fürst wollte er nicht Marien Theresien auf Nieder-Östreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Ungern beschränkt wissen, — nicht zugeben, daß das Haus Östreich, welches Jahrhunderte lang Deutschland gegen die ehrsüchtigen Plane Frankreichs schützte, außer Stand gesetzt werde, es ferner zu thun, und auf seinen Trümmern sich kleine Staaten erhöben, die, unter sich in herkömmlichem Zwist, unvermögend Frankreich zu widerstehen, nothwendig in Abhängigkeit von dieser Macht gerathen, und sie dadurch zur Herrschaft über Deutschland führen müßten. Es war ihm lieb, daß die Östreicher freie Hand

bekamen, den Baiern und Franzosen zu widerstehen, und diesen Mächten zu zeigen, wie sehr sie der Preußen bedurften. Der König hatte übrigens auch erfahren, daß der Kardinal Fleury, mit Herrn v. Stainville, toskanischen Gesandten am Wiener Hofe, geheime Verhandlungen eingeleitet habe, und gegen Abtretung von Luxemburg und einen Theil von Brabant, ganz bereit sey, seine Bundesgenossen aufzuopfern. Für Östreich wäre es ein Glück gewesen, wenn es zu Klein-Schnellendorf gleich den Frieden, gegen die übereingekommenen Abtretungen, die bei dem Drang der Umstände noch mäßig waren, hätte schließen können; aber wahrscheinlich wollte Friedrich, aus Rücksichten für Frankreich und das, kurz vorher mit dieser Macht geschlossene Bündniß, zu dessen Brechung sich keine zureichende Ursachen fanden, keinen plötzlichen Friedensschluß. Indeß blieb der Vertrag von Schnellendorf immer sehr erwünscht, da er die Mittel zur Rettung von Böhmen und Östreich bot.

In Gemäßheit dieses Vertrages zog Neipperg den Oberstlieutenant St. André mit 1500 Mann, 5 Kanonen und einigen Zentnern Pulver, aus Neisse an sich; in dieser Festung verblieb nur eine Besatzung von 1000 Mann, unter Befehl des Oberstlieutenants Baron Krottendorf. Dieser wurde angewiesen, die Festung Neisse, wenn die Preußen, wie es zu vermuthen wäre, sie belagern sollten, vierzehn Tage, von dem ersten Kanonenschuß an gerechnet, zu behaupten, am fünfzehnten Tage aber gegen freien Abzug zu übergeben. Sollte die Belagerung von den Preußen so nachdrücklich betrieben werden, daß er, mit seiner geringen Besatzung, auch nicht vierzehn Tage sich zu halten ver-

möchte, so wurde auch eine frühere Übergabe zugestanden. Von der in Neisse befindlichen Artillerie solle er, so viel möglich, vorzüglich aber zwölfpfündige Stücke, mitnehmen, das Zurückbleibende aber, sowohl Geschütz, Munition, als sonstige Zeug-Requisiten, gegen genaue Bestätigung abliefern. Es wurde ihm überdieß befohlen, bei Schließung der Kapitulation die Vorrechte und Freiheiten der katholischen Geistlichkeit und Kirche, nicht minder das Eigenthum und die Gerechtsame der Bürger, bestens zu verwahren. Nach Glatz sandte Neipperg 300 Zentner Musketen-Pulver, 3 sechspfündige Kanonen, mit 1000 dazu gehörigen Kugeln, dann 12,000 Pistolen-Patronen, und eben so vielen Flintensteinen. — Um diese Zeit fing das Trenkische Freikorps, dessen Dienstzeit zu Ende ging, durch eigenmächtigen Abmarsch der Mannschaft in ihre Heimath, sich so stark zu verlieren an, daß endlich nur 104 Mann blieben. Neipperg schickte nun auch diese, mit gehöriger Vorsicht, in ihre Heimath. Das Trenkische Pandurenkorps hatte sich vieler Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen schuldig gemacht. Neipperg stellte dem Hofkriegsrathe vor, daß, wenn man in Zukunft derlei Truppen verwenden wolle, man vor Allem auf einen tüchtigen Kommandanten, und gute Offiziere und Unteroffiziere, denken müsse.

Am 13. Oktober sandte Neipperg den Generalmajor Lentulus, mit einem ausführlichen Bericht über alles bei der Unterredung zu Klein-Schnellendorf Vorgefallene, nach Wien. Aus diesem Berichte ergibt sich, daß der König es sehr geltend zu machen suchte, daß seine Verbündeten ihm auch die Grafschaft Glatz, und einen guten Theil von Ober-Schlesien zugesichert hät-

ten. Er verhehlte dem Feldmarschall sein Bündniß mit Frankreich und Baiern nicht, und eröffnete ihm, daß in dem Theilungsentwurf dieser letztern Macht Böhmen, das Land ob der Enns, Tirol, dann Vorder-Östreich, nebst den schwäbischen Besitzungen, zugedacht sey. Für Sachsen wäre ein Theil von Ober-Schlesien, Mähren, und etwas von Böhmen bestimmt. Frankreich wolle wenigstens das Herzogthum Luxemburg. Die italienischen Staaten sollten getheilt werden. — Neipperg bemerkte, daß dem Könige diese Theilung nicht zu gefallen schiene, und er lieber die Östreicher, als die Sachsen, zu Nachbarn begehre, gegen die er einen geheimen Groll hege. Um eine Veranlassung zu finden, den mit dieser Macht verhandelten Traktat, dessen Unterzeichnung er, unter allerhand Vorwand, verschob, zu brechen, begehrte der König für einen Theil seiner Truppen, gegen bare Bezahlung, Winterquartiere in Böhmen. Er wolle sie in der Nähe der sächsischen nehmen, und das Kommando einem General übertragen, der sich, unter höflichen Formen, auf Erregung von Neckereien und Zwistigkeiten verstünde. Der König erklärte, daß er ein wahrer Freund des Großherzogs sey, wenn er auch dessen Schreiben dermalen nicht beantworten könne. Er beklagte, daß man an den kurmainzischen Hof geschrieben habe: daß man des Friedens mit ihm, und der kurbrandenburgischen Wahlstimme, gewiß sey. Er rieth dem Großherzog, Mainz und Trier zu vermögen, daß sie die Kaiserwahl verschieben; er werde nicht darauf dringen. Dadurch würde er Zeit erhalten, seine Verbindung mit Baiern aufzulösen, und sonach dem Großherzog seine Stimme zu geben. Der König drang auf die strengste Verschwiegenheit. Um den weitern

schriftlichen Verkehr beider Höfe den beobachtenden Blicken zu entziehen, wurde festgesetzt, daß die preußischen, nach Wien bestimmten Briefe, an den preußischen Oberstlieutenant Marquis v. Varennes, der mit einem Bataillon nach Jägerndorf verlegt werden sollte, die von Wien an den König gerichteten, an den östreichischen Oberstlieutenant von Levrier, der als Kommandant nach Troppau bestimmt war, gelangen, und von diesen Oberstlieutenants einander zugestellt werden sollten. Der König empfahl Neipperg, allgemein zu verkünden, daß er Schlesien auf Befehl seines Hofes verlasse. Er rieth, die Truppen gleich gegen die Baiern und Franzosen zu führen, auch gegen die Sachsen, sobald es sich erkläre. — Neipperg bemerkte, daß der König keinen Widerspruch vertrage, daß jedoch von ihm viel zu erhalten sey, wenn man ihm auf eine feine Art zu schmeicheln, und zu behandeln wisse. — In Bezug auf das Heer, stellte Neipperg in diesem Berichte die Nothwendigkeit vor, die deutschen Reiter-Regimenter, die dermalen keine 5 bis 600 Mann zählten, wieder auf 1000, die Husaren, wo möglich, auf 1500 zu setzen. Er klagte über die elende Beschaffenheit der, zu den Infanterie-Regimentern gestellten Rekruten. Er führte an, daß alle Mächte die Artillerie bedeutend vermehrten, er jedoch nur 16 leichte Stücke habe, und daß auch Zwölfpfünder nothwendig wären. Sein Transport-Fuhrwesen bestehe in 250 Wagen, mit denen der Dienst nicht zu bestreiten sey. Man ersieht, daß zur Erhaltung seines Heeres monatlich nur 300,000 Gulden angewiesen, für den Monat Oktober aber nicht erfolgt waren, und daß die Regimenter und Generale bedeutende Forderungen hatten. Neipperg belobte die

Kroaten, und beklagte sich über die Slavonier, die alle nach Hause gelaufen wären. Man solle auf Errichtung von Magazinen in Mähren denken, und ohne äußerster Noth die Truppen, in dieser Jahreszeit, nicht länger unter Zeltern belassen. —

Am 13. Oktober verließ der König das Lager bei Friedland, und nahm zwischen Lonznig und Krobusch, den rechten Flügel unweit letzterem Ort, Stellung. Zwischen den Husaren fand ein unbedeutendes Gefecht statt. Neipperg rückte am 14. von Greisau nach Neustadt. Der König schickte an diesem Tage den Oberst Natzmer, mit 500 Husaren und Uhlanen, die Stellung der Östreicher zu erkunden, befahl ihm jedoch, sich in kein Gefecht einzulassen. Am 15. ging er mit 4 Bataillons, 8 Kanonen, 300 Dragonern, und eben so viel Husaren, über Zülz vor, und besichtigte von einer, eine halbe Stunde von Neustadt entfernten Höhe, das Lager der Östreicher. Am 16. bezog das preußische Heer das Lager zwischen Zülz und Simbsdorf. Neipperg rückte an diesem Tage bis Roben (5 Stunden), und am folgenden hinter die Oppa nach Krottendorf (4 Stunden), bei Jägerndorf. Das preußische Heer theilte sich am 17. Der Generalmajor Graf Truchseß rückte mit einem Infanterie- und 2 Dragoner-Regimentern, dann den Uhlanen, auf Neustadt vor. Prinz Leopold marschirte mit 7 Infanterie-Regimentern, 1 Küraßier-, 1 Dragoner-Regiment, und 2 Schwadronen Husaren, über Steinau nach Oppersdorf zurück. Der König bezog mit dem übrigen Heere das Lager bei Schnellwalde. Von Jägerndorf sandte Neipperg die National-Husaren-Regimenter, dann die Jaszyger und Cumaner unter Be-

fehl des Obersten Beleznay, über die Jablunka nach Ungern. Um leichter durch das Gebirge zu kommen, wurde am 18. der weitere Rückmarsch in zwei Kolonnen angetreten. An diesem Tage war Neippergs Hauptquartier zu Neplachowitz, am 21. zu Möltsch, am 22. zu Schönwalde, am 23. zu Gibau, am 24. traf er mit dem Heere bei Olmütz ein. Die zwei Husaren-Regimenter Czaky und Pestwarmegyi wurden während des Marsches zu dem Korps des Fürsten Lobkowitz nach Böhmen geschickt, wohin sie bestimmt waren.

Während die Östreicher durch Mähren den Baiern entgegenzogen, beschäftigten sich die Preußen mit der verabredeten Belagerung von Neisse. Diese Festung, ganz auf dem rechten Ufer der Neisse gelegen, und von der Biele durchflossen, war damals lange nicht so fest, wie dermalen; sie wäre jedoch, mit einer genugsamen Besatzung versehen, eines bedeutenden Widerstandes fähig gewesen, wenn man diesen beabsichtigt hätte. Die Vorstädte, die niedergebrannt waren, begünstigten nicht mehr die feindliche Annäherung, die übrigens der überschwemmte, sumpfige Boden an vielen Stellen erschwerte. Am 18. Oktober Morgens erschien Prinz Leopold, mit 2 Schwadronen Husaren, vor Neisse, um die Gegend zu besichtigen. Er stellte sein Korps, das um Mittag ankam, mit dem rechten Flügel an den langen Damm vor dem Zollthor; der linke lehnte sich bei dem Kupferhammer an die Biele. Nachmittag sandte er einen Hauptmann, den Kommandanten aufzufordern, der die Übergabe höflich verweigerte. Kaum war der Hauptmann im Lager zurück, als das Feuer aus der Festung begann, das bis in die Nacht fortwährte. Der

Kommandant hatte die Biele verdämmt, und dadurch eine große Überschwemmung bewirkt. Prinz Leopold begann am 19., diesen Fluß in die Neisse abzuleiten; auch wurden viele Faschinen verfertigt. Aus der Festung begann gleich am Morgen das Geschützfeuer. In der Nacht erbauten die Preußen eine Batterie, aus der sie am 20., mit 4 Zwölfpfündern, das Feuer begannen. Die Belagerten, welche den Batteriebau gewahrten, richteten von eilf bis ein Uhr Nachts dagegen ein heftiges Geschützfeuer. Mit mehr Wirkung feuerten sie am Morgen gegen die fertige Batterie, die endlich zum Schweigen gebracht wurde. Die Ableitung der Biele, und die Erzeugung der Faschinen, wurde fortgesetzt. Von Brieg trafen 12 große Mörser ein. Der König besichtigte die Arbeiten, und nahm dann sein Quartier in Neunitz (Neuntz). In der Nacht vom 20. auf den 21. wurde die beschädigte Batterie wieder hergestellt, und eine neue Ableitung der Biele begonnen. Am 21. Vormittags wurde wieder von beiden Seiten stark kanonirt. Nachmittags befahl der König, das Feuer einzustellen. Am 22. ging Prinz Leopold mit 10 Bataillons, 15 Kürassier-, eben so viel Dragoner-, und 10 Husaren-Schwadronen in das Glatzische ab, wo er die Festung Glatz einschließen, und dann Winterquartiere in Böhmen beziehen sollte. Sein zum Generallieutenant ernannter Bruder, Prinz Dietrich, erhielt über das Belagerungskorps den Oberbefehl. Der Ingenieur-General v. Wallrave leitete die Belagerungsarbeiten. Der König befahl, das vor Neisse geschlagene Lager stehen zu lassen, aber nur mit zwei Infanterie-Regimentern, die täglich wechselten, zu besetzen. Die andern Regimenter bezogen Quartiere in den nahe lie-

genden Dörfern. Alle, nicht zur Belagerung bestimmten Truppen gingen in die Winterquartiere. Für 7 Bataillons, 15 Linien- und 6 Uhlanen-Schwadronen wurden sie in Ober-Schlesien bestimmt.

Von Brieg trafen 14 halbe Karthaunen vor Neisse ein. Das Feuer war von beiden Theilen, vom 22. bis 27., nur mäßig. Die Preußen erbauten drei Batterien vor dem Bruderthore, und brachten alle Vorarbeiten zur Eröffnung der Laufgraben zu Stande. In der Nacht vom 27. auf den 28. wurden die Laufgraben zwischen der Neisse und Biele, und am rechten Ufer dieses Flusses, eröffnet, und bei der Mühle eine Batterie für 30 Geschütze zu erbauen angefangen. Am 28. wurde aus Mörsern und Kanonen in die Stadt gefeuert, und von den Belagerten das Feuer erwiedert. In der Nacht wurde die Parallele, so wie die große Batterie, zu Stande gebracht, und am 29. aus selber die Stadt sehr heftig beschossen. Dieses veranlaßte den Kommandanten, dem Gen. Wallrave Abends zu schreiben: er glaube nicht, daß es die Absicht Seiner Majestät des Königs sey, die Häuser der Stadt durch Bomben zu Grunde zu richten; den Festungswerken schade dieses Bombenwerfen nicht, und stünde auch kein Haus mehr in der Stadt, so würde er sich doch deßhalb nicht früher ergeben. — Am 30. Morgens schwieg das Feuer von beiden Seiten. Der König sandte den Obersten v. Bork, seinen Generaladjutanten, an den Oberstlieutenant Baron Krottendorf, um ihn zu fragen, ob er nicht gesonnen sey, die Festung zu übergeben. Als dieser mit verneinender Antwort zurückkam, fing das Kanonieren und Bombenwerfen wieder mit größter Heftigkeit an,

und währte so den ganzen Tag durch. Aus der Festung wurde dieses Feuer nur mäßig erwiedert.

Am 31. wurde die Beschießung fortgesetzt. Abends um neun Uhr, den vierzehnten Tag, nach dem ersten Kanonenschuß, ließ Krottendorf Chamade schlagen, und begehrte zu unterhandeln. Am 1. November besetzten die Preußen das Zollthor mit einer Grenadier-Kompagnie. Am 2. zog die Besatzung, 677 Köpfe stark, mit Waffen und Gepäck, 4 sechspfündigen und 2 zwölfpfündigen Kanonen, dann 7 Fässern Pulver, unter Bezeigung aller Kriegsehren, frei aus. Die aus ungefähr 120 Köpfen bestehenden Kranken und Verwundeten wurden auf 20 Wagen, das schwere Gepäck auf 70 Wagen fortgebracht. Das an Geschütz und Munition Zurückgelassene wurde, gegen genaue Verzeichnisse, übergeben. Die Besatzung folgte Neippergs Heere; das Belagerungskorps ging in die Winterquartiere; der König kehrte nach Berlin zurück. —

Feldmarschall Graf Neipperg hatte nach geschlossenem Vertrage von Klein-Schnellendorf, und als ihm der Befehl zukam, nach Östreich zu marschiren, sehr ernstlich auf Errichtung von Magazinen in Mähren gedrungen; es zeigte sich jedoch bald, daß nichts geschehen, und durch Einwirkung der Landshauptmannschaft auch nicht viel zu hoffen war. Der Hof sah sich dadurch bemüßigt, eine besondere Kommission zusammenzusetzen, welche aus dem Vizekanzler Grafen Korzensky, dem Grafen Dietrichstein, dem Baron Blümegen, und Herrn v. Almstein bestand, und Gewalt und Vollmacht erhielt, in höchster Instanz, und im Namen Ihrer Majestät, mit Übergehung der Stellen, für Alles zu sorgen, was sich auf Unterbringung und Verpflegung

des Heeres bezieht und dahin einschlägt; eine Einrichtung, welche sogleich die besten Folgen zeigte, und alle weitern Anstände behob. Dem Feldmarschall wurde die Beschleunigung des Marsches dringend empfohlen. Er erwiederte hierauf, daß man bei Märschen nicht bloß auf Mann und Pferd, sondern auch auf Geschütz und Gepäck denken müsse; daß er in dieser Jahreszeit nicht schneller marschiren könne, ohne Alles zu Grunde zu richten. Es wäre besser, man käme einige Tage später mit gesammter Macht, als einige Tage früher mit einer schwachen Kolonnenspitze, an den Feind. Seine Streitmacht gab der Feldmarschall, mit Ausschluß der Kroaten und Husaren, auf 20,000 an, worunter 8000 Mann Reiterei. Sein Krankenstand belief sich auf 2500 Köpfe. Entwichen waren auf dem Marsche bis Olmütz, vom Fußvolk 400, von der Reiterei 60 Mann. Der Feldmarschall bezeigte über die Nachricht, daß der Großherzog zum Heere kommen werde, sein Vergnügen. Er hoffe, Alles werde dann eine bessere Gestalt gewinnen, vorzüglich, wenn er nicht mit leeren Händen käme, und die eigene Bespannung des Geschützes bewirke, da die Erfahrung von Mollwitz gelehrt habe, daß die Vorspannsbauern beim ersten Stückschuß mit ihren Pferden entlaufen. Er berichtete ferner aus Olmütz, daß die Preußen ihm, auf seinem Rückzuge, nur von Ferne gefolgt wären; daß sie Würbenthal besetzt, auf seine, an den Obersten Goltz gerichtete Vorstellung, aber gleich wieder geräumt hätten. In Bezug auf den Marsch des Prinzen Leopold in das Glatzische, und nach Böhmen, erachtete er für das Beste, die Vorstellungen, wenn man welche zu machen für angemessen halte, durch Lord Hindford, der Zeuge des Vertrags von Klein-

Schnellendorf gewesen, an den König gelangen zu lassen. —

Nachdem das Heer einige Tage bei Olmütz gerastet, brach es in sechs Kolonnen, am 28., 29., 30. Oktober und 1. November, in der Richtung gegen Budweis auf. Am 7. November sollte die erste Kolonne zu Zlabings, die zweite und dritte zu Znaim, die vierte zu Budwitz, die fünfte und sechste zu Frating eintreffen. Erst nach drei Märschen wurde Rasttag gehalten. Als die Baiern, welche bis St. Pölten vorgerückt waren, den Anmarsch Neippergs erfuhren, gingen sie bei Krems über die Donau, um sich bei Budweis mit den Truppen zu vereinen, welche von Linz über Freistadt dahin zogen. Dieses wurde Neipperg bekannt gemacht, und ihm zugleich befohlen, die früher vorgezeichnete Marschrichtung zu verlassen, auf dem geradesten Weg nach Böhmen zu eilen, und die Vereinigung der feindlichen Heertheile zu verhindern. Neipperg erhielt diesen Befehl zu Neu-Rausnitz, am 31. Oktober. Er antwortete hierauf, daß der Marsch nach Zlabings und Frating nun fortgesetzt werden müsse, da es sonst gänzlich an Verpflegung fehlen würde. Wie er übrigens mit einem Heere einen Feind, der zwanzig Meilen voraus habe, einholen, und seine Vereinigung hindern solle, sehe er nicht ein. Wenn man ihm Unmöglichkeiten zumuthen wolle, so getraue er sich nicht länger seine Stelle zu bekleiden. — Dem Oberstlieutenant Baron Krottendorf befahl der Feldmarschall, dem Heere zu folgen, und auch den Major Schmidt an sich zu ziehen, den er mit 200 Köpfen in Freudenthal zurückgelassen. Diesen Ort sollte er mit 219 Invaliden besetzen, die früher einen Theil der Besatzung von Neisse bildeten.

Nebst diesen Invaliden befand sich in Schlesien nur noch ein 400 Mann starkes Bataillon, nebst 100 Husaren zu Troppau. Alle diese Truppen standen unter dem Befehle des Oberstlieutenants Levrier, von dem Franz Lothringischen Infanterie-Regiment.

R.

III.

Zrinis Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken *).

Von J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

Maximilian II. hatte, nach dem Hintritte seines Vaters, des Kaisers Ferdinand I. († zu Wien am 25. Juli 1564), die Throne von Deutschland, Ungern

*) Als Hauptquellen, theils zur Skizze der Feldzüge 1564—1567 im Allgemeinen, theils zur Geschichte der Vertheidigung Szigeths insbesondere, wurden, — außer vielen Original-Berichten, — benützet: Nic. Istvánfy, Regni hungarici Historia. Coloniae Agrippinae, 1685; in folio; pag. 286—330. — Stephani Katona Historia critica Regum Hungariae, Budae 1793. 8. Tom. XXV. et XXVI., — dann aus W. de Bethlen historia de rebus transsylvanicis, aus den historischen Werken des Großwardeiner Bischofs Franz Forgatsch, des Sambuccus, und mehrerer Anderer, — die in obiger großen Sammlung des Katona wörtlich angeführten Stellen. — Aus I. G. Schwandtneri Scriptoribus rerum hungaricarum, in folio. Viennae 1746, folgende Werke: Bellum Pannonicum sub Maximiliano II. Romanorum et Solimanno Turcarum Imperatoribus gestum, per Petrum Bizarum; in T. I. pag. 659—722. — Historia Szigethi, totius Slavoniae

und Böhmen bestiegen. Der Stillstand, welchen der kaiserliche Gesandte Auger Gislain Busbeck mit Sul-

---

fortissimi propugnaculi, a Solymanno Turcarum Imperatore Anno MDLXVI. capti, Christianisque erepti, per M. Samuelem Budinam Labacensem; in T. I. pag. 723—736. — Petri de Reva de Monarchia et sacra Corona Regni Hungariae centuriae septem; in T. II., pag. 602—837. So auch einzelne Stellen in Joh. Mart. Stellae Turcarum successibus, — Wolfgangi Lazii rebus contra Turcas gestis, und I. Herold historiola rerum contra Turcas gestarum; in Tom. I., u. a. m. — Hieronymus Ortelius Chronologia, oder historische Beschreibung aller Kriegs-Empörungen und Belägerungen der Stätt und Vestungen, auch Scharmützeln und Schlachten, so in Ober- und Unter-Ungern, auch in Siebenbürgen, mit den Türken von Anno 1395 bis auf gegenwärtige Zeit gedenkwürdig geschehen. Nürnberg 1602; zwei Bände in Quart, mit vielen neuen Karten und Planen. Erster Band, Blätter 29—38. — Franz Domin. Häberlin Neueste deutsche Reichsgeschichte. Halle 1778. 8.; VI. und VII. Band.

Verglichen wurde diese Ausarbeitung mit folgenden Geschichtswerken: Dr. J. A. Feßler Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen. Siebenter Theil. Leipzig 1824. 8. (S. 3—121); — Joh. Christ. von Engel Geschichte des ungrischen Reiches und seiner Nebenländer. Halle, bei Gebauer, 1797 u. folg. J.; in 4. Vier Bände. — Ebendesselben Geschichte des ungrischen Reiches. Vierter Theil. Wien 1814. 8. (S. 180—213); — J. A. De Thou histoire universelle; in Quarto. Tom. III. A Basle 1742 (an verschiedenen Stellen); — Ch. G. Heyne Geschichte der othmanischen Türken, im XXIV. B. der allg. Weltgesch.; in 8. Brünn 1787 (S. 746—761); — Du Verdier, Abré-

tan Soliman II. zu Konstantinopel, am 7. Juni 1562, auf acht Jahre geschlossen, war von den

---

gé de l'histoire de Turcs, à Paris 1665, in 12. T. II. (pag. 644—662); — Geschichte des osmanischen Reiches; Wien 1811; in 8.; II. B. (S. 72—92); — J. Nadanyi Florus hungaricus, sive Rerum hungaricarum Compendium, Amstelodami 1663; in 16. (pag. 252—265); — L. A. Gebhardi Geschichte des Reiches Ungern. In der allg. Weltgesch. Brünn 1788. in 8. LIII. B. (S. 1—19); — Ebendesselben Geschichte des Großfürstenthums Siebenbürgen; in der allg. Weltgesch. Brünn 1788. LIV. B. (S. 116—125); — M. J. Schmidt Neuere Geschichte der Deutschen. Wien 1793. in 8. II. B. (S. 293—301); — L. G. Heinrich Deutsche Reichsgeschichte. In der allg. Weltgesch. Wien 1794. XCI. B. (S. 586—613); — endlich mit den Spezialgeschichten von Östreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, u. s. w., in so weit es die Kriegsrüstungen in diesen Ländern, und deren Hilfstruppen, betraf. —

Zur topographischen Beschreibung, und zum Plane Szigeths, wurden gebraucht: Topographia magni regni Hungariae, edit. a Com. Csaky; Viennae 1750, in folio. — Der vermehrte Donaustrand, sammt einer hungarischen und türkischen Chronick, von Sigmund von Birken. Nürnberg 1684, in 12., mit 40 Ansichten der Städte und Festungen an der Donau. — Alt- und Neu-Pannonia, oder Beschreibung des Königreichs Hungarn, u. s. w., von Balthasar Hahn. Nürnberg 1686, in 4., mit Kupfern und Karten. — Die Donau, der Fürst aller europäischen Flüsse. Nürnberg 1688, in 8., mit einer aus dreißig Sektionen bestehenden Karte. — Die bekannten geographischen Werke von Bosgien, Büsching, Stein, Hassel, u. a. m. — Der Plan der Be-

türkischen Grenzbassen durch verheerende Einfälle in das königlich ungrische Gebiet vielfach verletzt worden. Ferdinand hingegen hatte es unterlassen, den, in jenem Vertrage festgesetzten, jährlichen Zins von dreißig tausend Dukaten, der Pforte zu erlegen. Die Verhältnisse waren damals bereits so gespannt, daß Maximilian dem baldigen Ausbruch eines neuen Krieges mit der Pforte entgegensehen mußte. — Zwar wurde, durch Bartholomäus Orny, an den kaiserlichen Residenten zu Konstantinopel, Albert de Wys, der Befehl gesendet, „daß er dem Sultan den Tod Ferdinands, die Thronbesteigung Maximilians, anzeigen solle. Der Kaiser werde die Geschenke (den Zins) nächstens überschicken, und die von seinem Vater eingegangenen Verbindlichkeiten genau erfüllen." — Auch erschien, nur wenige Tage nach der Abreise jenes Staatsboten, ein türki-

lagerung von Szigeth, in Ortelius Chronologia, u. s. w.; Nürnberg 1602. — Plan von Szigeth, in Birkens vermehrtem Donaustrand, Nürnberg 1686. — Plan, aufgenommen und gezeichnet im Februar 1689 vom kaiserlichen Ingenieur-Hauptmann Leandro Anquissola. — Plan von Szigeth in dem curiosen Staats- und Kriegs-Theater, von Gabriel Bodehner zu Augsburg. — Die große Lipskysche Karte von Ungern; u. a. m.

Zur Biographie Zrinis dienten besonders: Baron Hormayrs östreichischer Plutarch. Wien 1807, in 8.; VII. B. (S. 91—108); — Thaten und Charakterzüge berühmter östreichischer Feldherren (von Köppner). Wien 1808. I. B. (S. 69—73); — Reillys Biographien der Feldherren Östreichs. Wien 1813. in 4. (S. 54—55); — dann alle früher angeführten historischen Quellen.

scher Tschausch, Sabanes, an des Kaisers Hoflager, und überbrachte ein Schreiben Solimans, in welchem derselbe sein Beileid über Ferdinands Hintritt ausdrückte, und „treue Haltung des Friedens versprach, wenn auch Maximilian dessen Bedingungen erfüllen würde." — Aber die Erfahrung, so wie früherer Zeiten, also auch der letzten beiden Jahre, hatte erwiesen, daß diese, angeblich treue Haltung des Friedens nicht jene zahllosen, mit allen Grausamkeiten verbundenen, Raubzüge ausschließe, durch welche das königliche Gebiet in Ungern von den Türken fast ununterbrochen verwüstet und entvölkert wurde. — Übrigens wurde auch Sabanes mit jenen Zusicherungen des Friedens und der Freundschaft entlassen, welche Albert de Wys dem Sultan mitzutheilen, bereits den Auftrag erhalten hatte. —

Der Fürst Siebenbürgens, Johann Sigmund Zapolya, war, so wie die Woywoden der Moldau und Wallachei, in den mehrerwähnten Frieden mit eingeschlossen worden. Der damalige Besitzstand (vom Jahre 1562) aller kontrahirenden Fürsten sollte während der acht Jahre des Stillstandes (bis August 1570) nicht verändert, und die allenfalls vorkommenden Grenzstreitigkeiten sollten im Wege der Güte, und durch rechtlichen Vergleich, beigelegt werden. — Aber über den Vollzug dieses Vertrages, in so weit er die Verhältnisse Johann Sigmunds zum Kaiser Ferdinand betraf, war zwischen diesen beiden Fürsten keine Ausgleichung zu Stande gekommen. Ja Zapolya hatte die Waffenruhe bei vielen Gelegenheiten gestöret. Seine Befehlshaber in Tokay und andern Grenzplätzen unternahmen Streifereien in das königliche Gebiet, erhoben von Ferdinands Unterthanen ge-

waltsam Steuern und Abgaben, und rächten jede Widersetzlichkeit an dem wehrlosen Landmanne mit grausamer Härte. — Zu der Zeit, als Soliman jene heuchlerische Friedensbotschaft an Maximilian sendete, hatte er sich bereits in Geheim mit Johann Sigmund über den Bruch des Friedens einverstanden, und diesem seinem demüthigen Vasallen befohlen, die Feindseligkeiten zu beginnen.

Stephan Bathori, Zapolyas Kommandant in Großwardein, überfiel und erstürmte am 3. September 1564 Szathmar, in Abwesenheit des dortigen Befehlshabers Melchior Balassa, und nahm gleich darauf die reiche Bergstadt Nagy-Banya. Melchior Balassa, dessen Frau und Kinder zu Szathmar in die Hände der Siebenbürger gerathen waren, suchte sich für jenen treulosen Überfall zu rächen. Er bemächtigte sich der damals dem Zapolya gehörigen Stadt Debreczin, plünderte sie, und ließ sie dann in Brand stecken. — Bald darauf kam Johann Sigmund selbst, mit 16,000 Siebenbürgern, zu Großwardein an, nahm Hadad und Sanct Martin, und zwang Etseds Befehlshaber, Niklas Bathori, zu einer Kapitulation, vermög welcher dieser versprach, die Feste zu übergeben, wenn sie binnen sechzig Tagen nicht entsetzt würde. — Damals wurde Johann Sigmund aus Temeswar mit 4000 Türken, dann von 3000 Moldauern, verstärkt. Er eroberte nun Nyir-Bathor, und der Befehlshaber von Kis-Varda, Stephan Varday, sah sich in der Nothwendigkeit, am 19. Oktober einen Vertrag einzugehen, durch den er sich verpflichtete, dem Fürsten die Festung, wenn sie nicht bis zum 6. Jänner 1565 von den Kaiserlichen befreiet worden wäre, zu

übergeben. Dann ging Zapolya bei Aranyos-Vid über die Theiß, bezwang Covaszo, welches Schloß er schleifen ließ, — und Vamos-Atya. Vor Unghvar aber wurden die Siebenbürger, durch die tapfere Vertheidigung des kaiserlichen Obersten Burgstaller, nachdem sie einen Verlust von 400 Mann erlitten, zum Abzug genöthiget.

Ende Novembers traten Johann Sigmund und Stephan Bathori den Marsch gegen Kaschau an, mit dessen Eroberung Zapolya den Feldzug zu beschließen dachte. Aber heftige Regengüsse verdarben plötzlich die Straßen. Alle Gewässer traten aus ihren Ufern, und überschwemmten die Flächen. Das Geschütz, die Proviantwagen, und das Heergeräthe konnten nicht mehr fortgebracht werden. Sturmwinde rissen die Lagerhütten nieder. Die durch die Elemente herbeigeführten Beschwerlichkeiten, und der Mangel an Lebensmitteln, erschöpften die Kräfte der Soldaten, und ihr Mißmuth drohte mit meuterischem Ausbruch. So sah sich dann Zapolya genöthiget, eilends über die Theiß zurückzukehren. In Tokay ließ er das Geschütz und schwere Gepäcke, und setzte den Marsch nach Großwardein fort, von wo aus er das Heer in die Winterquartiere vertheilte. Auch der Bassa von Temeswar hatte bereits seine, durch die schlechte Witterung entmuthigten Truppen zurückgezogen. — Durch den Rückmarsch der Siebenbürger wurden auch die Kapitulationen von Etsed und Kis-Varda aufgehoben, und diese Orte dem Kaiser erhalten. —

Der bisher in spanischen Diensten gestandene, nun vor Kurzem aber vom König Philipp II. auf zwei Jahre beurlaubte, und noch von Kaiser Ferdinand I. am

14. April 1564 zu seinem Generalkommissär bei der Armee in Ungern bestimmte, General Lazar Schwendi Freiherr von Hohenlandsberg, wurde von Maximilian zum Befehlshaber in Ober-Ungern ernannt. Er traf Anfangs Jänner 1565 aus dem Elsaß zu Eperies ein. Andreas Bathori wurde ihm an die Seite gesetzt. — Der Kaiser hatte von Papst Pius IV., von den Herzogen von Ferrara und Florenz, von Genua, von Baiern, u. s. w., bedeutende Summen, theils als Beiträge zu den Kriegskosten, theils als Darlehen, erhalten. Für diese Gelder wurden nun Truppen geworben. Auch wurden in den ungrischen Comitaten ober und unter Kaschau alle Edelleute, und jeder zehnte Bauer zum Kriegsdienste aufgeboten.

Die kaiserlichen Feldherren begannen die Operationen in der Mitte des äußerst strengen Winters. Am 2. Februar standen sie bereits mit einem Korps von 8000 Mann vor Tokay, das am 4. aus drei und dreißig Kanonen beschossen wurde. Die Stadt ergab sich. Auf das Schloß wurde am 7. Februar der erste Sturm gewagt, der mißlang. Am Morgen des 11. wurde es durch den zweiten Sturm erobert. — Am 15. Februar nahm Melchior Balassa, mit einer kaiserlichen Abtheilung, das Schloß Szerencs. — Stephan Bathori, voll Besorgniß für seine Sicherheit, räumte Szathmar, nachdem er es vorher in Brand gesteckt hatte. Schwendi ließ den Platz sogleich besetzen, und auf der Szamos-Insel den Bau eines neuen Schlosses mit großer Anstrengung beginnen. Erdöd, Nagy-Banya, und mehrere andere Schlösser und Ortschaften, ergaben sich den kaiserlichen Truppen. — Die Szolnocker Türken waren auf einem Streifzuge, von der Besatzung

Erlaus überfallen, und mit einem starken Verluste, worunter drei hundert Gefangene, in die Flucht geschlagen worden. — Auch nach Kroatien hatten die türkischen Besatzungen von Costainitz und Banyaluka ein Streifkorps von 500 Reitern ausgesendet. Dieses wurde zwischen Chrastovitz und Winodol von dem Reiter-Oberst Johann Alapi größtentheils aufgerieben. —

Die Feldherren Schwendi und Andreas Bathori bereiteten sich eben zum Angriff auf Großwardein, als Gegenbefehle des Kaisers eintrafen, welche jede fernere Operation untersagten, „weil neue Unterhandlungen über den Frieden begonnen hätten. Doch sollte die Befestigung Szathmars mit größter Anstrengung fortgesetzt werden.“ — Der König Sigmund von Polen hatte seinen Enkel Zapolya auf das dringendeste zum Vergleich mit dem Kaiser ermahnet. Johann war jetzt um so mehr zur Nachgiebigkeit und Versöhnung geneigt, da Schwendis glückliche Fortschritte ihn mit Furcht erfüllet hatten. In Schwendis Lager zwischen Szathmar und Erdöd erschienen nun Zapolyas Bevollmächtigte: Stephan Bathori und der Pole Stanislaus Nisozky, um zu unterhandeln. Ein Präliminar-Vertrag wurde bald darauf unterzeichnet, durch welchen Zapolya den Königstitel ablegte, mit jenem eines Fürsten sich begnügte, sich als einen Vasall der ungrischen Krone erklärte, und den größeren Theil der, damals wirklich in seinem Besitze befindlichen ober-ungrischen Bezirke, nämlich: Munkatsch, Hußt, die Salzwerke, dann die Marmarosch, — dem Kaiser zurückzugeben versprach. Er erkannte ferners das Erbrecht des Hauses Östreich auf den, ihm dann noch übrig bleibenden, Rest Ober-Un-

gerns, nämlich auf die Bezirke von Bihar und Großwardein, — so wie auch auf Siebenbürgen selbst, für den Fall, daß er ohne männliche Nachkommen sterben würde. Dafür wurde ihm des Kaisers Schutz gegen die Türken, und wenn er von diesen aus seinem Lande vertrieben würde, eine Entschädigung an schlesischen Ländereien zugesichert. —

Der Kaiser hatte gesucht, auch von Seite der Türken, auf dem Wege der Unterhandlungen seinen Ländern die Ruhe, welcher sie so sehr bedurften, wieder zu verschaffen. Schon zu Ende des vergangenen Jahres (1564) waren Achaz Chaby und Georg Chitkey mit dem seit drei Jahren rückständigen Zinse nach Konstantinopel abgegangen. Sie vereinigten dort ihre Bemühungen mit jenen des kaiserlichen Residenten Albrecht de Wys, um die Pforte den politischen Absichten und dem Rechte Östreichs geneigt zu machen. Diese Gesandten kamen Anfangs Frühjahr 1565 nach Wien zurück, und brachten einen Bevollmächtigten der Pforte, den Renegaten Hidajetes, mit sich. Der König von Polen schickte den Palatin von Ploczk, Franz Krasinsky, Zapolya den Stephan Bathori, zu dem Wiener Kongresse. Der Sultan ließ erklären: „Tokay und Szerencs müßten dem Fürsten von Siebenbürgen zurückgegeben, — von diesem aber die, durch seine Schuld verursachten, Kriegskosten dem Kaiser ersetzt werden." — Maximilian verweigerte zwar die Räumung jener beiden Plätze, bot aber dagegen Szathmár und Nagy-Banya an. — Unter den verschiedensten, einander oft widersprechenden Forderungen des siebenbürgischen Gesandten, — der von seinem Fürsten eben so oft eine andere Instruktion, als dieser von der Pforte einen andern Befehl erhielt, — dauerte die Unterhandlung ungefähr drei Wo-

chen. Nach der Mitte des Mai sprach sich in dem letzten Antrage Zapolyas bereits klar aus, daß der Fürst den Kaiser nur habe hinhalten wollen, und in der That nicht an die Vollziehung jenes Vergleiches dachte, welcher die Aufopferung eines Theiles seiner Besitzungen gefordert hätte. Auch hatte Johann Sigmund damals, durch den aus Konstantinopel zurückgekehrten Georg Bebeck, die Versicherung erhalten, daß der Sultan ihn mit seiner ganzen Macht unterstützen werde. — Das von Soliman diktirte, von Zapolya ausgesprochene Ultimatum hob den Präliminar-Vertrag von Erdöd auf. Der Kaiser sollte dem Zapolya die so eben von Schwendi eroberten Orte zurückgeben, und den Fürsten im ungestörten Besitz der ungrischen Comitate am linken Ufer der Theiß, lassen. An diesen Forderungen scheiterten die Unterhandlungen. Der Kaiser ließ den Stephan Bathori, als trügerischer Umtriebe und lügenhafter Täuschungen schuldig, verhaften. Krasinsky aber kehrte nach Polen zurück.

Der Beglerbeg von Rumelien hatte schon im April den Bassen von Ofen und Temeswar den Befehl des Sultans mitgetheilt, daß sie dem Fürsten von Siebenbürgen zu Hilfe eilen sollten. Er selbst sendete 6000 Reiter, 6000 Janitscharen. Noch während dem Kongresse zu Wien, rückte Hassan-Beg, Bassa von Temeswar, mit 8000 Mann und 10 Kanonen vor Pankota, und bemächtigte sich dieses Ortes. Johann Sigmund brach aus Siebenbürgen hervor. Er bezwang in der zweiten Hälfte des Mai Dezna, Villagosvar und Boros-Jenö, und vereinigte sich bei Debretzin mit den Truppen der Bassen. Um die Arbeiten der Kaiserlichen an der neuen Befestigung

Szathmars zu stören, rückten diese an die Theiß. Aber ihr Angriff auf einen, Schwendis Lager beherrschenden Hügel mißlang, mit Verlust von vielen Todten und Gefangenen, und von sieben Fahnen. Am 1. Juni begannen die Verbündeten die Belagerung von Erdöd, welches am 14. Juli, am vier und vierzigsten Tage rühmlicher Vertheidigung, durch die Meuterei einiger deutschen Söldner fiel. Die vermög der Kapitulation, frei abgezogene Besatzung ließ der treulose Hassan-Beg dennoch niedermachen, die Stadt schleifen. — Während dieser Belagerung hatte Zapolya Nagy-Banya eingenommen, war aber von Kövar zurückgeschlagen worden. Die Kaiserlichen hatten Munkatsch überfallen, geplündert, und die reiche Beute nach Szathmar geschafft.

Schwendi zog sich nun aus dem Lager bei Szathmar, — nachdem er die Vollendung der Befestigung dieses Platzes, und dessen Vertheidigung, dem Obersten Erasmus Mager von Fuchsstadt mit 1500 deutschen Knechten übertragen, — über den Samos, in die Stellung bei Kis-Ar, am linken Ufer der Theiß, wo er die Monate August und September hindurch stehen blieb. Sein Heer wurde durch das Eintreffen schlesischer und sächsischer Reiter auf 28,000 Mann vermehret. Eine halbe Meile davon, hinter Feher-Gyarmat, stellten sich bald darauf Zapolya und Hassan-Beg mit ihren Scharen auf. Nur an Türken allein wurden hier 25,000 Streiter gezählet. Mehrere Wochen vergingen unter täglichen Scharmützeln der Vorposten und Patrullen. Endlich wagten die Türken einen ernstlichen Angriff auf die vor dem Lager gelegene hölzerne Brücke über den Tur, wobei sie bis an die Ver-

pallisadirung der Lagerschanzen verdrangen. Sie wurden jedoch zurückgeschlagen, nachdem sie den Bagli-Beg von Lippa, und bei tausend Todte verloren hatten. —

Der neu ernannte Bassa von Bosnien, Mustapha Sokolowitsch, war mit einigen tausend Mann in Kroatien eingefallen, und belagerte die Festung Krupa, am rechten Ufer der Unna. Am linken stand Herbert Auersberg mit 7000 Mann. Er blieb, — obwohl er von dem Festungskommandanten Mathias Bakitsch auf das dringendeste um Verstärkung seiner, nur hundert Mann zählenden Besatzung, und um baldigen Entsatz gebeten worden, — ein unthätiger Zeuge, wie nach heldenmüthigem Widerstande von sechsundzwanzig Tagen, die Festung der stürmenden Übermacht unterlag, und alle ihre Vertheidiger, sammt den Weibern und Kindern, niedergemacht wurden, oder in den Flammen der brennenden Gebäude ihren Tod fanden. — Dann eroberte Mustapha, eben so ungehindert, das an demselben Flusse liegende Novi, und kehrte endlich nach Banyaluka zurück. — Bald darauf unternahm Mustapha einen zweiten Einfall mit 18,000 Mann. Er setzte über die Save, und drang in der Richtung auf Kreutz und Kaproncza vor. Im Lager bei Obresko, am rechten Ufer der Glogovnitza, wurde Mustapha durch den Ban Peter Erdödy, mit 3000 Fußgängern und 1500 Reitern, überfallen. Das türkische Korps rettete sich, nach Verlust vieler Todten und Gefangenen, des Lagers und Gepäckes, durch die Flucht. — Die Besatzung von Szigeth hatte, während ihr Befehlshaber, Graf Niklas Zrini, an des Kaisers Hofe zu Wien abwesend war, mehrere Streifscharen ausgesendet, um die benachbarten türkischen Besatzun-

gen zu beobachten und zu beunruhigen. Eine dieser Scharen, 600 Reiter stark, stieß mit einem weit überlegenen türkischen Korps zusammen, und erlitt bedeutenden Verlust. —

Vom Sultan war im September ein Schreiben zu Wien angelangt, in welchem derselbe die Forderung erneuerte, „daß dem Johann Zapolya die durch Schwendi eroberten Plätze zurückgegeben werden sollten, und daß dessen dermaliges Gebiet in Ungern bis an das linke Ufer der Theiß, ungeschmälert bleiben müsse. Ein Stillstand möge statt haben. Sobald die kaiserlichen Truppen sich über die Theiß zurückgezogen, und in die Quartiere begeben hätten, würden auch die Waffen in ihre eigenen Grenzen zurückkehren." — Dem zufolge schloß Hassan-Beg bereits am 13. September eine Übereinkunft mit Schwendi. Am 5. Oktober traten die Türken den Rückzug an. Schwendi ließ die schwachen Besatzungen Zapolyas aus Nagy-Banya und Boros-Jenö verdrängen, und beide Orte wohl besetzen. Dann führte er sein, durch Krankheiten sehr geschmolzenes Heer über die Theiß, in die Winterquartiere um Kaschau.

Der Kommandant von Raab, Egino Graf von Salm, hatte mit den Bürgern von Stuhlweissenburg Einverständnisse angeknüpft, und diese hatten versprochen, ihm ihre Stadt zu überliefern. Salm war bereits mit einem Korps aufgebrochen, um diesen Anschlag auszuführen, als er am 12. Oktober von einem Gegenbefehle des Kaisers eingeholt wurde, welcher ihm die Einstellung der Feindseligkeiten auftrug. „Es müsse während den wiederbegonnenen Unterhandlungen, alles vermieden werden, was den Abschluß des Friedens aufhalten, oder wohl gar verhindern könnte." —

Der Kaiser hatte noch im September 1565 den Georg Hossuthoty, mit des Sultans Boten Hidajetes, nach Konstantinopel gesendet, um die vornehmsten Glieder des Divans zu gewinnen. Dieser Bevollmächtigte, und der an des Sultans Hoflager residirende Gesandte Albert de Wys, wurden beauftraget, die Pforte zu bewegen, daß sie das Bündniß mit Zapolya aufhebe, und diesen unruhigen Fürsten, — welcher mehrmalen schon Störungen des guten Einvernehmens zwischen beiden Höfen herbeigeführet habe, — seinem Schicksale überlasse. — Soliman war jedoch über das Ausbleiben des für dieses Jahr verfallenen Zinses, so wie über des Kaisers Verweigerung der Räumung Tokays, sehr aufgebracht. Vor Kurzem hatte er den heftigen, Krieg liebenden Mohammed Sokolowitsch zur Würde des Großveziers erhoben, und ihn mit seiner Enkelinn, der Tochter des Prinzen Selim, vermählet. Dieser stimmte die Beschlüsse des Divans nach seiner eigenen Neigung, und fachte den Zorn des Sultans nach Kräften an. — Soliman ließ endlich Albert de Wys und Georg Hossuthoty, in der Wohnung des Ersteren, verhaften, und kündigte in einem großen Kriegsrathe seinen Feldherren den Entschluß an, im folgenden Jahre den Krieg in Ungern in eigener Person zu leiten. —

Die außerordentlichen Rüstungen, welche den Winter über in allen türkischen Ländern mit der größten Thätigkeit betrieben wurden, ließen es schon vermuthen, daß Soliman im nächsten Feldzuge mit verdoppelter Macht in Ungern vorzubringen suchen werde. Der Kaiser unterließ daher keine Maßregel, welche die Klugheit gebot, um den bevorstehenden Kampf mit einiger

Zuversicht erwarten zu können. Die deutschen Stände bewilligten, auf dem ersten Reichstage Maximilians, der zu Augsburg am 23. März 1566 in Gegenwart des Kaisers begonnen hatte, für den kommenden Feldzug acht dreifache, für jedes der darauf folgenden drei Jahre acht einfache Römer-Monate am Gelde. — Die Ungern waren auf dem Landtage versammelt, welchen des Kaisers Bruder, der Erzherzog Karl von Steiermark, zu Preßburg am 2. Februar eröffnete. Im März fanden die kaiserlichen Gesandten, in ihrer Haft zu Konstantinopel, geheime Wege, die Stände von der, Ungern bedrohenden Gefahr zu unterrichten. Sie theilten auch über des Sultans Plane einige Winke mit, und versicherten, „Soliman habe seinen Neffen (den Schwestersohn) Pertaff-Bassa bestimmt, mit dem Vortrab Gyula zu belagern; — er selbst werde sich mit der Hauptmacht gegen Erlau, oder gegen Szigeth, wenden. Mit Wiens Eroberung wolle er den Feldzug beschließen." — Durch diese Nachrichten wurden die Stände zu dem einmüthigen Beschlusse bewogen, „den Kaiser nicht nur im gewöhnlichen Wege mit Geld und Truppen zu unterstützen; sondern im Falle, daß Maximilian selbst ins Feld ziehen würde, solle ihn das allgemeine Aufgebot des Adels begleiten." *)

*) Ein Original-Aktenstück, unter dem Titel: Opinio Domini Melchioris Balassa et Francisci Zay, — welches zwar mit keinem Datum versehen ist, aber dem Inhalte nach, ohne Zweifel vor Anfang der Feindseligkeiten, also noch im April oder Anfangs Mai, abgefaßt wurde, — enthält die Rathschläge dieser beiden königlich ungrischen Kriegs-

Die nieder-östreichischen Stände bewilligten, auf ihrer Versammlung zu Wien im April,

---

räthe und Befehlshaber, über den bevorstehenden Feldzug. Es beginnt mit „dem überall verbreiteten Gerüchte, daß der Sultan dieses Jahr in eigener Person nach Ungern kommen, und Wien belagern wolle." — Jene beiden Herren empfehlen nun, diese Hauptstadt in besten Vertheidigungszustand zu setzen. Sie glauben aber vielmehr, „daß der Sultan sich des Restes von Ungern zu bemächtigen suchen wird. Daher dürfte derselbe wahrscheinlich zuerst nach Ofen ziehen, von da gegen die Bergstädte vorrücken, dieselben erobern, dann Erlau und Kaschau angreifen, und erst nach der Bezwingung dieser Plätze, und Unterwerfung Nieder-Ungerns, seine Operationen weiter, vielleicht gegen Wien, fortsetzen." — Nachdem die Kriegsräthe nun, dieser Ansicht gemäß, über die Aufstellung und Verwendung des Heeres zur Vertheidigung des Landes, so wie zu offensiven Operationen nach Siebenbürgen, nach der Wallachei und Moldau, und gegen Temeswar, Lippa, Solnok, Gran, und andere von den Türken besetzten Plätze, — ihre Meinungen ausgesprochen, empfehlen sie ferners, „die ungrischen Grenzen aufs schnellste und beste zu versorgen, welche, so wie sie vernommen, in großer Gefahr stehen. In Erlau sollen die besten und erfahrensten Krieger sich theils entfernet haben, theils von den Türken erschlagen, oder gefangen worden seyn. — Aus Szigeth und Gyula soll ebenfalls der größere Theil der Besatzung, wegen Nichterhalt des Soldes, entwichen seyn. — Lewa und das erzbischöflich-granerische Schloß Ujvar sollen nicht hinreichend besetzt seyn; das Erste wegen Mangel des Soldes, das Letztere wegen seiner großen Ausdehnung. — — Diese Orte, so wie auch die Schlösser Swran und Kompa-

die geforderten Kriegssteuern. Sie übernahmen die Stellungen von Arbeitern, um Wiens Befestigungs-

thy, wären durch die große Zahl der in Gran und im Schloß Pakath liegenden Türken stets mit einem Angriff bedroht." — — Da der Bassa von Bosnien gerüstet ist, Kroatien anzugreifen, diese Provinz aber schlecht versehen und der größten Gefahr ausgesetzt ist, so empfehlen Balassa und Zay die dortigen Vertheidigungsanstalten zur besondern Fürsorge. —

Aus dem, diesem Manuskripte beigesetzten, hofkriegsräthlichen Gutachten folget hier jene Stelle, welche Szigeth und Gyula zunächst betrifft:

„Euer Majestät zuvor fürgebracht, daß die Flecken, „die sie da melden, nicht also, wie es wohl vonnöthen, „besetzt. Jhro Majestät haben auch darüber befohlen zu „berathschlagen, wie dieselben mehreres zu versehen. „Das haben sie" (die Hofkriegsräthe) „gethan, und ist „ihr Bedenken verfaßt. Aber an den Unkosten ist es „der Zeit erwunden; denn man kann die wenige Be„satzung nicht bezahlen; sondern ist sich derselben hal„ber allerlei Gefahr zu besorgen. — Daß aber in Er„lau und Szigeth die besten Kriegsleute abgegan„gen, gefangen und erschlagen seyn sollen, ist nicht „vorgekommen. Es haben dieses auch die Kommissarien „nicht so befunden, und wenn es geschehen wäre, wür„den es die obersten Hauptleute ohne Zweifel angezeigt „haben." — —

Auch Lazar Schwendi hatte Anfangs 1566 ein „Bedenken, was wider die Türken fürzunehmen, und wie man sich verhalten möchte," welches im VII. Hefte des Jahrgangs 1821 dieser Zeitschrift, S. 82—99, abgedruckt worden, — dem Kaiser unterlegt. Dieser Feldherr schlägt verschiedene Veränderungen in der damaligen Heereseinrichtung vor,

werke schleunigst auszubessern und zu vermehren. Der dreißigste Mann wurde sogleich zum Waffendienste aufgerufen; wenn die Gefahr wachsen würde, wollten sie den zehnten, ja sogar den fünften Mann, aufbieten. — Auch die sämmtlichen Fürsten Italiens hatte der Kaiser um ihren Beistand ersucht. Mit großer Bereitwilligkeit versprach der am 8. Jänner erwählte Papst Pius V., dem kaiserlichen Gesandten Neumüller 50,000 Dukaten zu den Rüstungskosten, und berichtigte diese Summe auch bald darauf, in zwei Fristen. Aus mehreren italienischen Ländern setzten sich zahlreiche Kriegsscharen nach der Donau in Bewegung *).

---

dringt auf die Verstärkung aller festen Grenzplätze, — räth zum Frieden, — und, wenn dieser nicht zu erreichen wäre, zu einer wohlvorbereiteten Defension, u. s. w.

*) In einem Bericht des Erzherzogs Ferdinand, aus Prag vom 21. Februar 1566, an den Kaiser, räth der Erzherzog, „den Frieden möglichst zu verlängern, damit Zeit gewonnen wäre, die versprochenen Hilfstruppen zusammen zu bringen, und die Rüstungen zu einer ausgiebigen Gegenwehr zu vollenden." — In einem Schreiben dieses Erzherzogs an den Kaiser, aus Prag vom 28. Februar, wird über die von den böhmischen, tirolischen und vorder-östreichischen Ständen zu leistende Hilfe gesprochen. Der Erzherzog Ferdinand schlägt vor, „von dem Grafen Niklas Zrini ein Gutachten zu verlangen, welche Verstärkung er für Szigeths Besatzung bedürfe. Diese könne dann der Erzherzog Karl mit steierischen und kärntnerischen Knechten leisten. — Die nöthigen Befestigungsarbeiten in Gyula und Erlau möge der Oberbefehlshaber zu Kaschau, Lazar Schwendi,

Johann Sigmund hatte im Februar vom Sultan eine Urkunde erhalten, wodurch ihm der Schutz der Pforte nochmals versichert, und Solimans nahe bevorstehende Ankunft in Ungern, angezeigt wurde. Voll der ausschweifendesten Hoffnungen, lud nun Zapolya, durch ein aus Weissenburg (Karlsburg) erlassenes Umlaufschreiben, die Stände von ganz Ungern, also auch die von Maximilians Gebiete, zu einem Landtage auf den 3. März nach Thorda. — Lazar Schwendi ermahnte dagegen durch einen vom 4. März, im Lager bei Unghvar, datirten offenen Brief die Stände des königlich ungrischen Gebietes, zur Treue gegen den Kaiser, und untersagte, bei Strafe des Hochverrathes, die Besuchung jenes Landtages sowohl, als jede andere Art Verkehres mit Zapolya. —

Am 31. März erschien ein Gesandter des Sultans bei Zapolya, welcher dem Fürsten ein treffliches Pferd, ein golddurchwirktes Kleid, einen goldenen Gürtel, dann einen Säbel, dessen Griff und Scheide von Gold, und mit Edelsteinen besetzt waren, überbrachte. Dieser zeigte dem Fürsten an, „daß Soliman sich so eben mit seiner ganzen Macht gegen die Deutschen in Bewegung setzen werde. Der Fürst solle sich gleichfalls zum Angriff bereiten." — Zapolya ließ gleich darauf an Ladislaus Keretscheny, den Kommandanten in Gyula, ein Schreiben ergehen, durch welches er denselben zu bewegen suchte, jene Festung ihm sogleich zu übergeben. — Keretscheny antwortete: „Er würde dem „„Pfingst-

nach eigenem Befund und Urtheil, am Besten anordnen, und auch die Besatzungen dieser beiden Plätze nach seinem Gutdünken vermehren; u. s. w.

könig"" das Schloß nicht übergeben, wenn es ihm auch das Leben kosten solle." —

Während der Sultan und der Kaiser alle ihre Kräfte aufboten, um, jeder derselben in eigener Person, ein gewaltiges Heer an die Donau zu führen, und für den Besitz Ungerns den entscheidenden Kampf zu wagen, hatten bereits die Grenzbassen und der Fürst von Siebenbürgen die Feindseligkeiten gegen Ende Aprils mit dem Überfall von Hainatskö, einem in der Gömörer Gespanschaft gelegenen Schlosse, begonnen, welches durch Leitererſteigung genommen, und dessen Einwohner niedergemacht wurden.

In den ersten Tagen des Mai nahte sich ein aus Türken und Siebenbürgern zusammengesetztes Streifkorps der Gegend von Szigeth. Es hatte im Sinne, diese Festung zu überfallen. Der Kommandant, Graf Niklas Zrini, welcher eben erst vom kaiserlichen Hoflager, wo er den Berathungen über den zu befolgenden Plan der Operationen beigewohnt hatte, zurückgekommen war, ging mit einem Theile der Besatzung den Feinden entgegen, griff sie bei dem Orte Segest (Felsö-Segest, Marktflecken in der Schümeger Gespanschaft) an, und schlug und zerstreute dieselben nach einem vierstündigen Gefechte. Der das Korps anführende Sandschak war mit vielen seiner Leute gefallen. Der Rest rettete sich nach Fünfkirchen. Die Türken, welche in den Dörfern jener Gegend wohnten, ergriffen die Flucht, und suchten Sicherheit hinter der Drave. — Bald darauf machte die Besatzung von Szigeth wieder einen Ausfall, hieb viele herumstreifende türkische Soldaten nieder, und brachte, als Sieges-

zeichen, zwei Wagen voll abgeschnittener Köpfe mit in die Festung zurück *). —

---

*) Aus einem Schreiben des Erzherzogs Karl an den Kaiser, aus Wien vom 26. April 1566, ersieht man die große Sorgfalt, welche Maximilian, während des Reichstages von Augsburg, dem kleinsten Detail der für die Vertheidigung Ungerns nöthigen Anstalten widmete. In diesem Schreiben kommt unter vielen andern Gegenständen, auch vor: „Graf Zrini, Kommandant von Szigeth, habe berichtet, daß er die neu zu werbenden tausend ungrischen Knechte bereits aufgebracht. Er hätte aber der, ihm zur Verstärkung angetragenen, deutschen Knechte in keinem seiner Schreiben weiter mehr erwähnet. Der Erzherzog hätte ihm so eben eine bestimmte Äußerung abgefordert, „„ob er deutsche Knechte bei sich haben, oder mit der einzigen ungrischen Nation hausen wolle."" — Indessen wären bereits die Hauptleute bestellt, welche diese deutschen Knechte für Szigeth werben sollten. Wenn man dieselben in Szigeth nicht bedürfte, so würden sie an andern Orten verwendet werden." —

Diesem Schreiben waren zwei Kundschaftsberichte beigefügt. Diese erzählten: „die Ankunft des Sultans bei Adrianopel; — die großen Rüstungen der Türken, u. s. w.," und fügten hinzu: „der Bassa von Ofen wolle im nächsten Monate Gyula und Szigeth belagern." — Eine Nachschrift zu denselben, aus Tschakathurn vom 18. April, versicherte, „daß ein Bassa mit der türkischen Vorhut bereits den Befehl erhalten, mit dem Bassa von Ofen und den nächsten Beghs vereint, Szigeth zu belagern. Der Bassa von Temeswar aber, und der Woywode von der Moldau, sollten Zapolya unterstützen."

Endlich lag ein Ausweis des so eben von Wien

Der Arslan-Bassa von Ofen, ein kühner, unternehmender Mann, erstattete dem Sultan Bericht, „daß der Kaiser, der damals (am 28. Mai) eben erst den Augsburger Reichstag schloß, dermalen weder ein Heer, noch Geld habe, und daß also nur ein geringer Widerstand zu erwarten sey. Ganz Ungern, ja selbst Wien und ganz Östreich, müßten dieses Mal in Solimans Hände fallen." — Ohne einen Befehl zum Angriff vom Sultan abzuwarten, begann er eigenmächtig die Operationen mit seinem unbedeutenden Korps, und hoffte, noch vor der Ankunft der Hauptmacht bereits glänzende Siege erfochten zu haben. Am 4. Juni brach er von Ofen auf, und marschirte über Stuhlweissenburg gegen Pallota, vor dessen Mauern er am 5. Abends mit 9000 Mann und 8 Geschützen eintraf. Der Hauptmann Georg Thury vertheidigte den Platz mit der größten Entschlossenheit. Er hatte seinen Bruder Wolfgang, und den Franz Palfy, als

---

nach Szigeth gesendeten Geschützes und der Munition bei, welchem zufolge dieser Transport aus 3 Karthaunen, 9 Falkonetten, 2 Hauffnitzen, 2400 Kanonenkugeln, 350 Spießen und Hellebarden, einer beträchtlichen Menge Pulver, Eisen, Stahl, Blei, Laborir-Zeug und Artillerie-Requisiten bestand. Diese 14 Geschütze, und die mit den übrigen Gegenständen beladenen 41 Wagen, mit 212 Pferden bespannt, kamen am neunten Tage nach der Abfahrt von Wien, wirklich zu Szigeth an. Früher befanden sich bereits 40 brauchbare Geschütze (nunmehr also 54), dann 800 Zentner Pulver verschiedener Gattung, eine große Anzahl Kugeln, und allerlei Artillerie-Geräth, Waffen u. dergl., in jener Festung. —

Boten, sich aus der Feste durch das türkische Lager schleichen lassen, um die benachbarten kaiserlichen Befehlshaber um Hilfe zu bitten. Thury hatte mit denselben verabredet, daß sie, wenn sie ihren Auftrag glücklich vollbracht, und Gewißheit nahen Entsatzes erlangt hätten, ihm, durch an bestimmten Orten angezündete Feuer hiervon Kunde geben sollten. —

Der Kaiser war am 8. Juni eben vom Augsburger Reichstage wieder zu Wien eingetroffen, als auch jene beiden Eilboten dort anlangten, und ihm die Meldung von Pallotas bedenklicher Lage erstatteten. Sie wurden mit der Versicherung schleuniger Hilfe entlassen, und kehrten in die Gegend jener Feste zurück, um wo möglich den Kommandanten hiervon zu verständigen. — Maximilian erließ den Befehl, daß die Grenztruppen, so wie die wehrbaren Männer der nächsten Gespanschaften, sogleich zusammenrücken sollten. Das eben in Wien eingetroffene Regiment Knechte des Graf Georg von Helfenstein wurde unverzüglich auf Schiffen die Donau hinabgeschickt. Sechs Fahnen deutscher Reiter, welche den Marsch zu Schwendis Korps nach Ober-Ungern angetreten hatten, mußten sich eilends über Preßburg nach Raab wenden, und sich dort mit den Truppen des Grafen von Salm vereinigen. Diese und andere Verstärkungen, — darunter die 4000 Mann starke Legion des Nikolaus von Hatstadt, — welche bis zum 13. Juni bei Raab anlangten, betrugen über 8000 Mann. Der Kaiser hatte Salm befohlen, eilends Pallota Hilfe zu bringen.

Die Belagerung hatte bereits zehn Tage gedauert, und die Werke waren so zusammengeschossen, daß mehrere Breschen zur Bestürmung geeignet waren. Da kam

dem Arslan-Bassa ein Gerücht zu Ohren: „Graf Salm bereite sich mit 14,000 Mann zum Entsatz. Schon nahe dessen Vorhut von zwölf Fahnen Reiterei, unter dem Grafen Georg von Helfenstein.“ — Nun sendete Arslan am 15. Juni den Luphti-Beg gegen Papa und Raab, um Kundschaft über den angeblichen Marsch jener Korps einzuziehen. — An diesem Tage wurden eben aus Raab drei hundert der vom Lande zur Proviantzufuhr aufgebrachten Wagen, unter Bedeckung von 1200 Knechten, in den Bakonyer Wald geschickt, um Eichenstämme zur Befestigung dieses Platzes abzuholen. Luphti-Begh, getäuscht durch die großen, von dem durch die heisse Witterung ausgetrockneten Boden, aufwirbelnden Staubwolken, hielt dieses Konvoy für Salms anrückendes Heer, dessen Fußvolk, größerer Eile wegen, auf Wagen geführt werde, und brachte dem Bassa dieses zur Nachricht. — Noch an demselben Abend brannten auf mehreren Höhen die Signalfeuer, durch welche Turys Boten demselben die bevorstehende Hilfe verkündeten. Der Bassa wurde dadurch in der Besorgniß bestärkt, daß eine große kaiserliche Macht ihn anzugreifen nahe. Er hob daher in der Nacht mit Übereilung die Belagerung auf, ließ seine Zelte und Proviantvorräthe, mehrere Fahnen, vieles Gepäcke, und zwei Geschütze zurück, und zog sich schleunigst gegen Stuhlweissenburg. *)

---

*) Über die Begebenheiten dieses Feldzuges wurde auch ein ausführlicher gleichzeitiger, handschriftlicher Bericht benützt, der den Titel führt: Summari Auszug über das Kriegswesen, so sich im verschienenen sechs und sechzigsten Jahre verloffen. — Ab Maximiliano 2do.

Graf Salm hatte wirklich einen Theil der Besatzung Raabs mit den neu angelangten Truppen vereiniget, und zog am 16. Juni mit 14,000 Mann aus, um Pallota zu entsetzen. Da kam ihm die Nachricht entgegen, daß in vorhergegangener Nacht der Bassa von Ofen bereits die Flucht ergriffen habe. — Arslan hatte sich zwar in der Nähe von Stuhlweissenburg nochmals aufgestellt, und machte Miene, die Kaiserlichen zu erwarten. Aber als Salm gegen ihn zum Angriff rückte, wich er demselben durch Fortsetzung seines Rückzuges aus. Salm trug Bedenken, sich weit in das türkische Gebiet zu wagen; da ein ihm allenfalls widerfahrender Unfall sehr nachtheiligen Einfluß auf die Sicherheit der Plätze an der Donau, und auf die Operationen des schwendischen Korps in Ober-Ungern, haben konnte. Er erhielt eben damals Kundschaft, daß der türkische Befehlshaber von Weßprim mit einem Theile der Besatzung einen Streifzug unternommen habe. Salm benützte diesen günstigen Umstand, und zog am 24. Juni vor Weßprim. Die Türken empfingen die Kaiserlichen mit einem sehr lebhaften Geschützfeuer. Aber durch die gewaltige Erschütterung dieses eigenen Feuers stürzten die alten Mauern zusammen, und öffneten die Bahn zum Sturme. Nach einem Kampfe von einigen Stunden, drangen die Kaiserlichen siegend in die Stadt. — Nachdem Salm die Arbeiten zur Wiederherstellung der Festungswerke von Pallota und Weßprim angeordnet, traf er durch den Bakonyer Wald, über Papa, wieder am 30. Juni in Raab ein. —

Im Kriegsrathe wurde nun ein Angriff auf Dotis beschlossen, und, nach vorher vom Kaiser ertheilter Bewilligung, auch wirklich ausgeführt. Am 9. Juli

überfiel Salm mit 2000 Mann Dotis, und nahm es mit Sturm. Dessen Vertheidiger wurden größtentheils niedergemacht. Hierüber von Schrecken ergriffen, flüchteten die türkischen Besatzungen von Vithan, Gestes, Csokakö und Zsambeck, theils nach Gran, theils nach Ofen. Salm ließ in allen diesen festen Plätzen hinreichende Besatzungen. Mit den übrigen Truppen aber zog er sich, um die Mitte des Juli, wieder an die Donau, in die Gegend von Raab und Comorn zurück. —

Schwendi begann nach der Mitte des Juni die Belagerung von Hußt. Zapolya nahte mit Siebenbürgern und 10,000 Tataren zum Entsatz. Er wurde jedoch, ungeachtet seiner Übermacht, zurückgeschlagen, und verlor einige tausend Mann, mehrere Fahnen und Geschütze. — Da damals der Sultan bereits zu Belgrad eingetroffen war, bestürmte Schwendi die Feste, um deren Fall zu beschleunigen, ehe von der türkischen Hauptmacht eine Bewegung nach Ober-Ungern, die man damals vermuthete, hätte unternommen werden können. Aber alle Anstrengungen scheiterten an diesen festen Mauern und deren entschlossenen Vertheidigern. Auch rückte ein bedeutendes siebenbürgisches Korps unter den Feldherren Hagymasy und Christoph Bathori heran, um zum zweiten Male den Entsatz zu versuchen. Daher hob Schwendi die Belagerung auf, und zog sich nach Kaschau. —

Salm hatte um die Mitte des Juli den größten Theil seiner Truppen in dem Lager bei Comorn zusammengezogen. Eine über die Donau geschlagene Brücke diente, die Zufuhr des Proviants und die Vereinigung der anmarschirenden Verstärkungen zu sichern.

Nach dem Eintreffen der Holländer des Graf Brederode, und einiger Hilfstruppen aus Burgund, Savoyen, Schlesien, Östreich und Böhmen, waren dort dreißig tausend Mann versammelt. — Der Graf wollte mit diesem kampflustigen Heere einen Angriff auf Gran unternehmen. Die Türken hatten bereits aus Furcht die Vorstadt und Stadt geräumt, sich in das Schloß gezogen, und ihre werthvolleste Habe nach Ofen geflüchtet. Aber der bestimmteste Befehl des Kaisers hielt den Feldherrn zurück. „Es sollte keine weitere Operation mehr vorgenommen werden, bis nicht der Kaiser selbst, und die aus allen Ländern Europas noch im eiligen Anzuge begriffenen Kriegerscharen, im Lager an der Donau eingetroffen seyn würden.“ —

Es vergingen, seit der Ankunft des Kaisers von Augsburg zu Wien (am 8. Juni), zwei Monate, ohne daß eine entscheidende Operation vorgenommen worden wäre. Ursachen dieser Verzögerung waren: die Verlängerung des deutschen Reichstages bis im Sommer; die eben dadurch verspätete Einzahlung der Römer-Monate, Stellung und Werbung der Truppen; endlich die Ungewißheit, auf wie große Unterstützung von den verschiedenen fremden Staaten und Fürsten man rechnen konnte, und wann diese, meist aus sehr großen Entfernungen heranziehenden Truppen wirklich an der Donau eintreffen würden. Durch die Verwendung des Salmischen Korps zum Angriff auf Gran oder Stuhlweissenburg, wäre dasselbe seiner eigentlichen Bestimmung, der Vertheidigung der Donau, entzogen, in eine langwierige Belagerung jener starken und wohlversehenen Plätze verwickelt worden, und der damals bereits zu Belgrad angelangte Sultan wäre

mit seiner Hauptmacht zum Entsatze an die Donau geeilt, ehe der Kaiser noch im Stande gewesen wäre, das Salmische Korps zu unterstützen. Diese den Operationen des Salmischen Korps gegen jene beiden Plätze so ungünstigen Verhältnisse, wurden Anfangs August noch nachtheiliger, weil der Bassa von Caramanien mit seinem Korps bei Stuhlweissenburg angekommen war, und also zu dessen Vertheidigung mitgewirkt haben würde. —

Des Sultans Befehl hatte den Begler-Begh von Kleinasien, mit den Bassen der übrigen asiatischen Provinzen, — nachdem sie mit ihren Korps bei Gallipolis über den Hellespont gesetzt, — nach Adrianopel, die Befehlshaber der europäischen Provinzen nach Sophia, beschieden. Die krimmischen Tataren stellten sich an der unteren Donau, in der Gegend von Silistria. — Am 29. April brach Soliman selbst, mit seiner Leibwache und den Janitscharen, von Konstantinopel auf. Er zog im langsamen Marsche durch Thracien, über Adrianopel und Philippopel, ging durch die Porta trajana über den Hämus, und nahte über Sophia in Bulgarien, und Nissa in Serbien, gegen Belgrad.

Von der Mitte des Juni an, erhielt der Graf Niklas Zrini in Szigeth durch seine Kundschafter häufige Nachrichten über den Marsch, und zum Theil auch über die Plane des Sultans. Am 15. Juni hatte er auf diesem Wege bereits erfahren, daß der Sultan entweder Erlau, oder Szigeth angreifen wolle, und daß er den Bau einer Brücke über die Donau bei Peterwardein angeordnet habe. Bald darauf traf zu Essegg ein Begh ein, um über die Drave eine

Schiffbrücke zu schlagen. Der Bassa von Bosnien langte in Slavonien zu Moszlavina an der Drave, wie vermuthet wurde, in gleicher Absicht an. — Nun wurden von Essegg viele Schiffe die Drave aufwärts nach dem Hafen Ottovus (vermuthlich bei dem Dorfe Old- oder Uy-To) geführt, und die Kundschafter meldeten dem Grafen: der allgemeinen Sage nach, werde das türkische Heer hier die Drave überschiffen, und über Sziklos gegen Ofen ziehen. —

So wie es schon anfangs in Solimans Plane gelegen, rückten der Pertaff-Bassa und der Begler-Begh von Griechenland, mit 2000 Janitscharen und 25,000 anderen Kriegern, am frühesten über die Donau in Ungern ein. Sie sollten, vereint mit dem Bassa von Temeswar, und dem Sohne des Tatar-Chans, Gyula an der Körös angreifen. Zapolya hatte die Weisung, einen Theil der Tataren an sich zu ziehen, und dann Szathmar oder Tokay zu belagern. —

Am 16. Juni traf Soliman in Belgrad ein. Zopolya kam dorthin, dem Sultan aufzuwarten. Er empfing von demselben, bei der Zusammenkunft nächst Semlin, reiche Geschenke, und das Versprechen, daß sein Gebiet, wenn der Feldzug glücklich ende, beträchtlich vermehret werden solle. — Zapolya überreichte dem Sultan zugleich ein schriftliches Gesuch, in welchem er denselben aufforderte, sein einst gegebenes Wort zu erfüllen, und ihm Ofen und den von den Türken besetzten Theil des ungrischen Reiches einzuräumen. Soliman schien nicht abgeneigt, diese Bitte zu gewähren. Aber Johanns Mißtrauen gegen den Großvezier Mohammed, welches er diesem bewies, indem er eine Einladung zu einer besondern Zusammenkunft in dessen

Zelte ablehnte, zog ihm den unversöhnlichen Haß dieses einflußreichen Günstlings zu. Mohammed vereitelte nunmehr alle Hoffnungen, welche Zapolya auf das ihm vorher von Solimqn bezeigte Wohlwollen, und eine bei seiner Abreise von Semlin erhaltene Zusicherung, gebaut hatte.

Der Sultan hatte beschlossen, in eigener Person den Angriff auf Erlau auszuführen, weil diese Festung für viel schwächer als Szigeth gehalten wurde, und weil von dort aus das unter Pertaff-Bassa vor Gyula lagernde Korps, wegen der größeren Nähe, auch viel leichter unterstützet werden konnte. Es wurde um die Mitte des Juni bei Peterwardein die Schiffbrücke zu schlagen begonnen. Das Heer zog sich von Belgrad und Semlin hinauf, und bei dieser Feste ins Lager, wo auch bald darauf der Sultan selbst ankam. Hier erhob Soliman den eben mit seinen Truppen eingetroffenen Bassa Mustapha von Bosnien, — auf Empfehlung seines Bruders, des Großveziers, — zum Statthalter in Ofen und Begler-Begh von Ungern, und befahl ihm, „bei seiner Ankunft in dieser Stadt sogleich den Arslan-Bassa durch die seidene Schnur hinrichten zu lassen; weil derselbe, durch den unbefohlenen und voreiligen Angriff auf Pallota, den Krieg zu früh begonnen, und dadurch die Christen veranlaßt habe, ihre Rüstungen mit seltner Schnelligkeit und Übereinstimmung zu Ende zu führen, und sich selbst verschiedener Plätze, nämlich Veßprims, Dotis, u. a. m., zu bemächtigen." — Diese Ernennung Mustaphas wurde jedoch damals noch als ein Geheimniß behandelt, und Mustapha sollte erst dann von dem neuen Bassalik Besitz nehmen, und seinen Auftrag gegen Arslan vollzie-

hen, wenn er mit seinen Truppen bei Ofen angekommen seyn würde. — An die Stelle des Mustapha bestimmte der Sultan den Kilardschi-Bassa Mehmet, einen seiner, bisher stets zum Hofdienste verwendeten Günstlinge. Er gab ihm den Auftrag, mit einer Schar Reiter, dem Heere voraus, über die Drave zu setzen, und sich in der Gegend von Fünfkirchen zur Beobachtung der benachbarten ungrischen Plätze aufzustellen; bis die Hauptmacht ihre Bewegung über jenen Fluß begonnen haben würde. Dann sollte Mohammed in seine Statthalterschaft abgehen, und als Befehlshaber der dortigen Truppen, das königliche Gebiet in Kroatien anfallen. — Der Bassa Osman von Caramanien wurde beordert, sich mit 10,000 Reitern zur Deckung von Stuhlweissenburg aufzustellen; da der Sultan vermuthete, daß die Kaiserlichen, sobald sie sich in hinreichender Stärke bei Raab versammelt hätten, diesen Platz angreifen würden.

Am 2. Juli traf Pertaff-Bassa mit 35,000 Mann vor Gyula ein, und begann dessen Belagerung, deren Hauptzüge wir hier zusammenstellen, um uns dann ausschließend mit den Vorgängen bei Szigeth zu beschäftigen, die der Hauptgegenstand dieser Skizze sind. Gyula wurde von Ladislaus Keretscheny bis zu Ende Augusts rühmlich vertheidiget. Auch Pertaff-Bassa bewies feste Entschlossenheit bei Überwindung der zahlreichen Hindernisse, welche sich ihm hier entgegensetzten. Anhaltende Regengüsse, Austreten der Flüsse, ganz verderbte Straßen, erschwerten die Zufuhren, und die Erdarbeiten schritten in dem überschwemmten Boden nicht vorwärts. Die Besatzung zählte 2000 Ungern, 600 Deutsche. Sie fügte bei mehreren Ausfäl-

len den Türken große Verluste zu. Aber als endlich das schwere Geschütz der Türken angekommen, wurden die Mauern mit großer Wirkung beschossen. Am 20. Juli waren bereits in denselben mehrere Breschen geöffnet, und die Körös war, durch unsägliche Arbeit, abgeleitet worden. Die Türken wagten einen Sturm; sie wurden jedoch mit einem Verlust von zwei tausend Mann zurückgeschlagen. — Nun fuhren die Türken mit der Beschießung fort, und führten zugleich ihre Laufgraben bis an die Breschen des Hauptwalles. Nach der Mitte Augusts waren alle Werke zertrümmert, die meisten Geschütze unter den eingestürzten Wällen begraben, oder sonst unbrauchbar, und mehr als die Hälfte der Vertheidiger getödtet, oder durch Wunden undienstbar. Ein neuer Hauptsturm wurde zwar wieder abgewiesen; aber die meisten Offiziere und die tapfersten Soldaten erkauften den Sieg mit ihrem Leben. — Der Kommandant durfte nicht auf Entsatz hoffen. Er hatte keine Lebensmittel mehr. Tod, Wunden, Krankheiten, verminderten täglich die Zahl seiner Streiter. Er verzweifelte nun an der Rettung des Platzes, und trat mit Pertaff-Bassa in Unterhandlung. Dieser bewilligte am 1. September der Besatzung freien Abzug mit Waffen und Gepäck. Am 3. September marschirten die noch übrigen 1000 Streitbaren aus; die Kranken und Verwunden folgten auf Wagen. Treulos brachen die Türken die Kapitulation, und überfielen diese tapfere Schar. Nur Wenigen gelang es, sich durch die Flucht zu retten. Die Meisten wurden gemordet, — Keretschenn gefangen nach Belgrad gebracht, und im Herbste, auf des neuen Sultan Selims Befehl, weil er einst seine

türkischen Gefangenen grausam behandelt, — hingerichtet. —

Von dem mit der Belagerung Gyulas beschäftigten Korps trennten sich noch im Juli mehrere Scharen Tataren, und zogen gegen die Theiß hinauf. Nachdem sie einige Tage bei Szolnock angehalten, drangen sie mit reißender Schnelligkeit nach dem nördlichen Ungern vor, und vertheilten sich im Lande. — Schwendi setzte sich in Bewegung, um denselben den Rückweg abzuschneiden; sie entwischten jedoch auf Seitenwegen nach Hatvan, und schleppten aus den geplünderten Ortschaften eine große Anzahl Gefangener mit sich fort. — Als Schwendi in Sendrö ankam, erfuhr er, daß die drei Begehn von Zehenitz, Neograd und Fileck sich mit 2000 Türken bei Sabatka gelagert, und Verstärkung erwarteten. Schwendi eilte, sie zu überfallen, nach diesem Orte, fand aber die Türken, die seinen Anzug erfahren hatten, schon zum Kampfe bereit. Doch wurden sie durch raschen Angriff geschlagen und zersprengt, acht Fahnen erobert, der Begh von Zehenitz mit vielen Türken gefangen. Der Rest rettete sich in die Wälder. Schwendi ließ die von der türkischen Besatzung verlassene Feste Sabatka niederbrennen. Auf dem Rückmarsche wurden einige Schlösser des Georg Bebek, dessen geheime Verbindung mit den Türken sich aus aufgefangenen Briefen erwiesen, durch Feuer zerstöret. —

Wir wenden uns nun wieder nach dem südlichen Ungern. — Die Brücke bei Peterwardein wurde in der zweiten Hälfte des Juni vollendet. Der Sultan hatte bereits die Mehrzahl der Reiterei über dieselbe in das Bacser Comitat geschickt, um dann dem Heere voraus, gegen Erlau zu ziehen. Da traf in Peterwar-

dein die Nachricht ein, daß der neue Bassa Mehmed von Bosnien, bei Sziklos gefallen. — Der Graf Niklas Zrini hatte Ende Juni die Hauptleute Kaspar Alapi, Niklas Kovatsch, Peter Bataschitz und Wolfgang Paprotovich mit 1000 Fußgängern und 500 Reitern ausgesendet, um die Bewegungen der Türken zu erforschen. Bei sich ergebender Gelegenheit, sollten sie sich bemühen, Sziklos durch Überfall zu nehmen, es dann plündern und verbrennen, — auch wohl einen ähnlichen Anfall gegen die Vorstädte von Fünfkirchen versuchen. — Die Führer sahen sich durch ein heftiges Ungewitter genöthiget, in der Nacht mit ihrer Mannschaft im Dorfe Byssem Unterkunft zu suchen. Hier erfuhren sie durch einen Landmann, daß am Abend ein Bassa, unter Bedeckung einiger hundert Reiter, und mit vielem Gepäcke, zu Sziklos angekommen sey, aber im freien Felde, außerhalb der Vorstadt, ein Lager bezogen habe. — Alapi ließ sogleich seine Leute wieder aufbrechen. Die Reiterei eilte voraus; das Fußvolk folgte so schnell, als die ganz verderbten Straßen es gestatteten. Noch vor Anbruch des Tages trafen die Reiter bei Sziklos ein, warfen sich auf das Lager, machten viele Türken im Schlafe nieder, und zersprenten die übrigen nach geringem Widerstande. Der verwundete Bassa fand, mit vielen der Fliehenden, den Tod in den Morästen der Gegend. Sein Sohn und noch einige verwundete Türken wurden gefangen. Zwei große rothe Fahnen, und das kostbare Gepäcke des Bassa, fielen in die Hände der Sieger. — Der Sultan gerieth über das tragische Ende dieses, in seiner Gunst sehr hoch gestandenen Mannes in die größte Wuth, und beschloß, die Belagerung von Erlau aufzuschie-

ben, und nun vor Allem an Szigeths Besatzung Rache zu nehmen. Er rief sogleich die Reiterei des Vortrabes über die Donau zurück, und befahl, die Brücke abzubrechen, und die Schiffe und Flöße auf einer großen Zahl aus Sirmien und Serbien zusammengebrachter Wagen, nach Essegg abzuführen; wohin er dann selbst mit seinem Hauptquartiere folgte. —

Am 2. Juli schifften der Bassa Mustapha Sokolowitsch mit den bosnischen Truppen, und der Bassa Carambeg, bei Ottovum (Uj-to?) über die Drave. — Hamsa-Begh, der Kommandant in Fünfkirchen, erhielt einige Tage später vom Sultan Befehl, dort den Bau einer Schiffbrücke über die Drave, unverzüglich zu beginnen, und aufs schnellste zu beenden, „bei Strafe, vor seiner eigenen Wohnung gespießt zu werden." — Hamsa-Begh betrieb nun zwar den Bau bei Ottovum mit großem Eifer. Doch in einer Nacht schwoll das Wasser des Flusses so sehr an, daß der vollendete Theil der Brücke zertrümmert, und die Fahrzeuge von den Fluthen hinweggerissen wurden. — Hamsa-Begh wählte einen andern Punkt, weiter abwärts am Flusse, zum Brückenschlage. Aber nochmals wurde die Arbeit von zwei Tagen in der dritten Nacht vom Wasser zerstört. Der Begh suchte nun einen dritten Übergangspunkt, noch näher bei Essegg auf. Doch hier blieb alle Arbeit vergeblich, und durch die Gewalt des Wassers wurde es ihm unmöglich gemacht, etwas zu Stande zu bringen. — Als der Sultan des Beghs Meldung über diese widrigen Ereignisse erhalten, bedrohte er ihn nochmals mit dem Tode, wenn nicht die Brücke, vor seiner Ankunft, vollendet wäre. Auch sendete er ihm zur Warnung das Tuch, an dem er dießfalls aufgehenkt wer-

den würde. — Nun begab sich der Begh auf einen vierten Punkt, unterhalb Essegg, und ließ alle vorhandenen Schiffe, und eine große Menge Bauholz dahin bringen. Nicht nur die zinsbaren Bauern, sondern auch alle übrigen Bewohner jener Gegenden, selbst die Edelleute und öffentlichen Beamten, wurden zusammengetrieben, und zur Arbeit gezwungen. Durch unermüdete, Tag und Nacht fortgesetzte Anstrengung von mehr als fünf und zwanzig tausend Menschen, war die Brücke am eilften Tage vollendet. Sie hatte eine Breite von vierzehn Ellen, und lief in der Länge einer Meile, theils über den Fluß, theils durch Wiesen, Moräste und stehende Gewässer. Ein Theil derselben bestand aus Jochen von eingerammten Pfosten und Balken. Auf jenen Strecken, wo das Wasser tiefer war, wurden Schiffe eingeführt, welche untereinander mit starken eisernen Ketten verbunden, und mit Pfosten und Bretern belegt waren. —

Am 20. Juli brachen die Bassen Mustapha und Carambegh von Sziklos auf, und langten am nämlichen Tage bei Fünfkirchen an. Sie zogen dann, um die Gegend von Ofen zu schützen, da der Verlust von Veßprim und Dotis große Besorgnisse erregt hatte, weiter gegen Stuhlweissenburg, indeß sich Osman-Bassa mit seinem Reiterkorps an dem morastigen Landsee Sos-to aufstellte, um das Tränken der Pferde zu erleichtern. Auch Hamsa-Begh von Fünfkirchen folgte, in Begleitung aller Spahien und adelichen Lehensleute des Bezirkes, den genannten Bassen nach Ofen. — Ebenfalls am 20. Juli begann die türkische Hauptmacht den Übergang der Drave bei Essegg. Den Zug eröffnete der Begler-Begh von Anatolien (Kleinasien);

ihm folgten der Akai-Bassa mit seinen Truppen; endlich der Begler-Begh von Rumelien. Sie nahmen das Lager bei Mohatsch, wo auch der Sultan eintraf, und in den nächsten Tagen, — während er die ununterbrochen über die Drave folgenden Truppen sammelte, — sich mit seinen Feldherren über die Art, den vorhabenden Angriff auszuführen, berieth. —

Am 30. Juli war das ganze Heer bereits zwischen der Drave und Donau versammelt. Der Begler-Begh von Anatolien, und der Artillèrie-Direktor, Bassa Aliportuk, waren damals bereits, mit den asiatischen Truppen und mit dem Geschütze, gegen Szigeth aufgebrochen, und langten am 31. Juli, zwei Meilen von diesem Platze, zu Sanct Lorenz an. Am nämlichen Tage nahten zahlreiche türkische Schwärme dem Platze, und begannen vor dem Walle der Neustadt, und zwischen den außer derselben befindlichen Hecken und Zäunen, mit der Besatzung zu scharmutziren. Das Geplänker währte vom Morgen bis zum Mittag. Gegen Abend zogen sich diese Türken in ihre Lager zurück.—

Am 1. August setzte der Sultan den Marsch von Mohatsch weiter gegen Szigeth fort. Am 3. August kam er bei Harsany, eine Stunde östlich von Sziklos, an. — Der bisherige Bassa von Ofen, Arslan, hatte unterdessen von dem ihm zugedachten Schicksal Kunde erhalten, und noch vor Mustaphas Ankunft Ofen verlassen, unter dem Vorwande, den ankommenden Sultan zu begrüßen. Seine Hoffnung auf Gnade wurde getäuscht. Er war kaum im Hauptquartier angelangt, als ihn der Sultan hinrichten ließ. — Der Vortrab hatte damals bereits Szigeth von allen Seiten umgeben. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Chronologische Uebersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Länder = Erwerbungen, der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282.

Dritter Abschnitt.

Zeitraum von 1519 bis 1619.

(Fortsetzung.)

(Ende der Regierungen Karls V. und Ferdinands I., dann jene Maximilians II.)

1546 am 26. Juni zu Rom. Des Kaisers Bündniß mit Papst Paul III., und

—— am 19. Juni zu Regensburg mit Herzog Moritz von Sachsen.

—— im Juli. Einfall der schmalkaldischen Verbündeten nach Tirol.

—— Siegreiche Züge des Kaisers in Süd-Deutschland, des Königs Ferdinand in Kur-Sachsen, gegen die schmalkaldischen Verbündeten.

—— am 4. Juli. Vermählung der Erzherzoginn Anna, Tochter des Königs Ferdinand, mit Albrecht Erbprinz von Baiern.

—— am 18. Vermählung der Erzherzoginn Maria, Tochter des Königs Ferdinand, mit Herzog Wilhelm von Jülich und Cleve.

1547. Zug des Kaisers und des Königs Fer-

dinand gegen den Kurfürst Johann Georg von Sachsen und den Landgraf Philipp von Hessen-Cassel.

1547 am 24. April, des Kaisers Sieg bei Mühlberg.

—— Auflösung des schmalkaldischen Bundes.

—— Die rebellischen Stände Böhmens unterwerfen sich dem König Ferdinand.

—— im Juli zu Konstantinopel. Abschluß eines fünfjährigen Stillstandes zwischen Östreich und der Pforte.

1548 am 2. Juli zu Prag. Freundschaftsvertrag und Vertheidigungsbündniß zwischen den Königen Ferdinand von Ungern und Sigmund August von Polen.

—— im August. König Ferdinand vollzieht die Reichsacht gegen die Stadt Costnitz, durch deren Eroberung am 15. Oktober, und diese Stadt wird der östreichischen Herrschaft untergeben. (Erwerb am Flächeninhalte $\frac{10}{100}$ Quadrat-Meilen.)

1549 am 22. Oktober. Vermählung der Erzherzoginn Katharine, Tochter des Königs Ferdinand, mit dem Herzoge Franz II. von Mantua.

1551 am 8. März zu Augsburg, belehnt der Kaiser seinen Sohn Philipp mit Mailand und den Niederlanden.

1551—1552. Des Kaisers Krieg wegen Parma, mit Ottavio Farnese und dem, denselben unterstützenden König Heinrich II. von Frankreich.

1551 am 27. Juni zu Mühlenbach. Vertrag zwischen dem König Ferdinand und Isabellen Zapolya, welche dem Könige Siebenbürgen,

die bisher besessenen zehn ungrischen Comitate, und das Temeswarer Banat abtritt.

1551 im September. Einfall der Türken nach Ungern.

— — im Oktober. Vertheidigung Temeswars durch Stephan von Lossonz.

— — im November. Eroberung Lissas durch den General Castaldo.

— — am 5. Oktober zu Friedewalde. Der Kurfürst Moriz von Sachsen, der Herzog Johann Albrecht von Meklenburg, der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, und der Prinz Wilhelm von Hessen-Cassel, welche einen verrätherischen Angriff gegen den Kaiser im Plane hatten, schließen ein Bündniß mit König Heinrich II. von Frankreich.

1552 am 20. März. Die rebellischen Fürsten beginnen den Krieg.

— — im März. Des Königs von Frankreich Einfall nach Lothringen und Elsaß.

— — im Mai. Der Fürsten Einfall nach Tirol.

— — Juni und Juli. Friedenskongreß zu Passau.

— — am 30. Juli im Lager bei Frankfurt. Abschluß des Passauer Friedens.

— — Einfälle der kaiserlichen Generale Rossem und Graf Roeulx aus den Niederlanden nach Champagne und Artois.

— — am 5. August. Die Flotte des mit Frankreich gegen den Kaiser verbündeten Sultans, von Dragut befehliget, schlägt die päpstlich-kaiserliche Flotte am Vorgebirge Circello.

— — im Herbste. Zug des Kaisers nach Loth-

ringen. Herzog Alba belagert Metz vom Oktober bis Ende Dezember, ohne Erfolg.

1552 Feldzug in Ungern. Die Türken erobern Szegedin, Weßprim, Temeswar, Lippa, Szolnok, u. a. O. m., schlagen den östreichischen Generalen Erasmus Teufel bei Palasty (am 8. August), — belagern vom 9. September bis 15. Oktober Erlau vergebens. — Die Unterhandlungen zu Konstantinopel führen zum Stillstand für 1553.

1553. Feldzug der kaiserlichen Feldherren Don Garcias von Toledo in Tuscien, — Ferdinands Gonzaga in Piemont. Der Letztere erobert Casale, entsetzt Vercelli.

—— Feldzug in den Niederlanden der kaiserlichen Generale Prinz Emanuel Philibert von Savoyen, Graf von Roeulx und Martin Rossem. Sie erstürmen Terouenne am 20. Juni, Hesdin am 28. Juli.

—— am 18. September. König Heinrich II. bestürmt den Kaiser vergebens in dessen Lager bei Valenciennes.

—— am 5. Juli. Vermählung der Erzherzoginn Katharine, verwitweten Herzoginn von Mantua, mit ihrem Schwager, dem König Sigmund August von Polen, Witwer von ihrer Schwester Elisabeth († am 15. Juni 1545).

1553—1554. Theilnahme der Böhmen an dem Reichskriege gegen den Markgraf Albrecht von Brandenburg.

1554. Krieg in Artois, Hennegau, Lüttich und Luxemburg.

—— am 3. August. Die Schlacht bei Renty, im Artois an der Aa, in der Prinz Philibert von Sa-

voyen das kaiserliche Heer befehliget, bleibt unentschieden.

1554. Feldzug in Italien.

—— am 2. August. Sieg des kaiserlichen Feldherrn Jakob von Medici über den französischen Heerführer Peter Strozzi bei Marciano.

—— Feldzug in Ungern. Die Türken überfallen am 8. September Schloß Filek, und schlagen im November die königliche Besatzung von Erlau.

—— im Juli. Der Kaiser überträgt seinem Sohne Philipp die Regierung über Neapel, Sicilien und Sardinien.

1555 am 23. März beginnen die Friedensunterhandlungen zu Mark.

—— am 21. April. Die Kaiserlichen erobern Siena.

—— Einfall des kaiserlichen Feldherrn Prinz von Oranien in die Piccardie.

—— Feldzug in Piemont des Herzogs von Alba gegen Brissac.

—— am 2. Juni zu Konstantinopel. Stillstand zwischen Ungern und Türken auf sechs Monate. Demungeachtet fallen im September an der Theiß Feindseligkeiten vor.

—— am 26. September zu Augsburg. Herstellung des Religionsfriedens.

1556 am 2. Februar. Abschluß des Stillstandes auf fünf Jahre zwischen dem Kaiser und Frankreich, in der Abtei Vaucelles bei Cambray.

—— im Mai. Die Türken und Zapolyaner erobern Siebenbürgen, und Isabelle nimmt am 22. Oktober das Land für ihren noch minderjährigen Sohn

wieder in Besitz. — Die Türken siegen über Philipp von Buchaim bei Kraßnahorka am 6. September, belagern Szigeth vom 20. bis 27. Juli, erobern am 16. Juli Costainitza. — Der Palatin Nadasdy schlägt die Türken am 22. Juli bei Babolcsa, und die Ungern erobern im Spätherbst Korothna.

1556. Karl V., nachdem er die Regierung der Niederlande am 25. Oktober 1555, — jene der spanischen Länder am 16. Jänner, die römische Kaiserwürde am 3. August 1556 niedergelegt, zieht sich in die Einsamkeit nach Saint Just in Estremadura zurück.

— — Der Krieg zwischen Philipp II. von Spanien, und Heinrich II. von Frankreich bricht im Herbste 1556 wieder aus. Der Papst Paul IV. hilft Frankreich, — der König von England, und der Herzog Cosmus von Florenz, Spanien. Der Krieg verbreitet sich über den Kirchenstaat, das Königreich Neapel, die Niederlande, Flandern, Artois, Piccardie, Luxemburg, u. s. w. Philipp schließt mit dem Papst am 14. September 1557 zu Calvi, mit Frankreich am 2. April 1558 zu Chateau Cambresis, Friede.

1557. Der Krieg in Ungern geht mit kleinen Gefechten fort. Großwardein wird im Frühjahre an Isabelle von Zapolya übergeben, und mit der Pforte wird unterhandelt.

1558 am 1. Mai. Die Türken erobern Dotis.

— — am 14. März zu Frankfurt. Die Kurfürsten übertragen dem König Ferdinand I. die kaiserliche Regierung.

— — am 21. September. Tod Kaiser Karls V. Außer seinem Thronerben Philipp II. (geb. 1527;

Monturs- und anderer Ausrüstungs-Sorten. Er ist nebstbei der Geschäftsmann und Wechsler aller Offiziere, deren Interesse er bei jeder Gelegenheit vertritt. Alle diese Geschäfte werden mit der nämlichen Leichtigkeit und Schnelligkeit, wie jedes andere Handelsgeschäft, abgethan, und deßhalb scheint diese Einrichtung viele Vorzüge zu haben. Sie enthebt den Staat, viele damit beauftragte Beamte zu erhalten, und erleichtert die Übersicht. Sie ist für den Regiments-Kommandanten, der in ökonomischer Hinsicht mit Niemand, als mit seinem Agenten, zu thun hat, sehr vortheilhaft, und hindert die vielen Kommandirungen der, mit Fassungen aller Art beauftragten Offiziere, die dadurch in eine immerwährende Verantwortlichkeit gegen den Staat gesetzt werden, wodurch Mancher, oft ohne Verschulden, in Unfälle geräth.

Die Regiments-Zahlmeister sind keine Offiziere, müssen 2000 Pfund Sterling Bürgschaft erlegen, und alle Monate das Regiment die Musterung passiren lassen.

Sonst lag dem Regiments-Kommandanten, beim Ausbruche eines Krieges, die ganze Ausrüstung seines Regiments mit Feld-Requisiten und Lagergeräthschaften ob. In dem letzten großen Kriege, wo die Bedürfnisse so außerordentlich waren, daß die Obersten denselben nicht Genüge leisten konnten, enthob man sie dieser, vielleicht einträglichen, Last, und das Handlungshaus Trotter übernahm diese Ausrüstung. In Kurzem hatte es in seinen Magazinen die erforderlichen Feld- und Lager-Requisiten für 100,000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Kavallerie vorräthig. —

Der Sold der englischen Armee wurde 1688 unter Wilhelm III. festgesetzt, und blieb, ungeachtet der durch die Zeit herbeigeführten Steigerung aller Lebensbedürfnisse, bis 1797 unverändert. Die Armee war daher sehr kärglich bezahlt, und das Los des englischen Soldaten drückend. Die Landarmee trug mit ruhiger Ergebung ihre Lage; aber die Flotte empörte sich förmlich. Zwar siegte die Standhaftigkeit der Regierung; allein dieses Ereigniß führte eine ernstliche Untersuchung und Vermehrung des Soldes der

Armee und der Flotte herbei. Die Kriegsverwaltung erhielt dadurch eine wesentliche Verbesserung und Erleichterung, indem man die zahllosen Bruchtheile mit allerlei Benennungen, in welche der Sold des Soldaten damals zerfiel, aufhob, und in runde Zahlen verwandelte.

Nachstehende Tabelle gibt eine Übersicht des täglichen Soldes aller Truppen des englischen Heeres, vom Obersten abwärts *).

	Leibgarde			Garde zu Pferd			Garde zu Fuß			Dragoner			Fuhrwesen			Infanterie		
	Sterl.	Schill.	Pen.	Sterl.	Schill.	Pen.	Sterl.	Schill.	Pen.	Sterl.	Schill.	Pen.	Sterl.	Schill.	Pen.	Sterl.	Schill.	Pen.
Oberst . . .	1	16	—	2	1	—	1	19	—	1	12	10	2	—	—	1	2	6
Oberstlieutenant .	1	11	—	1	9	6	1	8	6	1	3	—	—	19	—	—	17	—
Major . .	1	6	—	1	7	—	1	4	6	—	19	3	—	18	—	—	16	—
Kapitän . .	—	16	—	1	1	6	—	16	6	—	14	7	—	12	6	—	10	6
Kapitän mit Stabsoffiziers-Rang . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	6	—	12	6
Lieutenant . .	—	11	—	—	15	—	—	7	10	—	9	—	—	8	6	—	6	6
Lieutenant über sieben Dienstjahre . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	6	—	7	6
Kornet, Fähnrich und zweiter Lieutenant	—	8	6	—	14	—	—	5	—	—	8	—	—	7	3	—	5	3
Zahlmeister . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	15	—	—	15	—
Adjutant . .	—	13	—	—	10	—	—	10	—	—	10	—	—	10	—	—	8	6
Quartiermeister .	—	6	—	—	8	6	—	6	6	—	8	—	—	8	—	—	6	6
Regimentsarzt .	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bataillonsarzt .	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Arzt . . .	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	11	4	—	11	4	—	11	4
Ärztliche Gehilfen .	—	8	6	—	8	6	—	7	6	—	8	6	—	8	6	—	7	6
Kurschmied . .	—	8	—	—	8	—	—	—	—	—	8	—	—	8	—	—	—	—
Sergent-Major .	—	3	6	—	3	$3\frac{1}{4}$	—	3	2	—	3	6	—	3	6	—	3	—
Sergent . . .	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2	2	—	3	2	—	1	10
Korporal . .	—	2	$6\frac{1}{4}$	—	2	$3\frac{1}{4}$	—	1	5	—	1	$7\frac{1}{2}$	—	1	$7\frac{1}{2}$	—	1	4
Reiter und Fußgänger	—	1	$11\frac{1}{4}$	—	1	$8\frac{1}{4}$	—	1	1	—	1	3	—	1	3	—	1	—

*) Das Pfund Sterling ist keine wirklich bestehende, sondern nur eine Rechnungsmünze, hält 20 Schillinge, und macht $6\frac{1}{5}$ Reichsthaler im Werthe aus. Der Schilling enthält 12 Pennies, und ist $7\frac{1}{2}$ Groschen werth.

Ein Oberster, der zugleich Regiments-Kommandant ist, hat, über die angeführte Gebühr, noch den Sold von so viel Mann, als das Regiment Kompagnien zählt. — Ein Korporal und Gemeiner empfängt, wenn er zehn Jahre dient, 1 Penny, und wenn er siebzehn Jahre dient, 2 Pennies tägliche Zulage.

In der Kaserne erhält der Soldat das Brot von einem Unternehmer, und zwar täglich ein Pfund. Da bei der Sold-Regulirung für alle Bedürfnisse ein gewisser Mittelpreis angenommen ist, so zahlt die Regierung darauf, wenn dieser Preis überstiegen wird. Wenn z. B. das Fleisch mehr als 6 Pennies kostet, so zahlt die Regierung den höhern Betrag von ¾ Pfund dem Soldaten, welcher ebenfalls täglich 1 Penny auf Bier erhält, das ihm sonst in Natur verabreicht ward.

In England kann kein Soldat in das Haus eines Bürgers bequartiert werden. Ist er auf dem Marsche, so wird er bei Wirthen und Verkäufern geistiger Getränke, die zu seiner Aufnahme verpflichtet sind, und von der Regierung dafür bezahlt werden, einquartiert. Er erhält von dem Wirthe eine Ration gekochten Fleisches, welches vor der Zubereitung 1¼ Pfund wiegen muß, 1 Pfund Brot, 1 Pfund Erdäpfel, 2 Pinten Bier, — Pfeffer, Salz, und den nothwendigen Essig.

Die Sorge für die Bekleidung des Soldaten liegt ebenfalls dem Obersten ob, der ihre Anschaffung durch den Regiments-Agenten einleiten läßt. Es ist eben nicht zu wundern, daß in einem Lande, wo der Gewerbfleiß so hoch gestiegen ist, und alle Künste der Mechanik in einander greifen, um auch dem kleinsten Artikel Vollkommenheit zu geben, die Regierung darauf sah, daß ihr Soldat gut gekleidet und bewaffnet sey. Dieß ist dann auch wirklich der Fall, und in Bezug auf die Güte der materiellen Bestandtheile wird schwerlich eine andere Armee der englischen den Rang streitig machen können.

Die Infanterie erhält jedes Jahr, die Kavallerie alle zwei Jahre, und zwar am 25. Dezember, eine vollkomme-

ne Leibes-Montur. Ehe die Montur von London, wo sie verfertiget werden muß, abgesendet wird, wird ihre Güte durch zwei Aufseher geprüft. Am 26. Dezember müssen die Generale die Montur am Leibe des Mannes untersuchen. Finden sie etwas, das entweder dem Stoffe oder dem Schnitte nach, nicht mit dem vorhandenen, von der Regierung ertheilten und gesiegelten Muster übereinstimmt, so wird es ausgestoßen, und auf der Stelle wieder ersetzt. Sind die Generale aber mit der Untersuchung zufrieden, so stellen sie dem Regiments-Kommandanten, um nachträglichen Anforderungen vorzubeugen, ein Zeugniß aus.

Die ganze Infanterie ist roth gekleidet, und die Regimenter unterscheiden sich durch Kragen und Aufschläge. Nur jene Korps, die den Namen der königlichen führen, haben blaue Aufschläge und Kragen. Von der Kleidung der Reiterei haben wir schon früher gesprochen (I. Heft, 105 S.). — Sonst zeichneten sich die Bergschotten-Regimenter durch ihre National-Tracht, ein Mittelding zwischen der alt-römischen und neuen, aus. Allein die Regierung hat, vielleicht um der militärischen Gleichheit willen, vielleicht auch um den öfters sich regenden Geist in diesem energischen Gebirgsvolke zu dämpfen, nach und nach diese Tracht abzuschaffen gesucht. Nur das 42., 78., 79., 92. und 93. Regiment haben sie behalten.

Die englische Regierung begnügt sich nicht allein, den Offizieren und Soldaten die im Kriege erlittenen Verluste ihres Eigenthumes zu ersetzen. Der Armee gehört auch, unter der Benennung Prisengelder, alle Beute, die im Kriege dem Feinde abgenommen wird, sie mag einen Namen führen, welchen sie will. Die auf diese Art der Armee ertheilten Vergütungen sind oft sehr beträchtlich. Der Herzog von Wellington sprach, im Namen seiner Armee, nach den letzten Feldzügen eine Prisengelder-Entschädigung im Betrage von 916,450 Pfund Sterling, oder 8,706,275 Gulden, von der Regierung an.

Jeder Offizier eines aufgelösten Korps erhält den halben Sold, welcher als eine lebenslängliche Pension

zu betrachten ist, und so lange besteht, bis er wieder in Wirklichkeit tritt. 1819 betrug die Zahl der auf halben Sold gesetzten Offiziere jeden Grades 7908, und der Halbsold eine Million Pfund Sterling.

Seit 1806 sind die Pensionen der Offiziers-Witwen nach einem neuen Fuß bestimmt worden. Die Witwe eines Obersten empfängt jährlich 80, eines Oberstlieutenants 60, eines Majors 50, eines Hauptmanns 40, eines Oberlieutenants, Zahlmeisters, Adjutanten und Arztes 30, eines Unterlieutenants, Kornets, Fähnrichs, Quartiermeisters und ärztlichen Gehilfen 26, eines Regiments-Kaplans, so wie jene eines Kurschmieds, 20 Pfund Sterling. Die Witwe eines auf dem Schlachtfelde gebliebenen Offiziers erhält nebstbei noch einen jährlichen Sold ihres Mannes, und jedes der hinterlassenen Kinder ein Dritttheil. Der Offizier, der sechs Monate nach Erhalt seiner Wunde stirbt, wird als auf dem Schlachtfelde gefallen betrachtet.

Die Unteroffiziere und Soldaten empfangen ihre Pensionen aus den Einkünften der Invalidenhäuser. Jene für Großbritannien sind an das Invalidenhaus von Chelsea, jene von Irland an das Invalidenhaus von Kilmainham, angewiesen. Die ganze, für Pensionen und Halbsold erforderliche Summe betrug jährlich 2,503,174 Pfund Sterling.

Man hat in der englischen Armee Regiments- und Haupt-Spitäler. Die gemachten Erfahrungen, und das Urtheil vieler geschickter englischer Ärzte, hat sich sehr zum Vortheile der Regiments-Spitäler ausgesprochen. Herr Dupin besuchte das Hauptspital zu Chatam, dessen vortreffliche Ordnung, Reinlichkeit und Sorgfalt, womit man die Kranken behandelt, er lobt. Gleich vortheilhaft äußert er sich über ein von ihm besehenes Regiments-Spital. — Dem englischen Soldaten wird, wenn er im Spital ist, nur ein Theil seiner Löhnung abgezogen, der aber nicht zur Anschaffung der Arzneien, sondern vorzüglich zu Erfrischungen, die der Arzt zuträglich glaubt, verwendet wird. —

England hat keinen reinen Militär-Orden. Der

Bath-Orden, dessen Stiftung in das Jahr 1399 fällt, ist zugleich für Bürger- und Krieger-Verdienst bestimmt. Er hat drei Klassen: Großkreuze, Kommandeurs, und Ritter. — Es dürfte vielleicht ein Fehler seyn, daß der Unteroffizier und Soldat der englischen Armee gar keinen Anspruch auf Ehrenauszeichnungen hat, die, so wie zu allen Zeiten, also auch noch jetzt, eine mächtige Triebfeder zu kriegerischen Thaten, und ein würdiges Reizmittel zur Nacheiferung sind.

Die Taktik der englischen Armee beruht, nach Dupin, auf den von Friedrich dem Großen für diese Wissenschaft aufgestellten Grundsätzen. Die Taktik dürfte überhaupt vielleicht der ausgebildetste Zweig aller Kriegswissenschaften seyn; sie beruht auf mathematischen, mithin auf unumstößlichen Grundsätzen, und ist, mit wenigen unwesentlichen Abweichungen, bei allen europäischen Heeren auf gleicher Stufe der Entwickelung. Als Wissenschaft dürfte sie erschöpft seyn, obgleich sie noch manchen Zwanges enthoben werden könnte.

Dupin dehnt sich nicht über die Einzelnheiten der englischen Reiterei aus, da es ihm, nach seiner Versicherung, an Gelegenheit fehlte, gründliche Bemerkungen darüber anstellen zu können, und da er überhaupt zu wenig Kenntniß dieser Waffe besitze. Er bemerkt im Allgemeinen, daß der englische Kavallerist die blanke Waffe nicht zu führen verstände, und bei weitem mehr Meister seines Pferdes, als seines Säbels sey. Uns scheint überhaupt die Art, wie man in den meisten Heeren den Reiter in der Führung seines Säbels unterrichtet, nicht die zweckmäßigste. Man übt ihn, aus Schonung der Pferde, zu wenig im Zweikampf; die Hiebe, Stiche und Paraden sind allgemeine Andeutungen, die zu gar nichts nützen, wenn sie nicht im einzelnen Gefechte Mann gegen Mann geübt werden. Die blanke Waffe ist die Haupt-, ich möchte behaupten, die einzige Stärke der Reiterei. In ihren Gebrauch muß das ganze Vertrauen des Reiters gelegt, und die Feuerwaffe nur als Nothhilfe betrachtet werden. — Wenn man übrigens die Güte des englischen Pferdes; die große Sorgfalt, womit es gepflegt

wird; die Güte aller Bestandtheile der Pferde-Ausrüstung erwägt; wenn man die Vorliebe, die das englische Volk für alles, was auf Pferdezucht Bezug hat, betrachtet, so läßt sich kein anderer Schluß daraus ziehen, als daß die englische Reiterei gut seyn müsse, und in der That bestätiget dieses auch die Geschichte aller Kriege Englands. Die großen Vorzüge der englischen Pferde-Race liegen übrigens nicht in Lenksamkeit, sondern in Schnelligkeit und Stärke, und mithin muß auch die Überlegenheit der englischen Reiterei hauptsächlich im Frontal-Angriff bestehen. Darin dürfte mitunter auch ein Grund zu suchen seyn, warum man in der englischen Reiterei auf Gewandtheit im Gebrauch des Säbels weniger Sorgfalt verwendet.

Die Bewaffnung der englischen Reiterei hat nichts, was von der, fast in allen Armeen üblichen, abweicht. Sie bedient sich des krummen und geraden Säbels, des Karabiners und der Pistole, und empfängt zur Übung im Schießen jährlich zehn scharfe und zwanzig blinde Patronen; sicherlich nicht hinreichend, um die Pferde an das Feuer zu gewöhnen, oder dem Reiter einige Fertigkeit im Gebrauche der Feuerwaffe zu geben. —

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Anzeige

neuer, in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes zu Wien erschienenen Karten.

In dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes, in der oberen Breunerstraße, im dritten Stock des Michaeler-Klosters Nr. 1139, ist so eben erschienen, und täglich von zehn bis ein Uhr zu haben:

Die vierte, in den Blättern Nr. 4 und 13 bestehende Lieferung der Spezialkarte Tirols.

Das Blatt Nr. 4: Umgebungen von Kufstein und Schwaz, enthält einen Theil von dem Unter-Innthaler Kreise. — Das Blatt Nr. 13: Umgebungen von Sterzing, Brixen und Meran, enthält Theile von dem Ober-Innthaler, Pusterthaler und Botzener Kreise.

Die drei früher erschienenen Lieferungen dieser Karte bestanden in den Blättern Nr. 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 11 und 12. Es sind sonach in Allem 11 Blätter ausgegeben, in welchen der Vorarlberger Kreis nebst dem souverainen Fürstenthum Liechtenstein, beinahe der ganze Ober-Innthaler Kreis, der größere Theil von dem Unter-Innthaler Kreise, und Theile von dem Pusterthaler, und Botzener Kreise enthalten sind.

Die ganze Karte wird in 24 Blättern bestehen. Auf dem Blatte Nr. 24 wird die Übersicht zur Zusammenstellung der Karte, und auf jenen Blättern, wo es der Raum gestattet, werden Tabellen mit der politischen Eintheilung, der statistischen Übersicht, und den Höhenbestimmungen enthalten seyn.

Die Karte kann nach Lieferungen, und auch nach ein-

zelnen Blättern abgenommen werden. Im ersten Falle kostet jedes Blatt 1 fl. 10 kr. C. M., und bei Abnahme einer Lieferung muß jedes Mal auf die zunächst herauskommende pränumerirt werden, worüber von dem Verschleißamte eine Bescheinigung ausgestellt wird. Bezahlt wird jedoch erst nach dem jedesmaligen Erscheinen, bei dem Empfange der betreffenden Lieferung.

Bei dem Verkauf nach einzelnen Blättern ist der Preis auf 1 fl. 40 kr. C. M. für das Blatt festgesetzt. Nach Vollendung der Karte tritt der für jene, welche nicht pränumerirt haben, festgesetzte, der Abnahme der einzelnen Blätter entsprechende Verkaufspreis von Vierzig Gulden C. M. für die ganze Karte ein, während jener für die Pränumeranten sich nur auf acht und zwanzig Gulden C. M. beläuft.

Gleichzeitig mit dieser Karte wird auch eine General-Karte von der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg, nebst dem souverainen Fürstenthume Liechtenstein, in zwei Blättern, jedes zu 29 $^{6}/_{10}$ Zoll Höhe, und 18 Zoll Breite, im Maßstabe der Zoll zu 4000 Klafter oder 1/[illegible] der Natur, ausgearbeitet.

Außer obiger Karte, sind die mittelst früheren Ankündigungen bekannt gemachten Karten fortwährend zu den festgesetzten Preisen zu haben.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an hiesige Bestellte, oder an die Kunsthandlung Artaria und Kompagnie in Wien zu wenden, wo diese Karten, so wie auch in dem k. k. militärisch-geographischen Institute zu Mailand, zu den beigesetzten Preisen zu haben sind. Auch wird bemerkt, daß demjenigen, welcher Eilf Exemplare zugleich abnimmt, das Zwölfte unentgeldlich verabfolgt werde.

Wien, den 31. März 1827.

Das topographische Bureau
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Habermann, Heinrich Edler v., Obl. v. Generalquartiermeisterstab, z. Hptm. im K. bef.

Theimer, Ignaz, Obl. v. Erzh. Karl J. R., q. t. z. Generalquartiermeisterstab übers.

Widenplazer, Joseph v., 1. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., z. Alt-Ofner Monturs-Kommission detto.

Jaworsky, Anton Ritter v., Hptm. v. d. 1. galizischen Kordons-Abtheilung, z. 2. detto.

Fiebinger, Joseph, Kapl. v. d. 2. galizischen Kordons-Abtheilung, z. 1. detto detto.

Petrides, Johann, Obl. v. 1. Art. R., z. 3. Art. R. detto.

Sterndahl, Friedrich Bar., Obl. v. 3. Art. R., z. 1. Art. R. detto.

Pensionirungen.

Püchel, Adalbert, Hptm. v. Watlet J. R., mit Maj. Kar.

Hoffaß, Anton, Hptm. v. Würtemberg J. R.

Warray, Karl v., Obl. v. Erzh. Joseph Hus. R.

Quittirungen.

Kriegshaber, Anton Chevalier, 2. Rittm. v. Kaiser Uhl. R.

Pernold, Joseph Ritter v., Ul. v. Hardegg Kür. R.

Oeder, Friedrich v., Ul. v. Konstantin Kür. R.

Hild, Anton, Ul. v. Rosenberg Chev. Leg.

Förster, Emanuel, Ul. v. 7. Jägerbat.
Scarray, Ferdinand Bar., F. v. König der Niederlande J. R.

Verstorbene.

Kollonits, Maximilian Graf, FML. v. Pensionsstand.
Divekу, Anton v., tit. GM. v. detto.
Kienmayer, Franz Bar., Obstl. v. detto.
Caesar, Joseph, tit. Obstl. v. detto.
Moltke, Ladislaus Bar., Maj. v. detto.
Ketskes, Karl v., Maj. v. detto.
Olleschik, Konstant, tit. Maj. v. detto.
Michich, Vinzenz, tit. Maj. v. detto.
Schmid v. Schmidbach, Johann, tit. Maj. v. detto.
Huttern, Karl v., tit. Maj. v. Armeestand.
Braida, Ludwig Graf, 1. Rittm. v. Pensionsstand.
Pischevich, Theodor, Kapl. v. St. Georger Gr. J. R.
Narra, Lorenz, Obl. v. O'Reilly Chev. Leg. R.
De Boyle, Ludwig, Obl. v. Mayer J. R.
Alth, Franz, Obl. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Dobner, Johann v., Ul. v. Wellington J. R.
Szernich, Paul, Ul. v. 1. Banal Gr. J. R.
Lakatos, Damas, Ul. v. 1. walachischen Gr. J. R.
Tichy, Franz, Ul. v. Mineurk.
Kalozy, Karl, F. v. Hessen-Homburg J. R.

Verbesserung im vierten Hefte.

Auf Seite 44, Zeile 2 von unten, statt Ratzmer, lies Natzmer.

Zum IV. Heft 1827.

Erklärung
des Planes der Bataille von Mollwitz 1741.

AA. Erste oder Marsch-Stellung der Preußen.
BB. Zweite oder Schlacht-Stellung derselben.
CC. Vorrückung gegen die kaiserliche Armee.
DD. Letzte Stellung der Preußen während der Schlacht.
EE. Lager nach der Schlacht.
FF. Erste, und
GG. Zweite Stellung der Kaiserlichen.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Sechstes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des Armeekorps
unter den Befehlen des Generallieutenants
Grafen von Wallmoden-Gimborn
an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden,
vom April 1813 bis zum Mai 1814.

Dritter Abschnitt.

Von der Vereinigung des Korps mit der schwedischen Armee bis zum Friedensschlusse mit Dänemark. November 1813 bis Februar 1814.

Der Marschall Davoust blieb noch immer unbeweglich in seiner Aufstellung. Die Lager von Ratzeburg und Mölln waren stets mit gleich viel Truppen besetzt, und nur unbedeutende Abtheilungen hatten gegen die Weser gestreift. Alles deutete darauf hin, daß der Marschall seine Verbindung mit Frankreich ganz aufgegeben, und sich entschieden, entweder mit den Dänen vereint den Krieg zu führen, — oder sich in Hamburg einzuschließen, und jene ihrem Schicksale zu überlassen. Unter solchen Umständen däuchte es dem GL. Graf Wallmoden eine der wichtigsten Rücksichten, sich an der untern Weser festzusetzen, dadurch des Feindes Verbindungen völlig abzuschneiden, die eigene mit England, und damit die Beziehung aller Kriegsbedürfnisse, zu sichern, den Rücken der gegen Holland wir-

kenden verbündeten Truppen zu decken, und ihre Operazionen zu erleichtern. Um aber diesen Zweck zu erreichen, mußte der größere Theil des Korps zur Unterstützung der schwachen Posten, deren Gegenwart nicht zureichte, Bremen und die Umgegend vor einem ernsten Angriffe, von Hamburg aus, zu schützen, auf das linke Elbe-Ufer übergehen. — Der Generallieutenant trug diese Ansichten dem Kronprinzen von Schweden vor, mit dem dringenden Anliegen, zur Ausführung dieser, oder einer andern thätigeren, Bestimmung verwendet zu werden, um endlich der, dem Ruhme eines Heerführers so nachtheiligen Beobachtungsrolle, die ihm bereits seit sieben Monaten oblag, zu entgehen. — „Das Handwerk des Soldaten," erwiederte der Kronprinz, „sey allerdings ein undankbares. Unglücklicherweise könne Niemand im Kriege den Platz sich wählen, der ihm am besten zustände. Die Stellung der Feinde und unvorherzusehende Umstände seyen Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich eben dann wieder erzeugen, wenn man am wenigsten darauf gefaßt ist, und die Ausführung der eigenen Entwürfe werde täglich durch Ereignisse gehemmt, die der Krieg dazwischen führt. Nichts scheine daher gerathener und der Lebensweise des Soldaten mehr angemessen, als sich zuweilen ganz dem Glücke des Zufalls zu überlassen. Das, welches den Generallieutenant bisher begünstiget, werde ihm auch künftig zur Seite stehen. Die Bewegungen, die er, — der Kronprinz, — auf Minden und Bremen zu machen gesonnen sey, würden zweifelsohne den Marschall nöthigen, auf das linke Elbe-Ufer überzugehen. Dann, aber auch nur dann erst, möge der Generallieutenant mit 12,000 Mann ihm

folgen, und ihn in Flanke und Rücken drängen, während GL. Winzingerode ihn von vorne anzugreifen bestimmt sey. Ja, hätte Davoust seine Bewegung nicht schon zur Stunde ausgeführt, so sey er verloren, er möge sich in Hamburg einschließen, oder auf die dänische Halbinsel zurückziehen. Gen. Winzingerode marschire bereits mit 25,000 Mann auf Bremen, Gen. Bülow mit eben so viel auf Minden und Bückeburg, Gen. Woronzow mit 8 bis 9000 Mann auf Braunschweig, und Gen. Czerniczew werde mit 3 bis 4000 Mann, nach einer Diversion an die Lippe über Münster und Osnabrück, sich auf die Rückzugslinie der feindlichen Abtheilungen werfen, die sich nach Holland zurückziehen wollten. Der GL. Graf Wallmoden solle daher auf jede Weise seine gegenwärtige Stellung behaupten, bis der Marschall am rechten Elbe-Ufer den Rückzug antrete. — Nur die Lüzowschen Truppen und die Reichischen Jäger sollten nach Lüneburg und Celle abrücken, um zu dem Bülowschen Korps zu stoßen, zu dem sie forthin gehören sollten." —

Aller Voraussetzungen zuwider, blieb aber auch der Marschall Davoust in seinem Lager bei Mölln, verstärkte seine Posten an der Elbe, verdoppelte jene bei Lauenburg, und dehnte sich über Krumessen gegen Lübeck aus, das Gen. Lallemand mit 3 bis 4000 Mann besetzt hielt. Aus dem Lager von Ziethen und Schmielau zog er sich zwar zurück; doch blieb Ratzeburg noch von einem Posten bewacht. Seinen Rückhalt hatte der Marschall um sein Hauptquartier bei Schwarzenbeck versammelt. Die dänischen Truppen standen hinter der Trave. Aufgefangene Briefe sprachen die bestimmte Absicht aus, sich an der Stecknitz zu behaup-

ten. Um sich noch gewisser davon zu überzeugen, ward durch die hanseatische Legion unter Oberst Witzleben eine Rekognoszirung gegen Mölln unternommen, ein Verhau erstürmt, und dem Feinde einiger Verlust an Todten und Verwundeten beigebracht. Aber die sorgfältige Befestigung des Punktes, der Widerstand, den man erfuhr, dienten nur, die Meinung zu bestätigen, daß der Marschall gesonnen sey, eine so vortheilhafte Stellung nur zu dem theuersten Preise zu verkaufen.

Nach diesem Versuche ließ der Generallieutenant das Korps die Kantonirungen zwischen Lübthene, Damaretz und Pritzier, die schwedische Brigade zwischen Gadebusch und Rehna, beziehen, übergab dem Gen. Vegesak den einstweiligen Oberbefehl, und eilte am 12. November nach Hannover, durch eine persönliche Verständigung mit dem Kronprinzen von Schweden die Entwürfe der nächsten Operazionen genauer kennen zu lernen. Diesem nach sollte zuerst „Davoust aus seiner Stellung vertrieben, und in Hamburg von beiden Ufern der Elbe eingeschlossen, der Krieg sodann nach Dänemark gespielt werden, um diese Macht zur Annahme der Friedensbedingungen zu zwingen. In der Stärke und Zusammensetzung der Nordarmee war die wesentliche Veränderung vorgegangen, daß das dritte preußische Armeekorps (Bülow) schon am 13. November über Herford und Bielefeld zur Eroberung Hollands abrücken sollte, und Gen. Winzingerode zu gleicher Zeit seine Truppen von der Weser zurückzog, um Czerniczew nach dem Rheine zu folgen, wohin dieser schon früher mit der leichten Reiterei aufgebrochen war. Zum Feldzuge gegen Davoust und die Dänen blieben daher nur: die schwedische Armee; die russischen Truppen un-

Zum IV. Heft 1827.

Erklärung

des Planes der Bataille von Mollwitz 1741.

AA. Erste oder Marsch-Stellung der Preußen.
BB. Zweite oder Schlacht-Stellung derselben.
CC. Vorrückung gegen die kaiserliche Armee.
DD. Letzte Stellung der Preußen während der Schlacht.
EE. Lager nach der Schlacht.
FF. Erste, und
GG. Zweite Stellung der Kaiserlichen.

vorgefallen, eine Erkennung ausgenommen, die der Feind am 12. November von Mölln auf Gadow vorgenommen. 3 Bataillons und 6 Eskadrons rückten an diesem Tage unter Gen. Vichery aus der Position vor. Ein Theil der feindlichen Reiterei wandte sich über Rosengarten gegen die Verschanzungen von Walluhn. Es genügte, daß der Oberstlieutenant des 1. Husaren-Regiments der russisch-deutschen Legion, der Graf von der Goltz, ihnen eine Abtheilung des Regiments entgegenschickte, damit sie sogleich gegen Gadow, und von hier sammt der Infanterie wieder auf Mölln, zurückwichen. Am nächsten Tage (den 13.) räumte der Feind auch Zithen und Schmielau. Sobald Gen. Dörnberg Nachricht davon erhielt, versammelte er bei Schwanheide zwei Schwadronen des 2. Husaren-Regiments und ein Bataillon der russisch-deutschen Legion, — bei Gallin das 3. Husaren-Regiment mit den beiden englischen Batterien, und rückte gegen die Stecknitz, fand aber den Posten von Büchen und die nächsten noch gleich stark besetzt, und kehrte daher wieder in die Kantonirung zurück. Zu gleicher Zeit war aber auch eine französische Abtheilung von 3 Bataillons Infanterie und 3 Schwadronen dänischer Husaren gegen Mölln zu, bei Godin über die Stecknitz gegangen, und hatten sich bei Leesten aufgestellt. Oberstlieutenant v. Eßdorf der hannövrischen Truppen sandte ihr eine Schwadron der Lüneburgischen Husaren entgegen, und stellte sich mit dem Überreste so auf, um bei einer ferneren Vorrückung ihre rechte Flanke zu bedrohen. Allein auch hier beschränkte sich der Feind auf seine vorsichtige Bewegung, und kehrte nach einer unbedeutenden Plänkelei am Abend auf Mölln zurück.

Eintheilung der Nordarmee.

Armee des Kronprinzen.

I. Schwedische Truppen.

FM. Graf Stedingk; General en Chef.
GM. Adlerkreutz; Chef des Generalstabs.
GM. Surmaine; Chef der Artillerie.
Oberst Sparre; Chef des Geniekorps.

		Bat.	Esk.	Mann	Pferde	Kan.
Infanterie.	1. Division. GM. von Posse.					
1. Brigade GM. v. Schulzenhayn	Schwedische Leibgarde	1	—	.	.	6
	2. Garde-Regiment	1	—	.	.	
	Leib-Grenadiere	2	—	.	.	
	Grenadiere vom Leib-Rgmt.	1	—	.	.	
	Leib-Regiment der Königinn	2	—	.	.	
2. Brigade. Oberst v. Reutersköldе	Upländisches Inf. Regiment	2	—	.	.	6
	Südermanland "	3	—	.	.	
	Jonköping "	3	—	.	.	
	2. Division. GM. von Saendels.					
3. Brigade. GM. Brandström	Westgothland Infanterie	2	—	.	.	6
	Westmanland "	3	—	.	.	
	Nerike "	2	—	.	.	
4. Brigade.	Saraborg	3	—	.	.	6
	Elfsborg	3	—	.	.	
	Jäger von Wärmeland	1	—	.	.	
	3. Division. GM. Boyen.					
5. Brigade. Oberst Hederstierna	Kronoberg Infanterie	3	—	.	.	6
	Kalmar "	3	—	.	.	
	Südlich-Schonen Infanterie	1	—	.	.	
6. Brigade. GM. Vegesak, detaschirt bei dem Corps des GL. Graf Wallmoden	Smaland Infanterie	1	—	.	.	6
	Nördlich-Schonen Infanterie	1	—	.	.	
	Königinn Leib-Regiment	1	—	.	.	
	Engelbrecht	2	—	.	.	
Kavallerie:	GL. Skiöldebrand.					
	Garde-Dragoner	—	5	.	.	16
	Schonen Karabiniers	—	4	.	.	
	Kürassier Leib-Regiment	—	4	.	.	
	Smaland Dragoner	—	6	.	.	
	Pommersche Jäger	—	1	.	.	
	Schonische Husaren	—	6	.	.	
	Mörnersche "	—	6	.	.	
Artillerie:	Sechs 6pfünd. fahrende Batterien; eine bei jeder Brigade.					
	Zwei 6pfünd. reitende Batterien; bei der Kav. Division.					
GM. Cardell	Reserve: Eine fahrende 12pfünder-Batterie	—	—	.	.	10
Summe der schwedischen Truppen		41	32	[illegible]	3500	62

II. Russische Truppen.

a. Generallieutenant Graf Woronzow.
Oberst Ponset, Chef des Generalstabs.

		Bat.	Esk.	Mann	Pferde	Kan.	Pulks
Infanterie.	GM. Harpe.						
GM. Krassovsky	Nowaginsky Inf. Rgmt.	1	—	.	.	—	—
	Tulasches	1	—	.	.	—	—
	Sewskysches	1	—	.	.	—	—
	Grenadiere	3	—	.	.	—	—
	13. Jäger-Rgmt.	1	—	.	.	—	—
	14.	1	—	.	.	—	—
Kavallerie.							
Oberst Fürst Schewachow	Pawlograd Husaren-Rgmt.	—	6	.	.	—	—
	Volhynisches Uhlanen	—	4	.	.	—	—
GM. Sagratzky	Polnisches	—	2	.	.	—	—
	Nieginskisches Jäger	—	2	.	.	—	—
GM. Balk	Riga Dragoner	—	2	.	.	—	—
	Finland	—	2	.	.	—	—
GM. Pahlen	Isum Husaren	—	3	.	.	—	—
	Kombinirtes	—	3	.	.	—	—
	Kosaken.	—	—	.	.	—	4
Artillerie.	Schwere Batterie Nr. 21	—	—	.	.	2	—
	" " " 28	—	—	.	.	10	—
	Leichte " " 26	—	—	.	.	12	—
	Reitende " " 1	—	—	.	.	8	—
	" " " 11	—	—	.	.	12	—
	" " " 13	—	—	.	.	12	—
	Summe des Woronzowschen Korps	8	24	8000	2900	56	4

b. Generalmajor Baron Tettenborn,
dem Generallieutenant Graf Woronzow einstweilen zugetheilt:

		Bat.	Esk.	Mann	Pferde	Kan.	Pulks
Kosaken.	Grebzow der 2.	—	—	.	.	—	4
	Komissarew	—	—	.	.	2	
	Sulima der 9.	—	—	.	.	—	
	Denißow der 7.	—	—	.	.	—	
	Summe der Kosaken	—	—	1600	1600	2	4

c. Generallieutenant Graf Strogonow,
detaschirt von der polnischen Armee.

		Bat.	Esk.	Mann	Pferde	Kan.	Pulks
Infanterie.	12. Division. GM. Fürst Chawansky.						
GM. Sanders	Smolensk Inf. Rgmt.	2	—	.	.	—	—
	Narva " "	2	—	.	.	—	—
GM. Swetschick	Alexopol " "	2	—	.	.	—	—
	Neu-Ingermanland	2	—	.	.	—	—
GM. Glebow	6. Jäger-Rgmt.	2	—	.	.	—	—
	41. " "	2	—	.	.	—	—
	Von der 13. Division.						
GM. Scheltuchin	Pensa Inf. Rgmt.	2	—	.	.	—	—
	Saratow "	2	—	.	.	—	—
Artillerie.	Die schwere Fußbatt. Nr. 48	—	—	.	.	10	—
	" " " Nr. 53	—	—	.	.	10	—
	" reitende Batterie Nr. 9	—	—	.	.	12	—
	Summe des Strogonowschen Korps	16	—	8000	.	32	
	Summe der russischen Truppen	24	24	17,600	4500	90	8

III. Mecklenburg-Schwerinsche Truppen.

Mit der schwedischen Brigade Vegesak vereiniget.

		Bat.	Esk.	Pulks	Mann	Pferde	Kan.
Infanterie.							
GM. Falois	Grenadiere	1	—	—	—	—	—
	Linien-Infanterie . . .	2	—	—	—	—	—
	Freiwillige Jäger . . .	1	—	—	—	—	—
Kavallerie.		—	—	—	2900	—	—
GM. Falois	Freiwillige Jäger zu Pferde	—	4	—	500	500	—
Artillerie.	Eine Fußbatterie	—	—	—	150	—	6
Reserve oder Landsturm erster Klasse.							
Oberst v. Hinzenstern	Sechs Bataillons . . .	6	—	—	3600	—	—
Summe der Mecklenburg-Schwerinschen Truppen		10	4	—	7150	500	6

IV. Lüzowsches Freikorps,

einstweilen dem GL. Woronzow zugetheilt.

		Bat.	Esk.	Pulks	Mann	Pferde	Kan.
Infanterie.							
Maj. v. Petersdorf	Linien-Infanterie . . .	3	—	—	—	—	—
Maj. v. Reiche	Freiwillige Jäger . . .	1	—	—	—	—	—
	Tiroler Schützen . . .	—	—	—	—	—	—
	Streifkorps d. Major v. Schill	—	2	—	—	—	—
Summe der Lüzowschen Truppen		4	2	—	1900	150	—

Rekapitulation.

	Bat.	Esk.	Pulks	Mann	Pferde	Kan.
I. Schwedische Truppen	41	32	—	24,000	3500	62
II. Russische = ...	24	24	4	17,600	4500	90
III. Mecklenburg-Schwerinsche Truppen . .	10	4	—	7150	500	6
IV. Lüzowsche Truppen	4	2	—	1900	150	—
Summe der Armee des Kronprinzen	79	62	8	50,650	8650	158

Korps des GL. Graf Wallmoden.

Chef des Generalstabs Oberstlieutenant v. Clausewitz.

Avantgarde.

Generalmajor von Dörnberg.

		Bat.	Esk.	Kanonen
Oberst v. Witzleben	Hanseaten 1. Bat.	1	—	6 der Hanseatischen Fußbatt.
	= 2. = ...	1	—	
	Hamburger leichte Kavallerie .	—	4	4 der Hanseat. reitenden Batt.
	Lübecker = = .	—	2	
Oberst v. der Goltz	Russisch-deutsche Legion 1. Hus. Rgt.	—	4	8 der zweiten reitend. Batt.
	= = = 2. = =	—	4	

1. Division.

Generalmajor von Ahrenschildt.

		Bat.	Esk.	Kanonen
1. Brigade.				
Major Natzmer	Russisch-deutsche Legion 1. Bat. .	1	—	8 der russisch-deutschen Fuß-Batterie
	= = 2. = .	1	—	
	= = 3. = .	1	—	
2. Brigade.				
Obstl. v. Wardenburg	Russisch-deutsche Legion 4. Bat.	1	—	
	= = 5. = .	1	—	
	= = 6. = .	1	—	
	= = 7. = .	1	—	
Fürtrag . .		9	14	20

	Bat.	Esk.	Kanonen
Übertrag . .	9	14	26

2. Division.

Generalmajor Lyon.

		Bat.	Esk.	Kanonen
Leichte Brigade. Obstl. v. Hackelt	Englisch-deutsche Legion Lüneburg	1	—	6 der hannöverischen Fuß-Batterie
	" " Bremen u. Verden	1	—	
Linien-Brigade. Obstl. v. Klenke	" " Lauenburg	1	—	
	" " Beningsen	1	—	
	" " Langöhr	1	—	
Oberst Graf Kielmansegge	Anhalt-Dessau	1	—	
	Hannöverische Jäger	1	—	

Reserve-Kavallerie.

		Bat.	Esk.	Kanonen
Oberst von Estorf	Bremen und Verden Husaren .	—	2	12 der englisch-deutschen, 8 der russisch-deutschen reitenden Batterie
	Lüneburg " " .	—	2	
	Englisch-deutsche Leg. 3. Hus. Rgt.	—	6	

	Bat.	Esk.	Pulks	Mann	Pferde	Kan.
Summe des Korps des Generallieutenants	16	24	—	10,400	2400	52
Hierzu die Armee des Kronprinzen	79	62	8	50,650	8650	158
Totalsumme	95	86	8	61,050	11,050	210

Am 14. November ward das Hauptquartier des Korps auf Damaretz verlegt; Oberstlieutenant Estorf kam nach Boitzenburg zu stehen, Oberstlieutenant v. Goltz nach Schadow; Schmielau ward von schwedischen und hanseatischen Truppen besetzt. Ratzeburg war noch vom Feinde behauptet, der aus der Papiermühle daselbst den Posten von Schmielau beschoß. — Die russisch-deutsche Legion versammelte sich bei Damaretz, und die Bataillons unter dem Graf v. Kielmannsegge gingen bei Hitzacken über die Elbe, und kamen um Neuhaus zu stehen. — Die hanseatische Legion versuchte abermals, gegen Mölln vorzudringen, mußte sich aber mit Verlust (von 6 Offiziers und 78 Gemeinen an Getödteten und Verwundeten) auf ihre frühere Stellung zurückziehen. — Ratzeburg ward dagegen vom Feinde geräumt, und erhielt ein schwedisches Bataillon zur Besatzung. —

So verstrich die Zeit bis zum 25. November. Marschall Davoust schien den Erfolg der Bewegungen abwarten zu wollen, welche die Nordarmee mit dem 16. angetreten. An diesem Tage verließ das Hauptquartier Hannover, und ward am 17. nach Bremen, am 20. nach Celle, am 22. nach Uelzen, am 23. nach Lüneburg, am 24. nach Boitzenburg verlegt. Der GL. Graf Wallmoden erhielt den Befehl, die Kantonirungen seines Korps noch näher an der Schaale zusammenzuziehen, und sich zwischen Ratzeburg, Gallin und Wittenburg aufzustellen. Das Lützowsche Korps sollte zwischen der Mölbe und Beiß mit dem rechten Flügel bei Burgerhof, — die Vorposten des Generallieutenants längs der Stecknitz vor Gallin, wie bisher aufgestellt bleiben. — Die Armee des Kronprinzen kam

so zu stehen: die erste Division nach Boitzenburg, ihre Vorposten bis an die Stecknitz und Lauenburg vorgeschoben, mit jenen des Lützowschen Korps in Verbindung, das unter die Befehle des GM. Posse, Kommandant der Division, gestellt ward, und sich bei Burgerhof mit der Vorhut des Generallieutenants verband; — die zweite Division und die Brigade Hederstierna der Division Boyen hinter Boitzenburg bis Wittenburg in Kantonirung; Gen. Skiöldebrand mit der Kavallerie bei Damaretz und Vellahn. Diese Bewegung ward vom 28. zum 29. ausgeführt, an welchen Tagen die schwedische Armee über die Elbe setzte. — Gen. Woronzow, der mit dem Gen. Tettenborn bei Winsen stand, war beordert, am 29. nach Lüneburg zu marschiren, und nur 1 Infanterie-Bataillon und 1 Kosaken-Regiment (Jenisky) zwischen Winsen und Bardewick, zur Beobachtung der Hoper-Schanze und in Verbindung mit Gen. Strogonow vor Haarburg, zurückzulassen. Zwei schwedische Jäger-Bataillons wurden nach Altenburg entsendet, um dort in der Nacht vor dem, auf die Stecknitz beschlossenen Angriff, über den Strom zu gehen, und den Ausschlag des Gefechtes durch diese Diversion zu begünstigen.

Den Bewegungen der russischen Truppen des Gen. Woronzow Raum zu geben, marschirte die 1. schwedische Division am 1. Dezember nach Lehsen und Bengelsdorf; die Brigade Hederstierna nach Wittenburg. Die Kavallerie besetzte Puttelkof, Warchau, Dreilütkau, und die Umgegend. Die Truppen des GL. Graf Wallmoden verließen Wittenburg und die übrigen Orte, die von der genannten Abtheilung besetzt wurden.

Davousts Stellung an der Stecknitz gewann jetzt

allerdings ein gefährdeteres Ansehen; dennoch war ihre Beschaffenheit von solcher natürlichen Festigkeit, und so durch die Kunst vervollkommt, daß man mit Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen berechtiget war, der kriegsbewährte Marschall würde sie nicht so leichten Kaufes preisgeben, und eine blutige Anstrengung werde erforderlich seyn, sich ihrer nicht ohne beträchtlichen Menschenverlust zu bemeistern. Allein auch in diesem Falle zeigte Davoust das seinen früheren Thaten und Unternehmungsgeiste so unähnliche Benehmen, das er in dem ganzen Feldzuge behauptet hatte. Ohne den bereiteten Angriff abzuwarten, hob er sein Lager bei Mölln am 1. Dezember auf, trennte sich von den Dänen, die sich ganz gegen Oldesloh zogen, und wich hinter die Bille zurück. Alles war nun darauf zu verwetten, daß Davoust sich völlig unthätig in Hamburg einschließen, und die Bahn offen bleiben werde, ohne große Hindernisse bis in das Herz der dänischen Staaten zu dringen.

Auf die verlässige Überzeugung, daß Lauenburg und Büchen vom Feinde verlassen seyen, erhielt der GL. Graf Wallmoden den Befehl, seine Truppen zwischen Ratzeburg und Groß-Brennau zusammenzuziehen, und seine Vorposten so weit als möglich über die Stecknitz vorzuschieben. Die Brigade Vegesak sollte gegen Lübeck vordringen, und sich, wo möglich, des Platzes bemeistern. Sie hatte sich bei Schöneberg und Schlutup zu versammeln. — Der GL. Graf Wallmoden verlegte sein Hauptquartier am 1. nach Tessin. Mölln ward vom Gen. Dörnberg besetzt, und die Vorhut dem Feinde über die Stecknitz nachgesendet.

Am 2. Dezember ließ der Kronprinz Lauenburg und Büchen von den Truppen des Gen. Woronzow be-

setzen, und die Franzosen auf ihrem Rückzuge nach Hamburg gegen Bergedorf verfolgen. Er theilte dem Generallieutenant seine Absicht mit, zuerst die Verbindung des Marschalls mit den Dänen gänzlich zu zerstören, zu welchem Zwecke die leichte Reiterei des Gen. Tettenborn über die Stecknitz in der Richtung auf Hamfeldt eilte, während die Vortruppen des Gen. Woronzow den Feind aus Bergedorf vertrieben, und ihn auf Hamburg zurückwarfen. Seinerseits wollte er Lübeck mit Gewalt nehmen, wenn dieses dem Gen. Vegesak nicht schon bei seiner ersten Erkennung gelungen seyn sollte. Er verlegte demnach sein Hauptquartier nach Ratzeburg, und die schwedische Armee versammelte sich bei Mölln. Dem Grafen Wallmoden gab er die Weisung, durch eine rasche Vorrückung in die rechte Flanke der Dänen gegen Oldeslohe, ihren Rückzug auf Rendsburg zu bedrohen, und wo möglich abzuschneiden.

Der Generallieutenant, von der Zweckmäßigkeit und dem wichtigen Gewinne dieser Bewegung durchdrungen, erbat sich nur die Unterstützung der Brigade Vegesak, da seine verwendbare Streitkraft allein, für die Aufgabe, die ihm angewiesen war, und für die überlegene Stärke seiner Gegner, die der allgemeinen Angabe nach 11 bis 12,000 Mann betrug, keineswegs gewachsen war. Er erhielt die Zusage seines Verlangens, und überdieß das Versprechen, noch eine Brigade, vielleicht sogar eine Division, schwedischer Truppen zur Verstärkung zu erhalten, während Lübeck, wenn es nicht auf die erste Aufforderung fiele, zur Gewinnung der Zeit mit Sturm genommen werden solle.

Durch diese Verheißung des besten Ausschlages versichert, sobald er mit einer hinreichenden Streitmacht

die Höhe von Oldeslohe erreichte, und die schwedische Armee, nach bewerkstelligtem Übergang über die Trave, das dänische Korps in Flanke und Rücken nahm, — ordnete der Generallieutenant zu Culpin seine Vorrückung über die Stecknitz. Die Vorhut unter Gen. Dörnberg hatte bereits am linken Ufer bei Klinkerode Fuß gefaßt. Der Überrest des Korps ging am 4. Dezember bei Donnerschleuße über, während die Vorhut auf Steinhorst vorrückte.

Das dänische Korps, von dem Prinzen von Hessen befehliget, stand noch stets zwischen Oldeslohe und Lübeck; seine beiden Flügel an diese Punkte gelehnet, seine Vorhut gegen Steinhorst und Siebenbäumen. Höchst willkommen war die Behauptung dieser Stellung für die Ausführung der vorgesetzten Bewegung; da sie die gänzliche Aufreibung des Feindes, wenn Zeit und Gelegenheit gehörig benutzt würden, unvermeidlich nach sich zog. — Nach dem ihm ertheilten Befehle, griff Gen. Dörnberg, ungeachtet des dichten Nebels, der ihm die Stärke der feindlichen Abtheilung verbarg, mit dem Bataillon Lüneburg die dänische Vorhut bei Steinhorst an. Der durchschnittene Grund, die schlechte Beschaffenheit der Wege, welche den Gebrauch der Reiterei und des Geschützes verhinderten, der Nachtheil des umhüllten Wetters, erschwerten den Angriff, und bald überzeugte man sich, daß man es mit einem zahlreichen Feinde zu thun habe, der, in der gleichen Absicht einer Erkennung des Gegners, seine Vorposten durch 3 bis 4000 Mann verstärkte. Dennoch gelang es dem Bataillon Lüneburg, durch die von Dessau und Bremen unterstützt, den Feind zuerst aus Steinhorst, und späterhin auch aus Boden, hinaus-

zuwerfen, wo sich das Gefecht durch die Unterstützung von 2 Bataillons der russisch-deutschen Legion, unter hartnäckigem Widerstande, erneute. Gen. Dörnberg erlitt bedeutende Verluste an Offizieren und Mannschaft, und da der Feind eine neue Infanterie-Kolonne entwickelte, so hielt der General es für zweckmäßiger, sich in Boden zu behaupten, bis das Hauptkorps, von den grundlos verderbten Wegen im Marsche aufgehalten, Siebenbäumen erreichte, und ihn durch einige frische Bataillons zur Fortsetzung des Angriffes unterstützte.

Vergeblich erwartete GL. Graf Wallmoden indessen an diesem und dem folgenden Tage das verheißene Eintreffen der Brigade Vegesak. Die Dänen hatten sich mit dem einbrechenden Nachtdunkel auf Oldesloh e zurückgezogen, und die ihnen nachgesandten Abtheilungen des Gen. Dörnberg ihre Vorposten auf ihre Verschanzungen an der Trave zurückgedrückt. Den Angriff auf diese und die Hauptstellung fortzusetzen, schien dem Generallieutenant, vor der Ankunft der schwedischen Brigade, um so weniger rathsam, als er ohne alle Nachricht von dem Erfolge des Unternehmens auf Lübeck, und jener Bewegung der übrigen Truppen war, die, der Disposition nach, gleichzeitig hätten statt finden sollen. — Diesen Anordnungen zufolge sollten nämlich die Streifparteien des Gen. Tettenborn dem Generallieutenant die linke Flanke sichern, und Gen. Woronzow seine Hauptmacht bei Schwarzenbeck vereinen, um jede Bewegung des Feindes zwischen Hamburg und Oldesloh e zu verhindern. Die Hauptmacht der Schweden sollte sich schon am 4. bei Grünau versammelt, und die Brigade Vegesak daselbst abgelöset haben, die sich dann unverzüglich zu dem GL. Graf Wallmoden in

Marsch zu setzen hatte, damit dieser am 6. den Angriff auf Oldeslohe unternehmen könne.

Allein diese Brigade, auf deren Ankunft der Generallieutenant wenigstens am Abend des 5. Dezember gerechnet hatte, war erst an demselben Tage von Schlokop und Schönberg nach Grünau aufgebrochen, um dort über die Wakenitz zu setzen. Sie erhielt dort den Befehl, stehen zu bleiben; denn die Brücke über den Stecknitz-Kanal war von dem Feinde abgebrochen worden, und mit ihr mußte erst die Verbindung mit dem Korps des Graf Wallmoden wieder hergestellt werden. — Der Kronprinz hatte mittlerweile die Brigade Schulzenhayn der 1. Division gegen einen andern Kanal, der die Stecknitz und Wakenitz verbindet, die Landwehre genannt, vorrücken lassen. Eine Brückenschanze, die der Feind an demselben besetzt hielt, ward mit dem Bajonette genommen. Die ganze Armee setzte sich hierauf gegen Lübeck in Bewegung, und rückte zwischen beiden Gewässern bis auf eine Stunde vor den Platz. Oberst Ankerswärd mit einer Abtheilung ward auf das rechte Ufer der Wakenitz gesendet, um gegenüber von Schwarfau eine Brücke zu erbauen. Die schwedische Armee setzte sich zum Sturme auf Lübeck in Verfassung. Obschon es kaum zu erwarten stand, daß der Überfall auf einen Platz gelingen werde, der gegen einen solchen Angriff hinreichend vorbereitet war, die Fronte des Möllner Thors, auf die er statt haben sollte, durch Außenwerke und einen doppelten Graben gedeckt, und nicht einmal das erforderliche Sturmgeräth, zu dessen Herbeischaffung Gen. Sparre erst den Befehl erhalten hatte, vorhanden war, so hatte doch die Androhung schon den allerdings verwunderlichen Er-

folg, daß die Feinde von selbst das zuvorkommende Anerbieten thaten, unter der Bedingung des freien Abzuges, die Festung zu räumen. Die Übereinkunft ward zwischen dem Gen. Lallemand und dem Obersten Biörnstierna geschlossen, und noch an demselben Abend um fünf Uhr ward das Möllner Thor besetzt. Die Besatzung zog am folgenden Morgen um zehn Uhr ab, und durfte erst nach dem Verlaufe von vier und zwanzig Stunden verfolgt werden.

Das Korps der Dänen entging durch diese eingetretenen Verzögerungen seiner beinahe unbezweifelbaren Niederlage und Vernichtung; denn so wie die Besatzung den Rückmarsch auf Segeberg antrat, verließ auch der Prinz von Hessen am 6. früh seine Stellung bei Oldeslohe, und zog in derselben Richtung ab.

Jetzt erst ward die Brigade Vegesak von Grünau über Crumessen zu dem Korps des GL. Graf Wallmoden in Marsch gesetzt, mit der Bestimmung, dessen Rückhalt zu bilden. Die Schonung des Soldaten wegen der schlechten Witterung und Wege, und falsche Nachrichten, als seyen bei Oldeslohe nicht mehr als höchstens 5 bis 6000 Mann vom Feinde gegenwärtig, waren die Veranlassung des Aufschubes geworden, der den Dänen so günstig zu statten kam. Indem der Kronprinz dem Generallieutenant diese Aufklärung gab, stellte er ihm frei, sich nach eigenem Ermessen bei der Vorrückung an die Eyder zu benehmen. Zur nähern Wissenschaft ward ihm dießfalls bekannt gegeben, daß Gen. Tettenborn Befehl erhalte, seine Kosaken so weit als möglich in der Flanke des Feindes vorzuschicken. Gleiche Weisung hatte Gen. Woronzow, Abtheilungen nach Bargteheide und Ahrensburg zu senden. Seine Vor-

posten standen denen des Feindes bei Bahlstedt, Schildbeck und Wansbeck gegenüber.

Der Absicht des Kronprinzen gemäß zu handeln, dem Feinde, wo möglich, die Straße auf Rendsburg abzuschneiden, hatte sich der Graf Wallmoden schon am 6. mit Tagesanbruch zur Verfolgung der Dänen in Marsch gesetzt. Den Gen. Dörnberg ließ er mit 4 Bataillons und 8 Eskadrons gegen Segeberg vorrücken; für den Überrest des Korps wählte er die nähere Richtung auf Neumünster, indem er die Straße von Hamburg auf Oldeslohe bei Ners durchschnitt. Die Wege waren in so schlechtem Zustande, daß ein Theil der Artillerie zurückgelassen werden mußte. Das Fußvolk kantonirte in Ners und Süllfeldt, die Reiterei in Niendorf am rechten Ufer der Trave.

Am folgenden Tage, auf dem Marsche nach Neumünster, erhielt der Generallieutenant neue dringende Aufforderungen, den Fliehenden nach Möglichkeit zuvorzukommen. „Die Brigade Vegesak," so versprach man ihm, „werde den geraden Weg auf Oldeslohe einschlagen, um den rechten Flügel des Korps zu bilden. Eben dahin setzte sich die ganze schwedische Reiterei unter Gen. Skiöldebrand in Marsch, und noch andere 10,000 Mann rückten auf Reinfeld an." Sein Hauptquartier hatte der Kronprinz zu Lübeck genommen. — Mit aller Anstrengung seiner ermüdeten Truppen drang daher der Generallieutenant noch bis Neumünster vor, und zog hier den Gen. Dörnberg an sich, der die Verfolgung des Feindes auf der Straße von Segeberg, der schwedischen Kavallerie überließ. Gen. Skiöldebrand, bestimmt, diese Straße auf Kiel einzuschlagen, entsandte drei Schwadronen, um das Land zwischen ihr

und der See zu durchstreifen. Die Brigade Vegesak war am 7. erst noch gegen Segeberg auf dem Marsche.

Das Land, in dem man jetzt vorzubringen im Begriffe stand, bietet nicht unbedeutende Schwierigkeiten, des Bodens sowohl als künstlicher Befestigung, dar. Der Kanal der Eyder, dieses Grenzgewässer zwischen Holstein und Schleswig, das die Ost- und Nord-See verbindet, bildet zwischen diesen beiden Meeren, auf eine Strecke von ungefähr zwölf deutschen Meilen, eine Vertheidigungslinie, die durch das befestigte Friedrichsort am Kieler Meerbusen, durch die Festung Rendsburg, die beinahe in der Mitte der Linie liegt, und die große Schanze von Vollerwyk, die mit 28 Geschützen den Ausfluß der Eyder vertheidigt, noch größere Bedeutung gewinnt. Das Terrain bis zum Eyder-Kanal ist von Seen, Morästen und kleinen, beinahe durchgängig sumpfigen Gewässern durchschnitten, zwischen diesen Gewässern größtentheils eben und mit Wald bewachsen; die Kommunikationen schlecht und beschwerlich. Die vorzüglichsten der Letztern, nämlich die Straße, die von Lübeck über Ploen, Preetz und Kiel an die Eyder führt, und jene über Oldeslohe, Segeberg und Neumünster, vereinen sich im Übergangspunkte der Festung Rendsburg, so wie die von Hamburg über Itzehoe nach Schleswig führende Straße, gleichfalls bei Rendsburg über die Eyder führt. Sonstige Übergangspunkte finden sich mehrere zwischen Rendsburg und der Ostsee, namentlich der von Cluvensik und Wittembek auf dem Wege von Rostorf und Kiel nach Eckernförde; zwischen Rendsburg und der Nordsee jener auf dem Wege von Glückstadt nach Friedrichstadt. — Der Eyder-Kanal selbst ist von beträchtlicher Breite und Tiefe; seine

Ufer sind größtentheils sumpfig und offen. Überdieß befindet sich auf der Höhe von Segeberg, am Einflusse des Störs in die Elbe, das wohlbefestigte Glückstadt, in der Flanke und im Rücken eines gegen Rendsburg vordringenden Feindes.

Das dänische Korps hatte von Segeberg aus den Weg auf Kiel eingeschlagen, wo es am 7. und 8. Dezember eintraf. Die Nachhut desselben folgte langsamer; sie ward am 7. Dezember von der schwedischen Kavallerie bei Bornhövt erreicht, der sie den Übergang über den Brambeck-Fluß zu verwehren suchte. Die Dänen brachten 3 Bataillons Infanterie, 2 Regimenter Kavallerie und 6 Kanonen ins Gefecht. — Nach einem Widerstande, der den Schweden 3 Offiziere und über 200 Mann kostete, zogen die Dänen sich, mit dem Verluste ihres Geschützes und 300 Gefangener, auf Ploen zurück.

Aus seinem Hauptquartier zu Lübeck sandte der Kronprinz dem GL. Graf Wallmoden vom 6. und 7. die Weisung, „so schnell als möglich auf Rendsburg zu rücken, indem die schwedische Armee ihm auf dem Fuße dahin folgen würde. Die Dänen hätten keine Verstärkung erhalten. Rendsburg sey ohne Geschütz, ohne Lebensmittel und Garnison. Glückstadt, ohne Besatzung, müsse fallen. Von Hamburg sey nichts zu besorgen; Davoust werde von Gen. Woronzow hinreichend im Schach gehalten. Die dänische Armee, mit der Besatzung von Lübeck vereint, sey nicht stärker als höchstens 12,000 Mann; sie sey völlig demoralisirt; Tettenborns Kosaken überflügelten sie von der einen, Skiöldebrands Kavallerie von der andern Seite. Das Korps des Ge-

nerallieutenants, mit deren beiden Abtheilungen vereint, sey diesem Feinde völlig gewachsen."

Wirklich hatte Dänemark auf eine unbegreifliche Weise in argloser Sicherheit alle nöthigen Anstalten verabsäumt, Holstein und Schleswig vor der herandringenden Gefahr zu schützen. Seine Streitkräfte waren zerstreut, keine Landesvertheidigung vorgekehrt; die Festungen entbehrten aller Vorbereitungen, einem ernsthaften Angriffe oder einer dauernden Einschließung zu widerstehen. Bei so bewandten Umständen sandte der König dem Prinzen von Hessen einen Eilbefehl, sich auf Colding zurückzuziehen, um Jütland und Fühnen zu decken, und wo möglich einen Waffenstillstand auf mehrere Wochen zu unterhandeln. — Eine Abschrift dieses Befehls ward aufgefangen. Der Kronprinz, von der mißlichen Lage seines Gegners noch mehr überzeugt, wies den Antrag zum Waffenstillstand von sich, und drang um so lebhafter darauf, daß Graf Wallmoden trachten solle, sich Rendsburgs vor dem Eintreffen des dänischen Korps zu bemächtigen.

Den größten Beschwerlichkeiten des Marsches trotzend, auf einem Boden, auf dem Geschütz, Pferde und Mannschaft nur mit der angestrengtesten Mühe sich den Weg durch Sumpf und Eis bahnen konnten, setzte das Wallmodensche Korps am 8. Dezember seinen Marsch von Neumünster auf Nordtorp fort. Gen. Dörnberg mit der Vorhut ging bis Westensee und Kronenburg. Gen. Vegesak rückte auf Neumünster. Von Gen. Skiöldebrand, der dem Feinde nur langsam über Preetz nachfolgte, und ihn seit dem Gefechte von Bornhövt nicht mehr erreichte, hatte man keine Nachricht.

Das schwedische Hauptkorps und das Quartier des Kronprinzen befanden sich erst zu Oldeslohe.

Der Generallieutenant hatte nur einen Marsch noch zurückzulegen, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Indessen erfuhr er, daß Rendsburg bei weiten nicht so ohne Besatzung war, als man es vorausgesetzt. In seiner rechten Flanke wußte er noch das dänische Korps zu Kiel, und sein Rückhalt, die Brigade Vegesak, war noch um mehr als einen Tagemarsch von ihm entfernt. Links von ihm waren (nach einem hartnäckigen Gefechte bei Elmenhorst) die Kosaken des Gen. Tettenborn zwar zur selben Höhe vorgedrungen; sie hatten dem Feinde einige glückliche Schläge beigebracht, Offiziere, einen Zug von 120 Wagen mit Kriegsgeräthe zu Itzehoe, ein Reiter-Depot auf dem Marsche, aufgehoben, und streiften bis an die Eyder. Allein auch von dieser Seite konnte die Besatzung von Glückstadt, deren Stärke so wenig als jene von Rendsburg, mit Bestimmtheit bekannt war, den Vorrückenden gefährlich werden. Die Vorsicht und Klugheit des erfahrnen Feldherrn gebot demnach, erst nur eine Abtheilung auf das jenseitige Ufer der Eyder übergehen zu lassen, bis man sich Gewißheit über die Bewegungen des Feindes bei Kiel verschafft.

Es wurde also Gen. Dörnberg mit der Vorhut, aus dem 3. und 4. Bataillon der russisch-deutschen Legion, aus den Bataillons Lüneburg, Bremen und Verden, und dem hannövrischen Jäger-Bataillon, dem 2. Husaren-Regiment der russisch-deutschen Legion, und dem der englisch-deutschen, mit ihren beiden reitenden Batterien, im Ganzen also 5 Bataillons, 10 Eskadrons, oder 3800 Mann und 1000 Pferde mit 12 Ge-

schützen, nach Cluvensik entsendet, den Übergang an jenem Punkte auszuführen. Eine zweite Abtheilung von 2 Bataillons und 4 Eskadrons der hannövrischen Truppen, 1400 Mann und 400 Pferde mit 6 Kanonen, ward bei Achterwehr aufgestellt, um die Straße zu beobachten, die dießseits der Eyder von Kiel auf Rendsburg führt. Die Lage dieses Punktes zwischen dem Westen- und Flemhuder-See, die nur mit einem weiten Umkreise umgangen werden konnten, eignete sie ganz zu dem Zwecke, um auch mit einer geringen Macht den Feind eine geraume Zeit aufhalten zu können. 2 Bataillons und 6 Eskadrons der hanseatischen Truppen wurden nach Rendsburg gesandt, und dieser Abtheilung alle Haubitzen des Korps mitgegeben, um nach genau erkundeter Gelegenheit des Ortes, denselben vielleicht durch Beschießung zur Übergabe zu zwingen. Die noch übrigen Truppen: 5 Bataillons der russisch-deutschen Legion, 3 Bataillons Hannoveraner, 1 Bataillon Anhalt-Dessau, das 1. Husaren-Regiment der russisch-deutschen Legion, und ihre Batterien, zusammen 9 Bataillons, 4 Eskadrons, oder gegen 3200 Mann, 400 Pferde und 24 Kanonen, folgten dem Gen. Dörnberg mit dem Hauptquartier auf Cluvensik nach.

Ganz übereinstimmend mit diesen getroffenen Einleitungen, lauteten die Weisungen, welche der Generallieutenant aus dem Hauptquartiere des Kronprinzen zu Segeberg erhielt. Ihnen zufolge „sollte nur Gen. Dörnberg mit ungefähr 4000 Mann über die Eyder gehen, um Rendsburg späterhin am jenseitigen Ufer einzuschließen. Seine Streifparteien sollten sich mittlerweile der Straßen von Thielenheim und Schles-

wig bemächtigen, bis nach Eckernförde und Wittembek streifen, alle Übergangsmittel über die Eyder, die dem Feinde dienen könnten, zerstören, und sich mit Gen. Tettenborn in Verbindung setzen, welcher bereits bis Husum und Tönningen vorgedrungen sey, und Befehl erhalten hatte, noch weiter bis Schleswig und Eckernförde vorzugehen." Zugleich unterrichtete der Kronprinz den Generallieutenant, „daß das Fort von Rothenburg mit 400 Mann Besatzung und 8 Kanonen genommen worden, daß 2000 Mann auf Glückstadt marschirten, — die Vorhut des Benningschen Korps, bestimmt den Gen. Woronzow vor Hamburg abzulösen, in zwei Tagen zu Bergedorf eintreffen, und Gen. Woronzow sodann zu dem Generallieutenant stoßen werde. — Den Waffenstillstand, welchen der Prinz von Hessen dem Kronprinzen angeboten, habe er hartnäckig abgewiesen."

Gen. Dörnberg hatte sich also am 9. Dezember in Marsch gesetzt, um den Übergang bei Cluvensik auszuführen. Die Brücke war mit dänischen Jägern und 2 Kanonen besetzt. — Oberstlieutenant Nostitz nahm sie, sammt dem Geschütz, durch schnellen Überfall mit den hannövrischen Jägern, und einer Abtheilung des 2. Husaren-Regiments. Als diese Truppen auf dem jenseitigen Ufer vorrückten, stießen sie auf die Unterstützung der Dänen, griffen sie an, machten 2 Offiziere, 156 Mann gefangen, und bemächtigten sich anderer 7 Kanonen. — Gen. Dörnberg folgte nunmehr seiner Vorhut, in der Richtung auf Eckernförde nach, wandte sich aber dann mit der Hauptruppe mehr links gegen Wittensee, auf die Straße zu, welche von Rendsburg auf Schleswig führt. — Die Husaren der Vorhut überfielen gegen Eckernförde die feindlichen Gepä-

cke, nahmen eine Menge von Wagen, und machten 70 Gefangene.

Das Terrain am jenseitigen Ufer der Eyder im Herzogthume Schleswig ist von derselben Beschaffenheit, wie im Holsteinischen. Moor und Wald durchschneiden das beinahe ebene Land, und die Ostsee tritt bei Eckernförde und Schleymünde tief in dasselbe. Sie bildet dadurch das Amt Schwansen zu einer Halbinsel, durch welche mehrere Hauptverbindungswege von Kiel aus, über Eckernförde, ins Innere des Königreiches führen. Eben so geht eine Straße von Rendsburg über Wittensee nach Eckernförde. Nach Schleswig führen aus Rendsburg, Friedrichstadt, Husum, mehrere fahrbare Kommunikationen, und die von Schleswig, Bredstedt, Kappel, u. s. w., vereinigen sich sodann im nördlicheren Theile des Herzogthums bei Flensburg und Tondern. Aus der Straße von Kiel nach Eckernförde geht überdieß auf dem halben Wege, ungefähr bei Gottorf, am jenseitigen Ufer des Eyder-Kanals eine Seitenverbindung über die Orte Lindau, Grünhorst, Sehestedt nach Rendsburg.

Durch die Richtung, welche Gen. Dörnberg mit seinen Truppen genommen, und dadurch, daß seine gegen Eckernförde gesandten Parteien sich mehr mit Wegbringung der gemachten Beute, und ihrer Zurückschaffung nach Cluvensik beschäftigten, waren jene beiden Kummunikationen von Kiel, auf Eckernförde und auf Rendsburg, unbeachtet geblieben. Indessen erfuhr GL. Graf Wallmoden aus aufgefangenen Briefen, daß das dänische Korps am Morgen Kiel verlassen, und seinen Rückmarsch weiterhin angetreten, ohne entnehmen zu können, welche Straße es eingeschlagen, noch

von den Generalen Dörnberg oder Skiöldebrand irgend eine Nachricht von der Richtung dieser Bewegung erhalten zu haben.

Wiederholt aufgefordert, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, und in der sichern Überzeugung, daß ihn derselbe über Eckernförde nach Schleswig zu nehmen gesonnen sey, beschloß Graf Wallmoden, am nächsten Tage alle seine Entsendungen (bis auf 2 Bataillons und 6 Eskadrons, die mit dem Wurfgeschütze vor Rendsburg bleiben sollten) von Achterwerde an sich zu ziehen, über die Eyder zu gehen, und vereint mit Gen. Dörnberg, den Feind auf der Straße nach Eckernförde aufzusuchen. Er sandte zu dem Ende einen Offizier an Gen. Skiöldebrand, den er bereits über Kiel vorgerückt vermuthete, um ihm dieses Vorhaben bekannt zu geben.

Die Richtung, in welcher er seine Vorrückung ausführen wollte, durchschnitt bei Sehestedt jene früher erwähnte Seitenverbindung von Kiel auf Rendsburg. Ein Arm des Kanals, die alte Eyder genannt, bildet hier mit dem neu angelegten Bette desselben eine Insel, auf welcher das Dorf Osterade auf einer kleinen Erhöhung gelegen ist. Zu diesem Orte führt der Weg von der Cluvensiker Schleußenbrücke erst durch ein tiefes, fast grundloses Defilee, dann jenseits desselben über eine Brücke der alten Eyder, in etwas besserem Zustande zwar, aber immer noch zwischen Hecken und Graben eingeengt, eine Viertelmeile weiter nach dem Dorfe Sehestedt, das im Einbuge zwischen den Krümmungen der beiden Gewässer liegt. Das Dorf ist von Feldern umgeben, die mit Hecken, Graben und niedern Feldwällen eingezäunt sind, für das Fußvolk als

natürliche Laufgraben von eben so großem Vortheile, als ungünstig für die Bewegungen der Reiterei und des Geschützes. Das Bett der alten Eyder ist seicht und beinahe vertrocknet.

Während GL. Graf Wallmoden am Morgen des 10. Dezember die Anordnungen zu seiner vorhabenden Bewegung traf, und mit einem Theile seines Generalstabs von Cluvensik aus vorauseilte, das jenseitige Terrain und die Lage der Dinge zu erkennen, war das dänische Korps, das die Nacht über unbeobachtet bei Gottorf gelagert hatte, mit Tagesanbruch nach Rendsburg aufgebrochen. Es hatte nämlich der Prinz von Hessen, in der Besorgniß, allenfalls von Eckernförde, oder auf seinem Rückzuge von dort auf Schleswig, abgeschnitten zu werden, vorgezogen, sich mit seiner ganzen Macht nach Rendsburg zu werfen. Seine Vorhut traf vor Sehestedt mit dem GL. Graf Wallmoden zusammen. Kaum gewann dieser noch Zeit, die nächsten Truppen (einige Eskadrons des 1. Husaren-Regiments, und ungefähr 200 Mann der russisch-deutschen Legion, unter dem Lieutenant Staff) heranzuziehen, um den Ort zu besetzen. Die Behauptung des Dorfes war um so wichtiger, als mit dessen Verluste auch die Verbindung mit Gen. Dörnberg abgeschnitten war, von dem der Generallieutenant noch immer hoffte, daß seine Patrullen ihn von der Bewegung des dänischen Korps unterrichtet haben, und er bereits auf dem Marsche seyn würde, sich mit dem Hauptkorps wieder zu vereinigen. Der Kampf um Sehestedt ward daher alsobald mit Heftigkeit eröffnet; die Husaren saßen größtentheils ab, und empfingen, mit der Abtheilung der russisch-deutschen Legion, die anrückende Vor-

hut des Feindes durch ein Tirailleur=Feuer, das diesen gleich Anfangs stutzen machte. Allein kaum hatte er sich von der geringen Anzahl seiner Gegner überzeugt, als er schnell Verstärkungen heranrücken ließ, so wie auch der Generallieutenant eiligst das 6. Bataillon der russisch-deutschen Legion, und das Bataillon Anhalt-Dessau, mit 2 Kanonen der hannövrischen Fußbatterie, zur Unterstützung nach Sehestedt gesendet, und Osterade mit dem 7. Bataillon besetzt hatte. Zwar war schon Tags zuvor den beiden Divisionen, jener des Gen. Ahrenschild (5 Bataillons mit 1 Fußbatterie), und der Division Lyon (4 Bataillons, 1 Fußbatterie), dann den zwei Husaren=Regimentern, dem 1. der russisch-deutschen Legion und dem von Bremen und Verden, mit 2 reitenden Batterien, befohlen worden, um neun Uhr Morgens bei Cluvensik zusammenzutreffen. Allein der schlechte Zustand der Wege verhinderte den Marsch, und die Bataillons, besonders die von Achterwehr einrückenden, konnten nur spät und allmälig anlangen. — Noch um vieles später erst vermochte die Brigade Vegesak, bestimmt, die Reserve des Korps zu bilden, und von Nordtorp im Eilmarsche herangezogen, den allgemeinen Versammlungsplatz zu erreichen, so daß für den ersten Augenblick nicht mehr als jene 3 Bataillons, mit dem 1. Husaren=Regiment, sich zur Hand fanden, die auf die gedachte Weise verwendet werden konnten.

Oberstlieutenant v. Goltz des 1. Husaren=Regiments, dem die Vertheidigung von Sehestedt aufgetragen war, rückte indeß mit dem 6. Bataillon sogleich gegen die feindliche Vorhut, und warf sie auf das Hauptkorps zurück, das jenseits von Sehestedt, gen

Grünhorst zu, auf vortheilhaften Höhen aufgestellt war. Die Dänen brachten nun 12 Kanonen vor, aus welchen sie die Bataillons beschossen, während sie sich in drei Kolonnen zum Angriffe anschickten. Die mittlere rückte, mit 3 Eskadrons Kavallerie, auf der Straße, die beiden andern rechts und links derselben gegen den Ort vor, und zugleich entwickelte sich eine dichte Plänklerkette vor ihrer Spitze, um ihre Bewegung zu verbergen. — Der Generallieutenant hatte mittlerweile das Husaren-Regiment, das in dem durchschnittenen Boden nicht verwendet werden konnte, zurückgenommen, dafür das 7. Bataillon mit der 2. reitenden Batterie der russisch-deutschen Legion auf Sehestedt nachrücken, und die meklenburgischen Jäger zu Fuß und zu Pferde, die Vortruppen der Brigade Vegesak, die in dem Augenblicke eintrafen, gegen die alte Eyder vorgehen lassen, um zu versuchen, in die linke Flanke des Feindes zu dringen. Der Rest der Division Ahrenschild, das 1., 2. und 5. Bataillon der russisch-deutschen Legion, langte in der Zwischenzeit gleichfalls an, und ward gegen Sehestedt in Marsch gesetzt: das 5. Bataillon in geschlossener Kolonne auf der Straße, die beiden andern in den durchschnittenen Feldern, wo sie sich bald in Plänkler aufzulösen genöthigt sahen. Aber noch hatte diese Unterstützung den Ort nicht erreicht, als Oberstlieutenant Goltz durch die Übermacht des Feindes gedrängt ward, und das Bataillon Dessau in Unordnung gerieth. Die Artillerie mußte sich gleichfalls zurückziehen, und nur die 2 Kanonen der Fußbatterie blieben hinter Sehestedt aufgestellt, das noch eine Weile von dem 6. Bataillon allein behauptet ward. Um zehn Uhr Morgens endlich, nach einem mehrstündigen hefti-

gen Kampfe, ward der Feind Meister des Ortes und der Straße nach Rendsburg.

Das 6. Bataillon hatte sich seitwärts aus dem Orte gezogen, und stellte sich hinter dem 1. und 2. auf, die an dessen statt, zugleich mit dem 5., auf der Straße wieder gegen das Dorf vordrangen, die feindlichen Plänkler zurückwarfen, und sich bereits einer Kanone bemächtigt hatten, als das Vorprellen einer feindlichen Reiterabtheilung plötzlich einen panischen Schrecken verbreitete, das 5. Bataillon sich auflöste, und in bestürzter Flucht die Gewehre von sich warf. Vergebens suchte der Kommandant die Ordnung herzustellen; die Reiterei des Feindes drang durch die Flüchtigen, nahm die 2 Kanonen der Fußbatterie und die früher genommene feindliche Kanone. Der Oberstlieutenant Goltz mit 5 bis 600 Mann, und beinahe der Generallieutenant selbst, der mit Mühe der feindlichen Kavallerie entging, wurden gefangen, und die dänischen Reiter drangen in kühnem Lauf über Osterade bis gegen Cluvensik vor. Allein hier von einer Eskadron des 1. russischen Husaren-Regiments unter dem Kapitän Simolin, und von den meklenburgischen reitenden Jägern, heftig angegriffen, wurden sie theils niedergehauen, theils fielen sie unter dem Feuer des Fußvolkes. — Auch die Bataillons am linken Flügel, die zugleich von starken Infanterie-Massen und von dem Geschützfeuer des Feindes heftig gedrängt worden, hatten sich gegen Osterade, wo das Bataillon Lauenburg der Division Lyon sie aufnahm, zurückgezogen. Die meklenburgischen Jäger rückten nun einem erneuerten Angriffe der feindlichen Reiterei entgegen, warfen diese bis Sehestedt zurück, verloren aber dabei ihren Anfüh-

rer, den Prinzen von Meklenburg, der verwundet in die Hände des Feindes fiel.

Der GL. Graf Wallmoden ordnete nunmehr seine Truppen zur Vertheidigung des Überganges über die Eyder. Die noch erübrigenden 2 Bataillons der Division Lyon wurden an der Brücke aufgestellt, der Hof und der Garten von Cluvensik besetzt, und die gesammte Artillerie auf den Höhen hinter dem Kanale aufgeführt. Die übrigen Truppen gingen auf das jenseitige Ufer bis Bowenau zurück, wo sie, mit der Reserve des Gen. Vegesak, die so eben dort eintraf, in Schlachtordnung aufmarschirten. — Es war fünf Uhr Abends, als sich am Kanal noch eine heftige Kanonade entspann, indem der Feind mit seinem rechten Flügel vordrang, und die Brücke zu beschießen begann. Osterade blieb besetzt, und hielt des Feindes Vortruppen von dieser Seite zurück. So währte das Gefecht bis zur Nacht fort, und eine Kanone des Feindes ward noch beschädigt, und fiel später in die Hände der Verbündeten. Das Hauptkorps der Dänen zog inzwischen durch Sehestedt auf Rendsburg, und als die Nacht einbrach, rückten auch die bis an den Kanal vorgedrungenen Truppen, die der Gen. Allemand befehligte, in derselben Richtung ab. — Das Gefecht, welches den ganzen Tag über von höchstens 4000 Mann gegen mehr als die Doppelzahl des Feindes unterhalten worden war, kostete diesem gegen 1000 Mann und 1 Kanone, den Truppen des Generallieutenants 2 Geschütze (die jedoch nicht hatten fortgebracht werden können), gegen 600 Gefangene und 4 bis 500 Todte und Verwundete.

Wäre, nach den Erwartungen des Generallieutenants, die schwedische Vorhut, gleichzeitig mit ihm selbst,

über die Eyder gegangen, und dem Marsche des Feindes gefolgt, — welchem Gen. Dörnberg, wie es zu hoffen stand, früh genug von dessen veränderter Richtung verständiget, in die Flanke der Kolonnen fiel, — so war nicht nur die Absicht der Dänen, Rendsburg zu erreichen, vereitelt, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach ihre völlige Niederlage entschieden. Statt allem diesem kehrte aber der an den Gen. Skiöldebrand, in der Nacht zum 11., abgesandte Offizier mit der überraschenden Antwort zurück: der General habe die Brücke über die Eyder abgebrochen gefunden; er bedürfe zu ihrer Herstellung wenigstens noch eines Tages, und erwarte, um über den Fluß zu gehen, erst noch bestimmtere Befehle, da das Hauptkorps erst am 11. zu Neumünster und Ploen eingetroffen war. — Andererseits war Gen. Dörnberg, durch die Nachlässigkeit seiner Vorhut getäuscht, die den Marsch des Feindes außer Augen gelassen, und seiner ersten Weisung folgend, am 10. mit Tagesanbruch mit 5 Bataillons, der Reiterei und den Batterien, nach Eckernförde abgerückt. Zwei Bataillons (das 3. und 4.) der russisch-deutschen Legion folgten seinem Marsche, und deckten dessen Flanke. Bei Xabrey stießen sie auf eine Abtheilung des dänischen Korps, und schlugen sie nach einem heftigen Gefechte zurück. Dieser Umstand, und daß der General, als er die Höhe von Eckernförde erreichte, keine Feinde gewahr wurde, überzeugten ihn von dem obwaltenden Irrthume, und er kehrte schnell zurück, eine Stellung hinter dem Wittensee zu beziehen, die dem Feinde die Straße um das nördliche Ufer des Sees nach Rendsburg abschnitt. — Erst spät am Abend erfuhr er, daß die Dänen den Weg über Sehestedt gewählt, und sich auf diesem durchzu-

schlagen suchten. Nun entsandte er sogleich eine Abtheilung über Bunge nach Bühnsdorf, um ihnen den Engpaß daselbst abzugewinnen. Allein auch dieser war schon vom Feinde besetzt, und die Seinen kehrten, ohne ihren Auftrag vollziehen zu können, nach Wittensee zurück. Nun marschirte der General am 11. Morgens nach Kropp, auf die Straße von Rendsburg nach Schleswig, und lagerte sich hier auf des Feindes rückwärtige Verbindungen, vertrieb den dänischen Posten aus dem Orte, und machte mehrere Gefangene.

Der GL. Graf Wallmoden, der, nachdem Sehestedt vom Feinde bereits ganz verlassen, und die Verbindung gegen Eckernförde geöffnet war, vergeblich den Patrullen seiner Vorhut auf diesem Wege entgegengesandt, und keine Nachricht von daher erhalten hatte, gerieth in gerechte Besorgniß um dieselbe, da die Umstände seit vier und zwanzig Stunden sich so wesentlich verändert hatten. Noch am Abend des 10. Dezember berief er den gegen Rendsburg entsendeten Oberstlieutenant Mohrhaupt mit seiner Abtheilung und dem Wurfgeschütz nach Cluvensik zurück. Gegen die versammelte Macht der Dänen war unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen weder ein Versuch auf den Platz selbst, noch ein Übergang in dessen unmittelbarer Nähe, ohne augenscheinliche und fruchtlose Gefahr auszuführen. Zu einer weitern Vorrückung gegen Schleswig hatte der Generallieutenant weder Vollmacht, noch Befehle, und sie, mit der feindlichen Übermacht im Rücken, auf eigene Gefahr zu unternehmen, untersagten Pflicht und Vorsicht. So gedachte der Generallieutenant, sobald er endlich von der Sicherheit seiner Vorhut unterrichtet war, das Eintreffen der Hauptmacht und die Ent-

scheidung des Kronprinzen abzuwarten, um mittlerweile seinen, durch Märsche und Gefechte erschöpften Truppen einige Erholung zukommen zu lassen. — Am 11. Dezember verlegte er sein Korps in Kantonirungen am Westensee; die Reserve-Division (Vegesak) nach Nordtorp; die hanseatische Brigade besetzte Cluvensik und erhielt die Verbindung mit Gen. Dörnberg, dem der Befehl zugeschickt ward, Quartiere am Wittensee zu beziehen. Das Hauptquartier ward nach Schierensee verlegt. Rendsburg und das dänische Korps blieben durch diese Aufstellung beobachtet, die Verbindung der Festung mit Schleswig unterbrochen, und das Korps selbst in der Verfassung, die Ankunft der schwedischen Armee ruhig abzuwarten. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Zrinis Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken.

(Fortsetzung.)

Mit dem Plane von Szigeth.

Szigeth liegt im Schümeghher Komitate, — drei Meilen nördlich von der Drave, fünf Meilen westlich von Fünfkirchen. Dieser Ort wurde 1450 auf einer Insel, welche das von den benachbarten Höhen herablaufende Flüßchen Almasch bildete, von Oswald Anthemius gegründet, dessen Voraltern im vierzehnten Jahrhundert aus Griechenland nach Ungern eingewandert waren. Der Punkt war von der Natur zur Vertheidigung begünstiget; denn der Almasch, durch die tiefe Lage der Gegend in seinem Laufe gehindert, bedeckte dieselbe in weiter Ausdehnung mit Sumpf und stehendem Gewässer. — Oswald erbauete an dieser Stelle zuerst einen runden Thurm, und nannte denselben, dessen örtlicher Lage nach, Szigeth: denn dieses slavonische Wort bedeutet eine Insel. Er regelte sodann den Lauf des Almasch, und bewirkte, durch Anlegung breiter und starker Dämme, die Entstehung eines Sees.

Der Ort nahm bald an Gebäuden und Bewohnern bedeutend zu, und dessen Festungswerke wurden späterhin sehr vermehrt, so daß sich Valentin Török dort im

Jahre 1530 gegen Johann Zapolya mit Erfolg verthei-
digen konnte. — Das in derselben horizontalen Fläche mit der Stadt gelegene Schloß (man sehe den Plan) war auf der Südseite durch einen Arm des Sees von der Stadt getrennt. Es war mit fünf Bollwerken befestiget, und in das innere und das äußere Schloß getheilt. Das Erstere wurde nur durch einen Wassergraben, und durch, zur Noth, vertheidigungsfähige Gebäude, von dem äußeren Schlosse geschieden, und die über diesen Graben führende Brücke war, an dem Ende gegen das innere Schloß, durch einen Thurm und ein starkes Thor gesperrt. Das äußere Schloß wurde mit der Stadt durch eine Brücke verbunden. Rechts von dem zu derselben führenden Thore, gegen Süd-West, lag die Bergbastion (auch die heneische genannt); links vom Thore die süd-östliche; dann auf der nämlichen Seite gegen den Almasch, die nord-östliche oder Nadasdysche Bastion. Die erste war ihrem Erbauer, die dritte einem vormaligen Palatin zu Ehren, mit deren Namen belegt worden. — Die ziemlich bedeutende Altstadt, ein rechtwinklichtes Gebäude mit vier Thoren, war mit einem Walle, der auf drei Ecken Bollwerke hatte, umgeben, und wurde gegen Süden durch einen Graben von der Vorstadt, oder sogenannten Neustadt, geschieden. Auch diese war mit einem Erdwalle umgeben, in welchem zwei Thore, und zwei Bollwerke auf der Landseite, angebracht waren. Sie wurde von der Ebene durch einen Graben abgeschnitten. —

Die Hauptstärke des Platzes bestand, wie schon erwähnet, in dem, denselben von drei Seiten umgebenden, breiten, aber nicht tiefen, See und Morast.

Auf der vierten oder südlichen Seite mußte der Feind erst die Vorstadt, dann die Stadt, erobert haben, ehe er hier dem Schlosse nahen konnte. — Die Dämme, durch welche das Wasser geschwellt wurde, konnten aber, da sie durch keine Außenwerke gedeckt waren, vom Feinde durchstochen, die aufgestauchten Gewässer abgeleitet, und dadurch der Platz seines bedeutendesten künstlichen Schutzmittels beraubt werden. — Der wichtigste Damm war jener auf der Westseite der Stadt, der das Wasser in dem See zurückhielt. Er war so breit, daß drei Wagen auf ihm neben einander fahren konnten, und über denselben führte aus der Altstadt die Straße nach Babolsa und Kanissa.

Die Wälle und Bollwerke des Schlosses bestanden, eben so wie jene der Altstadt, aus drei Reihen, mit eisernen Nägeln und Klammern unter einander verbundener Eichenstämme, deren Zwischenräume mit Erde ausgefüllt waren. Die Werke des Schlosses hatten zwei und zwanzig Fuß in der Dicke. Weit schwächer waren jene der Altstadt. Der Erdwall der Neustadt war nur einfach, und in der Eile aus Erde errichtet worden, und konnte daher schwerem Geschütze nicht lange widerstehen. — Der schon erwähnte älteste Thurm, der in der Mitte des inneren Schlosses lag, war aus Backsteinen erbauet. In dessen Gewölben wurden Pulvervorräthe bewahrt. Dabei diente er auch als Warte, von deren Zinnen die Wächter die Gegend in weiter Ausdehnung überblickten, und die Annäherung von Feinden durch Schläge auf eine metallene Glocke, und durch Aufsteckung einer Fahne, anzuzeigen pflegten. — Die Häuser der Neustadt waren ohne Ausnahme aus Holz und Lehm erbauet, und mit Stroh gedeckt, und

auch der größte Theil der Altstadt war von nicht viel festerer Bauart.

Valentin Török, der letzte Besitzer von Szigeth, wurde 1541, auf Befehl Sultan Solimans, nach Konstantinopel geschleppt, und starb 1546 als Gefangener, in einem Thurme am Marmor-Meere. Dessen Erben fühlten ihre Ohnmacht, Szigeth gegen die Türken zu erhalten, die von Fünfkirchen aus sie stets bedrohten, und traten daher die Stadt an Kaiser Ferdinand I. ab. Dieser Platz wurde 1555 von Taigonus, dem Bassa zu Ofen, mit einem Angriffe bedroht: denn nachdem er Kaposvar, Korothna und Baboltsa eingenommen, schlug er sein Lager an dem Almasch, in der Nähe des Dorfes Sanct Elisabeth, auf. Doch setzte er schon am zweiten Tage den Marsch über Fünfkirchen, nach Ofen fort. — Im folgenden Jahre 1556 wurde Szigeth von Ali-Bassa mit 25,000 Mann, vom 20. Mai an, belagert. Der Kommandant, Marcus Horvath (Marcus Stansitsch, der Kroate), leistete den tapfersten Widerstand. Endlich mußte er die Stadt räumen, und sich in das Schloß zurückziehen. Doch durch den von dem kaiserlichen Heere, — dessen ungrische Truppen von dem Palatin Thomas Nadasdy und dem Ban Kroatiens, Graf Niklas Zrini, befehliget wurden, — auf Baboltsa begonnenen Angriff, und durch die glücklichen Ausfälle der Szigether Besatzung, sah sich Ali-Bassa genöthiget, mit Ende Juli die Belagerung aufzuheben, und sich zurückzuziehen. — Bei den Unterhandlungen zu Konstantinopel im Jahre 1557 forderte die Pforte, als vorläufige Bedingung jeder Annäherung, die Schleifung Szigeths, welche jedoch vom Kaiser Ferdinand I. verweigert wurde. —

Dieß war der Platz, welcher die furchtbare Hauptmacht der Türken in diesem Feldzuge beschäftigte, und die weit aussehenden Plane des Sultans vereitelte *).—

Niklas Graf Zrini war im Jahre 1518 geboren. Er stammte aus der kroatischen Likka, wo die Glieder der Familie Subich, als Gräfen von Brebir und Spalato, und oft als Bane von Kroatien, Dalmatien und Slavonien, seit Jahrhunderten glänzende Thaten für Ungern und dessen Könige verrichtet, — die Türken immer tapfer, oft siegreich, bekämpfet hatten. Durch König Ludwigs I. Geschenk des Schlos-

---

*) Nach der am 7. September 1566 erfolgten Eroberung Szigeths, blieb dieser Platz hundert zwei und zwanzig Jahre in den Händen der Türken, und wurde denselben erst am 15. Jänner 1688 von den Kaiserlichen wieder entrissen. — Der jetzige Marktflecken Szigethvar, oder Nagy-Szigeth (Groß-Szigeth), auch Grenz-Szigeth genannt, hat, außer dem Schlosse, — welches noch immer den Umfang der ehemals von einander getrennten beiden Schlösser behalten, — keine weiteren Befestigungen. Der See und die Moräste, welche einst den Ort umgaben, und gegen feindliche Angriffe schützten, sind ausgetrocknet, der von denselben bedeckte Boden der Kultur gewonnen, und dessen Oberfläche, — im Vergleich mit dessen Zustande zur Zeit jener Belagerung, — gänzlich verändert worden. — In dem Schlosse liegt noch die von den Türken erbaute Moschee. Im Marktflecken befinden sich zwei katholische und eine griechische Kirche. Eine der Ersteren ist ebenfalls in einer vormaligen Moschee eingerichtet worden. — Die 5000 Einwohner sind theils Magyaren, theils Deutsche und Raizen. —

ses Zrin (Serinvar) an Graf Georg von Brebir, wurde die Linie der Zrini gegründet. — Unsers Helden Vater war Georg Graf von Zrini, — seine Mutter Johanna Torquata Manlia Gräfinn von Corbavia, eine Tochter des Grafen Karlovich aus dem Hause Frangepani, welches seinen Ursprung von der alt-römischen Familie des Manlius Torquatus, so wie die Zrini selbst, von jener des Sulpicius, herleitete. — Der ältere der beiden Söhne Georgs, Johann, fiel in einer Privatfehde gegen den Bischof Simon von Agram, bei Belagerung des Schlosses Winodol, 1541. — Des Grafen Niklas erste Gemahlinn, Katharina, war auch eine Gräfinn Frangepani, — die zweite, Eva, eine Freiinn von Rosenberg. Die sieben Töchter des Grafen waren an Ungern aus den edelsten Geschlechtern vermählt. Ein Sohn nur, Graf Georg (geboren 1549), pflanzte die Familie fort. —

Niklas verdiente sich schon als eilfjähriger Knabe, bei der Belagerung von Wien 1529, von Kaiser Karl V. das Ehrengeschenk eines Streitrosses und einer goldenen Kette. Er hatte sich in der Folge bei vielen kriegerischen Ereignissen rühmlichst hervorgethan. Bei der Belagerung von Pest 1542 befehligte Zrini, mit Andreas Bathori und Peter Pereny, die 15,000, beim kaiserlichen Heere stehenden Ungern. — In dem Gefechte bei Somlyo 1543 verfolgte Zrini mit seinen Reitern die Tataren von der Nachhut des Sultans, und rieb einen großen Theil derselben auf. — In dem unglücklichen Treffen bei Selnitze unweit der Körös, 1544, hatte Zrini, mit heldenmüthiger Aufopferung seiner Person, die Türken in der

Verfolgung seiner fliehenden Truppen aufzuhalten gesucht. — In dem Gefechte bei Baboltsa 1556 gegen Ali Bassa von Ofen, welches die Aufhebung der Belagerung Szigeths zur Folge hatte, befehligte Zrini, wie oben erwähnt worden, einen Theil der ungrischen Truppen des kaiserlichen Heeres. — Auch überfiel und schlug Zrini 1562 den Arslan Bassa von Ofen in dessen Lager bei Monoszlo an der Drave.

Niklas Zrini bekleidete die Würden eines königlichen Tavernicus (Schatzmeisters), — seit 1542 jene eines Banes von Kroatien und Slavonien, welche er 1557 niederlegte, — dann seit 1563 jene eines Oberbefehlshabers der königlichen Truppen im Kreise am rechten Donau-Ufer, und Kommandanten von Szigeth *). —

---

*) Der Original-Muster-Relation der kaiserlichen Kommissarien Seifried Freiherrn von Breuner, Karl von Hayden und Karl Stützl, dto. Wien am 5. Februar 1564, über die vorgenommene Musterung der von dem Grafen Niklas Zrini, — in seiner Eigenschaft als kaiserlicher Befehlshaber in dem Kreise am rechten Ufer der Donau, — angeworbenen Truppen, liegt eine Abschrift des lateinischen, dem Grafen über diese seine neue Würde ertheilten kaiserlichen Patentes bei, von welchem wir hier eine Übersetzung mittheilen.

„Wir Ferdinand, u. s. w., erklären durch „gegenwärtigen Brief, und machen Jedermann be„kannt, daß Wir aus Rücksicht auf die besondere „Tapferkeit, Geschicklichkeit, Kriegserfahrung, und „unerschütterliche Gemüthsfestigkeit, durch welche sich, „Unserer Überzeugung nach, Unser getreuer, viel„geliebter, hochansehnlicher und ehrenvester Herr Graf „Niklas Zrini stets ausgezeichnet, und in Be-

Graf Niklas Zrini hatte in Szigeth Alles zur standhaftesten Vertheidigung vorbereitet. Bedeutende Vorräthe an Wein, Fleisch, Brotfrüchten, und anderen Bedürfnissen waren durch seine thätige Fürsorge aufgehäuft worden, — Geschütz, Munition und Waf-

„tracht der treuen und standhaften Dienste, welche „derselbe Uns, und der heiligen Krone Unsers ungri„schen Reiches geleistet hat, — diesen Niklas Gra„fen Zrini zum obersten Befehlshaber in dem Be„zirke Unsers ungrischen Reiches dießseits der Donau „erwählet und bestellet haben, und kraft gegenwärti„gen Patents dazu ernennen; — so daß also gedach„ter Graf Zrini oberster Befehlshaber in jenem „Theile des ungrischen Reiches seyn, und denselben „zu jeder Zeit, und gegen jeden feindlichen Anfall, „nach der ihm von Uns zu ertheilenden Weisung, „mit den ihm unterstehenden Soldaten, nach seinem „Vermögen vertheidigen solle. Wir bestimmen auch „für diesen Grafen Zrini, auf daß er die ihm anver„traute Provinz um so leichter und gewisser schützen „könne, hundert leichte Reiter und eben so viele Fuß„gänger, und für diese Soldaten den im ungrischen „Reiche gewöhnlichen Sold, nämlich für jeden Rei„ter monatlich vier rheinische Gulden, — für jeden „Fußgänger zwei ungrische Gulden; — dann noch „einen Fähnrich, drei Trompeter und einen Pauker; „— für die Woywoden und Unteroffiziere die dort „gewöhnlichen Erhöhungen des Soldes. Endlich soll „er noch auf Unsere Kosten fünfzig Büchsenschützen zu „Pferde unterhalten, deren jedem Wir monatlich „fünf rheinische Gulden bewilligen. — Diesem Un„serem benannten Obersten Grafen Niklas Zri„ni selbst, bestimmen Wir, in Hinsicht seines aufha„benden Amtes, auf das Monat einhundert Gulden „ungrischer Währung, und das ihm auf hundert Rei-

sen aller Art, wie schon früher erwähnt, im Überflusse vorhanden. Die Wälle beider Städte und beider Schlös-

„ter gebührende Tafelgeld †). — Für den dem Grafen Zrini beizugebenden Vize-Kapitän bestimmen „Wir monatlich dreißig ungrische Gulden. Alle diese „Gebühren haben von dem Tage der künftigen Mu-„sterung anzufangen, und sind aus den Zehenten und „Abgaben der Gespanschaften jenes Bezirkes des un-„grischen Reiches, die Uns und Unserer Krone un-„terworfen sind, zu bestreiten. Wenn aber in deren „Erträgniß ein Ausfall sich zeigen sollte, so befehlen „Wir, daß derselbe aus den Kriegskässen durch Un-„sere Feldzahlmeister ausbezahlet und vergütet wer-„den soll; und ordnen dieses auch gnädigst für den „Fall an, wenn die Türken, entweder während des „gegenwärtigen Stillstandes, oder zu irgend einer „anderen Zeit, in unser Gebiet feindlich einfallen „würden."

„Diese zur Vertheidigung Unserer Reiche und Pro-„vinzen bestimmten Truppen wollen wir niemals ver-„mindern, ja eher vermehren. Dagegen wird, wenn „(was Gott verhüten wolle) Szigeth vom Feinde be-„lagert werden sollte, der Graf Niklas Zrini, — „nachdem er seinen Entschluß gefaßt haben wird, — „entweder selbst in Szigeth verbleiben, oder dort „einen tauglichen Stellvertreter lassen, und sich nach „den festen Plätzen außer seinem militärischen Amts-„bezirke begeben, und dort Dienste leisten. Dieses „muß dann alles so beobachtet werden, als Wir es „zu seiner Zeit befohlen haben werden, und wie die-„ses, und andere sein erwähntes Amt betreffende Ge-„genstände, in der besonderen, von Uns erlassenen

†) Das Tafelgeld betrug nach der erwähnten Musterliste monatlich auf einen Mann fünfzig Pfennige.

ser waren bereits mit Kanonen besetzt. Wo es nöthig war, fanden sich mit Erde gefüllte Schanzkörbe in Ordnung aufgestellt, Traversen und andere Schutzwehren errichtet. Jedem Hauptmanne war die Strecke der Wälle, oder das Bollwerk, welches er mit seiner Kompagnie vertheidigen sollte, angewiesen. —

Als der Anmarsch der feindlichen Hauptmacht die Nähe des bevorstehenden Angriffs andeutete, berief Zrini die Besatzung, und alle männlichen Einwohner der Stadt, nach dem Platze des inneren Schlosses. Er trat dann in die Mitte der Versammlung, und ermahnte dieselbe mit kraftvollen Worten, zu unerschütterlicher Treue gegen König und Vaterland, und zum entschlossensten Widerstande. Er selbst der Erste schwor, den Platz bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. Dann legten die versammelten Streiter den Eid ab, jede Gefahr muthig zu bestehen, mit ihren Anführern zu siegen oder zu sterben. — Für den Fall, daß der Graf während der Belagerung durch den Tod abgerufen, oder durch ein anderes zufälliges Ereigniß den Befehl fortzuführen gehindert würde, stellte er der Besatzung seinen Schwestersohn, den Hauptmann Kaspar Alapi, als seinen Nachfolger im Kommando vor. Dann rufte er den Soldaten die Kriegsgesetze ins Gedächtniß, und schärfte denselben den Gehorsam gegen ihre Offiziere, die genaueste Wachsamkeit, und das Ausharren auf den

---

„Instruktion umständlicher entwickelt sind. — Alles „treulich und ohne Gefährde. — Gegeben in Unserer „Stadt Innsbruck, am 28. Mai im Jahre 1563 „Unserer Reiche des römischen im drei und dreißig„sten, — der übrigen im acht und dreißigsten Jahre.“—

ihnen angewiesenen Posten, bei Todesstrafe ein *). — Um seine Ermahnungen durch ein heilsames Schrecken zu unterstützen, ließ Graf Zrini gleich darauf einen Soldaten, welcher gegen seinen Hauptmann den Säbel gezogen, auf dem Platze der Altstadt enthaupten. —

Zrini befahl nun, die Gebäude der Altstadt niederzureißen. Auch sollte alles Stroh aus denselben herausgeschafft und verbrannt werden, damit eine Feuersbrunst hier um so weniger Nahrung fände. Die Bewohner der Neustadt aber sollten das Stroh ihrer Dächer herabnehmen, und in das Innere der Häuser stecken, auf daß diese von den Vertheidigern selbst, sobald es nöthig seyn würde, um so leichter in Brand gesteckt werden könnten. Es scheint aus der Folge der Ereignisse hervorzugehen, daß diese Maßregeln, wenigstens in Betreff der Altstadt, nicht mehr ausgeführt worden sind. — Die Zahl der Waffenfähigen, mit welchen Zrini die Vertheidigung des Platzes unternahm, betrug an diesem Tage ungefähr zwei tausend drei hundert **). —

*) Nach den Erzählungen der wenigen Vertheidiger Szigeths, welche den Fall des Platzes überlebten, wurde in der Folge eine ganze Rede, wie Zrini sie an seine Krieger gehalten haben soll, zusammengesetzt. Man findet dieselbe, mit bedeutenden Abweichungen, bei Budina in Schwandtneri Script. reg. hung. T. I. auf den Seiten 727—728, und in Istvanfy hist. Regni hung. auf den Seiten 312—313. — Die Hauptideen gehörten ohne Zweifel wirklich Zrini an; die rednerische Ausschmückung aber ist eben so gewiß nur eine Zuthat der Schriftsteller, und daher können diese, unter sich verschiedenen, Reden nicht als echt angenommen werden.

**) Diese Zahl nennt Budina auf S. 728; Istuan-

Am 1. August waren der Beglerbegh von Anatolien und der Akantsi-Bassa, mit dem Vortrab von Sanct Lorenz aufgebrochen, und bezogen an diesem und dem folgenden Tage das Lager bei der Ortschaft Zsibolt, nord-östlich oberhalb Szigeth, links von der nach Fünfkirchen führenden Straße, zwischen dem länglichten Hügel Szemlick und den Szigether Weinbergen, — außer Kanonenschußweite von den Werken. — Eine Abtheilung der Besatzung machte einen Ausfall; der Hauptmann Paul Istuansi an ihrer Spitze. Das Gefecht mit dem türkischen Vortrab begann schon mit grauendem Morgen, und währte bis gegen Abend, wobei ein Begh der Spahien von Istuansi mit der Lanze durchbohret, viele Türken von den Büchsenschützen erlegt wurden. — An jedem der nächstfolgenden Tage, bis zur Ankunft des Sultans, griffen die Türken mehrmalen die Umfassung der Stadt an.

Am 4. August war der Sultan zu Fünfkirchen, — am 5. zu Sanct Lorenz. Die Hauptmacht setzte ihren Zug nach Szigeth fort. — Am letzteren Tage räumten der Beglerbegh und der Akantsi-Bassa mit ihren Truppen den Hügel bei Zsibolt, welcher zum Lagerplatz für das türkische Hauptquartier bestimmt worden war. Noch am nämlichen Tage wurden dort des Sultans Gezelte aufgeschlagen. Die Armee lagerte sich rings um Stadt und Schloß.

---

fy, auf S. 313, 2500, — Bizarus, auf S. 697, über 2000 Vertheidiger; — Forgatsch (in Libro XVI. p. 42; bei Katona T. XXIV. p. 251) 1800 Fußgänger, 200 Reiter, 150 zurückgebliebene Bürger. Der Letztere gibt die Anzahl von 2000 Weibern und Kindern an, die sich damals in Szigeth befanden.

Am 6. August bezog der Sultan mit seinen Leibwachen jenes Lager. Das Heer umzingelte das Schloß auf allen Seiten, so enge, daß jede Verbindung nach außen völlig abgeschnitten schien. Doch fanden, einige Tage später, noch Boten geheime Wege, aus der Stadt zu kommen, und in das kaiserliche Hauptquartier nach Altenburg Zrinis Briefe zu überbringen. — Den ganzen Tag hindurch wurden die Wälle angegriffen, und das heftige Gefecht dauerte bis gegen die Nacht. — Bei Untergang der Sonne ließ der Sultan sein ganzes Geschütz losbrennen. Dann gaben die Janitscharen eine allgemeine Salve aus ihren Gewehren. Gleich darauf erschallte in den türkischen Lagern dreimal der Ruf: Allah! Allah! um damit den Sultan, wegen seiner Ankunft beim Heere, zu begrüßen. Die Ungern erwiederten dieses Geschrei mit dem Rufe: Jesus! *)

---

*) Die Stärke des türkischen Belagerungsheeres wird in den Quellen verschieden angegeben. Budina schätzt die Stärke des ersten, Szigeth nahenden Korps, welches der Begler-Begh von Rumelien und der Akantsi-Bassa führten, mit 90,000 Mann, und läßt demselben dann erst noch die Hauptmacht des Sultans folgen. — Istuanfy sagt (S. 312) 100,000 Reiter, ohne die Janitscharen und das übrige Fußvolk. Ihm folgt Feßler (VII. B. S. 43). — Birken, S. 76, zählt 150,000 Mann; — Ortelius, S. 31 b, 190,000 Mann; — der Florus hungaricus (S. 257) 200,000 Mann; — Verdier (S. 649), und De Thou (S. 647) 190,000 Mann; — Gebhardi (W. G. 53. B. 12. S.) „100,000 Reiter und fast noch mehr Fußgänger.“ — Bei diesen hohen Angaben über die türkische Macht kann man annehmen, daß unkundi-

Am 7. August nahten sich die Türken bei Tagesanbruch von mehreren Seiten, mit aus Weiden geflochtenen und mit Erde gefüllten Schanzkörben, der Neustadt. Sie arbeiteten an ihren Linien, befestigten dieselben mit Brustwehren und Graben, führten sodann in diesen Batterien Kanonen auf, und beschossen die in den Verpfählungen nächst dem Szikloser Thore der Neustadt, aufgestellten Truppen der Besatzung. Doch wurden die Türken, durch das wirksame Feuer des Geschützes der Festung, in ihren Angriffsarbeiten noch sehr aufgehalten. — Auch die Janitscharen drangen bis an jenes Thor, und an den demselben benachbarten Wall vor. Sie schleppten eine Menge Holzwerk, Bäume und Gesträuche mit sich, füllten damit den schmalen Graben, häuften dieselben an dem Thore, und an den Verpfählungen der Werke auf, und indem sie diese Brennstoffe anzündeten, suchten sie, das Thor, die Pallisaden, und die Neustadt selbst, in Brand zu stecken. Gegen Abend zogen sich die Türken, nachdem sie viele Leute verloren, wieder in ihre Laufgraben zurück. — Nun ließ Graf Zrini alle, in der nächsten Umgebung der Stadt befindlichen hölzernen Befriedigungen der Wiesen und Gärten, so wie die Bäume und Gebüsche, niederhauen und verbrennen, die Mühlen zerstören, und die nach außen führenden beiden Thore der Neustadt, so wie das Fünfkirchner Thor der Altstadt, mit Erde ausfüllen.

Sowohl diesen Abend, als am 8. August von

---

ge Augenzeugen den zahlreichen Troß, welcher jedes türkische Korps begleitete, den Kriegern zugezählt haben werden.

Morgen bis Abend, fuhren die Türken mit ihren Erdarbeiten auf das thätigste fort. Die Janitscharen setzten sich in denselben fest, und deckten sich durch Erdaufwürfe, so gut sie es vermochten, gegen die Wirkungen des Geschützes der Festung. — An diesem letzteren Tage (dem 8.) hatten die Belagerer mehrere Batterien zu Stande gebracht, und beschossen die Neustadt bereits von drei Seiten. Die Janitscharen unterhielten ebenfalls gegen beide Städte ein ununterbrochenes Gewehrfeuer. — Während der Nacht ließ der türkische Artillerie-Direktor, Bassa Aliportuk, einen Laufgraben gegen das innere Schloß, bis an den nördlichen Rand des Sees nächst den königlichen Gärten ziehen, dort in dem Moraste selbst, auf einer Erdanschüttung, eine Batterie erbauen, und in dieselbe schweres Geschütz einführen. — Am 9. August mit Anbruch des Tages wurde das innere Schloß aus dieser Batterie mit fünf schweren Kanonen, damals sogenannten Mauerbrechern, und einigen Bombarden beschossen. Dieses Feuer wurde den ganzen Tag heftig fortgesetzt, der in der Mitte des inneren Schlosses stehende, runde, allein aus Backsteinen erbauete, Thurm erschüttert, und die in demselben aufgehangenen Glocken beschädiget. — Um Mittag nahten die Türken der Umfassung der Neustadt; ein heftiges Kleingewehrfeuer währte bis in die Dunkelheit. Das Feuer des Geschützes machte Abends eine kurze Pause, begann jedoch bald wieder, und wurde die ganze Nacht fortgesetzt. — Die Besatzung hatte an diesem Tage einen sehr großen Verlust durch das feindliche Feuer erlitten.

Da der schwache Erdwall der Neustadt dem schweren Geschütze nicht widerstehen konnte, so befahl

Zrini bei einbrechender Nacht, diese Vorstadt in Brand zu stecken, und sie dann zu räumen. Dieser Rückzug nach der Altstadt wurde sogleich angetreten, die über den Graben führende Brücke zerstöret, und das Szikloser Thor der Altstadt nun ebenfalls verrammelt. — Die Anführer waren über die Frage verschiedener Meinung, ob man die Altstadt noch ferners halten solle? — Zrini meinte, daß seine geringe Truppenzahl nicht hinreiche, um die Stadt, und das Schloß zugleich, ausgiebig zu vertheidigen. Er wollte daher die Altstadt ebenfalls in Brand stecken lassen, und alle Kräfte auf die alleinige Vertheidigung des Schlosses verwenden. Aber der Hauptmann Mathias Szedschödy, und viele Offiziere und Soldaten, baten, die Altstadt noch einige Tage vertheidigen zu dürfen, um dadurch den Feind auch von dem Schlosse entfernt zu halten. Sie gründeten ihre Bitten vorzüglich auf die sichere Hoffnung, durch die kaiserliche Hauptmacht nach wenigen Tagen entsetzt zu werden. — Obwohl nun Zrini, — in Hinsicht der bevorstehenden Gefahren, und besonders wegen der ungeheuren Zahl der Feinde, welche überflüssig groß war, um Stadt und Schloß zugleich anzugreifen, — bereits den Befehl zur Räumung der Altstadt, und zum Rückzug in das Schloß, ertheilet hatte, so gab er doch endlich den dringenden Bitten der Hauptleute nach, und erlaubte einer Abtheilung von sechs hundert Mann, die Altstadt noch ferners zu vertheidigen.

Am 10. August beschossen die Türken die Altstadt von drei Seiten, nämlich aus den an dem Almasch, — dann vor der Neustadt, — und am westlichen Rande des Sees, an den beiden gegen Baboltsa

führenden Straßen, angelegten Batterien. Die Janitscharen suchten, sich derselben mit ihren Erdwerken zu nähern. Nachdem das Feuer in der Neustadt erloschen, ließ Aliportuk auf dem Platze derselben, durch die Janitscharen, die Arbeiten beginnen. Mit Anwendung einer Menge von Erdkörben, wurden dort Schanzen und Batterien aufgeworfen, und diese mit Geschütz besetzt. Der Hauptmann Mathias Szetschödy machte mit einer Schar Fußvolk einen Ausfall, um diese Arbeiten in etwas zu stören. — Am nämlichen Tage ließ Aliportuk aus den Linien auf beiden Seiten der Stadt, zwei Annäherungsdämme beginnen, mit welchen die zwischen der Stadt und dem äußeren Schlosse gelegenen sumpfigen Strecken, und der See selbst, durchschnitten werden sollten.

Mehrere zu Fünfkirchen seßhafte Türken, deren Einige vormals in Szigeth gefangen gewesen waren, kannten die innere Lage des Platzes und die Beschaffenheit der nächsten Umgegend, genau. Sie gaben dem Aliportuk den Rath, den Damm zu durchstechen, durch welchen auf der Westseite der Stadt, das Wasser des Almasch aufgestaucht, und gezwungen wurde, sich theils als See, theils als Sumpf, um das Schloß zu verbreiten. Wirklich ließ der Bassa nun durch eine Menge Schanzgräber und aufgebotene Bauern an der Durchgrabung dieses Dammes arbeiten. Sechs hundert Janitscharen wurden aufgestellt, um diesen Theil der Arbeit gegen Ausfälle der Belagerten zu decken. — Nicht weit vom äußeren Ende dieses Dammes lag der Soldaten-Kirchhof. Auch hier ließ Aliportuk einen Laufgraben, und eine Batterie gegen das

Schloß, anlegen, und in dieser vier der schwersten Geschütze aufführen.

Die Hauptleute Radwany und Franz Dando erbaten sich von Zrini die Erlaubniß, gegen diese neue Batterie einen Ausfall zu unternehmen. Vergebens stellte Zrini denselben vor, „daß dergleichen Ausfälle, bei der Übermacht der Türken, kaum irgend einen Vortheil gewähren könnten, der Verlust jedes einzelnen tapferen Mannes aber der schwachen Besatzung höchst empfindlich seyn müsse; daß sich in der Folge noch hinreichende Gelegenheit ergeben würde, Tapferkeit zu zeigen, und Ruhm zu erwerben; — daß es jetzt die Hauptpflicht der Offiziere sey, sich mit ihm zur Aufrechthaltung der Kriegszucht und der Standhaftigkeit der Truppen zu vereinigen, von welchen die Erhaltung des Platzes abhänge." — Endlich, nachdem die Hauptleute durch drei Tage ihre Bitten erneuert, gestand Zrini denselben, — vermuthlich am 14. August *), — die gesuchte Erlaubniß zu.

Vor Untergang der Sonne gingen jene beiden Hauptleute mit zwei hundert ihrer Soldaten aus der Altstadt, durch das baboltser Thor, über den Damm, griffen die zur Deckung der neuen Batterie aufgestellten Janitscharen an, und trieben sie in die Flucht, in welcher denselben die Arbeiter aufs eiligste folgten.

*) Der Tag, an welchem dieser Ausfall geschah, findet sich in keiner Quelle genannt. Nur aus dem Zusammenhange mit den Ereignissen der nächst vorhergehenden, und der folgenden Tage, kann man schließen, daß derselbe am 14., oder spätestens am 15., August ausgeführet wurde. —

Die Ungern bemächtigten sich der Geschütze, und beschäftigten sich damit, die Zündlöcher derselben zu vernageln, die Räder und Achsen mit Beilen zu zerhauen. — Indeß hatte sich der Allarm durch die Fliehenden in die türkischen Lager verbreitet. Alles eilte dort zu den Waffen; Tausende stürzten herbei, und griffen die kleine ungrische Schar an. Diese vertheidigte sich aufs tapferste, tödtete eine Menge Feinde, mußte jedoch der Übermacht weichen, und zog sich dann nach dem Thore zurück. Hierbei wurden die beiden Hauptleute und ein Theil der Soldaten erschossen. Die Türken steckten die Köpfe jener Anführer auf den, zwischen den Geschützen jener Batterie gestellten Schanzkörben aus. Ihr Verlust war sehr bedeutend, und zwei ihrer Buluk-Bassen oder Hauptleute hatten ebenfalls das Leben eingebüßt. — Durch den empfindlichen Verlust jener beiden tapferen Offiziere sah sich Zrini veranlaßt, für die Zukunft Niemand mehr die Erlaubniß zu Ausfällen zu ertheilen.

Damals ließ Ali, der Janitscharen-Aga, in den benachbarten Wäldern durch eine Menge Arbeiter, sehr starke, aus Weiden geflochtene, und sechs Schuh weite Schanzkörbe verfertigen, mit welchen die Janitscharen sich durch die, das Schloß umgebenden, rohrbewachsenen Moräste Wege bahnen, und die schon erwähnten Annäherungsdämme erbauen sollten. Zu diesen wurden auch Baumstämme, Faschinen, — Fässer, mit Wasen und Steinen gefüllt, Schutt und Erde, verwendet. Hinter den Schanzkörben und den übereinander gethürmten Baumstämmen gedeckt, setzten die Janitscharen die schwierige Arbeit mit großer Anstrengung fort. Alle Türken, ohne Ausnahme, mußten bei die-

sen Arbeiten mit Hand anlegen, um deren Vorrücken zu beschleunigen. Eine zahllose Menge von Kamehlen, Saumpferden, Maulthieren und Wagen, — deren letztere nicht nur durch den Bassa von Ofen aus allen, von den Türken besetzten ungrischen Bezirken, sondern, selbst von den rückwärtigen Gegenden, bis aus Thracien, zusammengetrieben wurden, — schleppten aus den Wäldern die Bäume, von den Hügeln die Erde, zu. —

Endlich wurde jener, schon erwähnte, starke Damm, welcher das Wasser des Almasch aufstauchte, durch die Tag und Nacht fortgesetzte Arbeit wirklich durchbrochen, und die stehenden Gewässer flossen nun schnell ab. Jetzt erst machten die Türken mit ihren Annäherungsdämmen schnellere Fortschritte gegen die Wälle. Sie errichteten auf diesen Dämmen, aus mit feuchter Wolle vollgestopften Säcken, eine Art Schanzen, und erhöhten dieselben so sehr, daß sie damit die Werke des Schlosses überragten. Die in diesen Schanzen aufgestellten Janitscharen übersahen also das Innere des Schlosses völlig, und bestrichen dessen Wälle mit Flintenfeuer so wirksam, daß deren Vertheidiger sich nicht mehr hinter den Brustwehren erhalten konnten *). —

Der Kaiser war damals (am 15. August) mit seinem Hauptquartiere und vielen Truppen in Altenburg

---

*) Daß die Angriffsdämme, und die auf denselben errichteten Schanzen und Batterien, auf eine solche Höhe, von welcher sie die Werke des Schlosses beherrschten, gebracht worden seyen, sagt ausdrücklich Peter de Reva auf S. 746. — Der Florus hungaricus sagt auf S. 258, „daß Aliportuk den Fluß selbst, habe ableiten lassen." — Dieses ist aber ohne Zweifel nur von der Ableitung des Sees zu verstehen.

eingetroffen. Er erhielt dort (am 18. August) von dem Grafen Zrini die schriftliche und dringende Bitte um schleunige Hilfe. Zrini schilderte in seinem Schreiben die unermeßliche Menge der, Szigeth umlagernden Feinde, und die geringe Zahl der Vertheidiger, und schloß mit der Versicherung: „wenn ihn die Noth „dazu zwinge, werde er die Stadt verbrennen, und „sich im Schlosse bis auf den letzten Mann halten." —

Das türkische Geschütz hatte endlich in der Umfassung der Altstadt eine breite Bresche niedergelegt. Diese wurde am 19. August von den Janitscharen bestürmt. Sie hatten den Graben mit Holzwerk und Faschinen ausgefüllt, Schanzkörbe und Hürden darübergelegt, und sich so Wege zur Bresche gebahnet. Die Vertheidiger schlugen mehrmals den ungestümen Anlauf der Türken zurück, deren eine große Anzahl durch das Feuer des Geschützes und der Musketen getödtet wurde. Aber die Weichenden wurden immer schnell durch neue Scharen ersetzt. — Zu gleicher Zeit stürmte eine türkische Kolonne von Seite des Soldaten-Kirchhofes und dem äußersten Winkel des großen Dammes, gegen das baboltser Thor. So drangen endlich die Feinde, nach einem sehr heftigen Gefechte und großen Blutvergießen, in die Altstadt ein. Die noch übrigen Vertheidiger suchten sich in das Schloß zu retten. Aber die Türken kamen denselben an der dahin führenden Brücke zuvor, schnitten einen Theil ab, umringten diese Schar, und metzelten sie nieder. Unter den an diesem Tage Gefallenen waren die Hauptleute Martin Bosniak, Peter Botos, Johann Gerdey, Mathias Ghöry, u. m. a. Auf der Brücke selbst wurden noch eingeholt und niedergemacht: die Hauptleute Laurenz, Petrus Bathay,

Blasius Drak und Georg Mathiasch. Der hier schwer verwundete Hauptmann Mathias Szedschödy wurde noch in das Schloß gerettet. Die nunmehr in dem Schlosse vereinigte Besatzung war bereits um zwei Drittheile ihres Standes vom 1. August, vermindert worden, und zählte nur mehr acht hundert Waffenfähige *). — Der Verlust der Türken bei den Stürmen dieses Tages wurde auf mehr als drei tausend Mann geschätzt.

Die Türken begannen nun sogleich, sich in der Altstadt zu verarbeiten, und mit Schanzen zu befestigen. Soliman schrieb die Eroberung mit Recht der unermüdeten Anstrengung des Artillerie-Direktors Aliportuk zu. Er belohnte ihn dafür mit einem Geschenke von zwei hundert Goldstücken. Dadurch wurde Aliportuks Thätigkeit verdoppelt. Er ließ die bisher gegen die Altstadt verwendeten Geschütze nun ebenfalls in zwei Batterien gegen das äußere Schloß vereinigen, deren eine gegen die süd-westliche, sogenannte Berg-Bastion, die andere gegen das Schloßthor, gerichtet war.

Die Türken beschossen am folgenden Tage, den 20. August, das Schloß von vier Seiten, aus ihren schwersten Geschützen. Auch setzten sie den Bau der Annäherungswege gegen dessen Mauern aufs eifrigste fort. Die Durchstechung des Seedammes zeigte jetzt bereits ihre volle Wirkung, indem das sonst auf allen Seiten den Zugang zum Schlosse sperrende Gewässer abgelaufen war, und der Morast auszutrocknen begann. —

Der Sultan hatte erfahren, daß der Kaiser in Altenburg angekommen war, und daß sich eine ansehn-

*) Dieses gibt Forgatsch (in Katonas 24. Bande, S. 261) an. —

liche Macht in dieser Gegend zusammenziehe, von der man nichts anderes vermuthen konnte, als daß sie unverweilt, zu Szigeths Entsatz, vorrücken würde. Unter diesen Umständen war für Soliman jeder Tag, um welchen er früher zum Besitz der Festung gelangte, ein großer Gewinn. Der Sultan beschloß daher, einen Versuch zu machen, den Kommandanten durch Versprechungen zu gewinnen. — Ein um einen Pfeil gewickeltes Schreiben wurde in das Schloß geschossen, welches dem Grafen Zrini, für die Übergabe desselben, die Statthalterschaft über ganz Illyrien, und den eigenthümlichen Besitz von Kroatien, — überdieß noch große Reichthümer und wichtige Vorrechte, verhieß. — Da auf dieses Schreiben keine Antwort erfolgte, so schickte Soliman eine Trompete in das Schloß, welche dem Leibtrompeter von Zrinis Sohne Georg, gehörte. Dieser Trompeter war so eben in die Hände der Türken gefallen, und an seinem Instrumente hing, der damaligen Sitte gemäß, das Wapen des Grafen Georg, seines Herrn. Soliman ließ dem Grafen Niklas die Nachricht ertheilen: „sein Sohn wäre gefangen;" — welcher die Drohung beigefügt war: „würde der Graf nicht Szigeth dem Sultan ohne Verzug übergeben, so werde er des Sohnes Haupt vor den Thoren auf einer Lanze aufgepflanzt sehen." — Georg war nun zwar nicht gefangen. Aber Graf Niklas, der in den letzten Wochen gar keine Kunde von außen mehr erhalten konnte, war in der Lage, der Botschaft Glauben schenken zu müssen. Doch Ehre und Pflicht siegten in des Helden Brust über die Stimme der Natur, und seine Standhaftigkeit blieb unerschüttert. —

Am 23. August wurde der türkische Artillerie-

Direktor Aliportuk, von einer Kanonenkugel getödtet. Der zweite Artillerie-General, Seiffeddin, übernahm nun die Leitung der Belagerungsarbeiten, und ließ die Beschießung mit solchem Nachdruck fortsetzen, daß am 25. August die Berg-Bastion bereits größtentheils zerstöret war.

Am 26. August bestürmten die Türken das äußere Schloß zum ersten Mal, von den Annäherungsdämmen aus. Der Janitscharen-Aga Ali leitete den Angriff gegen die Berg-Bastion. — Unter einem schrecklichen Geschrei und dem wilden Getöne der Hörner und Trompeten, stürzten sich die Haufen in den Zwischenraum, welcher das Ende des Dammes noch von dem Bollwerke trennte, füllten denselben mit Schanzkörben, und drangen über diese nach der Bresche vor. Die Türken wurden, so oft sie den Sturm wiederholten, immer mit gleicher Entschlossenheit, und beträchtlichem Verluste, zurückgeschlagen, — der Bassa Miserski von Egypten und mehrere Beghe getödtet. Die Ungern nahmen den Stürmenden zwei sehr große purpurrothe Fahnen ab, und pflanzten diese Siegeszeichen auf die Wälle. — Die Belagerten arbeiteten sodann thätigst an der Herstellung der Wälle, und füllten die Breschen mit Baumstämmen und Erde aus. — Die Türken waren durch den erlittenen Verlust höchst erbittert worden, und besonders sehnten sich die Janitscharen nach Rache für die erlittene Niederlage. Sie erbaueten nun noch mehrere neue Annäherungswege durch den morastigen Grund, gegen die Bastionen des äußeren Schlosses, und dieses wurde in den nächsten Tagen, aus den auf diesen Dämmen angelegten Batterien, heftig beschossen. —

Der Sultan war von einer bedeutenden Unpäßlich-

keit ergriffen worden. Ungeachtet seiner Schwäche, wollte er doch dem allgemeinen Sturme beiwohnen, welchen er auf den 29. August, als den Jahrestag bestimmt hatte, an welchem das Glück den türkischen Waffen so oft günstig gewesen, — an dem er 1521 Belgrad erobert, 1522 die Belagerung von Rhodus eröffnet, welche mit dem Falle dieses Platzes endete, — 1526 bei Mohatsch gesieget, — 1529, und dann zum zweiten Male 1541, Ofen gewonnen hatte. Indessen wurden auch am 27. und 28. August mehrere theilweise Stürme gegen das Schloß gewagt. — Die Leichen, mit welchen der ausgetrocknete Morast und die nächsten Felder bedeckt waren, vergifteten, besonders bei der anhaltenden starken Hitze, die Luft durch ihre Ausdünstungen. Der Großvezier wurde dadurch genöthiget, die Lager etwas zurückzuziehen, und von der Besatzung einen kurzen Stillstand, zur Begrabung dieser Leichen, zu verlangen. —

Am 29. August drückte der Sultan seinen Feldherren den Unmuth über die so lange fruchtlos gebliebene Belagerung durch einen strengen Befehl aus, und machte es denselben zum Gesetz, an diesem Tage noch den Platz zu bezwingen. — So hinfällig er war, ließ er sich doch auf ein Pferd heben, und zeigte sich seinen, des Signals zum Angriff harrenden Scharen. Sein Anblick begeisterte dieselben, und alle drängten sich gegen das Schloß. Die Janitscharen erreichten die Ersten dessen Wälle, und ein wüthendes Handgemenge begann. Aber die Stürmer erlitten eine Niederlage, und ihr Aga wurde gefangen. — Andere Kolonnen eilten an deren Stelle vorwärts, und wurden ebenfalls zurückgeschlagen. — Doch bald wurde der Angriff von neuen

Scharen wiederholt, und so löste sich das ganze türkische Heer theilweise in diesem mörderischen Kampfe ab, der mit geringen Unterbrechungen die ganze Nacht, und den folgenden Tag (den 30. August) fortwährte.

Am 2. September versuchten es die Janitscharen wieder, durch einen heftigen Anlauf, über die, an vielen Stellen zusammengeschossenen Wälle, in das Schloß zu dringen. Da sie aber auch dieses Mal mit sehr großem Verluste zurückgeschlagen wurden, so begannen sie in der darauf folgenden Nacht, die Berg-Bastion zu untergraben. Der Boden des vormaligen Sees war, seit dem gänzlichen Ablaufe des Wassers, durch die sehr warme Witterung, besonders da seit langer Zeit kein Regen gefallen, so ausgetrocknet worden, daß die Türken sich an dem Fuß dieses Bollwerks festsetzen konnten. Die von den Wällen aus, nach Möglichkeit die Annäherung des Feindes zu hindern bemühten Vertheidiger, wurden gar bald durch einen Hagel von Pfeilen und Kugeln genöthiget, sich hinter dieselben hinabzuziehen. — Die Janitscharen bahnten sich, durch eine zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen fortgesetzte Arbeit, einen Weg unter der Erde in das Schloß, bis zu der inneren Verpfählung, und schon war der Ausgang der Mine wirklich geöffnet. Einige Soldaten der Besatzung, an ihrer Spitze Gregor Pokoy und Benedikt Medwey, welche zuerst diese Öffnung bemerkten, griffen die Feinde in dem engen Gange mit Lanzen an, und bemühten sich, sie zurückzutreiben, wurden aber getödtet. Zrini ließ nun eilends kleine Pulverfässer, und irdene, mit Feuerwerk gefüllte Töpfe dahin bringen, und sie angezündet unter die feindlichen Arbeiter werfen. Obwohl viele derselben durch die Ex-

plosionen zerschmettert, oder durch den Dampf erstickt worden, füllten doch immer neue Arbeiter die Stellen der getödteten, und fuhren Tag und Nacht fort, durch Wegschaffung der Erde den unterirdischen Gang zu erweitern. Dieser wurde sodann in der Nacht vom 4. auf den 5. September mit ausgetrocknetem Holze, Bretern, Stroh und Pulver gefüllt. —

Soliman starb am Nachmittag des vierten Septembers, in seinem Lager. Aber der Großvezier Mohammed, im Einverständniß mit einigen der vornehmsten Bassen, verbarg diesen Todesfall dem Heere auf das sorgfältigste, und theilte dem auf einer Reise in Klein-Asien begriffenen Thronerben Selim, durch Eilboten diese wichtige Nachricht mit. Das Geheimniß um so besser zu bewahren, ließ der Großvezier auch Solimans Leibarzt, Apotheker, und jene seiner Pagen und anderen Hofbedienten, welche um dessen Tod wußten, bei Nachts ermorden. Auch veranstaltete Mohammed, daß jeden Tag, als wenn der Sultan noch lebte, vor dessen Gezelten die Feldmusik erschallte, für Soliman die Speisen bereitet, und die Tafel gedeckt wurde; u. s. w. — Diese Verheimlichung von Solimans Tode gelang, wie die Folge der Ereignisse beweist, vollkommen. Einige der Hauptquellen *) erzäh-

*) Petrus Bizarus l. c. auf S. 700; — Petrus de Rewa l. c. auf S. 747; u. s. w. — Aufgenommen haben diese Erzählung auch De Thou (S. 651), Feßler (S. 54), der Östr. Plutarch (V. B. 20—21. S.), u. a. m. — Birken erzählt (S. 76): „daß die Türken auf dem Platze, wo des Sultans Zelt gestanden, zu dessen Gedächtniß, das Schloß Turbek

len mit Ausführlichkeit ein Schauspiel, welches der Großvezier aufführen, und dabei auch die Leiche des Sultans eine Rolle spielen ließ, um das Heer, durch den Augenschein, von dessen Leben zu überzeugen. So unwahrscheinlich dieser Vorgang an sich selbst ist, so stimmen doch mehrere Hauptquellen in dessen Erzählung überein, und die vorzüglichsten späteren Geschichtschreiber nahmen denselben, als Thatsache, in ihre Werke auf. Wir theilen diese Anekdote auch hier mit, und überlassen es den Lesern, ihre Glaubwürdigkeit zu ermessen.

Die Bassen und übrigen Anführer der Truppen, besonders die Leibwachen, zeigten in den nächsten paar Tagen eine heftige Begierde, den Sultan zu sehen. Schon begann die Vermuthung sich zu verbreiten, daß Soliman nicht mehr am Leben sey. Schon entstanden unruhige Bewegungen, und ein Aufruhr war zu befürchten. Da faßte der Großvezier den Entschluß, die Feldherren zu täuschen. Er ließ die Leiche mit den Kleidern anthun, welche der Sultan gewöhnlich getragen, sie in dem kaiserlichen Zelte auf einen hohen Stuhl setzen, und dann die vordern Wände des Zeltes auseinander schlagen. So zeigte Mohammed den Verstorbenen in der Ferne den harrenden Feldherren, und wußte

---

(in der Lypstischen Karte nord-östlich ober Szigeth) erbauet, und seine Eingeweide unter einem Monumente begraben haben. Istuanfy (S. 321) läßt ebenfalls Solimans Eingeweide bei Zsibolt begraben, darüber jedoch eine Moschee erbauet werden, und sagt: „den bei derselben angestellten Derwischen habe der Großvezier die Thormauthen und Zölle von Szigeth, zu ihrem Unterhalte angewiesen."

Alles so klug anzuordnen, daß die Bassen sich mit der Überzeugung entfernten, den Sultan lebend gesehen zu haben. Gleich darauf machte Mohammed den Bassen den vorgeblichen Willen des Sultans bekannt, sie Alle hinrichten zu lassen, wenn nicht in zwei oder drei Tagen Szigeth eingenommen seyn würde. —

Mit grauendem Morgen des fünften Septembers steckten die Türken die Mine in der Berg-Bastion an. Dieses größtentheils aus Holzwerk bestehende Bollwerk gerieth bald in Flammen. Von einem heftigen Winde angefacht, verbreiteten diese sich immer weiter, und ergriffen auch die in dem Schlosse, vor der Belagerung, aufgehäuften Vorräthe der zur Herstellung der Werke und Verbauung der Breschen bestimmten Stämme, Balken, Breter und Faschinen. Der Brand dehnte sich dann über die Stallungen, und bald auch auf die übrigen Gebäude aus. Die Schnelligkeit, mit welcher die Flammen um sich griffen, vereitelte die Bemühungen der Soldaten, welche, so wie auch die übrigen Einwohner, mit der größten Anstrengung dem Feuer Einhalt zu thun suchten. Der Graben, welcher das innere Schloß von dem äußeren abschnitt, war zwar noch mit Wasser gefüllt. Aber viele derjenigen, welche in Kübeln und Feuereimern aus demselben schöpften, wurden von den Flintenkugeln der Janitscharen getödtet, und durch den auf diese Art sich unter den Arbeitern verbreitenden Schrecken die Löschanstalten vereitelt.

Während die Flammen im Schlosse wütheten, wurde dasselbe zugleich von allen türkischen Batterien heftig beschossen, doch dieses Feuer von den Belagerten mit gleicher Lebhaftigkeit erwiedert. Endlich stürmte

eine türkische Kolonne das, zunächst am Thore gelegene, süd-östliche Bollwerk. — Auch die nord-östliche, oder Nadasdische, Bastion wurde von einer unermeßlichen Menge Janitscharen, die mit fliegenden Fahnen und unter betäubendem Geschrei heranstürmten, angefallen, und bald darauf wirklich überstiegen. Diese Feinde stürzten sich nun in dichten Scharen in das Innere des Schlosses. Graf Zrini eilte an diese Stelle, griff die Türken mit unwiderstehlicher Tapferkeit an, hieb die vordersten mit eigener Hand nieder, und schlug die Feinde, nachdem mehrere Hunderte derselben niedergemacht worden, wieder aus dem Schlosse. — Ein zweiter Sturm wurde von mehreren Tausenden dieser erhitzten Krieger unternommen. Sie erstiegen zum zweiten Male diese Bastion. Aber wieder sahen sich die Türken von Zrini angegriffen, und mit großem Verluste über die Wälle hinabgeworfen. Eben so scheiterte ein dritter Sturm an der unerschütterlichen Tapferkeit Zrinis und seiner Krieger. Ein Theil der Janitscharen, dem der Rückweg in den Morast bereits abgeschnitten war, suchte Rettung in den brennenden Gebäuden, und ging dort in den Flammen zu Grunde. Der ganze Verlust der Türken bei diesen drei Stürmen wurde auf mehr als sieben tausend Mann geschätzt. — Unter den vielen tapferen Ungern, welche in diesem Handgemenge fielen, befanden sich auch die Hauptleute Johann Novakovich und Andreas Bika. —

Fast alle Gebäude des äußeren Schlosses standen nun schon in Flammen. Diese näherten sich bereits einem, unweit des in das innere Schloß führenden Thores gelegenen, Pulvermagazine. Gegen die immer wachsende Wuth des Feuers, und gegen die zahllosen Scha-

ren der Türken, war keine längere Vertheidigung des äußeren Schlosses mehr denkbar. Daher warf sich Zrini mit so vielen seiner Krieger, als er in der Eile aus dem Gefechte, und von den Werken an sich ziehen konnte, in das innere Schloß. Die Feinde folgten ihm, über die Breschen, mit solcher Hast nach, daß es kaum mehr gelang, das Thor zu verschließen. Sehr viele Soldaten, die das innere Schloß nicht mehr zu gewinnen vermocht hatten, wurden von den Türken niedergehauen, — eine große Anzahl Weiber und Kinder gefangen in das Lager geschleppt. Den, wie wir schon erwähnet, vor einigen Tagen bei Vertheidigung der Altstadt schwer verwundeten Hauptmann Mathias Szedschödy, enthaupteten die Barbaren in seinem Bette, und führten seine Gattinn und neun Kinder in die Gefangenschaft. — Die Janitscharen geriethen gar bald, der Beute und der Gefangenen wegen, in Zwist, und endlich in ein Handgemenge, welches vielen derselben das Leben kostete. —

Zrini vertheilte nun die Anführer der geretteten Schar zur Bewachung und Vertheidigung seines letzten Zufluchtsortes. Das innere Schloß war von dem äußeren, wie schon früher erwähnet wurde, durch keinen Wall, nur durch einen Wassergraben getrennt, an welchem sich die Wohnung des Kommandanten, und die Zeughäuser befanden. In dem engen inneren Raume stand der mehrerwähnte backsteinerne Thurm, welcher den größten Theil des Pulvervorrathes enthielt. Alle Proviantmagazine lagen in dem äußeren Schlosse, und dort gingen die großen Vorräthe der Lebensmittel, und der zur Vertheidigung erforderlichen Bedürfnisse, — in den Flammen zu Grunde.

Die Türken hatten das Geschütz im äußeren Schlosse erobert, das dortige Pulvermagazin vor dem Brande erhalten, und beschossen nun sogleich mit eben diesen erbeuteten Geschützen das innere Schloß. In diesem befanden sich noch zwei schwere Kanonen, zwei Mörser, und vierzehn kleinere Stücke. Der Lebensmittel-Vorrath beschränkte sich auf tausend Scheffel Weizenmehl. Der Mangel war nicht nur, wegen Abgang der Backöfen, an Brot, — sondern auch an Wasser, so groß, daß in den Tagen vom 5. bis 7. September, viele Weiber und Kinder vor Hunger und Durst verschmachteten. — Der Rückweg oder Zugang in das äußere Schloß war sowohl durch die stets noch fortwüthenden Flammen, als durch die zahllosen Scharen der Türken versperrt, welche jede feuerfreie Stelle anfüllten. Wie sich ein Vertheidiger des Schlosses nur blicken ließ, wurde er mit einem Hagel von Kugeln und Pfeilen überschüttet. — Die Türken lagerten sich, durch die Feuersbrunst genöthiget, auf den Wällen des eroberten äußeren Schlosses. Zwei Tage, den 6. und 7. September, während die Beschießung des inneren Schlosses fortgesetzt wurde, ließen die Anführer ihre Scharen ruhen. — Die Ungern waren in ihrem engen, und durch alle Arten Mangel bedrängten Zufluchtsorte von banger Erwartung erfüllet. Kein anderer Ausweg aus dieser traurigen Lage war mehr denkbar, als der Tod, oder schmäliche Sklaverei. —

Am 7. September um die sechste Morgenstunde gelang es den Türken, durch Feuerpfeile die Wohnung des Grafen Zrini im inneren Schlosse, in Brand zu stecken. Der Großvezier ließ nun, — auf vorgeblichen Befehl des Sultans, — das ganze Fußvolk zum Stur-

me anrücken. — Die Kolonnen drängten sich von allen Seiten heran, unter Schlachtgeschrei und dem Getöne der Trompeten und Pauken. Zahllose Fahnen pflanzten sie im großen Schlosse. So weit das Auge reichen konnte, war die Gegend mit dicht gedrängten Scharen bedeckt, welche dem kleinen Punkte, von dessen Eroberung der Sieg abhing, aus Mangel an Raum nicht nahen konnten. —

Die immer weiter sich verbreitenden Flammen überzeugten den Grafen Zrini, daß eine längere Erhaltung des Schlosses unmöglich sey. Er war fest entschlossen, einen ehrenvollen Tod den Sklavenfesseln vorzuziehen. Indem er sein Leben dem Vaterlande opferte, hoffte er durch ein großes Beispiel seinen Landsleuten auch nach dem Tode noch zu nützen, und den Waffenruhm Ungerns aufs glänzendeste zu erhöhen. — Zrini bereitete sich mit der Ruhe eines wahren Helden, zu seinem Ende, und, gleich den gefeierten Heroen der Vorzeit, schmückte er sich zum letzten Kampfe. Er wollte sich weder mit Helm, noch Panzer bedecken, sondern wählte ein leichtes seidenes Kleid; eine schwarzseidene, mit Gold und einem großen Diamant, über dem sich lange Reiherfedern erhoben, verzierte Mütze; einen an Gold und Silber kostbaren Säbel, das werthe Erbstück seines Vaters; endlich einen kleinen runden Schild. Die Schlüssel des Thores und hundert Stück ungrische Dukaten ließ sich Zrini in das Futter des Kleides einnähen; die Ersteren, damit sie nicht, so lange er lebte, in des Feindes Hände fielen; die Letzteren, damit, wie er selbst äußerte, der Türke, der seine Leiche entkleiden würde, in dieser Beute den Lohn für seine Mühe fände.

Nun trat Zrini aus seiner Wohnung. Schon erwarteten ihn auf dem Platze alle Soldaten, mit Helmen, Panzern und Schilden gerüstet. Sie waren gefaßt, und zu dem Äußersten entschlossen: denn es war ihnen eben so unmöglich, der Wuth der Flammen auf irgend eine Art Einhalt zu thun, als in dem Schlosse vor Feuer und Rauch noch länger auszuhalten. — Zrini trat in ihre Mitte, und begeisterte sie durch einige kraftvolle, dem sich nahenden Momente angemessene Worte *). Der Aufforderung, einen ruhmvollen Tod er-

*) Der gleichzeitige Budina (S. 733—734) und der spätere Istuanfy (S. 317) haben diese letzte Rede Zrinis, nach den verschiedenen, von den wenigen Augenzeugen, die diesen Tag überlebten, herrührenden Überlieferungen, weitläufig ausgesponnen. Den Sinn derselben mag Zrini wirklich ausgesprochen haben, und dieser liegt ihren Deklamationen zum Grunde. Aber die fremden, unter sich ungleichen Zuthaten passen weder zu dem Karakter des Helden, noch zu dessen drangvoller Lage. —

Die früheren Quellen, so wie die Darstellungen späterer Historiker, enthalten noch viele Details, und theilen häufig die Worte mit, welche Zrini bei verschiedenen Veranlassungen, besonders in den letzten Stunden, als sich die große Katastrophe vorbereitete, gesprochen haben soll. Aber jene Details beschränken sich auf kleinliche Nebenumstände, und sind durch nichts verbürgt; und in jenen angeblichen Worten Zrinis wehet nicht des Helden Geist. Sie sind unverkennbar späteres Machwerk, — Eigenthum der verschiedenen Schriftsteller, und nach deren Stand, Rang, Beschäftigung, und individueller Ansicht, abweichend gestaltet. — Hier aber wurden nur solche Angaben aufgenommen, welche das Gepräge der Echtheit trugen. Jene Umstän-

niedrigender Sklaverei vorzuziehen, antwortete der allgemeine Ruf der Schar: „Sie alle seyen Eines Herzens, Eines Sinnes mit dem Führer." — Nach Zrinis Beispiel, wollten auch die Soldaten sich nicht länger mit Schutzwaffen belasten, die für die zu Sterben Entschlossenen keinen Nutzen mehr hatten. Sie schleuderten daher Schilde, Brustharnische, Panzer, und selbst die Scheiden ihrer Säbel, von sich, um leichter zu seyn, und mit desto größerer Behendigkeit unter die Feinde eindringen zu können.

---

de, welche die Leser vielleicht aus anderen Schilderungen dieses großen Ereignisses schon kennen, und also hier vermissen werden, — sind auch dem Verfasser alle wohl bekannt. Doch absichtlich wurden die Details weggelassen, welche entweder nicht durch die ältesten und sichersten Quellen verbürgt waren, oder eine kritische Prüfung nicht aushalten. —

Als der Verfasser es unternahm, eine kriegerische That zu beschreiben, mit deren Erhabenheit in dem Gebiet der Welt- und Kriegs-Historie nur noch zwei ähnliche Thaten zu vergleichen sind: jene des Griechen Leonidas in den Thermopylen, und die des Römers Decius am Vesuv, — das Ende eines Helden zu schildern, in dessen Verherrlichung die Geschichte, die Dichtkunst, die Malerei, die Tragödie, u. s. w., durch glänzende Darstellungen gewetteifert haben, — verzichtete er in vorhinein darauf, seine Erzählung mit einem andern Reize auszustatten, als welchen schon die Handlung selbst, für jedes edle Gemüth haben muß. Sein Ziel ging nur dahin, diese Kriegsthat, in so weit es die Beschränktheit der echten Quellen erlaubte, in einer Wahrheit darzustellen, welche mehr als jede Kunst, den Helden von Szigeth ewig dauernde Bewunderung verbürgen dürfte. —

Nun übergab Zrini dem Lorenz Juranitsch die kaiserliche Fahne, um dieselbe vor ihm herzutragen. — Dann befahl er, das Schloßthor zu öffnen. Unter dem Thorgewölbe hatte Markus Seretscheny, der allein noch übrige Büchsenmeister, einen mit gehacktem Eisen, Kettentrümmern und Bleikugeln geladenen Mörser aufgestellt. Dieser sollte jetzt unter die, in dichten Haufen auf und zunächst der Brücke stehenden Türken losgebrannt werden. Aber ein feindlicher Schuß zerschmetterte in demselben Augenblicke dem Seretscheny den Kopf. Da rief Zrini dem nächststehenden Georg Horvath zu, dem Fallenden die Zündruthe zu entreißen, und das Stück loszubrennen. Dieser Schuß richtete in den gedrängten Haufen der Türken außerordentliche Verheerung an.

Durch den Pulverdampf verhüllt, drang Zrini, unter dem Feldgeschrei: Jesus! mit bloßem Säbel in den Feind; — Juranitsch ihm mit der Fahne voraus; die noch übrigen Krieger hinter ihm. Auf der Brücke entspann sich ein wüthendes Handgemenge. Die dem Tode geweihte Heldenschar, die kaum mehr als drei hundert Streiter *) zählte, that Wunder der Tapferkeit. Aber sie erlag gar bald der Menge von Kugeln und Pfeilen, die von allen Seiten gegen sie geschossen wurden. Hier wurde Zrini von drei Kugeln getroffen. Bei dem dritten Schusse, der zwischen dem rechten Auge und dem Ohre in das Haupt drang, stürzte

*) Auch über diese Zahl sind die Angaben verschieden. Budina nennt sie gar nicht. Bizarus (S. 698) sagt nur, daß sie sehr klein war. Peter de Rewa (S. 747) gibt drei hundert, Istuanfy (S. 317) sechs hundert Mann an. —

der Graf leblos zu Boden. — Die Türken erhoben, als sie ihn fallen sahen, ihr Allah-Geschrei. Die noch übrigen Ungern wichen in das Schloß zurück. Die Türken folgten auf dem Fuße, und drangen mit denselben zugleich durch das Thor. Ihre Scharen erfüllten gar bald die inneren Wälle, und von dort herab schmetterten sie die noch immer gleich tapfer kämpfenden Ungern durch geschleuderte Steine und Holzstücke nieder. Fast alle diese Helden, — darunter die Hauptleute Wolfgang Popratovich, Niklas Kovak und Peter Patatitsch, die Edelleute Johann Bajou, Paul Istuanfi, Georg Csaki, Georg Ketskey, fanden hier den Tod. Georg Kaprary, und der Anführer der berittenen Büchsenschützen, Johann Novak, zogen sich in den steinernen Thurm zurück, vertheidigten sich in demselben noch einige Zeit, und fielen endlich von den Kugeln der Janitscharen getödtet.

Die wenigen Männer, welche von den Türken gefangen wurden, mußten von diesen vermummt, mit türkischen Helmen oder Mützen bedeckt, oder in Weibskleider gehüllt werden, um sie der Mordlust der Ihrigen zu entziehen, und sie lebend aus dem Schlosse zu bringen. Unter diesen war der bedeutendeste Zrinis Neffe, der Hauptmann Kaspar Alapi. Dieser hatte sich nach dem Verluste des inneren Schlosses, in einen Winkel verborgen. Da er, bei einer sehr kleinen Statur, doch ein unförmlich breites, schwarzbraunes Gesicht hatte, so wurde er von den Türken für einen unbedeutenden Waffenträger oder Bedienten gehalten, und am Leben verschonet. Er wurde eben gefangen an jener Stelle vorübergeführt, wo die beutegierigen Janitscharen Zrinis Leiche plünderten, und dieser die Hände ab-

hauen wollten, weil sie die kostbaren Armbänder nicht zu öffnen wußten. In der Hoffnung, des Oheims Leiche gegen fernere Beschimpfungen zu schützen, machte Alapi diese Armbänder, mit Hilfe eines, in die ihm wohlbekannten Öffnungen gesteckten Messers, los. — Auch Zrinis Kammerdiner Franz Czerenkö, und ein gewisser Bartholomäus Geretsch (Feßler nennt statt diesem einen Johann Gall von Losdorf) wurden verschonet. — Stephan Orsitsch wurde von einem Türken, der bei ihm in früherer Zeit als Gefangener und Sklave mit vieler Milde behandelt worden war, mit eigener Lebensgefahr gerettet. Nur diese vier oder fünf Männer allein, überlebten also den blutigen Tag, und theilten dann mit den gefangenen Weibern und Kindern das Los einer harten Sklaverei. Sie wurden jedoch in Kurzem von Zrinis Sohne Georg losgekauft. — Die Janitscharen stritten sich häufig um die Gefangenen, und entschieden ihren Zwist meistens damit, daß sie dieselben in Stücke hieben. —

Das Schloß war ganz mit christlichen und türkischen Leichen angefüllt, und das Blut floß in den Straßen. Während die Türken, welche Gefangene gemacht hatten, diese mit Stricken und Ketten gebunden, den Lagern zuführten, waren immer frische, beutegierige Scharen nachgerückt, und hatten alle Mauern, Plätze und Gassen des äußeren, und auch des inneren Schlosses, so weit denselben hier die Flammen vorzudringen erlaubten, überschwemmt. Jetzt erreichte das Feuer jenen Thurm des inneren Schlosses, in dessen Erdgewölben die Pulvervorräthe verwahret waren, und fand bald zu diesen den Weg. Unter entsetzlichem Krachen riß die

Gewalt der Entzündung die Gewölbe des Thurmes, und alle übrigen Gebäude des Schlosses aus ihren Grundfesten in die Lüfte, und schleuderte die Steine, Balken, u. s. w., über die Massen der Türken. Mehr als drei tausend derselben, meist Janitscharen, wurden zerschmettert, und unter den fallenden Trümmern begraben. Dieses Ereigniß verbreitete Trauer über das eben noch von Siegesfreude trunkene türkische Heer. —

Noch am 7. September ließ Ali, der Janitscharen-Aga, dem Leichname Zrinis das Haupt abschlagen. Am 8. September wurde dasselbe, einen Steinwurf von den kaiserlichen Zelten entfernt, auf einen Pfahl gespießt, und nächst den auf einen Haufen geschichteten Köpfen der übrigen, in Szigeth gefallenen ungrischen Krieger, aufgestellt. Ringsum waren die eroberten christlichen Fahnen, verkehrt, mit der Spitze der Stangen in die Erde gesteckt. Zrinis Körper ließ Mustapha Villith, Begh der Reiter von Banyaluka, der einst des Grafen Gefangener gewesen, beerdigen. — Die Köpfe blieben, diesen Tag über, zur Schau gestellt, und viele Tausend Türken drängten sich herbei, um die Überreste der Helden anzustaunen, deren Besiegung ihnen so große Opfer gekostet hatte. Jeder Türke, welcher das Haupt eines Kriegers von der Besatzung Szigeths bei dem Zelte des Sultans, oder bei jenem des Großvezirs, abgab, erhielt dafür zehn Dukaten zum Geschenke.

Am frühesten Morgen des 9. Septembers ließ der Großvezier Zrinis Haupt seinem Bruder, dem Bassa Mustapha Sokolowitsch von Ofen, überbringen. Dieser befahl, dasselbe mit einem seidenen Tuche, dann noch mit einer feinen Leinwand, zu umwickeln, und schickte

es durch einige Bauern an den Grafen von Salm nach Raab. Balthasar Bathiany, Zrinis Schwiegersohn, und Franz Tahi, sein Schwager, brachten dasselbe nach Tschakathurn. Dort, im Kloster der heiligen Helena, war die Gruft, in welcher Zrinis erste Gemahlinn, Katharina Frangepani, mit einer Tochter und zwei Söhnen, ruhte. Dort wurde auch Zrinis Haupt in den Schooß der Erde gelegt, und eine Inschrift verkündete den, diese Wohnung des Todes Besuchenden die Thaten des Helden. —

Der ganze Verlust, welchen das türkische Heer vom 1. August bis 7. September vor Szigeth erlitten, wurde auf ungefähr dreißig tausend Mann geschätzt *). Alle Wälle, Gassen, Plätze und Annäherungen dieses Ortes waren mit todten Körpern bedeckt. Der Großvezier trug dem Janitscharen-Aga auf, die noch immer wüthenden Flammen dämpfen, und Platz und Gegend, von den durch ihre Ausdünstung die Luft verpestenden

---

*) Budina (S. 738), nach der Aussage des Ofner Janitscharen-Hauptmanns, gibt an: 18,000 Reiter, 7000 Janitscharen, ungerechnet die leichten Truppen und unbeschriebenen Milizen; dann vier Bassen, nämlich außer Aliportuk und Misereski, noch den Kapidschi-Bassa oder Oberstkämmerer, und Hasnadas, oder Oberschatzmeister; — Istuanfy (S. 318) 20,000 Mann; — Ortelius (S. 35, a) 16,000 Asophaten und Türken, 10,000 Janitscharen; — Peter de Rewa (S. 747) 20,000 Türken und mehr als 6000 Janitscharen; — Forgatsch (bei Kat. l. c. p. 279) und Sambuccus (eben dort), dann Birken in seinem Donaustrom (S. 76) und Verdier (S. 668) 30,000 Mann.

Leichen reinigen zu lassen. Auch sollte die christliche Hauptkirche unverzüglich zur Moschee eingerichtet werden. Dem Skender-Begh, bisherigen Befehlshaber zu Sziklos, übertrug er das Kommando in Szigeth. Mohammed verkündigte zugleich, „Sultan Soliman selbst würde an dem siebenten, auf die Eroberung folgenden Tage, — am 14. September, — den Platz besehen, und in demselben ein feierliches Dankfest halten." — Als nun Schloß, Stadt und Gegend mit großer Anstrengung gereiniget worden, und der zum Feste bestimmte Tag kam, — der Sultan aber doch nicht erschien, begann sich aufs neue die, früher durch die List des Großveziers beschwichtigte, Vermuthung im Heere zu verbreiten, daß Soliman nicht mehr am Leben sey. —

(Der Schluß folgt.)

III.

Ueber strategische Freiheit.

Von Karl Mras,

Hauptmann im k. k. Inf. Reg. Großherzog von Baden.

Wer im Kriege nicht handelt, wie er nothwendig muß, sondern wie er nach Vernunftgesetzen will, ist strategisch frei. Nun aber ist dieß unbedingt das Wichtigste im Kriege, weil aller Kalkul aufhört, wo es keine Wahl mehr gibt, und nur das absolut Nothwendige, auch das zunächst Ergreifende wird. Das Verderbliche davon ist dann, daß der Feind, eben weil uns keine Wahl mehr übrig ist, auch unsere nothwendig nächsten Schritte voraussieht, mithin, so lange dieses Mißverhältniß besteht, auch immer, und in jeder Beziehung, uns überlegen bleiben muß. Wir sind gezwungen, immer auf seine Bewegungen zu lauern, diese zu errathen, und werden endlich dagegen gewiß sehr unbestimmt handeln. Wir müssen ferner unser Thun und Lassen dem Feinde unterordnen, das heißt: an uns ist es nicht, ihm Aufgaben zur Lösung zu geben, weil er uns gezwungen, daß wir nach ihm uns richten, und weil er in die Lage gekommen, uns zu denken zu geben. —

Darin also, im Besitz oder Verlust der strategischen Freiheit, ist der Schlüssel zur Erklärung der oft beispiellosen Kriegsbegebenheiten zu suchen. Aber so

wichtig die immerwährende Besonnenheit für die kräftigste Behauptung der strategischen Freiheit ist, eben so sorgfältig sind auch die strategischen Lagen zu betrachten, die unmittelbar den Schlachten vorausgehen, mit diesen verwickelt sind, und oft gewisser die Entscheidung herbeiführen, als die Schlacht selbst.

Unter dem Worte Schlacht versteht man das Zusammentreffen der gegenseitigen Hauptmacht. Sie muß unbedingt entscheidend seyn, weil eine Schlacht ohne Resultate, ein nutzloses Opfer ist. Nie sollten umsonst so viele tausend wackere Männer fallen. — Alle Kenner der Kriegskunst erkennen daher den Meister, an der Wahl des wahren Augenblicks zur Schlacht. Oft ist es in eines Feldherrn Absicht, sich sobald als möglich zur Schlacht zu bestimmen, indem er irgend gewisse Vortheile zu erringen hofft. Er ist entweder früher versammelt, als sein Gegner, oder er hat eine augenblickliche Übermacht gegen dessen Streitkräfte, oder er will überraschen und dadurch zu seinem Vortheil auf die Gemüther wirken, oder er hat politische Gründe und Meinungen, die ihn bestimmen, u. s. w. — Aber größtentheils wird es für einen solchen Gegner besser seyn, wenn er von keiner Hitze sich übereilen läßt, und gerade das Entgegengesetzte von dem thut, was der Feind zur Absicht hat. Das Prinzip von strategischer Freiheit erfordert dieß. Unbeschadet dem alt-bewährten Sprichworte: Wer zu viel bedenkt, wird wenig leisten; — und abgerechnet, daß es besonders im Kriege sehr ersprießlich seyn mag, durch einen gewagten Streich das Glück oft zu versuchen: so bleibt es dennoch klüger, nur dem sich zu vertrauen, wozu überlegte Klugheit rathet; denn es ist

klar: daß derjenige, welcher nicht blind und Alles auf das Spiel setzt, auch Alles nicht verlieren kann, und es ist besser der Übermacht (sie bestehe, worin sie wolle) mit Klugheit auszuweichen, als nutzlos dagegen zu kämpfen, und endlich sicher doch zu unterliegen. Diese strategischen Lagen also, sind so verschieden, als es Feldzüge gibt; jedoch sind ihre Haupteigenschaften einander gleich, und für den, der wenige, vielleicht keine, strategische Freiheit besitzt, immer verderblich.

Um mich zu verständigen, dürfen wir nur einige Blicke in die Geschichte der Kriege werfen. Die östreichische Lage, z. B. nach dem glücklichen Feldzuge 1799 in Italien, hatte schon den strategischen Flecken, daß die Riviera zu erobern noch übrig blieb, und dadurch der Feind die Östreicher in ihrer linken Flanke ganz überflügelte. Andererseits wurde auch die Schweiz in der rechten Flanke nicht erobert. Gen. Zach fühlte es sehr gut, daß man bei weitem noch nicht die Eroberung Italiens aussprechen dürfe. Er fühlte dringend das Bedürfniß, der Armee nur wenig Erholung zu gönnen, und dann schnell und kräftig die Riviera zu nehmen. Dann konnte eben so thätig zur Eroberung der Schweiz geschritten, und endlich erst auf eine weitere Verfolgung aller dieser Siege gedacht werden. Aber wie herrlich der Angriff auf die Riviera von den Östreichern auch unternommen wurde, wie glänzend auch dessen nächster Erfolg gewesen, — er war zu spät unternommen. Die Ursache ist bekannt genug. Genua war nicht gefallen, Suchet vom Var-Flusse nicht verdrängt, und die Östreicher zerstückelt in Italien aufgestellt. In dieser kritischen Lage erscheint Bonaparte mit der Reserve-Armee, dringt über die Bernhardsberge, durch das Aosta-Thal,

und erscheint vor Turin. Melas rafft schleunig das Entbehrlichste an Truppen bei Turin zusammen. Aber Bonaparte wendet sich plötzlich nach Mailand; denn dort vereinigte er sich mit 20,000 Mann, die Monçey aus der Schweiz ihm zuführt. Die strategische Lage der Östreicher wird jetzt in eben dem Grade verwirrt, als ihre strategische Freiheit anfängt abzunehmen. In dem Kalkul der Strategie waren sie nun schon, und eher noch geschlagen, als die wirkliche Schlacht begann; denn Bonaparte weilet nicht in Mailand. Mit seiner Hauptmacht wendet er sich gegen den Po, entschlossen überzugehen, und den Östreichern den Rückzug in die Erbstaaten abzuschneiden. — Aber Genua fällt, und die Östreicher entschließen sich, alle frühere Vortheile aufzugeben, Turin zu verlassen, die Armee zu sammeln, Piacenza so schnell als möglich zu erreichen, da über den Po zu gehen, und wo man den Feind träfe, ihn zur Schlacht zu nöthigen. Aber wie männlich der Entschluß auch war, — er war wieder zu spät. Piacenza war auch Bonapartens nächstes Objekt, nachdem er Mailand verlassen. Früher als die Östreicher, hatte er es erreicht, und jetzt bei Casteggio wird dieß den Östreichern klar. —

Welcher Freund der Kriegsgeschichte wird hier mit Betrachtung der beiderseitigen Lage nicht verweilen? Was war nicht Alles im Zeitraume von vier Wochen geschehen? Man kann mit Recht sagen: allein durch klug berechnete strategische Märsche geschehen? Und wer wird endlich nach Vergleichung der beiden Lagen (die in der Geschichte dieses Krieges weitläufiger auseinander gesetzt sind) nicht das zunächst nothwendig Erscheinende ahnen? —

Bei Marengo endlich fielen die Blitze nieder. Die Folgen sind bekannt. — Hier gilt es nur, die Wirkungen der Strategie zu zeigen, auf ihre Lagen, — die ich die strategischen nenne, — aufmerksam zu machen, und zu zeigen, daß oft ohne Schwertstreich die Entscheidung da ist, weil die Verwirrungen und Verwicklungen in dem Grade zunehmen, als das strategische Übergewicht des Gegners fühlbar wird. In solchen Fällen sind die Hoffnungen auf eine Hauptschlacht wohl etwas, aber bei weitem nicht so groß, daß sie eine gänzliche Umstaltung der strategischen Lagen rechtfertigen könnten. Hier, und überhaupt nach schon geschehener Verwicklung, handelt es sich nicht um das, was man hätte machen können, und was im Gebiete der Möglichkeiten noch aufzufinden gewesen wäre; sondern darum, daß man mit aller Wachsamkeit sich wahren müsse, in eine solche Lage zu kommen, die durchaus immer mehr und mehr verwickelt wird, wenn nicht in den ersten Anlagen schon mit aller Kraftanstrengung auf die möglichen Fälle vorgedacht, und darnach gehandelt wird.

Geringschätzung des Feindes ist nicht selten die Grundursache außerordentlicher Erscheinungen. Aus ihr entspringen verkehrte oder fixe Ideen, oberflächliches Würdigen der verschiedenen Umstände; u. s. w. Was hier vielleicht die Geringschätzung des Feindes verursacht haben mag, das hat Napoleon selbst, theils aus der gleichen Ursache, und theils durch zu gewagtes Spiel in der Verwicklung seiner Lagen herbeigeführt. Sein Unfall bei Moskau wäre an und für sich selbst, keine absolute Ursache zur Auflösung seiner Armee geworden, wenn er der Klugheit Gehör gegeben, und einen

Rückzug zur rechten Zeit unternommen hätte. Aber seine fixe Idee: Alexander müsse um Frieden bitten; nebst der Unterlassung aller Vorsichtsmaßregeln bei seinem Voreilen in Rußlands alte Hauptstadt: das sind die Fäden, die an der Verwicklung seiner Lage hingen. Er verwickelte sich noch mehr, als er mit Verachtung des Friedens-Kongresses keine Mäßigkeit zeigte, seine Lage in politischer und militärischer Rücksicht zu wenig würdigte, und endlich hauptsächlich dadurch, daß er sich selbst der schwierigsten Operazions-Aufgabe hingab. Ich meine nämlich, der offensiv-defensiven Operazion auf beiden Elbe-Ufern. Nach seinen frühern Thaten zu urtheilen, wäre er wohl auch der Mann für eine solche Aufgabe gewesen. Aber seine Lage war nicht die des zweiten Friedrichs von Preußen, und in der Nichtwürdigung seiner Lage sind sofort die Keime der Verwirrungen eingewurzelt.

Für den oberflächlichen Anblick scheint es wohl, daß eine Stellung à cheval des Stromes viele Vortheile darzubieten fähig sey, besonders, wenn der Schlüssel einer solchen Operazion wohl befestigt ist; denn wo ein Feldherr in einer solchen Lage sich hinwirft, kann es immer mit aller Kraft geschehen, während der Gegner durch seine Umzinglungsstellung sehr viele schwache Punkte nothwendig haben muß. Jeden nächsten Dränger überfällt er mit aller Macht, sucht ihm eine Schlappe zu geben, oder ihn sonst zu schwächen, wendet sich schnell zur nächsten Gefahr, und erhascht er endlich Vortheile, so wirft er sich dahin, wo er sich eine günstige Entscheidung zu versprechen Ursache nahm. Aber bei einem ruhigen Überblick dieser Operazion zeigt sich bald das Schwierige einer solchen Aufgabe, zumal dann, wenn

die Gegner (wie es bei Dresden der Fall war) sich auch gut auf das Manövriren verstehen. Die Verbündeten würdigten sehr gut das Prinzip der strategischen Freiheit, und zwar dadurch, daß sie gerade das nicht thaten, wozu der Feind sie verleiten wollte. Als Napoleon Dresden verließ, und gegen die Schweden hinzog, wollte er sie vereinzelt schlagen. Aber die Preußen blieben nicht müßig; sie operirten gegen Dresden, und als Napoleon eilte, die Preußen vereinzelt zur Schlacht zu zwingen, wichen sie klug der Übermacht aus, und Östreicher und Russen zogen eilends über das Erzgebirg, und stürmten auf Dresden an. Napoleon mußte umkehren. Kaum angekommen, kämpften seine ruhelosen Truppen mit aller Anstrengung um den Besitz des Stützpunktes ihrer Operazion. Zwar wichen Östreicher und Russen nach Böhmen zurück; aber schon stehen Preußen und Schweden neugerüstet wieder da. Eine Schlappe endlich, wie bei Kulm, darf vollends nicht in dem Kalkul eines solchen Manövers liegen; das fühlte Napoleon wohl, als er jetzt eilig nach Leipzig aufbrach. Er hatte die traurige Erfahrung mitgenommen, daß seine Lage, im Vergleiche gegen die der Verbündeten, keineswegs zu einer solchen Operazion gestaltet war, selbst dann nicht, wenn Vandamme bei Kulm gesiegt hätte. Östreicher und Russen wären vielleicht bis an die Eger zurückgewichen; aber Schweden und Preußen wären schnell in Napoleons linker Flanke und im Rücken gestanden. Er erhielt also die Überzeugung, daß eine solche Aufgabe, zumal in seiner Lage, über die Kräfte hinausreicht, die man auch von einer verdienstvollen, sieggewohnten Armee fordern könnte. — Schon jetzt, bei seinem Abmarsch

Gewalt der Entzündung die Gewölbe des Thurmes, und alle übrigen Gebäude des Schlosses aus ihren Grundfesten in die Lüfte, und schleuderte die Steine, Balken, u. s. w., über die Massen der Türken. Mehr als drei tausend derselben, meist Janitscharen, wurden zerschmettert, und unter den fallenden Trümmern begraben. Dieses Ereigniß verbreitete Trauer über das eben noch von Siegesfreude trunkene türkische Heer. —

Noch am 7. September ließ Ali, der Janitscharen-Aga, dem Leichname Zrinis das Haupt abschlagen. Am 8. September wurde dasselbe, einen Steinwurf von den kaiserlichen Zelten entfernt, auf einen Pfahl gespießt, und nächst den auf einen Haufen geschichteten Köpfen der übrigen, in Szigeth gefallenen ungrischen Krieger, aufgestellt. Ringsum waren die eroberten christlichen Fahnen, verkehrt, mit der Spitze der Stangen in die Erde gesteckt. Zrinis Körper ließ Mustapha Villith, Begh der Reiter von Banyaluka, der einst des Grafen Gefangener gewesen, beerdigen. — Die Köpfe blieben, diesen Tag über, zur Schau gestellt, und viele Tausend Türken drängten sich herbei, um die Überreste der Helden anzustaunen, deren Besiegung ihnen so große Opfer gekostet hatte. Jeder Türke, welcher das Haupt eines Kriegers von der Besatzung Szigeths bei dem Zelte des Sultans, oder bei jenem des Großvezierś, abgab, erhielt dafür zehn Dukaten zum Geschenke.

Am frühesten Morgen des 9. Septembers ließ der Großvezier Zrinis Haupt seinem Bruder, dem Bassa Mustapha Sokolowitsch von Ofen, überbringen. Dieser befahl, dasselbe mit einem seidenen Tuche, dann noch mit einer feinen Leinwand, zu umwickeln, und schickte

es durch einige Bauern an den Grafen von Salm nach Raab. Balthasar Bathiany, Zrinis Schwiegersohn, und Franz Tahi, sein Schwager, brachten dasselbe nach Tschakathurn. Dort, im Kloster der heiligen Helena, war die Gruft, in welcher Zrinis erste Gemahlinn, Katharina Frangepani, mit einer Tochter und zwei Söhnen, ruhte. Dort wurde auch Zrinis Haupt in den Schooß der Erde gelegt, und eine Inschrift verkündete den, diese Wohnung des Todes Besuchenden die Thaten des Helden. —

Der ganze Verlust, welchen das türkische Heer vom 1. August bis 7. September vor Szigeth erlitten, wurde auf ungefähr dreißig tausend Mann geschätzt *). Alle Wälle, Gassen, Plätze und Annäherungen dieses Ortes waren mit todten Körpern bedeckt. Der Großvezier trug dem Janitscharen-Aga auf, die noch immer wüthenden Flammen dämpfen, und Platz und Gegend, von den durch ihre Ausdünstung die Luft verpestenden

---

*) Budina (S. 738), nach der Aussage des Ofner Janitscharen-Hauptmanns, gibt an: 18,000 Reiter, 7000 Janitscharen, ungerechnet die leichten Truppen und unbeschriebenen Milizen; dann vier Bassen, nämlich außer Aliportuk und Misereski, noch den Kapidschi-Bassa oder Oberstkämmerer, und Hasnadas, oder Oberschatzmeister; — Istuanfy (S. 318) 20,000 Mann; — Ortelius (S. 35, a) 16,000 Asophaten und Türken, 10,000 Janitscharen; — Peter de Rewa (S. 747) 20,000 Türken und mehr als 6000 Janitscharen; — Forgatsch (bei Kat. l. c. p. 279) und Sambuccus (eben dort), dann Birken in seinem Donaustrom (S. 76) und Verdier (S. 668) 30,000 Mann.

Leichen reinigen zu lassen. Auch sollte die christliche Hauptkirche unverzüglich zur Moschee eingerichtet werden. Dem Skender-Begh, bisherigen Befehlshaber zu Sziklos, übertrug er das Kommando in Szigeth. Mohammed verkündigte zugleich, „Sultan Soliman selbst würde an dem siebenten, auf die Eroberung folgenden Tage, — am 14. September, — den Platz besehen, und in demselben ein feierliches Dankfest halten." — Als nun Schloß, Stadt und Gegend mit großer Anstrengung gereiniget worden, und der zum Feste bestimmte Tag kam, — der Sultan aber doch nicht erschien, begann sich aufs neue die, früher durch die List des Großveziers beschwichtigte, Vermuthung im Heere zu verbreiten, daß Soliman nicht mehr am Leben sey. —

(Der Schluß folgt.)

III.

Ueber strategische Freiheit.

Von Karl Mras,

Hauptmann im k. k. Inf. Reg. Großherzog von Baden.

Wer im Kriege nicht handelt, wie er nothwendig muß, sondern wie er nach Vernunftgesetzen will, ist strategisch frei. Nun aber ist dieß unbedingt das Wichtigste im Kriege, weil aller Kalkul aufhört, wo es keine Wahl mehr gibt, und nur das absolut Nothwendige, auch das zunächst Ergreifende wird. Das Verderbliche davon ist dann, daß der Feind, eben weil uns keine Wahl mehr übrig ist, auch unsere nothwendig nächsten Schritte voraussieht, mithin, so lange dieses Mißverhältniß besteht, auch immer, und in jeder Beziehung, uns überlegen bleiben muß. Wir sind gezwungen, immer auf seine Bewegungen zu lauern, diese zu errathen, und werden endlich dagegen gewiß sehr unbestimmt handeln. Wir müssen ferner unser Thun und Lassen dem Feinde unterordnen, das heißt: an uns ist es nicht, ihm Aufgaben zur Lösung zu geben, weil er uns gezwungen, daß wir nach ihm uns richten, und weil er in die Lage gekommen, uns zu denken zu geben. —

Darin also, im Besitz oder Verlust der strategischen Freiheit, ist der Schlüssel zur Erklärung der oft beispiellosen Kriegsbegebenheiten zu suchen. Aber so

wichtig die immerwährende Besonnenheit für die kräftigste Behauptung der strategischen Freiheit ist, eben so sorgfältig sind auch die strategischen Lagen zu betrachten, die unmittelbar den Schlachten vorausgehen, mit diesen verwickelt sind, und oft gewisser die Entscheidung herbeiführen, als die Schlacht selbst.

Unter dem Worte Schlacht versteht man das Zusammentreffen der gegenseitigen Hauptmacht. Sie muß unbedingt entscheidend seyn, weil eine Schlacht ohne Resultate, ein nutzloses Opfer ist. Nie sollten umsonst so viele tausend wackere Männer fallen. — Alle Kenner der Kriegskunst erkennen daher den Meister, an der Wahl des wahren Augenblicks zur Schlacht. Oft ist es in eines Feldherrn Absicht, sich sobald als möglich zur Schlacht zu bestimmen, indem er irgend gewisse Vortheile zu erringen hofft. Er ist entweder früher versammelt, als sein Gegner, oder er hat eine augenblickliche Übermacht gegen dessen Streitkräfte, oder er will überraschen und dadurch zu seinem Vortheil auf die Gemüther wirken, oder er hat politische Gründe und Meinungen, die ihn bestimmen, u. s. w. — Aber größtentheils wird es für einen solchen Gegner besser seyn, wenn er von keiner Hitze sich übereilen läßt, und gerade das Entgegengesetzte von dem thut, was der Feind zur Absicht hat. Das Prinzip von strategischer Freiheit erfordert dieß. Unbeschadet dem alt-bewährten Sprichworte: Wer zu viel bedenkt, wird wenig leisten; — und abgerechnet, daß es besonders im Kriege sehr ersprießlich seyn mag, durch einen gewagten Streich das Glück oft zu versuchen: so bleibt es dennoch klüger, nur dem sich zu vertrauen, wozu überlegte Klugheit rathet; denn es ist

klar: daß derjenige, welcher nicht blind und Alles auf das Spiel setzt, auch Alles nicht verlieren kann, und es ist besser der Übermacht (sie bestehe, worin sie wolle) mit Klugheit auszuweichen, als nutzlos dagegen zu kämpfen, und endlich sicher doch zu unterliegen. Diese strategischen Lagen also, sind so verschieden, als es Feldzüge gibt; jedoch sind ihre Haupteigenschaften einander gleich, und für den, der wenige, vielleicht keine, strategische Freiheit besitzt, immer verderblich.

Um mich zu verständigen, dürfen wir nur einige Blicke in die Geschichte der Kriege werfen. Die östreichische Lage, z. B. nach dem glücklichen Feldzuge 1799 in Italien, hatte schon den strategischen Flecken, daß die Riviera zu erobern noch übrig blieb, und dadurch der Feind die Östreicher in ihrer linken Flanke ganz überflügelte. Andererseits wurde auch die Schweiz in der rechten Flanke nicht erobert. Gen. Zach fühlte es sehr gut, daß man bei weitem noch nicht die Eroberung Italiens aussprechen dürfe. Er fühlte dringend das Bedürfniß, der Armee nur wenig Erholung zu gönnen, und dann schnell und kräftig die Riviera zu nehmen. Dann konnte eben so thätig zur Eroberung der Schweiz geschritten, und endlich erst auf eine weitere Verfolgung aller dieser Siege gedacht werden. Aber wie herrlich der Angriff auf die Riviera von den Östreichern auch unternommen wurde, wie glänzend auch dessen nächster Erfolg gewesen, — er war zu spät unternommen. Die Ursache ist bekannt genug. Genua war nicht gefallen, Suchet vom Var-Flusse nicht verdrängt, und die Östreicher zerstückelt in Italien aufgestellt. In dieser kritischen Lage erscheint Bonaparte mit der Reserve-Armee, dringt über die Bernhardsberge, durch das Aosta-Thal,

und erscheint vor Turin. Melas rafft schleunig das Entbehrlichste an Truppen bei Turin zusammen. Aber Bonaparte wendet sich plötzlich nach Mailand; denn dort vereinigte er sich mit 20,000 Mann, die Monçey aus der Schweiz ihm zuführt. Die strategische Lage der Östreicher wird jetzt in eben dem Grade verwirrt, als ihre strategische Freiheit anfängt abzunehmen. In dem Kalkul der Strategie waren sie nun schon, und eher noch geschlagen, als die wirkliche Schlacht begann; denn Bonaparte weilet nicht in Mailand. Mit seiner Hauptmacht wendet er sich gegen den Po, entschlossen überzugehen, und den Östreichern den Rückzug in die Erbstaaten abzuschneiden. — Aber Genua fällt, und die Östreicher entschließen sich, alle frühere Vortheile aufzugeben, Turin zu verlassen, die Armee zu sammeln, Piacenza so schnell als möglich zu erreichen, da über den Po zu gehen, und wo man den Feind träfe, ihn zur Schlacht zu nöthigen. Aber wie männlich der Entschluß auch war, — er war wieder zu spät. Piacenza war auch Bonapartens nächstes Objekt, nachdem er Mailand verlassen. Früher als die Östreicher, hatte er es erreicht, und jetzt bei Casteggio wird dieß den Östreichern klar. —

Welcher Freund der Kriegsgeschichte wird hier mit Betrachtung der beiderseitigen Lage nicht verweilen? Was war nicht Alles im Zeitraume von vier Wochen geschehen? Man kann mit Recht sagen: allein durch klug berechnete strategische Märsche geschehen? Und wer wird endlich nach Vergleichung der beiden Lagen (die in der Geschichte dieses Krieges weitläufiger auseinander gesetzt sind) nicht das zunächst nothwendig Erscheinende ahnen? —

Bei Marengo endlich fielen die Blitze nieder. Die Folgen sind bekannt. — Hier gilt es nur, die Wirkungen der Strategie zu zeigen, auf ihre Lagen, — die ich die strategischen nenne, — aufmerksam zu machen, und zu zeigen, daß oft ohne Schwertstreich die Entscheidung da ist, weil die Verwirrungen und Verwicklungen in dem Grade zunehmen, als das strategische Übergewicht des Gegners fühlbar wird. In solchen Fällen sind die Hoffnungen auf eine Hauptschlacht wohl etwas, aber bei weitem nicht so groß, daß sie eine gänzliche Umstaltung der strategischen Lagen rechtfertigen könnten. Hier, und überhaupt nach schon geschehener Verwicklung, handelt es sich nicht um das, was man hätte machen können, und was im Gebiete der Möglichkeiten noch aufzufinden gewesen wäre; sondern darum, daß man mit aller Wachsamkeit sich wahren müsse, in eine solche Lage zu kommen, die durchaus immer mehr und mehr verwickelt wird, wenn nicht in den ersten Anlagen schon mit aller Kraftanstrengung auf die möglichen Fälle vorgedacht, und darnach gehandelt wird.

Geringschätzung des Feindes ist nicht selten die Grundursache außerordentlicher Erscheinungen. Aus ihr entspringen verkehrte oder fixe Ideen, oberflächliches Würdigen der verschiedenen Umstände; u. s. w. Was hier vielleicht die Geringschätzung des Feindes verursacht haben mag, das hat Napoleon selbst, theils aus der gleichen Ursache, und theils durch zu gewagtes Spiel in der Verwicklung seiner Lagen herbeigeführt. Sein Unfall bei Moskau wäre an und für sich selbst, keine absolute Ursache zur Auflösung seiner Armee geworden, wenn er der Klugheit Gehör gegeben, und einen

Rückzug zur rechten Zeit unternommen hätte. Aber seine fixe Idee: Alexander müsse um Frieden bitten; nebst der Unterlassung aller Vorsichtsmaßregeln bei seinem Voreilen in Rußlands alte Hauptstadt: das sind die Fäden, die an der Verwicklung seiner Lage hingen. Er verwickelte sich noch mehr, als er mit Verachtung des Friedens-Kongresses keine Mäßigkeit zeigte, seine Lage in politischer und militärischer Rücksicht zu wenig würdigte, und endlich hauptsächlich dadurch, daß er sich selbst der schwierigsten Operazions-Aufgabe hingab. Ich meine nämlich, der offensiv-defensiven Operazion auf beiden Elbe-Ufern. Nach seinen frühern Thaten zu urtheilen, wäre er wohl auch der Mann für eine solche Aufgabe gewesen. Aber seine Lage war nicht die des zweiten Friedrichs von Preußen, und in der Nichtwürdigung seiner Lage sind sofort die Keime der Verwirrungen eingewurzelt.

Für den oberflächlichen Anblick scheint es wohl, daß eine Stellung à cheval des Stromes viele Vortheile darzubieten fähig sey, besonders, wenn der Schlüssel einer solchen Operazion wohl befestigt ist; denn wo ein Feldherr in einer solchen Lage sich hinwirft, kann es immer mit aller Kraft geschehen, während der Gegner durch seine Umzinglungsstellung sehr viele schwache Punkte nothwendig haben muß. Jeden nächsten Dränger überfällt er mit aller Macht, sucht ihm eine Schlappe zu geben, oder ihn sonst zu schwächen, wendet sich schnell zur nächsten Gefahr, und erhascht er endlich Vortheile, so wirft er sich dahin, wo er sich eine günstige Entscheidung zu versprechen Ursache nahm. Aber bei einem ruhigen Überblick dieser Operazion zeigt sich bald das Schwierige einer solchen Aufgabe, zumal dann, wenn

die Gegner (wie es bei Dresden der Fall war) sich auch gut auf das Manövriren verstehen. Die Verbündeten würdigten sehr gut das Prinzip der strategischen Freiheit, und zwar dadurch, daß sie gerade das nicht thaten, wozu der Feind sie verleiten wollte. Als Napoleon Dresden verließ, und gegen die Schweden hinzog, wollte er sie vereinzelt schlagen. Aber die Preußen blieben nicht müßig; sie operirten gegen Dresden, und als Napoleon eilte, die Preußen vereinzelt zur Schlacht zu zwingen, wichen sie klug der Übermacht aus, und Östreicher und Russen zogen eilends über das Erzgebirg, und stürmten auf Dresden an. Napoleon mußte umkehren. Kaum angekommen, kämpften seine ruhelosen Truppen mit aller Anstrengung um den Besitz des Stützpunktes ihrer Operazion. Zwar wichen Östreicher und Russen nach Böhmen zurück; aber schon stehen Preußen und Schweden neugerüstet wieder da. Eine Schlappe endlich, wie bei Kulm, darf vollends nicht in dem Kalkul eines solchen Manövers liegen; das fühlte Napoleon wohl, als er jetzt eilig nach Leipzig aufbrach. Er hatte die traurige Erfahrung mitgenommen, daß seine Lage, im Vergleiche gegen die der Verbündeten, keineswegs zu einer solchen Operazion gestaltet war, selbst dann nicht, wenn Vandamme bei Kulm gesiegt hätte. Östreicher und Russen wären vielleicht bis an die Eger zurückgewichen; aber Schweden und Preußen wären schnell in Napoleons linker Flanke und im Rücken gestanden. Er erhielt also die Überzeugung, daß eine solche Aufgabe, zumal in seiner Lage, über die Kräfte hinausreicht, die man auch von einer verdienstvollen, sieggewohnten Armee fordern könnte. — Schon jetzt, bei seinem Abmarsch

aus Dresden, ließ sich, und zwar mit Recht, auf den Ausgang der nächsten Schlacht schließen, weil das Übergewicht strategischer Freiheit bei den Verbündeten war.

Wir haben hier neuerdings die Wirkungen der Strategie gesehen, und können diese wieder bei dem Feldzuge 1815 bemerken. Napoleon flieht von der Elba. In kurzer Zeit huldigt ihm ganz Frankreich wieder. Alles sammelt sich um sein altes Siegespanier. Doch hat er auch mächtige Gegner. In vier zahlreichen Abtheilungen ziehen sie ihm entgegen. Für Alle ist Paris das strategische Objekt. Fast in gleicher Höhe rücken sie an. Festungen sind ihnen keine Hindernisse; denn zu einem langwierigen Ringen fühlen sie sich nicht geneigt. Ihr Blick ist der Entscheidung zugekehrt; ihre Übermacht berechtigt sie dazu. Ihr Plan ist, wie alles Große, einfach; denn unbekümmert um des Feindes Zubereitungen, rückt Jeder auf das gemeinsame Ziel los. Je näher sie demselben kommen, je enger ist auch ihre Vereinigung, je furchtbarer ihre Macht. — Griffe auch der Feind noch vor dieser Vereinigung, einen dieser Theile an, so könnte dieses mit, oder ohne Übermacht geschehen. Im ersten Falle weicht man klug aus; im zweiten bedient man sich seines Vortheiles. In beiden Fällen aber können die übrigen Abtheilungen vor sich keinen wirksamen Widerstand finden, und sind folglich fähig, durch ihr rasches Vorschreiten den Feind zu nöthigen, von dem Angriffe auf die erste Abtheilung abzulassen, und sich gegen die andrängende größere Gefahr zu wenden. Natürlich folgt der Freigelassene ihm auf dem Fuße nach. — Es springt in die Augen, daß eine so richtige Anlage des Planes, obschon er auf die Übermacht der Verbündeten mit gestützt war, ganz fähig

seyn konnte, die Hoffnungen eines gewissen Gelingens zu rechtfertigen. Die Lage Napoleons aber, schon durch diesen immer wachsenden Andrang verwirrt, wurde es noch mehr, da er in der äußerst kurzen Frist, die ihm gegönnt wurde, theils mit Ordnung politischer Systeme, und theils mit dem, was die schwere Kriegsepoche dringend von ihm verlangte, sich beschäftigen mußte. Man konnte seine strategische Freiheit schon jetzt sehr beengt heißen. Aber vollends ging sie verloren, da er sich in eine Lage begab, die jener bei Dresden sehr ähnlich ist. Man wird zwar allerdings versucht, zu glauben, daß, so wie die Lage der Verbündeten gestaltet war, Napoleon im Jahre 1815 eigentlich gar keine andere Wahl hatte, — als zu sterben; denn nur dann, wenn die Vernunft es anzunehmen erlaubte, daß mit einer gewonnenen Schlacht seine Feinde auch gänzlich mit vernichtet würden, könnte die Geschichte das gut heißen, was geschah. Aber abgerechnet, daß eine verzweifelte Lage auch einen verzweifelten Entschluß erheischen mag, so gehören überspannte Forderungen doch nimmermehr in das Gebiet vernünftiger Kalkule. Mit Hitze schadet man ja nimmer dem Feinde mehr, als mit kalter Besonnenheit. —

Während also die Verbündeten, in ruhiger Erwartung der Dinge, ihren meisterlichen Plan verfolgten, treibt Verzweiflung den sonst erprobten Feldherrn in die Niederlande. Bei Waterloo geschlagen, zerfällt der ganze Bau des Traumes; alle Glieder der erkünstelten Kette sind zerrissen, und alle Quellen der Hoffnungen versiegt! — Und ein solches unvermeidliches Schicksal sollte der menschliche Geist nicht ahnen können? — Nicht voraussehen die Katastrophe, wenn das positiv

geschieht, was Klugheit und Vernunft mißräth? — Nein! Wir sehen hier abermals die traurigen Wirkungen des Verlustes strategischer Freiheit; und so wie Melas geschlagen war, noch ehe bei Marengo der Lärmschuß donnerte, so war es Napoleon hier, noch ehe der erste Schuß bei Waterloo fiel. — Angenommen endlich, Napoleon hätte in Niederland, Engländer und Preußen geschlagen. Was hätte ihm dieß frommen können? Gewiß weniger noch, als wenn Melas bei Marengo gesiegt hätte. Wären denn beide genannte Armeen gänzlich vernichtet worden? Und hätte die größere Gefahr ihm eine Verfolgung seines Sieges erlaubt? Nimmermehr. Er konnte sich höchstens mit der Wirkung auf die allgemeine Meinung seines Volkes begnügen; aber verweilen in den Niederlanden durfte er durchaus nicht; denn er mußte den Russen entgegenziehen, und hier mit einer abgematteten Truppe, einer ausgeruhten, gut gerüsteten Armee die Schlacht bieten, — endlich auch diese vernichten, dann eilends sich auf die Östreicher werfen, das Gleiche thun, u. s. w. — Wer sieht hier nicht das Abgeschmackte solcher Ideen ein? —

Also die Wirkungen strategischer Lagen allein schon können die Entscheidung herbeiführen, und nicht die Schlachten, die in einer solchen Verwicklung gefochten werden. Diese sind dann auch meistens nur *ein letztes Mittel, ein verzweifelter Versuch, ein endlicher lauter Ausspruch der schon lange existirenden Entscheidung*, u. s. w. —

Die Preußen im Jahre 1806, und die Östreicher im Jahre 1805, büßten gleich beim Beginn dieser Feldzüge ihre strategische Freiheit ein. Das Wiedererringen derselben ist aber kein so leichtes Spiel, obschon

die neuere Geschichte auch Beispiele davon zeigt, und theils durch eigene außerordentliche Wachsamkeit, und theils durch ein glückliches äußeres Dazwischentreten.!

Das vereinzelte Vordringen der Östreicher bei Ulm, während die verbündeten Russen kaum noch den Inn erreichen konnten, nebst den weitern Mängeln in der ganzen Anlage zum Kriege, gab schnell das Übergewicht auf die Seite der Franzosen. Die Katastrophe von Ulm ist bekannt. Wir berühren dieselbe nur, um die weitern Verwicklungen, die nothwendig daraus entstehen mußten, zu verfolgen. Die Russen kommen dem Drange bei Ulm nicht zu Hilfe; sie sind später nicht mächtig, sich dem Feinde allein entgegenzustellen. Wien geht verloren; der Rückzug der Russen und Östreicher geschieht gegen Olmütz, u. s. w. Kurz, die Erbstaaten sind preisgegeben, und unübersehbar die Folgen dieser Lage. Dieß Alles sind noch die Wirkungen der primitiven Fehler, und ohne irgend einem kräftigen Dazwischentreten, mußte das Verworrene dieser Lage nothwendig bis aufs Äußerste steigen. — Aber gerade jetzt bot ein Ereigniß die Gelegenheit dar, die verlorne strategische Freiheit, mit ihr die glückliche Wendung des Kriegsglückes, wieder zu gewinnen. Erzherzog Karl siegt bei Caldiero nur, um unangefochten den Erbstaaten seinen Schutz zu bringen. Seine zahlreiche Armee ist eben so gut geordnet, als vom besten Geiste beseelt. Er eilt mit ihr dem Platze der Entscheidung zu, und jetzt gilt es, den größtmöglichen Vortheil aus diesem Ereignisse zu ziehen, und mit angestrengter Besonnenheit sich in eine vortheilhafte Lage zu setzen. Dem französischen Kaiser entgeht zwar das Kritische seiner Lage nicht; doch erfordert der schon angetretene Marsch des

Erzherzogs noch mehrere Wochen. In dieser Zeit mußte er die nach Olmütz gezogenen Feinde schlagen, sie dadurch für die nächste Zeit unschädlich zu machen; dann konnte er mit aller Macht dem Erzherzog Karl schnell entgegentreten, und sofort mit dieser Schlacht wahrscheinlich den Feldzug schließen. Auch war in seiner Lage nicht füglich ein anderer Plan zu fassen. Aber die Verbündeten mußten gerade dem ausweichen, wozu Napoleon sie zwingen wollte. Sie konnten dieß um so sicherer thun, als sie an eine Hauptfestung, wie Olmütz, sich, wie sie wollten, stützen konnten. Dahin zurückgezogen, stand es Napoleon frei, für die Befriedigung seines Dranges zur Schlacht, nachzuziehen. Schon durch eine solche Entfernung von der Donau, mußte seine Lage zweifelhaft werden, und endlich eine Schlacht bei Olmütz selbst, würde wahrscheinlich den Vortheil des Terrains, der Stützung, und des Gebrauchs der Waffen, auf die Seite der Verbündeten gebracht haben. Zum mindesten konnte Napoleon eine solche Schlacht nur äußerst behutsam engagiren, weil er, wenn er sie verlöre, genöthigt worden wäre, alle Früchte des frühern Sieges fallen zu lassen, und aus Östreich zu flüchten. Die Verbündeten konnten auch hinter, oder seitwärts Olmütz sich zurückziehen, dadurch den Feind noch weiter von der Donau ablocken, und ihn durch eine Blockade in seiner Macht zerstückeln.

Aber was sie auch unternähmen, sie mußten dieß dem Prinzip der strategischen Freiheit gemäß thun, und folglich, — ohne gewissen Vortheil, — allen Absichten des Feindes ausweichen. Als natürliche Folge, würde die beharrliche Ausführung dieses Entschlusses

den französischen Kaiser in keine geringe Verlegenheit gesetzt haben, und wahrscheinlich hätte er sich zu einem strategischen Fehltritt verleiten lassen, weil es bei kritischen Fällen in seinem individuellen Wesen nicht lag, der Klugheit bescheiden nachzugeben. Er würde wahrscheinlich eher das Äußerste gewagt haben, als ohne Schlacht, aus bloßer Klugheit, Nieder-Östreich zu verlassen. — Der eigentliche Krieg mußte jetzt erst beginnen. —

Hier ist also der Beweis, daß die verlorne strategische Freiheit sich wieder erringen läßt, wenn man wachsam und ununterbrochen die gegenseitigen strategischen Lagen würdiget. Es gibt zwar nicht Wichtigeres im Kriege, weil alle Entschlüsse, die gefaßt werden, nothwendig auf die scharfsinnige Überblickung der verschiedenen Lagen basirt seyn müssen. — Dieser Krieg nahm indessen einen ganz andern Ausgang, als durch den Wiedergewinn der strategischen Freiheit hier bedingt worden. Er ist bekannt. Aber es war nur zu zeigen, daß ein glückliches Dazwischentreten, meistens von außen her, sehr geeignet seyn kann, die verlorne strategische Freiheit wieder zu erringen. Nur muß die größtmögliche Würdigung des zu Ergreifenden dabei statt haben. —

Im Feldzuge 1795 stand Clerfayt von den Ursprüngen des Rheines bis Düsseldorf, in einer weitläufigen Aufstellung. Er hatte Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Mainz, Philippsburg und Mannheim besetzt. Auch hielt Feldmarschall Bender noch standhaft Luxemburg. Auf der andern Seite hatte Pichegrü seinen Feldzug in Holland glücklich vollendet, und war in der Lage, die sämmtlichen französischen Armeen am Rheine zu versam-

meln. Die Linien der Franzosen bei Mainz hatten alle jene Festigkeit erhalten, welche die Kunst den Feldschanzen nur zu geben vermag. Es schien unmöglich, diese Linien in einem Frontangriff zu nehmen. Wenigstens Clerfayt selbst, mit ihm mehrere seiner Generale, überzeugten sich dessen bei einer Rekognoszirung, und so kam man von diesem Plane ab. Doch war es klar, daß Clerfayt etwas unternehmen mußte, um einmal seine Lage durch eine Offensive zu verbessern, und dann eben dadurch auf die Gemüther der verschiedenen Reichsfürsten zu wirken, die bereits anfingen, die Koalition gegen Frankreich lästig zu fühlen. Eine Operazion zur Befreiung des hart bedrängten Luxemburgs, schien vor Allem eben so nothwendig, als geeignet zu seyn, die Hauptmacht der Franzosen vom Rhein abzuhalten. Da schließt Preußen zu Basel einen Separat-Frieden mit Frankreich, dem mehrere Reichsfürsten theils wirklich folgen, theils beizutreten wünschen. Zudem verabredet Preußen mit Frankreich eine Neutralitätslinie, so zu sagen im Rücken der östreichischen und Reichs-Armee. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Umstände für einen Feldherrn nicht einladend seyn konnten, auf eine glückliche Kriegswendung zu denken, zumal in einem Momente nicht, wo die verschiedenen Glieder, woraus die Armee bestand, nicht einig unter sich waren. Indessen, ein Entschluß mußte gefaßt, und etwas begonnen werden, weil die Lage der Östreicher sich noch mehr verschlimmern mußte, sobald nichts geschah, und der Feind eben dadurch Zeit zur Ausführung eines noch nicht zeitigen Planes erhielt. Aber Clerfayt kam zu keinem Entschlusse, und der Sommer verstrich, wie das Frühjahr, in Unthätigkeit; durch welche Luxemburg

auch fiel. Jetzt im Herbste ergriffen die Franzosen die Offensive. Jourdan blendet mit einem gewaltsamen Übergang bei Düsseldorf, während er mit seinem ganzen linken Flügel, unterhalb Düsseldorf, die preußische Neutralitätslinie verletzt, hierdurch den östreichischen rechten Flügel umgeht, und zum Aufrollen längs dem Rheine nöthiget. — Düsseldorf fällt. Die Östreicher sammeln sich an der Lahn; da bricht bei Neuwied der rechte Flügel Jourdans über den Rhein; Ehrenbreitstein wird umzingelt, und damit Clerfayts Lage recht verwirrt werde, empfängt er jetzt die Nachricht: die Pfälzer haben durch geheime Verträge die Festung Mannheim den Franzosen übergeben, und Pichegrü, im Besitze derselben, eröffne dort einen offensiven Feldzug, um Clerfayt von Wurmser (am obern Rhein) zu trennen.

Clerfayt entschließt sich jetzt schnell, die Lahn zu verlassen, und im Vertrauen, daß Wurmser aus dem Breisgau schnell gegen Mannheim aufbrechen werde, beschließt er, Mainz seinem Schicksale zu überlassen, und gleichfalls gegen Mannheim hinauf zu ziehen. Er geht über den Main zurück; Jourdan folgt nach, und nun ist Mainz auf beiden Rheinufern umzingelt. — Es ist nicht zu läugnen, daß man die östreichische Lage jetzt für äußerst gefahrvoll halten mußte. Es kam bloß auf den Besitz von Heidelberg an. Konnte es Pichegrü gelingen, diesen Ort zu nehmen, noch ehe bedeutende Hilfen dagegen anlangten, so war zu erwarten, daß Clerfayt, von Jourdan im Rücken gedrückt, seine Verbindung mit Wurmser nur im Innern von Deutschland erzwecken konnte, folglich der Breisgau, und alle übrigen Rheingegenden dem Feinde preisgegeben wa-

ren. — Aber Pichegrü stürmt vergebens auf Heidelberg ein. Der Feldmarschall-Lieutenant Quosdanovich wehrt nicht allein alle wüthenden Angriffe des Feindes ab, sondern wirft die Franzosen mit einem bedeutenden Verlust nach Mannheim zurück. — Im Lager bei Aarheiligen erhält Clerfayt hiervon Kunde; auch diese, daß Wurmser im vollen Marsche nahet, um alle weitern Gefahren von Mannheim abzuwenden. — Nun beschließt Clerfayt, augenblicklich die Offensive zu ergreifen, dabei aber die Neutralitätslinie eben so wenig zu beachten, als es Jourdan bei Düsseldorf that, sich dadurch gleichfalls in ein strategisches Übergewicht zu setzen, und alle daraus erwachsende Vortheile mit Schnelligkeit zu ergreifen. Mit diesem Entschlusse, führt er in der Nacht seine Armee oberhalb Frankfurt über den Main, um das von den Preußen besetzte Frankfurt herum, und erscheint, zum Staunen der Franzosen und Preußen, an der Nidda, wo Jourdan nur kämpft, um in seiner Überraschung einen Entschluß zu fassen. Den andern Tag bringen die Östreicher über die Nidda vor; aber Jourdan hat schnell die Umzinglung der Festung Mainz in der Nacht aufgehoben, und war in Eilmärschen der Lahn zugegangen. Clerfayt verfolgt ihn auf allen Wegen; Ehrenbreitstein wird entsetzt, und die Franzosen flüchten sich auf mehreren Punkten über den Rhein. — Nur jetzt, da Jourdan in weiter Entfernung, und in mehreren Haufen über den Rhein gegangen, und Pichegrü bei Mannheim beschäftigt war, folglich die Umzinglung von Mainz von beiden Seiten eine Unterstützung entbehren mußte, war auch der Zeitpunkt für die große Unternehmung des Entsatzes dieser Festung erschienen. Clerfayts Feldherrnblick hatte

diese Gelegenheit eben so richtig aufgefaßt, als schnell ergriffen. An der Lahn und Sieg ließ er nur schwache Abtheilungen stehen, und führte seine Armee in die Nähe von Mainz zurück. Für seine Person rekognoszirte er die feindlichen Linien, und der nächste Tag ward schon zum Sturm bestimmt. Der 29. Oktober 1795 ist der unvergeßliche Tag, an dem das Unglaubliche zur schrecklichen Gewißheit für seine Feinde wurde. Schon um die Mittagszeit war die ganze Aufgabe gelöset; 40,000 Mann waren aus einer dreifach verschanzten Linie geschlagen, worin sie alle ihre Geschütze, Munition und Gepäcke stehen ließen. — Nun war auch Mainz befreit, und es galt jetzt, den größtmöglichen Vortheil aus dem Übergewicht von strategischer Freiheit zu ziehen. — Wurmser beschäftigte sich eben mit der Belagerung Mannheims. Um diese ihm zu erleichtern, drückte Clerfayt die flüchtigen Feinde auf dem linken Rheinufer gegen Mannheim hinauf. Vergebens stellt Pichegrü sich ihm entgegen. Er wird geschlagen, und Mannheim, auf beiden Ufern hart gedrängt, muß sich endlich ergeben. — So endete glorreich sich ein Feldzug, dessen Beginn wahrlich zu keinen solchen Hoffnungen berechtigte. Aber seine Feldherrngaben hatte Clerfayt durch die Entwirrung seiner untergeordneten Lage herrlich dargethan. —

Wenden wir nun unsere Blicke auf den ganz strategischen Feldzug 1796 in Deutschland. Die französische Armee ist in zwei, von einander unabhängige, Haupttheile abgetheilt. Vom obern Rhein bis gegen Mainz befehligt Moreau, und von da bis gegen Düsseldorf, Jourdan. — Beide Feldherren beschließen, die Offensive zu ergreifen. Ihr fester Fuß auf dem rechten Ufer

des Rheins, der Brückenkopf in Düsseldorf, und die Schwäche der östreichischen Linie auf ihren Flügeln, berechtigen sie dazu. — Jourdans linker Flügel gewinnt die Sieg, und bald auch die Lahn. Jetzt geht sein rechter Flügel bei Neuwied über, und in zwölf Tagen vom Beginn dieser Operazion, steht seine Armee an der Lahn. Hier hatte die französische Armee eine große Übermacht an Mannschaft, und nichts hinderte sie, ihre schon ergriffene Offensive zu verfolgen, und den Erzherzog Karl zu verhindern, daß er durch schnelle Sammlung seiner Truppen eine offensive Gegenoperazion einleite. Aber Jourdan zögerte, und Karl gewinnt hierdurch Zeit, und mit ihr seine schon bedrohte strategische Freiheit wieder. Er beschließt, als wahrer Feldherr, diese schnell zu benützen, und eilt mit seiner Hauptmacht herbei, erkennt die fehlerhafte Aufstellung seines Gegners, geht bei Wetzlar über die Lahn, und erscheint plötzlich in der linken Flanke Jourdans. Vergebens kämpft der Feind dagegen, und so entschließt sich Jourdan zum Rückzuge, und der Erzherzog zur Verfolgung seiner errungenen Vortheile. Die Franzosen retirirten nach derselben Disposition, als sie vorgedrungen waren. Ihr Rückzug geschah ohne Schlacht; denn er wurde bloß durch die strategischen Märsche des Erzherzogs herbeigeführt. Ein neuer Beweis, daß die Entscheidung nicht immer eine Schlacht bedürfe; sondern daß sie durch das Verhältniß der verschiedenen Lagen ausgesprochen werden kann.

Aber Moreau geht jetzt bei Kehl über den Rhein. Er hatte den Augenblick hierzu richtig gewählt; denn der Erzherzog war mit seiner Hauptmacht am Nieder-

rhein beschäftigt. In fünf Tagen hatte sich seine Armee die Rench erkämpft, und fand sich im Besitze des Einganges von den Thälern der Rench und der Kinzig. Moreaus Plan mußte dahin zielen, die vor ihm stehenden Östreicher zum weitern Rückzuge zu zwingen; er mußte dadurch nothwendiger Weise Meister des Gebirges werden. Aber er zögerte sieben volle Tage, in welchen die Östreicher die erwarteten Verstärkungen an sich ziehen, und alle bisher begangenen Fehler in ihrer Aufstellung verbessern konnten. Moreau blieb also aus zu großer Klugheit auf halbem Wege stehen, während der Erzherzog Karl dem Gen. Latour an der Murg, eine Verstärkung von 23 Bataillons und 29 Schwadronen zuführte. Beide Feldherren trafen nunmehr die Vorbereitungen zu einer entscheidenden Schlacht. Am 9. Juli geschah dieselbe bei Malsch. — Aber was halfen die glücklichen Fortschritte der Östreicher in dem Rheinthale, da die Franzosen auf dem entscheidenden Punkte gesiegt hatten, Herren von dem ganzen Gebirge waren, und schon in der Nähe von Pforzheim standen? — Der Erzherzog fühlte das Nachtheilige seiner Lage, und eilte in einem Marsche vom Schlachtfelde nach Pforzheim. Die Operazionen des Feindes am Niederrhein machten dieselbe noch verwickelter; denn kaum hatte Jourdan Moreaus Übergang bei Kehl, und die Entfernung des Erzherzogs vom Niederrhein vernommen, so ergriff er neuerdings die Offensive gegen den dort zurückgebliebenen Gen. Wartensleben. Karl selbst sagte in seiner Geschichte dieses Krieges: „Die Truppenzahl (des Gen. Wartensleben) war nicht hinreichend, um eine wirksame Defensive gegen Jourdans überlegene Macht zu behaupten. Daher hät-

ten die Östreicher jedem entscheidenden Gefechte ausweichen, und sich bei Annäherung des Feindes hinter die Lahn, von da über Frankfurt, und so immer näher an ihre Hauptarmee zurückziehen sollen, bis das Schicksal der Waffen am Oberrhein, ihrer Bestimmung eine andere Richtung gab." — Aber diesem Grundsatze entgegen, zog sich Wartensleben fechtend an die Lahn, vertheidigte sich auch nutzlos hier, engagirte eben so falsch das Treffen bei Friedberg, und zog sich so nach Frankfurt zurück.

Der Erzherzog würdigte vollkommen die ungünstige Lage, in die er sich jetzt versetzt fand. Aber noch waren die beiden feindlichen Feldherren getrennt, und ihr Wirken in keiner engen Übereinstimmung. Es handelte sich also darum, dem Verderblichen dieser Vereinigung entgegen zu arbeiten, und mit wachsamer Besonnenheit auf die Bewegungen der Feinde zu lauern, um irgend eine Blöße, oder strategischen Fehler, den der Feind beginge, mit Blitzesschnelle zu benützen, und sich hierdurch in strategischen Vortheil zu setzen. Die Erreichung der Donau war inzwischen für den Erzherzog dringend nothwendig, und während Wartensleben von Frankfurt über Aschaffenburg und Würzburg nach Bamberg zog, nahm Karl den Rückzug über Canstadt, Schorndorf, Gemünd und Heidenheim, auf Nördlingen. Als aber Wartensleben selbst nach Amberg zurückwich, und die Nothwendigkeit seines fernern Rückzuges nach Pilsen äußerte, blieb dem Erzherzog wenig Hoffnung übrig, seine Lage vortheilhaft zu umstalten. In einem solchen Falle mußte der schnelle Gewinn des rechten Donau-Ufers gesucht werden; welches der Erz-

herzog nach dem Treffen von Neresheim auch unternahm, indem er sich hinter dem Lech aufstellte.

Der Erzherzog gab jedoch mit dem Marsche auf das rechte Donau-Ufer seinen kräftigen Entschluß zur Offensive nicht auf. Moreau und Jourdan hatten zwar gegenwärtig die Möglichkeit vor sich, ihre Armee zu vereinigen; aber bei Regensburg konnte dieß auch der Erzherzog erzwecken. Es war voraus zu sehen, daß die etwa vereinten Feinde ihre Operazionen nicht nach Böhmen richten würden, und zwar einmal nicht, weil die Eingänge nach Böhmen durch den gebirgigen Böhmerwald nicht sehr einladend sind, die Direktion selbst keine strategische gewesen wäre, und dann, weil sie die vereinigte östreichische Armee nicht in ihrem Rücken stehen lassen konnten. Folglich war anzunehmen, daß sie über die Donau oberhalb Regensburg gehen würden, um den Erzherzog anzugreifen; welches jedoch bei dem Umstande, wo Regensburg, Neustadt, Ingolstadt und Neuburg in östreichischen Händen sich befanden, nicht so leicht war. Indessen blieb Moreau unverrückt zwischen der Brenz und Wernitz stehen, und anstatt daß Jourdan nach einer Vereinigung mit ihm gestrebt hätte, entfernte er sich von ihm noch mehr dadurch, daß er den Gen. Wartensleben mit seiner Hauptmacht von Amberg wegdrückte, und ihn bis hinter die Nab verfolgte. — Der Erzherzog, wachsam auf alle Schritte seiner Gegner, erkennt jetzt meisterhaft den Augenblick, um plötzlich seine ungünstige Lage zu umstalten. Er läßt den Gen. Latour mit 30,000 Mann am Lech stehen, gebietet dem Gen. Wartensleben, mit allen Kräften an der Nab zu halten, und marschirt mit etwa

28,000 Mann der Donau wieder zu. Bei Neuburg und Ingolstadt geht er, vom Feinde unbemerkt, über, und gewinnt die von Kehlheim und Ingolstadt nach Neumarkt führenden Straßen, während Moreau, unbekümmert um die Vereinigung mit Jourdan, bei Dillingen das rechte Donau-Ufer gewinnt, und hinter der Zusam sich aufstellt. — „Wenn Moreau auch bis vor Wien kommt — so thut es nichts," — sagte der Erzherzog dem Gen. Latour als sie sich trennten, — „wenn ich nur Jourdan schlage."

So wie die Lage beider Theile jetzt beschaffen war, konnte diese Bedingung auch gerechtfertigt werden. Der Erzherzog hatte sehr gut diese Lage gewürdigt; aber er fühlte auch, daß jetzt schnell zum Angriff auf Jourdans Armee geschritten werden müsse. — In sieben Tagen war Jourdan auch geschlagen. Am 17. August ging der Erzherzog über die Donau, warf hierauf den Gen. Bernadotte über Teining und Neumarkt nach Nürnberg, und als Jourdan bei Amberg sich zusammenzog, wendet sich schnell der Erzherzog dahin, Wartensleben bricht über die Nab herüber, und am 24. August kommt es zur Schlacht, in welcher das strategische Übergewicht des Erzherzog, welches Jourdan sich nicht erwartete, in seinem vollen Glanze hervortritt. —

„Das Treffen bei Amberg," — sagt der Erzherzog, — „gehört zu jenen, welche entschieden sind, ehe noch die Armeen nahe genug aneinander kommen, um handgemein zu werden; weil ihre Entscheidung durch die vorläufigen Manövers herbeigeführt, und bestimmt wird." — An einem andern Orte bei dieser Gelegenheit,

stehen diese merkwürdigen, und gewiß eben so tief gefühlten, als gegründeten Worte: „Die Freiheit der Bewegungen, und die darauf gegründete Möglichkeit: einen Entschluß zu fassen und auszuführen, ist im Kriege von entscheidender Wichtigkeit. Wenn man diese verloren hat, so muß man sie wieder zu erringen suchen." —

Dieser erste und wichtigste Grundsatz der Strategie war es, der dem Verfasser, als erprobten Feldherrn, auch immer lebendig vorschwebte. Dieser Feldzug ist der klarste Beweis; denn die strategische Wissenschaft siegte hier über die Gegner, weil der Erzherzog es vermochte, auch das physische Übergewicht auf die gehörigen Punkte hinzubringen. — Aber wie sehr die Lage des Erzherzogs sich gebessert hatte, er hielt seinen bei Amberg errungenen Vortheil noch für zu wenig entscheidend, und erkannte die Nothwendigkeit einer entscheidenden Schlacht, die auch Jourdan wünschen mußte: Jourdan, um seine nachtheilige Lage zu verbessern, und der Erzherzog, um sich die Überlegenheit in solchem Maße zuzueignen, daß er sich unbesorgt gegen Moreau wenden konnte. — Bei Würzburg am 3. September wurde endlich der Ausgang des Feldzuges entschieden. Jourdan, hier aufs Haupt geschlagen, floh an die obere Lahn, und stellte sich bei Wetzlar auf. Der Erzherzog entsetzt hierauf Mainz, dringt bei Limburg über die Lahn, und zwingt den Gen. Jourdan zum gänzlichen Rückzug über die Sieg und den Rhein. — Nichts konnte ihn jetzt mehr hindern, den Gen. Moreau mit aller Macht anzugreifen, und verderbenbringend auf dessen Operazionslinie einzuwir-

ken. Von der großen Laber, bis wohin er den Gen. Latour zurückgedrückt, zieht Moreau sich jetzt, nachdem Jourdan vom Schauplatz verschwunden, über den Lech und die Iller zurück. Vergebens kämpft er bei Biberach die Schlacht am 2. Oktober. Er muß den Schwarzwald durchziehen. Auch die Schlacht von Emendingen, und jene von Schlingen, dienen nur, um seinen Rückzug zu behaupten, und so endet mit der Belagerung von Kehl und des Brückenkopfes von Hüningen ein Feldzug, der ewig lehrreich für die Wissenschaft des Krieges bleiben wird. —

(Der Schluß folgt.)

IV.

Chronologische Uebersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Länder-Erwerbungen, der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282.

Schluß des dritten Abschnitts, oder des Zeitraums von 1519 bis 1619.

(Die Regierungen Rudolphs II. und Mathias.)

Rudolph II.

geboren am 18. Juli 1552; † am 20. Jänner 1612.

1576—1580. Einfälle der Türken nach Ungern, Kroatien und Steiermark, und Niederlagen derselben an der Save, Drave und Theiß.

1577. Erzherzog Ferdinand von Tirol erkauft das breisgauische Dorf Buchholz für 6600 Gulden, von dem Ritter Christian von Au.

1581 am 1. Jänner zu Konstantinopel. Verlängerung des Stillstandes mit den Türken auf acht Jahre, ungeachtet dessen die Grenzfehden ununterbrochen fortdauern.

1587 am 22. August. Des Kaisers Bruder, Erzherzog Maximilian, wird zum König in Polen erwählet. Dessen Kampf gegen den Nebenkönig Sigmund, Züge nach Polen, Niederlage bei Pitschen in Schlesien, Gefangenschaft, — endlich Entsagung der polnischen Krone am 9. März 1589.

1590 im Dezember zu Konstantinopel. Verlängerung des Stillstandes mit den Türken auf fernere acht Jahre; — dabei stete Fortdauer des kleinen Krieges.

1593 am 12. Juni. Der Ban Erdödy, der General Rupprecht Eggenberg und der Oberst Andreas Auersperg vernichten ein türkisches Korps, das Sissek belagerte.

Der Sultan Murad läßt dem Kaiser den Krieg erklären.

1593 am 24. August. Die Türken erobern Sissek.

—— Der Bassa von Ofen wird von den Generalen Palfy, Hardegg, Zrini, Nadasdy und Melchior von Rödern bei Stuhlweissenburg am 3. November, der Bassa von Temeswar bei Fillek, von dem General Christoph Tieffenbach am 26. November, geschlagen.

1594 am 12. März. Der Erzherzog Mathias erobert Neograd. — Er belagert Gran, und Tieffenbach Hatvan, vergebens.

—— am 29. September. General Graf Hardegg übergibt dem Großvezier die Festung Raab.

1595 am 28. Jänner zu Prag. Bündniß des Fürsten Sigmund Bathori von Siebenbürgen, dann der Hospodaren der Moldau und Wallachei, mit dem Kaiser.

—— am 4. August. Fürst Karl von Mannsfeld schlägt den Bassa von Ofen bei Gran.

—— am 2. September. Erzherzog Mathias erobert Gran.

—— Nach des Erzherzogs Ferdinands am 24. Jänner erfolgtem Tode, überträgt der Kaiser die Verwaltung Tirols seinem Bruder Erzherzog Maximilian.

1596 am 3. September. Erzherzog Maximilian erobert Hatvan.

—— am 4. Oktober. Die Türken erobern Erlau.

—— am 20. Septemb. Der Erzherzog, und Fürst Sigmund Bathori verlieren die Schlacht bei Kereßtes.

—— am 19. und 20. September. Sieg der Generale und Obersten Herberstein, Draskovich und Lenkovich über die, Petrinia belagernden Türken.

1597 im Februar zu Prag. Sigmund Bathori tritt Siebenbürgen an den Kaiser ab.

—— am 9. September. Erzherzog Maximilian belagert Raab vergeblich.

1597 seit 17. Oktober. Stephan Jossika, siebenbürgischer Feldherr, belagert Temeswar vergeblich.

1598 am 29. März. Adolph Schwarzenberg erobert Raab.

—— am 10. April. Sigmund Bathori läßt Siebenbürgen den kaiserlichen Bevollmächtigten übergeben. (Flächeninhalt $1618\frac{47}{100}$ Quadrat-Meilen.) Er nimmt jedoch im August durch Verrath wieder von dem Fürstenthume Besitz.

—— am 9. Juni. Bündniß des Kaisers mit dem Woywoden Michael der Wallachei.

—— am 3. November. Die Türken heben die Belagerung von Großwardein, Adolph Schwarzenberg jene von Ofen, auf.

1599 am 21. März zu Mediasch. Sigmund tritt Siebenbürgen an seinen Vetter, den Kardinal Andreas Bathori, ab.

—— am 28. Oktober. Der Fürst Michael der Wallachei schlägt den Kardinal Andreas, der am 9. November ermordet wird.

1600 am 23. April. Vermählung des Erzherzogs Ferdinand von Steiermark mit Marianne Prinzessinn von Baiern.

—— im Sommer zu Pilsen. Abschluß eines Bündnisses zwischen dem Kaiser und dem Großfürst von Moskau, Boris Gudenow.

—— am 18. September. Sieg des kaiserlichen Generalen Georg Basta bei Mirißlo über den Woywoden Michael der Wallachei, der sich durch Verrath Siebenbürgen zueignen wollte.

—— am 20. Oktober. Der Großvezier Ibrahim erobert Canissa.

1601 am 3. August. Georg Basta schlägt des Sigmund Bathoris Feldherrn Moises Szekely, welcher nochmals sich Siebenbürgens bemächtiget hatte, bei Goroszlo am Szamos.

—— am 20. September. Erzherzog Mathias, und der Feldherr Philipp Emanuel von Vaudemont, Herzog von Mercoeur, erobern Stuhlweissenburg mit Sturm.

—— am 15. Oktober. Sieg des Erzherzogs bei Stuhlweissenburg über den Bassa von Ofen. — Der Erzherzog Ferdinand und der Herzog Vinzenz von Mantua belagern Canissa vom 10. September bis 18. November vergebens.

1602 im Juli. Sigmund Bathori tritt Siebenbürgen nochmals an den Kaiser ab.

—— am 29. August. Die Türken erobern Stuhlweissenburg.

—— vom 29. September bis 18. November. Der Feldmarschall Hermann Christoph von Roßwurm bela-

gert Ofen vergebens, nimmt jedoch am 5. Oktober Pesth ein.

1603 am 29. September. Feldmarschall Roßwurm schlägt die Türken bei Ofen, und

— — Ende Novembers erobert er Hatvan.

1604. Stephan Bocskais Empörung in Ungern, und dessen Bündniß mit den Türken.

1605 am 2. Oktober. Der Großvezier Mehmeth erobert Gran.

— — am 17. Oktober bezwingen die vereinigten Siebenbürger und Türken Neuhäusel.

1606 am 23. Juni zu Wien. Abschluß des Friedens mit Bocskai, der als Fürst von Siebenbürgen bestätiget wird, und nicht nur das sämmtliche, früher von Sigmund Bathori besessene Gebiet, sondern einige Stücke von Ungern dazu erhält. (Östreichs Verlust am Flächeninhalte 1710$\frac{50}{100}$ Quadrat-Meilen.)

— — am 11. November bei Sittvatorok. Abschluß eines zwanzigjährigen Stillstandes mit den Türken.

— — am 29. Dezember. Bocskai stirbt.

1607 am 8. Februar. Die Siebenbürger wählen Sigmund Ragoczy zum Fürsten.

1608 am 3. März. Gabriel Bathori wird Fürst von Siebenbürgen.

— — am 25. Juni zu Lieben bei Prag. Der Kaiser tritt dem Erzherzog Mathias Ungern und Östreich ab, und verleiht ihm den Titel eines designirten Königs von Böhmen.

1609—1611. Ausbruch des jülichischen Erbfolgekrieges, und Theilnahme des vom Kaiser zum Sequester der streitigen Länder ernannten Erzher-

zogs Leopold an demselben. Dieser wirbt zu Passau ein Heer.

1610—1611. Zug des Passauer Kriegsvolkes durch Östreich nach Böhmen.

1611 am 23. Mai. Mathias wird zum König von Böhmen gekrönet.

—— am 11. August. Der Kaiser tritt an König Mathias Böhmen, Schlesien und die Lausitzen ab.

—— am 4. Dezember. Vermählung des Königs Mathias, mit der Erzherzoginn Anna von Tirol.

—— seit April. Fehde mit Gabriel Bathori.

—— am 17. Dezember zu Tokay. Stillstand zwischen König Mathias und Gabriel Bathori, Fürsten von Siebenbürgen.

1612 am 20. Jänner. Tod des Kaisers Rudolphs II.

Während dieser Regierung gingen in Ungern 92 Quadrat-Meilen verloren, und am Ende derselben bestand der Flächeninhalt der Länder der deutschen östreichischen Linie in 6399 Quadrat-Meilen.

Mathias,

geboren am 24. Februar 1557; † am 20. März 1619.

1612 am 13. Juni. Erwählung des Königs Mathias zum römischen König, und dessen Krönung am 24. Juni.

1611—1618. Östreichs Fehden mit der Republik Venedig wegen den Uskochen.

1613 am 23. März. Des Kaisers Bündnisse mit Sigmund III. König von Polen, und

1613 am 1. Mai mit Gabriel Bathori, Fürsten von Siebenbürgen.

—— am 23. Oktober. Der von den Türken im Mai zum Fürsten von Siebenbürgen ernannte Gabriel Bethlen wird als solcher am 23. Oktober zu Klausenburg ausgerufen, und Gabriel Bathori am 27. Oktober ermordet.

1615 am 6. Mai zu Tyrnau Präliminar-Friede zwischen dem Kaiser und Bethlen.

—— am 26. Juni zu Wien. Verlängerung des Sittvatoroker Vertrages mit den Türken auf weitere zwanzig Jahre.

1617 am 31. Juli zu Tyrnau. Neuer Vertrag zwischen dem Kaiser und Bethlen.

1617 am 6. September. Friedensvertrag mit der Republik Venedig.

—— am 29. Juni zu Prag. Krönung des Thronfolgers, Erzherzogs Ferdinand von Steiermark, zum künftigen König von Böhmen, und

1618 am 1. Juli zu Preßburg zum künftigen König von Ungern.

—— im Mai. Ausbruch der Religionsunruhen in Böhmen. Die utraquistischen Aufrührer werden von den unirten evangelischen Fürsten Deutschlands, von dem Prinzen von Oranien und den Holländern, und von dem Herzog Emanuel von Savoyen unterstützt.

—— im August. Zug der kaiserlichen Feldherren Karl Longueval Graf von Bouquoi, und Heinrich Duval Graf von Dampierre nach Böhmen.

—— im September. Deren Niederlage bei Czaslau.

1618. Die Schlesier und Lausitzer schließen sich den böhmischen Empörern an.

— — am 21. November. Der Feldherr der deutschen Union, Graf Ernst von Mannsfeld, erstürmt Pilsen. Der Graf Thurn dringt mit einem böhmischen Korps in Ober-Östreich ein.

1618—1619. Der Kurfürst von Sachsen übernimmt die Vermitelung zwischen dem Kaiser und den Rebellen.

1619 am 20 März zu Wien. Tod des Kaisers Mathias. —

Während diser Regierung blieb der Flächeninhalt der Ländes der deutschen Linie des Hauses Östreich unverändert 6399 Cuadrat-Meilen. —

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Stein, Emerich Bar., GM. u. Artillerie-Brigadier, z. Inh. des 4. Art. Reg. ernannt.

Gustav Prinz von Schweden, Königliche Hoheit, Obstl. v. Kaiser Uhl. R., z. supernum. Obst. bei Ignaz Giulay. Inf. R. bef.

Woyna, Eduard Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Uhl., z. supern. Maj. bei Coburg Uhl. R. detto.

Zeisberg, Karl, 1. Rittm. v. König v. Würtemberg Huf. R., z. böhm. Grenz-Kordon übers.

Heythum, Joseph, Ul. v. Pensionsstand, z. 4. Garnisons-Bat. eingetheilt.

Duffek, Anton, Kapl. v. Pensionsstand, z. böhm. Grenz-Kordon detto.

Lanius, Martin, Obl. v. Pensionsst., z. böhm. Gr. Kord. detto.

Pointner, Anton, Obl. v. 2. Art. Reg., z. Kapl. beim 5. Art. R. bef.

Reisner, Anton Bar., Ul. v. 2. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Pumpler, Franz, Ul. v. 5. Art. R., z. Obl. beim 3. Art. R. detto.

Weisser, Karl, Kapl. v. 5. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gorsich, Nikol., Platz-Ul. in Fiume, in dieser Eigenschaft nach Karlstadt übers.

Pensionirungen.

Kretschmayer, Joseph, Maj. v. Nugent J. R.
Cointrelle, Joseph Edler v., Maj. v. Beschäl- u. R.-montirungs-Departement in Mähren.
Bourguignon, Karl, prov. Platzmaj. zu Verona.
Drescher, Anton, Hptm. v. Bentheim J. R.
Müller, Christoph, 1. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg. Reg.
Rakowszky, Andreas v., 1. Rittm. v. Kaiser Husaren Reg.
Reutter, Konrad, 1. Rittm. v. detto detto.
Paumann, Michael, 1. Rittm. v. Kienmayer Hus. R.
Dombrowsky, Otto, 1. Rittmeister von Coburg Uhl. R.
Elz, Franz Graf, 1. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R., mit Maj. Kar.
Hayek, Joseph, 2. Rittm. v. Rosenberg Chev. Leg. R.
Eben, Karl Bar., Kapl. v. böhm. Grenz-Kordon.
Watzel, Bernhard, Obl. v. Palombini J. R.
D'Aumiller, Friedrich, Obl. v. Nostiz Chev. Leg. R.
Tokats, Nikolaus, Obl. v. 1. walach. Gr. J. R.
Halavats, Alexius v., Ul. v. St. Julien J. R.
Edvy, Karl v., Ul. v. Erzh. Ferdinand Hus. R.
Rainisch, Joseph, Ul. v. 4. Garnisons-Bat.
Stampfer, Joseph, Ul. v. böhm. Grenz-Kordon.
Nowak, Johann, F. v. detto.

Quittirungen.

Zichy, Nikolaus Graf, Rittm. v. Armeestand, legt den Militär-Kar. ab.
Orczy, Ludwig Bar., Obl. v. Kronpr. Ferdinand Kür. R.
Desin, Johann Bar., Ul. v. Kaiser J. R.

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

Fünftes Heft.

Kautsch, Anton, Ul. v. Lusignan J. R.
Gayer, Georg, Ul. v. Strauch J. R.
Sternberg, Adolph Graf, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R.
David, Peter, Ul. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Hartmann, Joseph, Ul. v. Bombardierk.
Miokovich, Maximilian v., F. v. 1. Banal Grenz J. R.
Kovats, Franz, F. v. wallach. illyr. Gr. J. R.

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

Fünftes Heft.

Sechstes Heft.

Erklärung

des Planes von Szigeth.

Nummer 1. Die Neustadt Szigeth.
— 2. Die Altstadt.
— 3. Das äußere Schloß.
— 4. Das innere Schloß.
— 5. Der von Backsteinen gebaute Thurm im inneren Schlosse.
— 6. Die süd-westliche Bastion des äußeren Schlosses, auch die Berg-, oder Heneysche Bastion genannt.
— 7. Die süd-östliche Bastion desselben.
— 8. Die nord-östliche oder Nadasdische Bastion desselben.
— 9. Die nördliche Bastion des inneren Schlosses.
— 10. Die westliche Bastion desselben.
— 11. Das Sikloßer Thor der Neustadt.
— 12. Das Fünfkirchner Thor derselben.
— 13. Das Sikloßer Thor der Altstadt.
— 14. Das Fünfkirchner Thor derselben.
— 15. Das Baboltser oder Kanisser Thor derselben.
— 16. Der Damm, welcher das Wasser im See aufhielt.
— 17. Der Damm, welcher das Wasser im Stadtgraben aufhielt.
— 18. Das Thor der Altstadt gegen das Schloß.
— 19. Das Thor des äußeren Schlosses.

